

# Heimatforschung – Hebfeier – Hitlerleute

## Kirche, Dorf und Politik aus Perspektive des Pfarrers Karl Holzgartner anhand seines Tagebuches in Loitzendorf 1924 bis 1934

von

Johanna Fendl

### Inhalt

1. Loitzendorf aus Sicht des Pfarrers Karl Holzgartner 1924–1934 .....	163
2. Methodische und historische Grundlagen .....	164
2.1 Methodik, Forschungsstand, kulturwissenschaftliche Diskurse .....	164
2.1.1 Hermeneutische Auslegung historischer Texte .....	165
2.1.2 Dorf-, Chronik- und Tagebuchforschung: kulturwissenschaftlicher Forschungsstand .....	169
2.1.3 Ein Tagebuch als Gedächtnisform: kulturwissenschaftliche Gedächtnistheorien .....	174
2.2 Historische Grundlagen .....	178
2.2.1 Institutionalisierung und Laienvolkskunde: volkskundliches Arbeiten bis zum Zweiten Weltkrieg .....	178
2.2.2 Zeithistorischer Hintergrund: Weimarer Republik und der Aufstieg Hitlers .....	182
2.2.3 Zur Person des Pfarrers Karl Holzgartner .....	184
3. Die Chroniken von Loitzendorf als Quelle: Aufbau und Strukturen .....	185
3.1 Die ältere Chronik .....	186
3.1.1 Verfasser, Themen, Umfang .....	186
3.1.2 Pfarrer Holzgartners Beitrag: die Aufzeichnungen 1924–1934 .....	186
3.2 Die jüngere Chronik von Karl Holzgartner .....	187
3.2.1 Mögliche Vorbilder, Anregungen, Vorgaben .....	187
3.2.2 Aufbau und Themen .....	188
4. Die Aufzeichnungen des Pfarrers Holzgartner 1924–1934 in Loitzendorf: Perspektive eines Pfarrers auf seine Pfarrei .....	188
4.1 Leben und Arbeiten des Pfarrers in Loitzendorf .....	189
4.1.1 Aufgaben und Stellung des Pfarrers im Dorf .....	189
4.1.2 Alltag: Wohnen und Arbeiten des Loitzendorfer Pfarrers .....	191
4.1.3 Verhältnis zu der Pfarrbevölkerung .....	193
4.1.4 Kontakt zu anderen Geistlichen .....	197
	161

4.1.5 Freizeitaktivitäten .....	199
4.1.6 Persönlichkeit Karl Holzgartners .....	202
4.2 Dörflicher Alltag .....	205
4.2.1 Tägliche Arbeit, Mobilität und Wettereinflüsse .....	205
4.2.1.1 Tätigkeiten, Status und Berufe der Pfarreibewohner .....	205
4.2.1.2 Lage und Anbindung des Dorfes: Arbeit und Mobilität .....	206
4.2.1.3 Arbeit in der Landwirtschaft: Ernte, Wetter, Modernisierung .....	210
4.2.2 Schule .....	212
4.2.2.1 Verhältnis zu Lehrern und Schülern .....	212
4.2.2.2 Schule und Kirche: Schulfeiern, Prüfungen und Reformen .....	214
4.2.3 Privat- und Gemeinschaftsleben im Dorf .....	216
4.2.3.1 Wohnen: Hausbau, Familie und Lebensstile .....	216
4.2.3.2 Vereine der Gemeinden und deren Aktivitäten .....	218
4.2.3.3 Bräuche und Feste .....	220
4.2.3.4 Freizeitaktivitäten .....	228
4.2.4 Besondere Ereignisse im Dorf .....	230
4.2.4.1 „Schorsch, brennen tuts.“: Haus- und Stadelbrände .....	230
4.2.4.2 Kriminalität und Untaten .....	232
4.2.4.3 Auswanderung, Unfälle, Kuriositäten .....	233
4.3 Politische Ereignisse und Beobachtungen während der Umbruchzeit um 1930 .....	235
4.3.1 Berichterstattung: Rolle der Medien .....	235
4.3.2 Exkurs: Dorfpfarrer und Politik um 1930 .....	237
4.3.3 Persönliche politische Präferenzen Karl Holzgartners .....	239
4.3.4 Wirtschaftskrise um 1930 und ihre Auswirkungen .....	241
4.3.5 Beobachtung und Beurteilung des nationalsozialistischen Aufstiegs .....	242
4.3.5.1 Entwicklungen auf Ebene Bayerns und Deutschlands .....	242
4.3.5.2 Entwicklungen in der Pfarrgemeinde und der näheren Umgebung .....	247
5. Ein Dorfpfarrer und seine Pfarrei: Einblick in elf Jahre einer subjektiven Lebenswelt des Karl Holzgartner in Loitzendorf .....	252
Quellen-, Literatur- und Abbildungsverzeichnisse .....	260

1. Loitzendorf aus Sicht des Pfarrers Karl Holzgartner  
1924–1934

„Arrach, 25. 4. 24.

*Excellenz! Hochwürdigster Herr Bischof! Gnädigster Herr!*

*Am Ostermontag, 21. April ds. J., fand in Loitzendorf die kirchliche Installation des neu ernannten Herrn Pfarrers Holzgartner statt in durchaus würdiger Weise, unter allgemeiner Teilnahme der Pfarrgemeinde, besonders auch der Gemeinderats- und Verwaltungsmitglieder, der Schuljugend, der Feuerwehr, des Kriegervereines, der Jungfrauenkongregation. Der neue Herr Pfarrer wie auch die Vertreter der Gemeinden äußerten dem Unterzeichneten gegenüber die Hoffnung auf ein friedliches, erfolgreiches Zusammenarbeiten.*

*Die Führung der kirchlichen Amtsbücher gab zu keinen Erinnerungen Anlaß; doch wird Herr Pfarrer Holzgartner die Registerblätter besser zusammenheften oder -binden lassen. In kirchlichen Gewändern u. Gerätschaften wie auch in der Wäsche zeigen sich nicht unerhebliche Mängel. Der neue Pfarrer wird ernstlich auf Besserung bedacht sein müssen.*

*In tiefster Ehrfurcht verharret Erw. Bischöfliche Excellenz  
ehrerbietigst gehorsamster*

*D. A. Goetz, Dechant.*<sup>1</sup>

Dieser schriftliche Bericht des zuständigen Dekans an seinen Bischof 1924 beschreibt die Einführung und den Empfang des katholischen Pfarrers Karl Holzgartner in seiner neuen und ersten eigenen Pfarrei Loitzendorf, einer kleinen Gemeinde im heutigen niederbayerischen Landkreis Straubing-Bogen, nahe zur Grenze Cham/Oberpfalz, um 1930 zum Bezirksamt Bogen und Landgericht Mitterfels gehörend.<sup>2</sup>

In „*durchaus würdiger Weise*“ wurde der neue Geistliche von den Dorfbewohnern, den örtlichen Vereinen und politisch Engagierten willkommen geheißen und offiziell in sein kirchliches Amt eingeführt. Doch auch die nun zu bewältigenden Aufgaben werden gleich mit erwähnt; scheinbar war der Vorgänger etwas nachlässig bei der Pflege des Inventars.

Dekan Goetz fasste kurz und knapp die Situation des neuen Pfarrers für seinen Bischof zusammen. Für Holzgartner selbst hieß das jedoch, mit unbekanntem Pfarrkindern, einer fremden Umgebung, noch ungewohnten Räumen und Gepflogenheiten, in einer anderen Kirche und mit neuen Verhältnissen zurechtzukommen. Missstände der Vorgänger waren zu beheben, das eigene Leben war neu zu arrangieren, die Pfarrbevölkerung kennenzulernen und seelsorgerisch zu betreuen.

Elf Jahre lang war Karl Holzgartner als Pfarrer in dieser Gemeinde eingesetzt. Von Anfang an hat er dabei bis zu seiner Abreise in die nächste Pfarrei Mindelstetten im Jahr 1934 seine Eindrücke und ihm wichtig erscheinende Ereignisse festgehalten.

Ein kleines Dorf im Bayrischen Wald während der 1920er und 1930er Jahre – und ein Pfarrer, der über die laufenden Ereignisse Tagebuch schreibt: über sein Leben

<sup>1</sup> Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg (B.Z.A.R.). O.A. Pfarrakten Loitzendorf, Sign. 15.

<sup>2</sup> 1933 hatten die beiden zur Pfarrei gehörenden Gemeinden Loitzendorf und Gittensdorf zusammen 722 Einwohner. Quelle: [http://www.verwaltungsgeschichte.de/bay\\_bogen.html](http://www.verwaltungsgeschichte.de/bay_bogen.html) (Zugriff am 1.3.13).

und sein Interesse an der Heimatgeschichte, am dörflichen Alltag zwischen Arbeit, Schule und Geselligkeiten zum Beispiel bei Hebfeiern nach dem Setzen des Dachstuhls, und über politische Begebenheiten in der Region und im Staat. Verbinden sich diese Stränge, so ergibt sich ein volkskundliches Forschungsfeld, welches einen Einblick in die subjektive Sichtweise eines Dorfpfarrers ermöglicht, der seine Arbeit, das Geschehen im Dorf und auch die Entwicklungen im Reich gerade in der großen Umbruchphase zwischen den beiden Weltkriegen beobachtet und dokumentiert. Im Zentrum der vorliegenden Arbeit steht genau dieser Blickwinkel eines Geistlichen: Wie beurteilt er seine eigenen Aufgaben und seine Stellung als Pfarrer im Dorf? Wie erfasst er das dörfliche Alltagsleben, welchen Bezug hat er zu seinen Pfarrkindern, und welche Ereignisse findet er es wert, zu dokumentieren? Über welche politischen Geschehnisse macht er sich Gedanken, was bereitet ihm Sorgen, wie beurteilt er die Wähler in der Gemeinde und wie geht er mit den nationalsozialistischen Entwicklungen um?

Die Lebenswelt des Pfarrers Karl Holzgartner in Loitzendorf hat er selbst in seinem Tagebuch, welches in einer von einem seiner Vorgänger verfassten Chronik über die Gemeinde erhalten ist, notiert. Dieses Material wurde nun unter kulturwissenschaftlichem Blickwinkel auf die subjektive Perspektive dieses Pfarrers untersucht. Das Dorfleben im Bayrischen Wald durch die kulturelle Brille des dortigen Geistlichen nach den Katastrophen des Ersten Weltkrieges, während der Phase der allgemeinen Modernisierung, Technisierung und auch der Weltwirtschaftskrise sowie in den Anfangsjahren des Nationalsozialismus stellt ein außergewöhnlich vielschichtiges Forschungsfeld dar. Volkskundlich betrachtet und kontextualisiert lässt dieses Portrait von Loitzendorf zahlreiche Aussagen zum Alltag und zur Lebensweise eines Pfarrers und seiner Gemeinde in einem abgeschlossenen Zeitraum in einem räumlich relativ eingegrenzten Gebiet zu. Dazu sollen nach Möglichkeit folgende Fragen beantwortet werden: Welche Funktionen erfüllt dieses Tagebuch? Für wen erfüllt es welche Aufgaben, welche Wertigkeiten besitzt es? Was wird wie und für wen aufgeschrieben?

## 2. Methodische und historische Grundlagen

Bevor genauer auf die eigentliche Quelle und deren Aussagewert eingegangen werden kann, erfolgt die methodische und theoretische Grundlegung der Arbeit und eine kurze Einführung in die Entstehung der Volkskunde und die zunehmende sogenannte Laienvolkskunde um 1900, welche eine wichtige Rolle in Bezug auf die Anfertigung der Loitzendorfer Chroniken und somit auch des Tagebuches Holzgartners spielt, sowie in den historischen Hintergrund der Zeit, die politischen Tendenzen und Entwicklungen, die auch Holzgartner interessierten. Im Anschluss daran soll der Verfasser, der Pfarrer Karl Holzgartner, kurz vorgestellt werden.

### 2.1 Methodik, Forschungsstand, kulturwissenschaftliche Diskurse

In einem ersten Schritt wird die gewählte Methode der hermeneutischen Textauslegung dargestellt werden. Anschließend erfolgt ein Abriss des kulturwissenschaftlichen Forschungsstandes zu Chronik- und Tagebuchforschungen und eine Einführung in verschiedene relevante Gedächtnisdiskurse des Faches.

### 2.1.1 Hermeneutische Auslegung historischer Texte

Als Quelle der Forschung dienen vor allem die tagebuchmäßigen Aufzeichnungen des Karl Holzgartner von 1924 bis 1934, über diese elf Jahre, welche er als Pfarrer in Loitzendorf verbracht hat. Sie umfassen etwa 100 Seiten und befinden sich in der älteren der beiden über Loitzendorf entstandenen Chroniken, welche von verschiedenen Pfarrern der Gemeinde verfasst und überarbeitet worden war. Holzgartner zeichnete, statt die Chronik seiner Vorgänger weiter zu schreiben, aktuelle, ihm wichtig erscheinende Vorgänge auf den noch leeren Seiten in diesem Buch tagebuchartig auf.

Daneben steht auch seine eigene, über Loitzendorf verfasste Chronik als Quelle zur Verfügung. Sie wurde allein von ihm auf dem Stand von 1934 erstellt und diente bei der Untersuchung vor allem als Ergänzung der Informationen aus dem Tagebuch.

Beide Quellen werden im Verlauf der Arbeit noch einmal genauer vorgestellt, um den Quellenwert und den jeweiligen Umfang und Nutzen präzise zu erklären.<sup>3</sup>

Transkribiert wurden davon das Tagebuch und einige einzelne Ausschnitte der Chronik Holzgartners, welche für die Bearbeitung wichtig erschienen waren, z.B. die Vorstellung seiner eigenen Person in den Reihen der Pfarrer von Loitzendorf.<sup>4</sup> Die restlichen Seiten der Chroniken standen im Original und zudem als Fotografien seitenweise zur Verfügung.

Methodisch wurde vor allem das Tagebuch transkribiert, auf das Erkenntnisinteresse hin untersucht und hermeneutisch interpretiert.

Nach Hans-Georg Gadamer ist die Hermeneutik dabei zusammengefasst die ständige Reflexion des Verstehens.<sup>5</sup> Hier spielt vor allem das bereits beim Bearbeiter vorhandene Vorwissen eine große Rolle. Denn dieses Vorwissen, die „Vorurteile“<sup>6</sup>, die Erwartungen, die an diesen Text gerichtet werden, beeinflussen auch das Ergebnis der Forschung. Sie werden allerdings auch stets erneuert. Die hermeneutische Auslegung beschreibt im Prinzip ein „ständige[s] Neuentwerfen“<sup>7</sup> des Sinnes, ein schrittweises Vergrößern des Verstehens. Jedes vorhandene Vorurteil – in Gadammers Sicht ist ein Vorurteil dabei nicht wertend und wie im Sprachgebrauch negativ besetzt, sondern beschreibt ein objektives, neutrales *Vor-Wissen*<sup>8</sup>; Helmut Seiffert bezeichnet dies als „ein vorläufiges Verstehen“<sup>9</sup> – beeinflusst den aus dem Text im ersten Schritt erkannten Sinn. Mit diesem neuen Wissen wird nun an den nächsten Textabschnitt herangegangen; es beeinflusst wiederum das Ergebnis. Dieses Vorgehen wiederholt sich so lange, bis der „Sinn“ des Textes von seinem Leser verstanden wird:

<sup>3</sup> S. Gliederungspunkt 3.

<sup>4</sup> Karl HOLZGARTNER: Chronik Loitzendorf (im Folgenden genannt Chronik II), Manuskript (MS), Loitzendorf 1934 (?), 155. Auch: Johann SCHMID/Karl HOLZGARTNER: Chronik der Pfarrei Loitzendorf (im Folgenden genannt Chronik I), MS, Loitzendorf 1902–1934, 46.

<sup>5</sup> Vgl. Hans-Georg GADAMER: Wahrheit und Methode, Tübingen<sup>3</sup>1972, 279.

<sup>6</sup> Vgl. GADAMER: Wahrheit (wie Anm. 5), 251.

<sup>7</sup> DERS., 252.

<sup>8</sup> „An sich heißt Vorurteil ein Urteil, das vor der endgültigen Prüfung aller sachlich bestimmenden Momente gefällt wird. [...] ‚Vorurteil‘ heißt also durchaus nicht: falsches Urteil, sondern in seinem Begriff liegt, daß es positiv und negativ gewertet werden kann.“ (GADAMER: Wahrheit (wie Anm. 5), 255).

<sup>9</sup> Helmut SEIFFERT: Einführung in die Hermeneutik, Tübingen 1992, 50.

„Wer einen Text verstehen will, vollzieht immer ein Entwerfen. Er wirft sich einen Sinn des Ganzen heraus, sobald sich ein erster Sinn im Text zeigt. Ein solcher zeigt sich wiederum nur, weil man den Text schon mit gewissen Erwartungen auf einen bestimmten Sinn hin liest. Im Ausarbeiten eines solchen Vorentwurfs, der freilich beständig von dem her revidiert wird, was sich bei weiterem Eindringen in den Sinn ergibt, besteht das Verstehen dessen, was dasteht.“<sup>10</sup>

Das Reflektieren des bereits Verstandenen und das darauf folgende Anwenden des Wissens wird „hermeneutischer Zirkel“<sup>11</sup> genannt. Dazu meint Gadamer:

*Der hermeneutische Zirkel „bedeutet nur, daß hermeneutisches Arbeiten immer in einem Wechselspiel von Information und Deutung und Information und Deutung... von Fragen und Wissen und Fragen und Wissen... vor sich geht. Auf eine einfache Formel gebracht: Ich muß schon etwas wissen, um richtig fragen zu können – oder noch einfacher: ich muß schon (ungefähr) wissen, was ich (genau) wissen will.“*<sup>12</sup>

Der gefundene Sinn ist dabei stets vom jeweiligen Interpretieren abhängig – von seinem Vorwissen, seinen Vorurteilen, seinen Fähigkeiten und seinem Kontextwissen – und somit kann es durchaus mehrere Deutungsmöglichkeiten eines Textes geben.<sup>13</sup> Objektiv kann dabei eigentlich nicht gearbeitet werden, denn jeder Mensch hat ein gewisses vom Leben geprägtes Vorwissen, mit dem an den Text herangegangen wird.<sup>14</sup>

Auch Helmut Seiffert bezeichnet die Hermeneutik als „die Lehre vom ‚Verstehen‘ oder ‚von der Interpretation‘.“<sup>15</sup> Der Begriff stamme von „hermeneuo“ = aussagen, darstellen, erklären bzw. von „hermeneia“ = Auslegung, Interpretation, der Fähigkeit, sich auszudrücken.<sup>16</sup>

Das „Aussagen“ über das Verstehen, auf das die ursprüngliche Bedeutung des Begriffes wohl hinweist, steht im Zentrum der Methode. Auch der Soziologe Hans-Georg Soeffner sieht deshalb in der Hermeneutik „die Beschreibung und das Verstehen des Verstehens selbst“<sup>17</sup> und dies als wichtigen wissenschaftlichen Anteil einer Forschung.

Auch aus psychoanalytischer Position, u. a. durch Jens Hagedstedt vertreten, ist die Forderung nach der steten Selbstreflexion des Wissens und des Wissenserwerbes zentral. In Bezug auf Lacan müsse das Verstandene auch ausgesprochen werden.<sup>18</sup>

Bei der hermeneutischen Textauslegung handelt es sich also methodisch gesehen, vor allem durch den hermeneutischen Zirkel, um eine Sequenzanalyse.<sup>19</sup> Einzelne

<sup>10</sup> GADAMER: Wahrheit (wie Anm. 5), 251.

<sup>11</sup> U. a. auch: Udo TIETZ: Hans-Georg Gadamer zur Einführung, Hamburg <sup>3</sup>2005, 46 f.

<sup>12</sup> GADAMER in SEIFFERT (wie Anm. 9), 49 f.

<sup>13</sup> Vgl. Friedrich A. KITTLER: Vergessen. In: Texthermeneutik, Aktualität, Geschichte, Kritik. Hg. v. Ulrich NASSEN, Paderborn u. a. 1979, 211 ff.

<sup>14</sup> Vgl. GADAMER: Wahrheit (wie Anm. 5), 252, 260, 261.

<sup>15</sup> SEIFFERT (wie Anm. 9), 9.

<sup>16</sup> Vgl. DERS., 9.

<sup>17</sup> Hans-Georg SOEFFNER: Auslegung des Alltags – Der Alltag der Auslegung, Frankfurt/M. 1989, 53.

<sup>18</sup> Jens HAGEDSTEDT: Die Entzifferung des Unbewußten, Frankfurt/M. u. a. 1988, 152. Mehr zur psychoanalytischen Position zu Erinnern und Vergessen: Claus-Dieter RATH: „Erinnern ist Übersetzungsarbeit ...“ In: Erinnern und Vergessen. Hg. v. Brigitte BÖNISCH-BREDNICH, Rolf W. BREDNICH, Helge GERNDT, Göttingen 1991, 63–87.

<sup>19</sup> Sequenzanalyse nach MEUSER/SACKMANN 1992 in Silke GÖTTSCHE: Archivalische Quellen

Befunde stehen nicht für sich allein<sup>20</sup>, sondern bilden erst zusammen mit den anderen Erkenntnissen ein relativ vollständiges Bild.<sup>21</sup> Nach und nach werden Ergebnisse deutlich, welche sich aufeinander beziehen und neuen Sinn hervorbringen: Bereits interpretierte Sequenzen bilden den Kontext für die nächste Sequenz.<sup>22</sup>

Eine große Rolle dabei spielt das Verhältnis von Schrift und Sprache, welches hier kurz im Zusammenhang mit der hermeneutischen Vorgehensweise diskutiert werden soll.

Zum einen muss bedacht werden, dass der eigene Sprachgebrauch beim Behandeln einer Quelle – egal ob historisch oder nicht – nicht unbedingt mit dem in der Quelle benutzten Sprachgebrauch übereinstimmen muss. Gadamer bemerkt dazu:

*„Jedem Text gegenüber ist die Aufgabe gestellt, den eigenen Sprachgebrauch [...] nicht einfach ungeprüft einzusetzen. Wir erkennen vielmehr die Aufgabe an, aus dem Sprachgebrauch der Zeit bzw. des Autors unser Verständnis des Textes erst zu gewinnen.“*<sup>23</sup>

*Und: „Wer einen Text verstehen will, ist vielmehr bereit, sich von ihm etwas sagen zu lassen. Daher muß ein hermeneutisch geschultes Bewußtsein für die Andersheit des Textes von vornherein empfänglich sein.“*<sup>24</sup>

Das Bewusstwerden der eigenen Ausdrucksweise stellt daher einen ersten Schritt dar, bevor Hermeneutik – also das Einlassen auf einen Text – angewendet werden kann. Auch muss sich der Bearbeiter der *„unaufhebbare[n] Differenz zwischen dem Interpreten und dem Urheber, die durch den geschichtlichen Abstand gegeben ist [...]“*<sup>25</sup> klar werden, um sich überhaupt in dessen Lebenskontext hineindenken zu können.

Die Intention des Autors muss allerdings nicht immer Ursache von Wirkungen des Textes sein; die Sprache ist zwar das Medium, kann aber unterschiedliche Auffassungen über den Text bei verschiedenen Interpreten hervorrufen.<sup>26</sup>

Nun liegt die Quelle in den meisten Fällen schriftlich vor. Dazu seien noch einige Aspekte angemerkt.

Laut Gadamer entstand die Schrift aus der gesprochenen Sprache, vor allem der Rhetorik, der Kunst des Redens.<sup>27</sup> Deshalb sei z. B. die Interpunktion als *„Lesehilfe“* aus der *„Gliederungskunst der Rhetorik“*<sup>28</sup> entstanden. Als Theorie sei festgehalten, dass ein Redestil eines Menschen sich eventuell auch aus seinem Schreibstil erkennen

und die Möglichkeiten ihrer Auswertung. In: *Erinnern und Vergessen*. Hg. v. Silke GÖTTSCHE, Albrecht LEHMANN, Berlin 2001, 27 f.: 1) „quellenkritische Einordnung der Quelle“ mit Kontextualisierung und dem Entstehungskontext; 2) äußerer Kontext, also die Handlungsabläufe; 3) „sequenzielle Feinanalyse“: Vorgehen Abschnitt für Abschnitt, Kontextualisierung, Deutung und Interpretation sowie das Verstehen selbst.

<sup>20</sup> Vgl. TIETZ (wie Anm. 11), 49.

<sup>21</sup> Vgl. SOEFFNER (wie Anm. 17), 69.

<sup>22</sup> Vgl. DERS., 72. Eine detaillierte Anleitung für eine Feinanalyse liefert in abstrakter Weise, ohne konkrete Beispiele Ulrike MATHES-NAGEL: *Latente Sinnstrukturen und objektive Hermeneutik*, München 1982, v. a. 167 ff.

<sup>23</sup> GADAMER: *Wahrheit*, 252.

<sup>24</sup> DERS., 253.

<sup>25</sup> DERS., 280.

<sup>26</sup> Vgl. TIETZ (wie Anm. 11), 90 f.

<sup>27</sup> Hans-Georg GADAMER: *Rhetorik und Hermeneutik*, Göttingen 1976, 11.

<sup>28</sup> DERS., 11.

ließe, sofern allgemeingültige Regeln und Redewendungen erkannt und als nicht-eigener Stil abgegrenzt werden können. Auch bei einer historischen Quelle kann der Redestil deshalb möglicherweise durch den jeweiligen Schreibstil hindurchscheinen und somit einen Eindruck des Menschen hinterlassen.<sup>29</sup>

Die Schriftlichkeit selbst begrenzt das Verstehen der Sprache, da Ton und Akzent sowie auch Mimik und Gestik wegfallen.<sup>30</sup> Geschrieben wird auch oft in einem etwas anderen Stil als gedacht wird – Schriftlichkeit folgt fast immer bestimmten Regeln und Normen.<sup>31</sup> Soeffner spricht in diesem Zusammenhang von einem „Filter der Schrift“<sup>32</sup>, welcher eine gewisse Distanz zum Erlebten schafft. Dies kann zu enormen Problemen führen, wenn der Kontext des Textes nicht ausreichend erforscht und bedacht wird:

*„Die Hauptschwierigkeiten bei der Analyse sprachlicher Dokumente entstehen dadurch, daß diese Dokumente aus ihrem ursprünglichen Handlungszusammenhang, ihrem historisch-konkreten Sinnrahmen, herausgelöst sind, erst im nachhinein [sic!] interpretiert werden und die ursprüngliche Handlungssituation, der diese Dokumente entstammen, als Ganze unwiderruflich verloren ist.“<sup>33</sup>*

Hermeneutik versucht, diese Lücken zwischen Schriftlichkeit, Sprache und Erlebtem zu überbrücken und eine Verbindung zwischen der (historischen) Quelle und dem Interpretieren herzustellen:

*„Hermeneutik [...] konstituiert primär ein Vergangenenverhältnis [...]. Sie fügt interpretierenden Texten und Dokumenten etwas hinzu, was in ihnen – zumindest so – nicht enthalten oder ausgedrückt ist.“ Und: „Hermeneutik konstituiert somit auch ein spezifisches Gegenwartsverhältnis: die hypothetische Vergegenwärtigung des Vergangenen.“<sup>34</sup>*

So wird dem durch das Verfassen der Quelle in der Vergangenheit „abgeschlossenen Sinn“ durch die Interpretation und Bearbeitung eine „zweite, offene Sinn-schicht“<sup>35</sup> eröffnet, welche vom Betrachter und seinem Wissen abhängt.

Hermeneutik arbeitet stets exemplarisch und ist deshalb für kulturwissenschaftliche Arbeiten gut geeignet, welche meist Fallanalysen darstellen. Ziel der Methode ist, die Perspektive des Urhebers der Quelle zu fassen und seine eigene Wahrheit – welche nicht zwingend der „historischen Wahrheit“ entsprechen muss<sup>36</sup> – herauszuarbeiten. Grenzen der Hermeneutik können zum einen in den Fähigkeiten des Interpretieren, aber auch im Material selbst liegen. Dabei muss allerdings beachtet werden, dass nicht zu viel interpretiert wird, denn: „[...] Jede Interpretation [muss] fundiert sein [...], und [...] man [kann] nicht etwas Beliebiges konstruieren [...].“<sup>37</sup>

<sup>29</sup> Einen Hinweis zu dieser Theorie findet sich bei Heinz KIMMERLE: Fr. D. E. Schleiermacher. Hermeneutik, Heidelberg<sup>2</sup>1974, 22.

<sup>30</sup> Vgl. DERS., 19; SOEFFNER (wie Anm. 17), 86; Brigitta SCHMIDT-LAUBER: Grenzen der Narratologie. In: Leben-Erzählen. Hg. v. Thomas HENGARTNER, Brigitta SCHMIDT-LAUBER, Berlin/Hamburg 2005, 156 ff.

<sup>31</sup> Vgl. KIMMERLE (wie Anm. 29), 21.

<sup>32</sup> SOEFFNER (wie Anm. 17), 86.

<sup>33</sup> DERS., 119.

<sup>34</sup> DERS., 92.

<sup>35</sup> Beide: DERS., 67.

<sup>36</sup> Vgl. TIETZ (wie Anm. 11), 60.

<sup>37</sup> SEIFFERT (wie Anm. 9), 45.

In der vorliegenden Arbeit wurde die hermeneutische Textauslegung nach Gadamer u. A. gewählt, da das Verstehen der Quelle und der eigenen Erkenntnisse daraus im Fokus liegt. Abschnitt für Abschnitt soll – ganz im Sinne einer Sequenzanalyse – aus den Tagebuchaufzeichnungen des Pfarrers Karl Holzgartner mit Einbeziehung des Zeitkontextes versucht werden, sich durch ständige Reflexion des Sinnes und der bisherigen Erkenntnisse der Lebenswelt anzunähern, wie sie dem Pfarrer in seiner niederbayrischen Pfarrei erschien. Dabei stellen das Vorwissen der Interpretin wie auch das Material selbst die Möglichkeiten und auch die Grenzen der Bearbeitung dar.

Durch genaue Untersuchung der beschriebenen Sachverhalte, die Art und Weise des Aufzeichnens wie etwa Schreibstil, Schriftbild oder auch Ausführlichkeit, durch Hinzuziehen von historischem und sachlichem Kontextwissen und der Aufmerksamkeit für das, was nicht aufschreibenswert erschien, wird exemplarisch an dieser Quellenlage die Perspektive des Karl Holzgartner in diesen seinen elf Pfarrjahren in Loitzendorf auf sein Leben, das seiner Pfarrkinder und die Entwicklungen in Dorf und Staat herausgearbeitet.

Am meisten wurde der „*Filter der Schrift*“ und somit die Distanz zu Quelle und Autor bewusst, wenn Aufzeichnungen in sehr kurzem, knappem Stil ohne weitere Informationen erfolgten; durch das Alter der Quelle und da der Urheber nicht mehr am Leben ist, konnten keine Fragen direkt an ihn gestellt und mussten über Literatur u.ä. beantwortet werden.

Die durch die Interpretation erfassten Sinnstrukturen in der Quelle sind stark von der bearbeitenden Person abhängig und können womöglich von weiteren Interpreten vertieft oder auch anders gesehen werden. Dennoch fußen die Erkenntnisse dieser Arbeit stets auf dem vorliegenden Material und der ständigen Reflexion des Vorgehens und der erarbeiteten Befunde.

### 2.1.2 Dorf-, Chronik- und Tagebuchforschung: kulturwissenschaftlicher Forschungsstand

Im Folgenden wird auf den jeweiligen Forschungsstand der Themenbereiche archivalischer Methoden, (Orts-)Chronikforschungen und Tagebuchforschung eingegangen.

Besonders die auf den Arbeiten Karl-Sigismund Kramers und Hans Mosers beruhende sogenannte *Münchner Schule*<sup>38</sup> befasste sich mit einer „*exakten Geschichtsschreibung*“ anhand archivalischer Quellen.<sup>39</sup> Dabei stand die Untersuchung regionaler Archivbestände eng am Material unter volkskundlichen Fragestellungen nach Lebenswelten und Brauchkomplexen im Mittelpunkt der Forschungen. Die Einbeziehung historischer Quellen sei auch für eine Gegenwartsbetrachtung wichtig, so Kramer.<sup>40</sup> Denn heutige Erscheinungsformen von Wertigkeiten und Handlungen seien meist erst durch das Verstehen ihrer Genese und Transformation in bestimmten Zeiten und Räumen zu erklären. Moser und Kramer unterscheiden bei ihren Forschungen *Überrestquellen* – Quellen, die nicht direkt als etwas entstanden sind, was tradiert werden soll – und *Tradition* – Quellen mit der Intention, weiter-

<sup>38</sup> Vgl. Rolf W. BREDNICH: Quellen und Methoden. In: Grundriss der Volkskunde. Hg. v. Rolf W. BREDNICH, Berlin <sup>2</sup>1994, 80; GÖTTSCHE (wie Anm. 19), 15.

<sup>39</sup> Vgl. Karl-Sigismund KRAMER: Zur Erforschung der historischen Volkskultur. In: Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde 19 (1969), 7–41.

<sup>40</sup> Vgl. DERS., 10.

gegeben zu werden.<sup>41</sup> Meist handle es sich bei Chroniken, Tagebüchern und ähnlichen literarischen Quellen um Mischformen dieser beiden Kategorien. Auch die Loitzendorfer Chronik und das Tagebuch von Karl Holzgartner waren ziemlich sicher für die Nachwelt bzw. bereits für seine Nachfolger gedacht – nicht umsonst hätte er sich so viel Mühe und Arbeit damit gemacht – und gelten somit als Traditionsquellen. Jedoch können sie, wenn Fragen z.B. nach dem Dorfleben, den Ansichten und Aufgaben des Pfarrers, der politischen Entwicklungen gestellt werden, auch als Überrestquelle bezeichnet werden, da Informationen zu diesen Themen in ihnen enthalten sind, es nicht jedoch in erster Linie als Ziel des Verfassens gesehen wurde, diese Auskünfte zu dokumentieren. Doch genau diese und ähnliche Fragen stellt die (historische) Volkskunde an das Material, denn:

*„[...] der eigentliche, wissenschaftliche Wert des Versuches einer exakten Geschichtsschreibung der Volkskultur [liegt] in der Möglichkeit, die Grundstrukturen des Volkslebens in ihrer jeweiligen zeitlichen und räumlichen Ausprägung herauszuarbeiten.“<sup>42</sup>*

Silke Götsch spricht dabei von einer „Rekonstruktion vergangener Lebenswelten“<sup>43</sup>. Alle Vertreter dieser archivalischen Arbeitsweise weisen allerdings auch auf einen absolut kritischen Umgang mit den jeweiligen Quellen hin. Ständige Kontextualisierungen und Reflexionen der Erkenntnisse und des eigenen Vorgehens würden quellennahe und belegbare Aussagen über Lebenswelten ermöglichen und ein Zu-Viel-Interpretieren vermeiden:

*„Wer interpretiert, sollte sich darüber klar sein, daß es nicht darauf ankommt, geistreiche Hypothesen aufzustellen, in denen dann das historische Material mehr oder weniger gepreßt seinen Platz findet, sondern vielmehr vom Material aus zu fundierten Schlüssen gelangen.“<sup>44</sup>*

Volkskundliche Studien über Ortschroniken bilden einen Teil der Regional-, Dorf- oder Stadtforschung im Fach. Dabei sei nach Paul Hugger das Dorf wie folgt definiert:

*„Idealtypisch ist das Dorf eine ländliche Siedlung, gebildet durch eine Anzahl familial geführter Bauern- und Handwerksbetriebe, die eine solidarische Lebenssicherung aufgrund eines begrenzten Wirtschaftsraumes ermöglichen. Das Dorf besitzt meist gesellschaftliche Institutionen wie Kirche, Schule usw. Die Binnenstruktur ist übersichtlich, die Abgrenzung gegenüber der Außenwelt eindeutig [...]. Ein verbindliches Normensystem regelt das öffentliche Leben bis weit in den privaten Bereich hinein. Dies führt zu einer starken gegenseitigen Kontrolle, vor allem innerhalb der Nachbarschaft, die als wesentliches Strukturelement zugleich Hilfsgemeinschaft ist.“<sup>45</sup>*

Diese Definition kann zwar den aktuellen modernen Ansprüchen von Dörfern (Pfarreizusammenlegungen, Schulgemeinschaften, Berufe außerhalb der Landwirt-

<sup>41</sup> Vgl. DERS., 14; BREDNICH (wie Anm. 38), 79 f.; Helge GERNDT: Studienskript Volkskunde, Münster <sup>3</sup>1997, S. 58 f.

<sup>42</sup> KRAMER (wie Anm. 39), 36.

<sup>43</sup> GÖTTSCH (wie Anm. 19), 15.

<sup>44</sup> KRAMER (wie Anm. 39), 22.

<sup>45</sup> Paul HUGGER: Volkskundliche Gemeinde- und Stadteilforschung. In: Grundriss der Volkskunde. Hg. v. Rolf W. BREDNICH, Berlin <sup>2</sup>1994, 273.

schaft, Pendler, zunehmende Anonymität, lockereres Normensystem) nicht mehr genügen, erweist sich aber im Hinblick auf das Loitzendorf der 1920er und 30er Jahre durch die bäuerlich geprägte Struktur als durchaus passend.

Eine Übersicht über die dörflichen Sozialstrukturen und Besitzverhältnisse in Ober- und Niederbayern um 1900 liefert die Sozialgeschichtlerin Tanja Hommen in ihrer Arbeit über Sittlichkeitsverbrechen aus dem Jahr 1999.<sup>46</sup> Zu Dorfstrukturen vor allem im 17., 18. und 19. Jahrhundert veröffentlichte Richard van Dülmen 1983 einen Aufsatzband.<sup>47</sup> Auch Albert Ilien führte in den 1970er Jahren eine Studie zum Prestige in dörflicher Lebenswelt durch, bei dem durch ein etwas unanschauliches Punktesystem Gewährsleute Auskünfte über Kommunikationsstrukturen, Gendersaspekte, Ansehen, Machtverhältnisse, Sympathien, Integration, die Rolle des Alters, der Familie und der Lokalität, Solidarität und Kontrolle im Dorf geben.<sup>48</sup> Zusammen mit Utz Jeggle veröffentlichte Ilien 1978 einen Band über das „*Leben auf dem Dorf*“ auf Basis der vorhergegangenen Studie.<sup>49</sup> Wolfgang Kaschuba setzte sich unter anderem mit den religiösen, sozialen und politischen Verhältnissen im Dorf auseinander, der Historiker Tobias Dietrich vor allem mit der Konfession, deren Einflüsse und Vertretern im Dorf, Reiner Beck beschäftigte sich mit Konflikten zwischen Pfarrer und Dorf, die Juristin Ruth Dörner mit den rechtlichen Hierarchien und den Informations- und Kommunikationswegen auf dem Land, Albrecht Lehmann mit der Vereinsstruktur und deren Funktionen im Dorf, Petra Fonteyne mit Erzählen im Dorf.<sup>50</sup>

Als volkscundliche Studie sei zum Beispiel das Projekt von Utz Jeggle aus dem Jahr 1977 genannt, bei welchem er mit Studierenden eine Heimatgeschichte des Ortes Kiebingen zu schreiben versuchte und dabei sowohl archivalische als auch empirisch erhobene Befunde verwendet hat.<sup>51</sup> Dabei scheint das Ziel eine Momentaufnahme des Ortes gewesen zu sein und weniger eine Interpretation historischer Beschreibungen hinsichtlich einer bestimmten Fragestellung. Daneben entstand 1981 in Zusammenarbeit von Carola Lipp, Wolfgang Kaschuba und Eckhart Frahm eine Transkription und volkscundlich fundierte Kommentierung einer Ortschronik aus der Spätaufklärung von Nehren.<sup>52</sup> In den Anmerkungen zur Abschrift der Originalchronik wird dabei auch auf die Strukturvorgaben solcher Chroniken, deren versuchte Sachlichkeit und die Einbeziehung der „*großen Geschichte*“ in das Dorfgeschehen bei Katastrophen wie Kriegen und Ähnlichem, die Vorbilder, Vorläufer und Kontexte der kleinräumlichen Geschichtsschreibung dieser Zeit und auch auf

<sup>46</sup> Vgl. Tanja HOMMEN: Sittlichkeitsverbrechen, Frankfurt/M./New York 1999, hier besonders 103–111.

<sup>47</sup> Vgl. Richard van DÜLMEN (Hg.): Kultur der einfachen Leute, München 1983.

<sup>48</sup> Vgl. Albert ILIEN: Prestige in dörflicher Lebenswelt, Tübingen 1977.

<sup>49</sup> Vgl. Albert ILIEN/UtZ JEGGLE: Leben auf dem Dorf, Opladen 1978.

<sup>50</sup> Vgl.: Wolfgang KASCHUBA: Lebenswelt und Kultur der unterbürgerlichen Schichten im 19. und 20. Jahrhundert, München 1990; Tobias DIETRICH: Konfession im Dorf, Köln 2004; Reiner BECK: Der Pfarrer und das Dorf. In: Armut, Liebe, Ehre. Hg. v. Richard van DÜLMEN, Frankfurt/M 1988, 107–143; Ruth DÖRNER: Staat und Nation im Dorf, München 2006; Albrecht LEHMANN: Vereinsstruktur und Dorfgesellschaft. In: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 27 (1979), 105–118; Petra FONTEYNE: Webmuster dörflicher Geschichten. In: BÖNISCH-BREDNICH, BREDNICH, GERNDT (wie Anm. 18), 323–328.

<sup>51</sup> Utz JEGGLE: Kiebingen – Eine Heimatgeschichte, Tübingen 1977.

<sup>52</sup> Nehren. Hg. v. Carola LIPP, Wolfgang KASCHUBA, Eckhart FRAHM, Tübingen 1981.

die Rolle des Pfarrers in seinem Dorf eingegangen.<sup>53</sup> Weitere Dorfstudien erschienen 1992 erneut von Carola Lipp und Wolfgang Kaschuba<sup>54</sup> sowie 2001 von Marina Moritz und Andreas Seim<sup>55</sup>. Daneben schrieben auch historisch interessierte Personen kleinere und größere Arbeiten ohne speziell kulturwissenschaftliche Ausrichtung mit Ortschroniken als Grundlage, z.B. über den Lehrer Joseph Höser aus Erbdorf als Chronist und Heimatforscher, welcher zur gleichen Zeit wie Karl Holzgartner aktiv war, von Jochen Neumann<sup>56</sup> oder auch die Sallacher Orts- geschichte als Fortschreibung der Reindl-Chronik von Wolfgang Brand und Otto Strasser.<sup>57</sup> Von diesem Joseph Reindl sind ähnlich wie bei Holzgartner weitere Orts- chroniken, allerdings in gedruckter Version, erhalten.<sup>58</sup> Kulturwissenschaftliche Einzelstudien über Verfasser und Chronik und der Frage nach den Perspektiven auf die eigene Wirklichkeit sind dabei allerdings nach wie vor selten. Die vorliegende Arbeit versucht, sich genau diesem Blickwinkel zu nähern.

Tagebücher und Ego-Dokumente stellen meist eine sehr ergiebige Quelle für den kulturwissenschaftlichen Forscher dar, da sie häufig subjektiv und sehr nahe am Alltag der Menschen gehalten sind. Ego-Dokumente definiert Silke Götsch nach Winfried Schulze folgendermaßen:

*„Gemeinsames Kriterium aller Texte, die als Ego-Dokumente bezeichnet werden können, sollte es sein, daß Aussagen oder Aussagenpartikel vorliegen, die – wenn auch in rudimentärer und verdeckter Form – über die freiwillige oder erzwungene Selbstwahrnehmung eines Menschen in seiner Familie, seiner Gemeinde, seinem Land oder seiner sozialen Schicht Auskunft geben oder sein Verhältnis zu diesen Systemen und deren Veränderungen reflektieren. Sie sollten individuell-menschliches Verhalten rechtfertigen, menschliche Ängste offenbaren, Wissensbestände darlegen, Wertvorstellungen beleuchten, Lebenserfahrungen und -erwartungen widerspiegeln.“<sup>59</sup>*

Nach diesen Kriterien kann auch das Tagebuch des Pfarrers Karl Holzgartner in Loitzendorf als Ego-Dokument bezeichnet werden, da auch hier Aussagen über Strukturen, Handlungen und Emotionen getroffen werden.

Zur kulturwissenschaftlichen Tagebuchforschung im Speziellen, in die auch die vorliegende Arbeit eingeordnet werden kann, liegen einige Einzelstudien vor. Tage- bücher sind dabei nach Magdalena Buchholz:

*„Aufzeichnungen, die – im großen und ganzen aus rein persönlicher Initiative hervorgegangen – als schriftliche Eintragungen die dem Verfasser wichtig dünkenden Ereignisse und Erlebnisse seines engeren und weiteren Lebenskreises enthalten, und zwar so, daß diese Notizen, wenn auch nicht täglich – wie eine eng gefaßte Aus- deutung des Begriffes ‚Tagebuch‘ verlangen könnte – so doch in zeitlich nicht allzu*

<sup>53</sup> Vgl. LIPP, KASCHUBA, FRAHM (wie Anm. 52), 135 (Prinzip einer Chronik); 141, 154, 162 (soziale Strukturen und Hierarchien); 167 ff. (Stellung des Pfarrers im Dorf); 172 ff. (Vorgaben, Vorläufer, Methoden, Quellen); 199 (kleinräumige Geschichtsschreibung).

<sup>54</sup> Wolfgang KASCHUBA/Carola LIPP: Dörfliches Überleben, Tübingen 1992.

<sup>55</sup> erfahren-verändern-behalten. Dorfleben im 19. Jahrhundert. Hg. v. Marina MORITZ, Andreas SEIM, Erfurt 2001.

<sup>56</sup> Jochen NEUMANN: Ein Leben für die Heimat, Kallmünz 1990.

<sup>57</sup> Wolfgang BRAND/Otto STRASSER: Sallach, Sallach 2010.

<sup>58</sup> Vgl. Josef REINDL: Geiselhöring, Kallmünz 1936.

<sup>59</sup> GÖTTSCH (wie Anm. 19), 22; Winfried SCHULZE: Ego-Dokumente. In: Ego-Dokumente. Hg. v. Winfried SCHULZE, Berlin 1996, 28.

*weit voneinander entfernten Abständen verzeichnet werden und die am Anfang der einzelnen Notizen vermerkten Datierungen das für die Tagebuchschreibung kennzeichnende äußere Gerüst bilden, wobei nochmals betont werden soll, daß die Eintragungen möglichst häufig innerhalb eines bestimmten Zeitraumes gemacht worden sein müssen.*<sup>60</sup>

Erste tagebuchähnliche Schriften in Deutschland wurden wohl um 1600 unter Begriffen wie „*Journal*“, also einer Aufzeichnung wissenschaftlicher Beobachtungen, oder „*diurna*“ verfasst.<sup>61</sup> Bereits im 15. Jahrhundert entstanden Reisetagebücher.<sup>62</sup> Im Deutschen Wörterbuch von Jakob Grimm findet sich ein Eintrag aus Johann Hübners „*Naturlexikon*“ von 1704 zum Stichwort „*Tagebuch*“:

*„tagebuch, n. (nach franz. journal, vgl. tagblatt) kaufmännisch ein buch, worin die laufenden geschäfte der zeit nach geordnet eingetragen werden, monatsbuch.“*<sup>63</sup>

Diese Beschreibung deutet den Zweck solcher Tagebücher an: Es handelte sich fast durchweg um eine Auflistung der Ausgaben und Einnahmen sowie weiterer meist ökonomisch bedeutender Entwicklungen zur Übersicht und als Lehrbücher für Nachkommen oder Nachfolger.

*„Bürgerliche Tagebücher sind hervorgegangen aus Geschäftsbüchern, Rechnungsbüchern und Haushaltsbüchern. Nahezu alle früheren Tagebücher tragen noch sehr stark den Charakter eines Geschäftsbuches.“*<sup>64</sup>

Vorläufer sind dabei auch einige Chroniken aus dem Mittelalter, welche ebenfalls noch vor allem auf Wirtschaft, Natur, und/oder religiöse Aspekte Wert legten statt auf individuelle, subjektive Einschätzungen und Kommentare.<sup>65</sup>

*„Es fehlt – nicht vollkommen, aber doch im großen und ganzen – die Eigenschaft, die einen wesentlichen Zug späterer Tagebuch-Schreibung ausmacht. Das Tagebuch ist hier noch nicht der gute Freund, dem man sich selbst ganz erschließt. Der Aufzeichner vermerkt zumeist sehr sachlich und gegenständlich die Geschehnisse und tritt selbst mehr oder weniger stark in den Hintergrund zurück.“*<sup>66</sup>

Besonders der soziale Status des Verfassers spielte dabei eine große Rolle: Nur wer auch des Schreibens fähig ist, ist in der Lage, etwas aufzuschreiben. Die hohe Analfabetenrate der Zeit verdichtet diesen Kreis auf einige wenige der höheren gesellschaftlichen Schichten.<sup>67</sup>

<sup>60</sup> Magdalena BUCHHOLZ: Die Anfänge der deutschen Tagebuchschreibung, Münster 1942, 9 f.

<sup>61</sup> Vgl. Richard M. MEYER: Zur Entwicklungsgeschichte des Tagebuchs. In: Gestalten und Probleme. Hg. v. Richard M. MEYER, Berlin 1905, 283; BUCHHOLZ (wie Anm. 60), 9 f.; Marie-Luise HOPF-DROSTE: Das bäuerliche Tagebuch. Materialien zur Volkskultur nordwestliches Niedersachsen Heft 3, Cloppenburg 1981, 61.

<sup>62</sup> Vgl. HOPF-DROSTE: Tagebuch (wie Anm. 61), 16 f.

<sup>63</sup> Eintrag „Tagebuch“ im Dt. Wörterbuch v. Jacob u. Wilhelm GRIMM: [http://woerterbuchnetz.de/DWB/?sigle=DWB&mode=Vernetzung &lemid=GT00242](http://woerterbuchnetz.de/DWB/?sigle=DWB&mode=Vernetzung&lemid=GT00242) (Zugriff am 11.1.2013). Vgl. HOPF-DROSTE: Tagebuch (wie Anm. 61), 16.

<sup>64</sup> HOPF-DROSTE: Tagebuch (wie Anm. 61), 16. Vgl. Marie-Luise HOPF-DROSTE: Bäuerliche Anschreiben- und Tagebücher – Strukturentwicklung und Aussage. In: Lebenslauf und Lebenszusammenhang. Hg. v. Rolf W. BREDNICH u. a., Freiburg i. Br. 1982, 131–144.

<sup>65</sup> Vgl. HOPF-DROSTE: Tagebuch (wie Anm. 61), 16; MEYER (wie Anm. 61), 283.

<sup>66</sup> BUCHHOLZ (wie Anm. 60), 154.

<sup>67</sup> Vgl. MEYER (wie Anm. 61), 283.

Im 18. Jahrhundert war die im Zuge der Aufklärung zunehmende Beschäftigung mit dem Ich ein Antrieb zur Tagebuchschrift mit einem Fokus auf das Individuelle, Subjektive. Erst im 19. Jahrhundert entwickelte es sich zum „modernen Tagebuch“ mit einer Vielfalt an Themen, teilweise auch als Ersatz für Briefe an eine andere Person<sup>68</sup>; eine literarische Gattung „Tagebuch“ entstand.<sup>69</sup> Dennoch ist jedes Tagebuch weiterhin von der jeweiligen Absicht des Verfassers abhängig individuell gestaltet – das eine sehr subjektiv und mit zahlreichen persönlichen Meinungen, Erfahrungen und Emotionen; ein anderes sachlicher, geschäftsmäßiger, nüchterner:

„Über Art und Anlage eines Tagebuches entscheidet das Anliegen, das der Tagebuchschreiber mit seinen täglichen Aufzeichnungen verbindet.“<sup>70</sup>

Dabei folgt das Anlegen eines Tagebuches bestimmten Normen und Strukturen.<sup>71</sup> Die Angabe des Datums zum Beispiel – ob der genaue Tag oder nur eine Monatsangabe – stellt das zentrale Gliederungselement eines Tagebuches dar. Ziele von Tagebüchern sind meist Erinnerungsstützen, sowohl im geschäftlichen als auch im privaten Bereich. Gleichwohl sind aber potentielle Adressaten immer im Blick zu halten: Meist werden Tagebücher nicht nur für sich allein verfasst, sondern können unter anderem als Rechtfertigung, Selbstpräsentation, Versatzstücksammlung für weitere Arbeiten oder Ähnliches dienen.<sup>72</sup>

In kulturwissenschaftlichem Interesse sind Tagebücher aller Art eine fast unerschöpfliche Quelle über Lebenswelten vergangener Zeiten und Personen hinsichtlich vielschichtiger Betrachtungsweisen wie etwa tägliche Arbeit, Feste und Feiern, Bräuche, Nahrungs-, Kleidung- oder Hausforschung, Geschäftsgewohnheiten und Ähnlichem, je nach Einzelquelle. Magdalena Buchholz fasst den Nutzen von Tagebüchern für Volkskundler treffend zusammen:

„Sie zeigen uns Menschen jener Tage inmitten ihres Wirkens in großen, kleinen und kleinsten Lebenskreisen und geben so ein anschauliches und lebensnahes Zeitbild.“<sup>73</sup>

Dabei muss allerdings immer die kulturelle Brille des Verfassers, der Filter, durch den die Ereignisse betrachtet werden, im Auge behalten werden – im vorliegenden Falle die des Pfarrers, der seine Arbeit, das Geschehen im Dorf und die politischen Ereignisse festhält.

### 2.1.3 Ein Tagebuch als Gedächtnisform: kulturwissenschaftliche Gedächtnistheorien

„Eintragungen in ein Tagebuch schaffen Anhaltspunkte für ein künftiges Sich-Erinnern“<sup>74</sup>, schreibt Rüdiger Görner. Doch wer erinnert sich? Wie erinnert man sich? Warum erinnert man sich? Was erinnert man? Diese Fragen werden in der Kulturwissenschaft intensiv diskutiert. In diesem Punkt sollen die wichtigsten Vertreter

<sup>68</sup> Vgl. Ders., 285 f.

<sup>69</sup> Vgl. HOPF-DROSTE: Tagebuch (wie Anm. 61), 19 ff.

<sup>70</sup> Rüdiger GÖRNER: Das Tagebuch, München/Zürich 1986, 11.

<sup>71</sup> Vgl. Siegfried BERNFELD 1931 in HOPF-DROSTE: Tagebuch, 15.

<sup>72</sup> Vgl. HOPF-DROSTE: Anschreibebücher, 131–144; Rolf W. BREDNICH: Zum Stellenwert erzählter Lebensgeschichten in komplexen volkskundlichen Feldprojekten. In: Lebenslauf und Lebenszusammenhang. Hg. v. Rolf W. BREDNICH, Freiburg i. Br. 1982, 47; Albrecht LEHMANN: Rechtfertigungsgeschichten. In: Fabula 21 (1980), 56–69.

<sup>73</sup> BUCHHOLZ (wie Anm. 60), 155.

<sup>74</sup> GÖRNER (wie Anm. 70), 12.

und deren Ansichten zum Thema „*Gedächtnis*“ vorgestellt und die Relevanz für das Forschungsinteresse der Arbeit erläutert werden.

Das individuelle Gedächtnis eines Menschen ist „*das dynamische Medium subjektiver Erfahrungsverarbeitung*“<sup>75</sup>. Es ist zum einen abhängig von der neurologischen Gehirnentwicklung des Individuums als auch von seiner sozialen Umgebung und der Kommunikation damit, so der Sozialpsychologe und Soziologe Harald Welzer<sup>76</sup>, welcher sich unter anderem mit dem kommunikativen Gedächtnis, seiner Entstehung, seiner Funktion und seinen Komponenten auseinandergesetzt und es auf individueller Ebene mit neurologischen Erkenntnissen zu verknüpfen versucht hat (vgl. Abb.1). Das individuelle Gedächtnis ist von Geburt an geprägt von der Erziehung, dem jeweiligen Zeitgefühl der Person und auch von Gestik und Mimik, welche zur Unterstützung der Kommunikation mit Anderen genutzt werden.

Dazu erfolgt ein weiterer Lernprozess, der aus der sozialen Umgebung unterstützt wird. Er umfasst die Sprache sowie das WAS und WIE erzählt oder erinnert wird: Soziale Grundmuster werden erlernt.

Aus dieser Entwicklung entfalten sich zwei ineinandergreifende Gedächtnisse des Individuums: das individuelle, autobiografische – welches eine Montage aus verschiedenen Erinnerungen sowie auch einen Import von Erinnerungen Anderer enthalten und Erwartungen Anderer einbauen kann und damit eine gewisse Ich-Kontinuität<sup>77</sup> darstellen will – und das Gruppengedächtnis – das auf bestimmte soziale Gruppen (Familie, Freunde, Verein, Kollegen o.ä.) begrenzt ist, episodisch weitergegeben wird, wiederum eine Montage aus mehreren Erinnerungen darstellen kann und die Kommunikation nach erlernten Grundmustern erfolgt. Diese beiden Arten des Gedächtnisses, welche eine Person direkt betreffen, stellen zusammen das sogenannte kommunikative Gedächtnis dar. Es wirkt identitätsstiftend durch ein „*Bewußtsein gemeinsamer Vergangenheit*“<sup>78</sup>, beinhaltet subjektive Wirklichkeiten, ist eine Montage eigener und fremder Erinnerungen und ist beeinflusst durch die soziale Umgebung des Individuums. Es enthält immer eigene und kollektive soziale Erfahrungen und entsteht „*in einem Milieu räumlicher Nähe, regelmäßiger Interaktion, gemeinsamer Lebensformen und geteilter Erfahrungen*“<sup>79</sup>, so Aleida Assmann.

Zusammen mit dem mimetischen (durch Nachahmung gelerntes Handeln) und dem Ding-Gedächtnis (mit Erinnerungen belegte Objekte) bildet das kommunikative Gedächtnis nach Jan Assmann das kulturelle Gedächtnis.<sup>80</sup> Dieses stellt eine Erinnerungssammlung einer größeren Gruppe dar, ist mit dieser Gruppe verständlichen Symbolen und Objektivationen belegt und kann etwa 3 Generationen überdauern. Es ist häufig auf materiellen Trägern ausgelagert (Schriften, Denkmäler, Bräuche, Bilder)<sup>81</sup> und ist mehr oder weniger verbindlich<sup>82</sup> für die Angehörigen der Gruppe.

<sup>75</sup> Aleida ASSMANN: *Der lange Schatten der Vergangenheit*, München 2006, 25.

<sup>76</sup> Harald WELZER: *Das kommunikative Gedächtnis*, München 2008.

<sup>77</sup> Vgl. WELZER (wie Anm. 76), 207.

<sup>78</sup> Gottfried KORFF: *Öffentliche Erinnerungskultur*. In: BÖNISCH-BREDNICH, BREDNICH, GERNDT (wie Anm. 18), 168.

<sup>79</sup> A. ASSMANN: *Vergangenheit* (wie Anm. 75), 25.

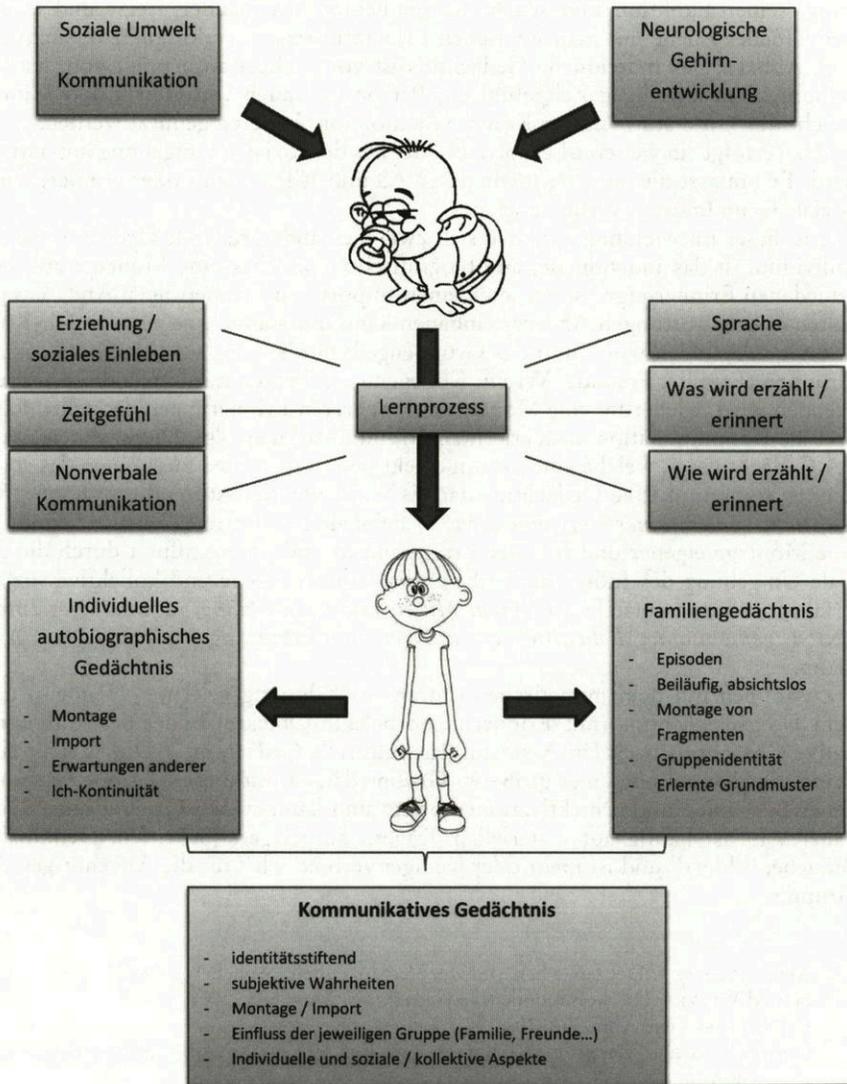
<sup>80</sup> Jan ASSMANN: *Das kulturelle Gedächtnis*, München 1999, 20 f.

<sup>81</sup> Vgl. A. ASSMANN: *Vergangenheit* (wie Anm. 75), 54.

<sup>82</sup> WELZER (wie Anm. 76), 15.

# Das kommunikative Gedächtnis

(Harald Welzer)



Graphik: Johanna Fendl (12.11.2011).

Abb. 1: Das kommunikative Gedächtnis nach Harald Welzer (Welzer 2008).

Grafik: Fendl 2013

Eine Selektion dieser Erinnerungen aus den individuellen und den Gruppen-gedächtnissen stellt das kollektive Gedächtnis dar. Nach Maurice Halbwachs<sup>83</sup> beeinflusst das Kollektiv die Art des Gedächtnisses; der soziale Rahmen würde somit erst ein Gedächtnis ermöglichen. Mit Jan Assmann sei dem allerdings entgegen-zuhalten, dass dann ein völlig isoliertes Einzelwesen gar kein Gedächtnis haben könne.<sup>84</sup> Dies ist allerdings mit dem (neurologisch belegten) individuellen Gedächtnis widerlegt worden. Im kollektiven Gedächtnis befinden sich Elemente des persönlichen, sozialen und kulturellen Gedächtnisses.<sup>85</sup> Sie werden medial und durch Bräuche verbreitet und tradiert und sind von den jeweiligen Bedürfnissen der Gruppe, die sich auch wandeln kann, in einer bestimmten Zeit abhängig.

Dies führt zu dem Ergebnis, dass ein Gedächtnis immer rekonstruierend funktioniert und stets einen Gegenwartsbezug besitzt:

„Das Gedächtnis verfährt [...] rekonstruktiv. Die Vergangenheit vermag sich in ihm nicht als solche zu bewahren.“ [...]

„Das kollektive Gedächtnis operiert daher in beiden Richtungen: zurück und nach vorne. Das Gedächtnis rekonstruiert nicht nur die Vergangenheit, es organisiert auch die Erfahrung der Gegenwart und Zukunft.“<sup>86</sup>

Auch das Vergessen ist ein Teil des Erinnerns. Sowohl im individuellen als auch bis zum kollektiven Gedächtnis gibt es Strategien, bestimmte Erlebnisse nicht zu erinnern, ob bewusst oder unbewusst – eine Beschäftigung mit Erinnerungen fordert also immer eine Bewusstseinsanalyse<sup>87</sup>.

Es handelt sich um eine „extreme Selektivität“<sup>88</sup> bei jeder Art des Gedächtnisses, schon allein durch die Menge an Erfahrungen und Erlebnissen, die in einem einzelnen Leben als auch in einer Gruppe gesammelt werden. Was erinnert wird, ist von den Erwartungen der Person, der sozialen Gruppe, der Gemeinschaft, aber auch von den Emotionen abhängig, die – auf individueller oder auch kollektiver Ebene – damit verknüpft werden.<sup>89</sup> Die Verhältnisse sind reziprok, d.h. sie bedingen sich gegenseitig<sup>90</sup>: Das Einzelwesen wird geprägt durch Gruppen- und Gesellschaftserinnerungen, diese aber bestehen wiederum aus den selektiven Erinnerungen der Individuen (vgl. Abb. 2).

Was hat nun ein Tagebuch mit dem Gedächtnis zu tun? Zum einen sammelt es in erster Linie individuelle Erfahrungen und Erlebnisse des Verfassers. Dieser ist geprägt durch sein Leben, seine Erziehung, seine gelernte Sprache und die Grund-

<sup>83</sup> Vgl. zu kollektivem Gedächtnis nach Maurice Halbwachs u. a.: Astrid ERL: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen, Stuttgart 2005, S. 14–18; Dietmar J. WENZEL: Maurice Halbwachs, Konstanz 2009; A. ASSMANN: Vergangenheit (wie Anm. 75), 25, 35; Lutz NIETHAMMER: Kollektive Identität, Reinbek 2000; Erinnerung und Gesellschaft. Hg. v. Hermann KRAPOTH, Denis LABORDE, Wiesbaden 2005.

<sup>84</sup> J. ASSMANN: kulturelles Gedächtnis (wie Anm. 80), 35 f.

<sup>85</sup> Vgl. Jan ASSMANN: Das kollektive Gedächtnis zwischen Körper und Schrift. In: KRAPOTH, LABORDE (wie Anm. 83), 78.

<sup>86</sup> J. ASSMANN: kulturelles Gedächtnis (wie Anm. 80), 41 f.

<sup>87</sup> Vgl. Albrecht LEHMANN: Bewusstseinsanalyse. In: Methoden der Volkskunde. Hg. v. Silke GÖTTSCHE, Albrecht LEHMANN, Berlin 2001, 233–249.

<sup>88</sup> WELZER (wie Anm. 76), 220.

<sup>89</sup> Vgl. DERS., 21, 134 f., 150, 229, 233.

<sup>90</sup> Vgl. dazu: Utz JEGGLE: Auf der Suche nach der Erinnerung. In: BÖNISCH-BREDNICH, BREDNICH, GERNDT (wie Anm. 18), 89–101.

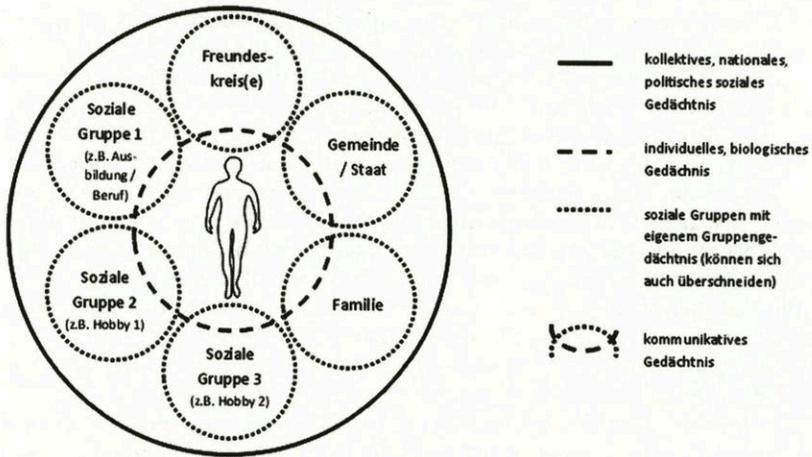


Abb. 2 Zusammenhang der verschiedenen Gedächtnisse von Individuum, Gruppen und Kollektiv. Grafik: Fendl 2012. Nach Assmann 2006: 61.

muster des Verhaltens in seiner Gesellschaft, in der er lebt. Sein eigenes Gedächtnis ist also ein Teil des sozialen und somit des kommunikativen Gedächtnisses. Er orientiert sich an bekannten Mustern und Strukturen, teilt selbst ein, was ihm und seinen Lesern wichtig erscheint oder erscheinen könnte, und versucht, einen Beitrag zu einem Gruppen- oder Kollektivgedächtnis zu leisten. Dabei rekonstruiert er die Vergangenheit etappenweise durch eigene und gemeinsame Erfahrungen und Erinnerungen.

Inwiefern auch das Tagebuch des Karl Holzgartner zu der einen oder anderen Form des Gedächtnisses beiträgt, soll im Laufe der Arbeit eruiert und diskutiert werden.

## 2.2 Historische Grundlagen

In einem zweiten Schritt erfolgt eine Einführung in die Entwicklung des volkskundlichen Arbeitens bis zum Zweiten Weltkrieg in Deutschland, in die zeithistorischen politischen Ereignisse sowie in das Leben des Pfarrers Karl Holzgartner.

### 2.2.1 Institutionalisation und Laienvolkskunde: volkskundliches Arbeiten bis zum Zweiten Weltkrieg

Durch Holzgartners Ortschronik von Loitzendorf und dem Kontext der „Fortsetzung der Chronik der Pf. Loitzendorf durch Pf. Karl Holzgartner 1924 – [1934]“ – so der Titel der Aufzeichnungen Holzgartners im Anschluss an die Chronik seiner Vorgänger in Loitzendorf – fällt diese Art der Quelle in den Zusammenhang der Entwicklung der wissenschaftlichen Volkskunde in Deutschland, der Heimatbewegungen und der zunehmenden Laienvolkskunde.<sup>91</sup>

<sup>91</sup> Kurz soll hier allgemein auf den Forschungsstand zu diesem Thema eingegangen werden: Zur zunehmenden Institutionalisation der Volkskunde im 19. und 20. Jahrhundert zeigt Edgar Harvolks Handbuch (Edgar HARVOLK (Hg.): *Wege der Volkskunde in Bayern. Ein Handbuch*, München/Würzburg 1987) die Forschungslage anhand einiger Aufsätze auf. Daneben

Die Entwicklung der Volkskunde als Wissenschaft steht in enger Verbindung mit den jeweiligen Weltanschauungen der Zeit. Bereits im Humanismus entstand ein gewisses Interesse an Feldforschungen und Beobachtungen der Umwelt, an der (Mutter-)Sprache, an Denkmälern und Worterklärungen bei einigen Menschen des deutschen Sprachraums.<sup>92</sup> Das „Vaterland“ in seiner Kleinräumigkeit stand im Fokus, man betrieb „*naionalef...* *Geschichtspflege*“<sup>93</sup>. Im 17. Jahrhundert kam es dann zu einer Popularisierung der Arbeitsweisen, Kuriositätensammlungen sowie Topografien im Auftrag von Fürsten entstanden und Dialektforschungen wurden zunehmend betrieben.<sup>94</sup> Im 18. und 19. Jahrhundert bildeten sich vermehrt statistisch-nüchterne statt den zuvor meist romantisch-mythologischen Methoden heraus, sich

erläutern auch kulturwissenschaftliche Grundlagenwerke wie Wolfgang KASCHUBAS „Einführung in die Europäische Ethnologie“ (2003), Andreas HARTMANNs Aufsatz „Die Anfänge der Volkskunde“, Kai Detlev STEVERS „Fragestellungen der Volkskunde im 19. Jahrhundert“ und Utz JEGGLES „Volkskunde im 20. Jahrhundert“ in Rolf BREDNICHs „Grundriss der Volkskunde“ (Rolf W. BREDNICH (Hg.): *Grundriss der Volkskunde*, Berlin 21994) die Entwicklungen der Volkskunde als Wissenschaft. Auch Adolf Spamer beschäftigte sich ausführlich mit diesem Thema, indem er speziell auf die Aufgaben und Probleme der Volkskunde einging (Adolf SPAMER: *Wesen und Aufgaben der Volkskunde*. In: Die Deutsche Volkskunde 1. Hg. v. Adolf SPAMER, Leipzig 1934, 1–16; Adolf SPAMER: *Um die Prinzipien der Volkskunde*. In: HBlfVk 23 (1924). Giessen 1925, 67–108). Zudem wird die Fachgeschichte von Josef M. Ritz (Josef M. RITZ: *Bayern und die Volkskunde*. In: Beiheft zur Zeitschrift für Volkskunde 1959. Nürnberg 1958, 9–26), Günther Wiegelmann/Matthias Zender/Gerhard Heilfurth (Günther WIEGELMANN/Matthias ZENDER/Gerhard HEILFURTH: *Volkskunde*, Berlin 1977), Hans Moser (Hans MOSER: *Wege zur Volkskunde als Wissenschaft*. In: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde (1959), 124–158) und Hermann Bausinger/Dieter Narr (Dieter NARR/Hermann BAUSINGER: *Aus den Anfängen der Volkskunde als Wissenschaft*. In: Zeitschrift für Volkskunde 60/2. (1964), 233–241) ausführlich untersucht und dargestellt.

Die Entstehung von historischen Vereinen in Bayern im 19. Jahrhundert beschreibt Gertrud Stetter (Gertrud STETTER: *Die Entstehung der historischen Vereine in Bayern*, o.O. 1963); Werner Ebermeier skizziert speziell die Entwicklungen des Historischen Vereins für Niederbayern (Werner EBERMEIER: *Der Historische Verein für Niederbayern und seine Sammlungen*, Landshut 2002).

Einen Überblick über verschiedene Aspekte der Entstehung der Heimatbewegung bietet der von Edeltraud Klüeting herausgegebene Aufsatzband „Antimodernismus und Reform“ (1991) mit Betrachtungen zur Heimatbewegung Ernst Rudorffs (Andreas KNAUT), unprofessioneller und professioneller Heimatgeschichtsschreibung (Harm KLUETING), dem Heimatkundeunterricht in Schulen (Klaus GOEBEL) wie auch allgemein zum Thema „Heimat“ (Barbara und Werner HARTUNG). (Edeltraud KLUETING (Hg.): *Antimodernismus und Reform*, Darmstadt 1991.) Daneben beschäftigen sich auch Hans Roth (Hans ROTH: *Heimatspflege in Bayern*. In: Bayerische Heimatkunde. Hg. v. Hans ROTH/Heinz W. SCHLEICH, München 1974, 21–37; DERS.: *Erbe und Auftrag*. In: *Heimat. Erleben – bewahren – neu schaffen*. Hg. v. Bayerischer Landesverein für Heimatpflege e.V., München 2002, 9–108) und Johannes Just (Johannes JUST: *Heimatschutz – die praktische Seele der Volkskunde*. In: *Zur Geschichte der Volkskunde*. Hg. v. Michael SIMON, Monika KANIA-SCHÜTZ, Sönke LÖDEN, Dresden 2002, 135–144) mit Heimatschutz und Heimatpflege, ihre Aufgaben und Positionierungen, sowie Stefan Maier (Stefan MAIER: *Selektion und Stiftung von Erinnerung durch Heimatpflege*. In: BÖNISCH-BREDNICH/BREDNICH/GERNDT (wie Anm. 18), 415–425).

<sup>92</sup> Vgl. Gerda MÖHLER: *Volkskunde in Bayern*. In: *Wege der Volkskunde in Bayern*. Hg. v. Edgar HARVOLK, München/Würzburg 1987, 20f.

<sup>93</sup> STETTER (wie Anm. 91), 7.

<sup>94</sup> Vgl. MÖHLER (wie Anm. 92), 21 ff.

mit dem „Volk“ zu beschäftigen. Dies ist auf die Interessen der Landesherren zurückzuführen, welche nach dem Zerfall des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation 1806 zum einen ein Zusammengehörigkeits- und Nationalgefühl ihrer doch so unterschiedlichen Untergebenen erzeugen wollten und zum anderen, um Informationen über jene für eine Einschätzung der ökonomischen und militärischen Stärken und Schwächen des Landes für ihre jeweilige Politik nutzen zu können.<sup>95</sup> In Bayern stellt die Gründung der „*Churbaierischen Akademie der Wissenschaften*“ am 29.3.1759 einen konkreten Auftakt der Wissenschaftsgeschichte der Volkskunde dar.<sup>96</sup> Dazu verkörperte ein Kabinettsbefehl vom 29.5.1827 von König Ludwig I. die Geburtsurkunde der Historischen Vereine in Bayern, welche zunächst ehrenamtliche, sozial höhergestellte Personen wie Regierungspräsidenten, Beamte, Schullehrer und Geistliche als Mitglieder umfassten und auf ihre Weise eine Anlegung von Sammlungen und Bibliotheken sowie weitere volkscundliche Aktivitäten mit weitem Themenspektrum betrieben.<sup>97</sup> Während zu dieser Zeit auch Jacob und Wilhelm Grimm, Justus Möser und Gottfried Herder ihre Sammlungen und Aufzeichnungen über das „Volk“ zusammentrugen, erschienen in Bayern um 1800 die „*Beiträge zur vaterländischen Historie, Geographie, Statistik und Landwirthschaft*“ von Lorenz Westenrieder<sup>98</sup> sowie die „*Statistischen Aufschlüsse des Churfürstentums Baiern*“ von Joseph von Hazzi, beide mit dem Anspruch der Statistik und Sachlichkeit.<sup>99</sup> Auch die „*Bavaria*“ von Wilhelm Heinrich Riehl und Felix Dahn aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstand unter dem Auftrag König Max II. in der Tradition der Statistik, aber in romantisch-verklärter Denkweise. Die Idee der Topografien und Ethnografien in kleineren Räumen zur Aufnahme und Beschreibung der Zustände findet sich auch wieder in den Arbeiten Franz X. Schönwerths und seinen Sagensammlungen der Oberpfalz, Joseph Friedrich Lentners Ethnographie von Oberbayern und Eduard Fentschs Ergänzung dazu über Franken, dann wiederum in den zahlreichen Physikatsberichten von Ärzten in ihren Zuständigkeitsbereichen unter Max II.<sup>100</sup> Die Vermischung von wissenschaftlich angeleiteten Projekten und von interessierten oder beauftragten Laien betriebenen Forschungen zeigt zum einen die große Themenvielfalt der frühen Volkskunde wie auch die unterschiedlichen Herangehensweisen und Fundierungen der Erkenntnisse. Zu einer großangelegten Kultur-

<sup>95</sup> Vgl. DIES., 29; SIEVERS (wie Anm. 91), 31; WIEGELMANN/ZENDER/HEILFURTH (wie Anm. 91), 16; NARR/BAUSINGER (wie Anm. 91), 238; KASCHUBA: Einführung (wie Anm. 91), 29.

<sup>96</sup> Vgl. MÖHLER (wie Anm. 92), 29; MOSER (wie Anm. 91), 125.

<sup>97</sup> Vgl. KASCHUBA: Einführung (wie Anm. 91), 26–36; STETTER (wie Anm. 91), 11–59; Hans-Michael KÖRNER: Staat und Geschichte im Königreich Bayern 1806–1918, München/Volkach 1992, 361 ff.; Harm KLUETING: Rückwärtigkeit des Örtlichen – Individualisierung des Allgemeinen. In: KLUETING (wie Anm. 91), 50–89; EBERMEIER (wie Anm. 91), 92; WIMMER (wie Anm. 91), 7 f.; Uwe JOHN: Altertumsvereine als Wegbereiter volkscundlicher Forschung. In: SIMON, KANIA-SCHÜTZ, LÖDEN (wie Anm. 91), 27–50.

<sup>98</sup> Zu Westenrieder vgl. MÖHLER (wie Anm. 92), 31; WIMMER (wie Anm. 91), 6; RITZ (wie Anm. 91), 13; MOSER (wie Anm. 91), 127 ff.

<sup>99</sup> Vgl. MÖHLER (wie Anm. 92), 31.

<sup>100</sup> Vgl. MÖHLER (wie Anm. 92), 33–40; KASCHUBA: Einführung (wie Anm. 91), 42 ff.; SIEVERS (wie Anm. 91), 34 ff.; SPAMER (wie Anm. 91), 78 f.; RITZ (wie Anm. 91), 15; Volksleben im 19. Jahrhundert. Hg. v. Peter FASSL, Rolf KISSLING, Augsburg 2003; Hartmut HELLER: Serielle Quellen in Bayern. In: Gemeindebeschreibungen und Ortschroniken in ihrer Bedeutung für die Landeskunde. Hg. v. Eugen REINHARD, Stuttgart 1999, 199–214; Barbara MICHAL: Medizin. In: Gäu – Wald – Fluss. Hg. v. Landratsamt Straubing-Bogen, Straubing 2012, 34–37.

raumforschung kamen kleinräumige Studien zu Heimat- und Denkmalschutz.<sup>101</sup> Das Zusammengehörigkeitsgefühl im Land sollte durch das Kennenlernen der eigenen Geschichte gefördert werden, was auch zur Einführung der Heimatkunde in den Schulunterricht führte.<sup>102</sup> Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts gaben bereits zahlreiche wissenschaftlich arbeitende Institutionen oder auch Laienvereine Zeitschriften heraus, an denen sich die volkskundliche Arbeit orientieren konnte und welche eine Institutionalisierung des Faches verdeutlichten. In Zusammenhang mit der vorliegenden Arbeit sind hier besonders die „*Deutschen Gaue*“ von Kurat Christian Frank<sup>103</sup> hervorzuheben, welche als Beispiel für ein solches Medium volkskundlich Interessierter dienen sollen und auch Karl Holzgartner bekannt waren. Persönliche Leidenschaft, fehlende spezifische Ausbildung, die örtliche Bevölkerung als lokale Zielgruppe, die Emotionalisierung von „Heimat“, pädagogische Ansprüche und die thematische Breite führten zu einem etwas lockeren Umgang der Forscher mit Quellen und Belegen als dies von der wissenschaftlichen Seite gefordert wurde; diente aber trotzdem den Anforderungen der aufkommenden Heimatschutzbewegung Anfang des 20. Jahrhunderts.<sup>104</sup> Diese entstand unter den starken Veränderungen Ende des 19. Jahrhunderts sowohl durch Industrialisierung und Verstädterung als auch durch den Ausbau der Infrastruktur, der zunehmenden Technisierung und dem Wandel des Umgangs mit der Natur, welche einen großen Einfluss auf den Alltag der Menschen, u. a. in ihrer Wohn-, Bau-, Arbeits-, Nahrungs-, Kleidungs-, Brauchausübungs- und Erziehungsweise hatten.

*„Die organisierte Heimatbewegung entstand im Strom der Erneuerungs- und Reformbewegungen der Umbruchszeit um 1900, und sie ist wie viele andere Bestrebungen ein Ausdruck der zeitgenössischen Zivilisationskritik. Schutz von Natur und Landschaft, Pflege des Brauchtums, Erkundung der Vergangenheit des eigenen Lebensraumes, Erhaltung der Baudenkmale und landschaftstypischer Bauformen bildeten wichtige Aspekte ihres weitgespannten Aufgabefeldes.“*<sup>105</sup>

Johannes Just geht dazu näher auf die Auswirkungen der Veränderungen und die Aufgaben der Volkskunde ein:

*„Heimatschutz war eine Reaktion auf die rasanten Veränderungen, die sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts in Folge von Industriewachstum, Entstehung von Großstädten, Verkehrsentwicklung und nationalstaatlicher Einigung vollzogen und nicht nur zu sozialen Verwerfungen führten, sondern auch mit Kulturbrüchen einhergingen. In vorher nie gekannter Geschwindigkeit veränderten sich Landschaftsbild und Siedlungsstruktur, Bau- und Wohnweise, Kleidung und Nahrung, Alltags- und Festkultur der Menschen. Für viele bedeutete das den Verlust von Geborgenheit in gewohnter und überschaubarer Umgebung, den Verlust von Heimat. Die wahrneh-*

<sup>101</sup> Vgl. STETTER (wie Anm. 91), 54 ff.; KÖRNER (wie Anm. 97), 374 f.; H. KLUETING (wie Anm. 91), 80 ff.

<sup>102</sup> Vgl. H. KLUETING (wie Anm. 91), 72ff.; GOEBEL (wie Anm. 91), 90–111; Albert SCHMIDT: Wegweiser zum praktischen Betrieb der Heimatkunde, Langensalza<sup>2</sup>1926.

<sup>103</sup> Vgl. versch. Sonderhefte der Dt. Gaue sowie MÖHLER (wie Anm. 92), 41; WIMMER (wie Anm. 91), 7 f.; SPAMER (wie Anm. 91), 99.

<sup>104</sup> Vgl. zu Heimat(schutz)bewegung Edeltraud KLUETING: Vorwort. In: Antimodernismus (wie Anm. 91), X; KNAUT (wie Anm. 91), 20–49; H. KLUETING (wie Anm. 91), 50–89; ROTH (wie Anm. 91), 9–108.

<sup>105</sup> E. KLUETING (wie Anm. 91), X.

mende Beschreibung dieses Phänomens war die konstitutive Aufgabe der Volkskunde.“<sup>106</sup>

In diese Zeit der Heimatschutzbewegung und der zahlreichen Forschungen vieler Laienvolkskundler aus Vereinen oder unter Bezug auf volkskundlichen Zeitschriften dieser Vereine kann auch Karl Holzgartners Chronik über Loitzendorf und seine weiteren Werke eingeordnet werden. Als historisch interessierter Geistlicher recherchierte er in Archiven, sammelte Aussagen und Beobachtungen, hielt sich z.B. mit den „*Deutschen Gauen*“ auf dem Stand der (Laien-)Forschung und schrieb seine Erkenntnisse für Interessierte auf.

### 2.2.2 Zeithistorischer Hintergrund: Weimarer Republik und der Aufstieg Hitlers<sup>107</sup>

Nach dem Ersten Weltkrieg verschärften sich die bereits bestehenden Konflikte hinsichtlich Nationalismus und sozialer wie materieller Probleme in Deutschland. Außenpolitische Belastungen, vor allem der Vertrag von Versailles, empörten viele Deutsche, die sich gedemütigt fühlten. Dies und die Ausweitung des Wahlrechts 1918 führten zu einer politischen Mobilisierung der Menschen. Die Weimarer Republik wurde nur schwer anerkannt; sie kämpfte mit den „*Erblasten*“ des Kaiserreiches: der Elitenpolitik und der mangelnden Erfahrung mit der Demokratie. Ökonomische und soziale Krisen unterstützten die Lagerbildung: Die Deutsch-nationale Volkspartei (DNVP) wollte zurück zur Monarchie, die Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands (USPD) und die Kommunistische Partei Deutschlands (KPD) forderten umfangreiche soziale Strukturreformen. Die Wahl Paul von Hindenburgs zum Reichspräsidenten 1925 verstärkte die Tendenzen in Richtung eines autoritären Verwaltungsstaates. Die Präsidialkabinette – Regierungen ohne parlamentarische Mehrheit – der Reichskanzler Heinrich Brüning (1930–32), Franz von Papen (1932) und Kurt von Schleicher (1932/33) waren ebenso für eine Ausschaltung des Parlaments und der Parteien und förderten nicht die Demokratie.

Im Winter 1929/30 erreichten die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise Deutschland. Bereits 1923 herrschte große Inflation. Durch die hohe Arbeitslosigkeit vor allem in den Städten rückten viele Parteien weiter nach rechts und bildeten zugleich militante Kampfbünde auf den Straßen – z.B. die Sturmabteilung (SA) der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP).

Bereits im September 1930 erlangte die NSDAP durch die politische Mobilisierung der Massen, die Unzufriedenheit über den Vertrag von Versailles, die Sündenbockdarstellung u.a. der Juden, den ausgeprägten Nationalismus im Parteiprogramm und die Gewaltausbrüche durch die Kampfbünde große Erfolge bei den Reichstagswahlen.

„*Der Nationalsozialismus war ein Kind der Krisen. Seine Entstehung fiel in die krisenhaften, von Revolution und Gegenrevolution geprägten Anfangsjahre der Weimarer Republik, sein Aufstieg zur Massenpartei seit den Wahlen von 1930 war eng verbunden mit der Staats- und Wirtschaftskrise der Weimarer Republik.*“<sup>108</sup>

Den ersten Versuch der Machtergreifung startete Adolf Hitler 1923 bei seinem „*Hitlerputsch*“, welcher allerdings scheiterte und er verhaftet wurde, nach seiner

<sup>106</sup> JUST (wie Anm. 91), 139.

<sup>107</sup> Vgl. Informationen zur politischen Bildung 251. Nationalsozialismus I. Hg. v. Bundeszentrale für politische Bildung/bpb (2003).

<sup>108</sup> Bpb (wie Anm. 107), 10.

vorzeitigen Entlassung am 20.12.1924 aber seine Partei erneut aufbaute. Die SA wurde entgegen der Meinung ihres Leiters Ernst Röhm in die Partei eingegliedert. Zudem entstanden Gaue und Ortsgruppen mit Unterführern der Partei ab 1925, ab 1926 auch Berufsverbände und die Hitlerjugend – die NSDAP wurde bekannt gemacht und reichte nun auch, vor allem durch starke, immer präsenste Propaganda, in den Alltag vieler Menschen hinein. Dennoch gab es sowohl auf politischer als auch gesellschaftlicher Ebene Widerstand gegen die Partei. Auch viele katholische Bischöfe sprachen sich primär gegen die Gewaltbereitschaft aus.

Bei der Reichspräsidentenwahl 1932 erreichte Hindenburg 53 % der Stimmen, Hitler bereits 36,8 %. Die Reichstagswahl im Juli 1932 fiel für die NSDAP mit 37,3 % der Stimmen aus.

Der sogenannte „Preußenschlag“ 1932 von Papens stellte nicht nur einen Verfassungsbruch dar, sondern erledigte auch die Vorleistungen für eine spätere Gleichschaltung der Beamtenpositionen durch die Nationalsozialisten ab 1933. Nachdem bei der Reichstagswahl im November 1932 die Stimmen für die NSDAP zurückgingen, von Schleicher Reichskanzler wurde und von Papen mit dem Angebot des Reichskanzlerpostens die NSDAP überreden wollte, von Schleicher von seinem Amt zu verdrängen, ernannte Hindenburg im Januar 1933 Hitler zum Reichskanzler, als er Schleicher zum Rücktritt bewogen hatte. Diese von den Nationalsozialisten als „Machtergreifung“ bezeichnete Machtübertragung sollte den anderen Parteien ein Mittel zur Macht sein und anschließend die Partei gezähmt werden; es machte aber auch der NSDAP die Mittel des Staates für einen politischen Umsturz nutzbar. Durch eine Notstandsverordnung wurde der Reichstag am 1.3.1933 aufgelöst. Im anschließenden Wahlkampf nutzten die Nationalsozialisten den Straßen-Terror der SA sowie den Reichstagsbrand am 27./28.2.1933 für eine groß angelegte Propaganda gegen eine „kommunistische Verschwörung“, für eine Außerkraftsetzung der Grundrechte und der Verfolgung von KPD- und SPD-Mitgliedern, legalisiert durch eine sogenannte Reichstagsbrandverordnung vom 28.2.1933. Bei der Wahl im März 1933 erreichte die NSDAP 43,9 % der Stimmen gesamt und speziell in Niederbayern 39,2 % statt wie davor 18,5 %, da nun auch Wähler aus ärmeren, bäuerlichen Schichten gewonnen werden konnten:

*„In Bayern war es der NSDAP vor allem gelungen, starke Einbrüche im ländlichen Milieu zu erzielen, das bislang eine mächtige Bastion der BVP [Bayerische Volkspartei] bildete. Die NSDAP konnte vor allem Wähler aus den ärmeren Schichten der bäuerlich-katholischen Bevölkerung für sich gewinnen. In ihrem Votum verband sich mit Hitler die Hoffnung auf eine Besserung der materiellen Lage mit der Abneigung gegen die Vorherrschaft des politischen Katholizismus und der traditionellen Verbände auf dem Lande, die in der Regel von mittel- und großbäuerlichen Gruppen dominiert wurden.“<sup>109</sup>*

Nach einer groß angelegten Gleichschaltung in Organisationen und Verwaltungen, dem Ermächtigungsgesetz vom 23.3.33, das es der Regierung statt dem Präsidenten erlaubte, Gesetze zu erlassen, der (Selbst-)Auflösung von SPD, den Gewerkschaften, der BVP, des Zentrums, der DNVP, der DVP und der DDP stellte die NSDAP mit dem Gesetz vom 14.7.33 die einzige politische und mächtige Partei Deutschlands dar, da die Gründung neuer Parteien verboten wurde.

<sup>109</sup> Bpb (wie Anm. 107), 39.

Am 30.6.1934 erfolgte im Rahmen der sogenannten Röhme-Affäre eine groß angelegte gezielte Ermordung mehrerer innerparteilicher und anderer politischer Rivalen unter dem Vorwand, ein Putsch der SA unter der Führung von Ernst Röhm stünde bevor. Röhm setzte sich bislang für mehr Macht der SA statt für die Reichswehr ein, was Hitler ein Dorn im Auge war. Es wurden zahlreiche Funktionäre verhaftet und erschossen, darunter nicht nur SA-Leute, sondern auch zum Beispiel Kurt von Schleicher. Die Aktion schlug hohe Wellen, wurde aber im Nachhinein als „Staatsnotwehr“ legalisiert. Die SS (Schutzstaffel) bekam nun mehr Macht und wurde direkt Hitler unterstellt.

Nach dem Tod Hindenburgs am 2.8.1934 vereinigte man die Position des Reichspräsidenten und des Reichskanzlers zu einer einzigen in der Person Hitlers. Die Macht der NSDAP und ihres Führers sowie die Gewaltbereitschaft, der Antisemitismus und der Rassengedanke, Unterdrückung, Überwachung, Gleichschaltung und Diskriminierung nahmen ihren Lauf und endeten schließlich 1939–45 im Zweiten Weltkrieg.

### 2.2.3 Zur Person des Pfarrers Karl Holzgartner

Karl Michael Holzgartner wurde am 29. März 1879 in Neustadt an der Waldnaab als Sohn des königlichen Gendarmerie-Wachtmeisters und geborenen Müllerssohns Michael Holzgartner und seiner Frau Katharina geborene Bäuml, einer Müllers-tochter von Bernau, geboren, studierte in Metten und Regensburg und wurde am 24. Mai 1903 zum Priester geweiht.<sup>110</sup> Ab da bekleidete er zahlreiche Ämter eines Aushilfspriesters, u. a. in Kemnath (1903), Ascholtshausen (1904) und Haberskirchen (1905), wurde dann Pfarrprovisor dort und anschließend Kooperator in Haindling (1906).<sup>111</sup> Bei der 2. Staatsprüfung 1907, dem Pfarrkonkurs, schnitt er als 38. von 59 Prüflingen ab.<sup>112</sup> Danach wirkte er in Haader (1909–12), war Expositus in Kümmersbruck (1912–16) und Miltach (1916–24), bevor er sich erfolglos um die Pfarrstelle in Eggkofen (1923) und dann um die Pfarrstelle in Loitzendorf bewarb und diese 1924 dann auch zugesprochen bekam. 1934 wurde er Pfarrer in Mindelstetten, war freiresigniert ab dem 1.5.1950 und zuletzt Kommorant in Pförring. Holzgartner starb am 8. Februar 1961.<sup>113</sup>

Bereits zu Studienzeiten litt Holzgartner unter „*starkem Herzklopfen*“ und später zudem zunehmend unter Magenproblemen. Er bekam durchweg positive Beurteilungen seiner geistlichen Tätigkeiten und verwendete schon früh seine freien Zeiten für lokalgeschichtliche Studien. Seinen Haushalt führte ihm bis zu ihrem Tod 1937 seine Schwester Maria Holzgartner, geboren am 12.1.1891.

Während seiner Zeit in Loitzendorf von 1924 bis 1934 war er Rechner des Darlehens-Kassen-Vereins, kümmerte sich um die Instandhaltung der ihm anvertrauten

<sup>110</sup> Auskünfte aus der Personalakte Holzgartners durch Msgr. Dr. Paul MAI, Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg (BZAR), 13.12.2012.

<sup>111</sup> Vgl. Holzgartners eigene Beschreibung in MS Chronik Loitzendorf II, 155; MS Chronik Loitzendorf I, 46 sowie Personalien des Priesters Karl Holzgartner in BZAR, Email vom 12.10.2012.

<sup>112</sup> Auskünfte aus der Personalakte Holzgartners durch Msgr. Dr. Paul MAI, BZAR, 13.12.2012.

<sup>113</sup> Auskünfte aus der Personalakte Holzgartners durch Msgr. Dr. Paul MAI, BZAR, 13.12.2012.

Abb. 3:  
Karl Holzgartner 1937.



Gebäude und Materialien und interessierte sich für die Lokalgeschichte der Gemeinde.<sup>114</sup>

Von Holzgartner erhalten sind auch weitere Manuskripte aus seiner Zeit in Mindelstetten und Pförring. Darunter befinden sich die zwei Bände über die „*Geschichte der Einsiedler im Bistum Regensburg*“ (um 1940), welche wegen Papierknappheit, Arbeitskräftemangel und hoher Kosten nicht gedruckt wurden. Ebenso erhalten sind die „*Geschichte des Dekanats Pförring*“ (1955-56) und die „*Geschichte des Pfarrbezirkes Hainsbach-Haindling*“ (1906-08)<sup>115</sup>. Daneben existiert eine kleine Studie von ihm über das „*Hammergut Haselmühle (Amberg)*“ von 1929, noch während seiner Zeit in Loitzendorf.<sup>116</sup>

### 3. Die Chroniken von Loitzendorf als Quelle: Aufbau und Strukturen

Über Loitzendorf sind aus dieser Zeit zwei Chroniken als Manuskripte im Pfarrarchiv erhalten. Im Folgenden sollen beide in Kürze vorgestellt und Holzgartners Anteil daran erläutert werden.

<sup>114</sup> Auskünfte aus der Personalakte Holzgartners durch Msgr. Dr. Paul MAI, BZAR, 13.12.2012.

<sup>115</sup> Alle drei Manuskripte befinden sich im BZAR Manuskripte Karl Holzgartner.

<sup>116</sup> Erschien ursprünglich in drei Teilen in: Die Oberpfalz Heft 2/1929, Heft 3/1929, Heft 4/1929 und Heft 12/1929. <http://www.amberg.de/fileadmin/Inhalte/Stadtarchiv/Downloads/HammergutHaselmuehle.pdf> (14.1.2013).

### 3.1 Die ältere Chronik

Der Großteil der älteren Loitzendorfer Chronik entstand um 1900 und diente Holzgartner unter anderem auch als Quelle für seine Recherchen.

#### 3.1.1 Verfasser, Themen, Umfang

Die „*Chronik der Pfarrei Loitzendorf*“ wurde in erster Linie von Kooperator Johann Schmid (5.3.1875–5.4.1943, in Loitzendorf 1900–1902) unter Mitwirkung des Pfarrers Franz Xaver Rötz (1.6.1849–15.2.1914, in Loitzendorf 1892–1914) handschriftlich verfasst und 1928 gebunden. Nach einer allgemeinen quellenbasierten Untersuchung der Geschichte der Pfarrei Loitzendorf folgen im „Anhang“ (S. 30–58) Punkte wie die Schulverhältnisse, Zehentherren, Stiftungen, Bittgänge, Pfarrer und Kooperatoren, Grabinschriften, aus der Pfarrei stammende Persönlichkeiten, Brände, Wappen, Krankheiten, Todesfälle, Matrikeleintragungen aus dem 17. Jahrhundert, neue Ansiedlungen in der Pfarrei, Merkwürdiges, Kirchengeschichtliches und Ortsnamenerklärungsversuche. Einige folgende Seiten sind beklebt mit Inflationsgeld. Im Anschluss daran befindet sich die „*Fortsetzung der Chronik der Pf. Loitzendorf durch Pf. Karl Holzgartner 1924–[1934]*“ in Form von Tagebuchaufzeichnungen.

In der älteren Chronik von Schmid haben die Blankoseiten ein ungefähres Format von 33 × 21 cm und sind meist beidseitig handschriftlich beschrieben. Dabei wurde jeweils ein Seitenrand zwischen drei und fünf Zentimeter freigelassen, der von den nachfolgenden Pfarrern als Ergänzungs- und Korrekturbereich genutzt wurde. Die erste Seite ist dem Titelblatt mit der Überschrift, einem Motto, der Angabe der Autoren und einem Zeitungsausschnitt eines Stiches von Loitzendorf gewidmet. Die zweite Seite beinhaltet eine Auflistung der verwendeten Quellen. Nach den Aufzeichnungen Holzgartners sind noch 22 freie Seiten, bevor auf dem letzten Blatt noch ein gepresstes Fingerkraut ein- und mit Folie übergeklebt ist.

#### 3.1.2 Pfarrer Holzgartners Beitrag: die Aufzeichnungen 1924–1934

Holzgartners „*Fortführung*“ der Chronik beginnt in der älteren Chronik ab Seite 87 und reicht bis Seite 170 nach dem Format eines Tagebuches mit freiem äußerem Rand zwischen 1,5 und fünf Zentimetern. Ab dem siebten Eintrag erfolgen dort meist die Datums- und Schlagworteintragungen. Die Aufzeichnungen sind ebenfalls handschriftlich verfasst und mit zahlreichen Briefmarken, Zeichnungen, Skizzen, Fotos, Sterbebildern und Münzabdrucken versehen. In seinem ersten Jahr in Loitzendorf 1924 erfolgten 35 Texteintragungen, im Jahr 1925: 19, 1926: 30, 1927: 31, 1928: 27, 1929: 49, 1930: 46, 1931: 28, 1932: 38, 1933: 62 und 1934: 34 Einträge. Im Durchschnitt handelt es sich also bei den knapp 400 Einträgen in elf Jahren um 36 pro Jahr, mit einem Minimum in seinem zweiten (1925 mit 19) und einem Maximum in seinem zehnten Jahr (1933 mit 62) in Loitzendorf.

Ein neues Jahr beginnt meist auf einer neuen Seite mit der Jahreszahl und in den Jahren 1927, 1929, 1930, 1931, 1932 und 1934 mit einem Gedicht, einem Bild, einem Spruch oder einem Wunsch. Am Ende des Jahres erfolgt ab dem Jahr 1925 mit Ausnahme von 1930 und 1934 eine Übersicht über das Einkommen der Pfarrei Loitzendorf.

Das Schriftbild wechselt häufig, wohl je nach Zeitaufwand und Stimmung des Verfassers. In wenigen Fällen wechselt der Urheber in Altstenographie. Die Einträge schwanken zwischen einer Zeile und mehreren Seiten, meist jedoch umfassen sie

etwa fünf Zeilen. Der Schreibstil des Pfarrers ist gewöhnlich knapp, mit vielen Abkürzungen auch innerhalb der Worte, teilweise in Stichpunkten und Reihungen, in der Regel aber ausformuliert.

Dieses Tagebuch dient als Hauptquelle der vorliegenden Arbeit.

### 3.2 Die jüngere Chronik von Karl Holzgartner

Die jüngere erhaltene Chronik über Loitzendorf ist von Holzgartner allein auf dem Stand von 1934 verfasst worden und enthält neben anderen Forschungen auch Elemente aus dem Tagebuch in Reinschrift, eingegliedert in die Struktur und Ordnung der Chronik.

#### 3.2.1 Mögliche Vorbilder, Anregungen, Vorgaben

Als direktes Vorbild diente sicherlich die bereits vorhandene Chronik über Loitzendorf von Schmid, denn Holzgartner bezog sich häufig darauf. Dennoch nutzte er sie nicht als Quelle all seiner Informationen, sondern bezweifelte sogar manche Aussagen, kritisierte oder widerlegte sie. Neben der Chronik von Schmid entstanden etwa zur selben Zeit oder auch einige Jahre vor ihm in der Region des heutigen Landkreises Straubing-Bogen mehrere weitere Chroniken durch Pfarrer und Lehrer, zu denen Holzgartner wahrscheinlich auch Kontakte pflegte oder ihre Arbeiten kannte. Darunter seien zu nennen Joseph Schlicht<sup>117</sup>, welcher die Geschichte von Steinach 1886 veröffentlichte, und Josef Reindl mit seinen Ortsgeschichten über Sallach und Geiselhöring.<sup>118</sup>

Neben diesen Quellen wurden auch noch zeitgenössische Printausgaben der *Deutschen Gauen* von Kurat Christian Frank herangezogen. Es darf angenommen werden, dass Holzgartner diese oder die meisten dieser Hefte studiert hatte, in denen Ratschläge zum Verfassen von Ortschroniken und Forschungen dieser Art gegeben und auch praktische Anwendungen publiziert wurden.<sup>119</sup> Das Sonderheft der Deutschen Gauen Nr. 26<sup>120</sup> zum Beispiel wurde explizit in Holzgartners Literaturverzeichnis aufgeführt. Daneben hat auch Holzgartner selbst ein Sonderheft der Deutschen Gauen verfasst<sup>121</sup> und zeigt dadurch, dass er sehr wohl dieses Medium und auch eventuell die Ratgeber zum Verfassen von Chroniken und Ortsforschungen kannte.

Zudem dienten wohl auch die bereits seit vielen Jahren entwickelten Grund-schemata zur Verfassung von Topografien und Ethnografien als Vorgaben oder Anregungen zur Gestaltung von Holzgartners Chronik, da diese die „typischen“ Elemente und Gliederungsstrukturen<sup>122</sup> solcher Arbeiten aufweist.

<sup>117</sup> Joseph SCHLICHT: Bayrisch Land und Bayrisch Volk, Straubing<sup>3</sup> 1927, hier bes. XXII. Vgl. dazu Hans BLEIBRUNNER: Niederbayern. Bd. II, Landshut<sup>2</sup> 1982, 310 f.

<sup>118</sup> Vgl. Brand/STRASSER (wie Anm. 57); REINDL (wie Anm. 58).

<sup>119</sup> Vgl. speziell die Sonderhefte zu den Deutschen Gauen Nr. 40 (o.J.), Nr. 80 (1904/05), Nr. 92 (1913/14), Nr. 99 (1917), Nr. 103 (1918), Nr. 121 (1927).

<sup>120</sup> Johann SCHMID: Geschichte der Hofmark Sattelbogen (Cham, Obpf.). Sonderheft zu den Deutschen Gauen Nr. 26, Kaufbeuren 1904.

<sup>121</sup> Karl HOLZGARTNER: Beiträge zur Geschichte der Pfarrei Haberskirchen. Sonderheft zu den Deutschen Gauen Nr. 63, Kaufbeuren 1906.

<sup>122</sup> Vgl. Oscar Brenners Fragebogenschema v. 1895 in MÖHLER (wie Anm. 92), 49 f.; zu den Physikatsberichten, deren Aufgabe, Funktionen und Gliederungen FASSL/KIESSLING (wie Anm. 100).

### 3.2.2 Aufbau und Themen

Die jüngere Chronik über Loitzendorf umfasst 576 linierte, handbeschriebene Seiten in einem Format von ca. 20,5 × 32 cm und ist ebenfalls gebunden. Die einzelnen Punkte sind je nach Thema mit Skizzen, Grundrissen, Zeichnungen, Fotos, Postkarten, Briefmarken oder auch Pflanzen ergänzt.

Der Inhalt der Chronik ist thematisch sehr breit. Der Aufbau beginnt mit dem Inhaltsverzeichnis und dem Nachweis von Quellen, Literatur und Abbildungen. Danach folgen vorgeschichtliche Forschungen, der Versuch, Ortsnamen im Pfarrbezirk zu erklären und alte Grenzen und die Lage zu bestimmen. Nach dem Prinzip eines Häuserbuches<sup>123</sup> beginnt dann eine Auflistung aller Häuser in der Pfarrei nach der Hausnummer (HN); hier die Kirche als HN 1. Unter jedem Punkt folgen Details zur Geschichte, Erbauung, Umbau, Besitzer – teilweise zurück bis ins 14. oder 15. Jahrhundert – und eventuell Besonderes, Fotos, Skizzen oder Grundrisse. Im Falle der Kirche, des Pfarrhofes (HN 2) und des Schulgebäudes (HN 3) bilden Punkte wie der (Um-)Bau, Einrichtung, Verwalter (Priester, Lehrer, Mesner ...), Besitzer (Äbte, Pfarrei ...) oder auch jeweilige Zustände (Seelsorge, Klassen, Einkommen ...) die Hauptaspekte. Im Anschluss daran erfolgen systematisch die restlichen Gebäude in der Pfarrei bis Seite 448.

Ab Seite 449 beginnt unter dem Titel „*Kultur-Geschichtliches*“ eine Forschung über die Haus- und Flurnamen, Infrastruktur, Kinderspiele und -reime, Sitten(verstöße) nach den zehn Geboten Gottes, Sakramente und deren Spendung, Sprüche und Lieder, Sammlungen zu Essen, Trinken, Kleidung und Wohnen, Krankheiten und Medizin, Bräuche, Stammbäume einiger Familien, Kriegsergebnisse, Erzählungen und Denkmäler. Auch zur politischen Einstellung der Bevölkerung, zur Auswanderung, zu aus Loitzendorf stammenden bekannten Persönlichkeiten oder auch weltlichen Vereinen und deren Aktivitäten finden sich Angaben. Im Anschluss daran werden noch Brände, Unfälle und Kriminalität thematisiert, sowie Naturdenkmäler, Flora und Fauna im Pfarrbezirk. Ab Seite 558 bis zum Ende der Chronik schrieb Holzgartner allerdings fast nicht mehr auf den vorgegebenen Linien, sondern zweizeilig darin, um Platz zu sparen.

Der Schreibstil ist beinahe durchgehend sachlich und nüchtern, je nach Kapitel in Aufzählungen oder auch ausformuliert gehalten. Wie in seinen laufenden Aufzeichnungen kürzt Holzgartner dabei häufig ab. Das Tagebuch diente bei der Reinschrift der Chronik wohl durchaus als Quelle und Erinnerungsstütze.

#### 4. Die Aufzeichnungen des Pfarrers Holzgartner 1924–1934 in Loitzendorf: Perspektive eines Pfarrers auf seine Pfarrei

In seinen Aufzeichnungen über elf Jahre hinweg hat Karl Holzgartner in einer großen Themenvielfalt einiges aufgeschrieben, was ihm notierenswert erschien. Die Tagebucheinträge sollen im Folgenden nach subjektiven Einschätzungen und Beobachtungen untersucht werden, die die Perspektive des Pfarrers zeigen und Rückschlüsse auf sein Leben, das seiner Pfarrkinder und aktuelle politische Entwicklungen erlauben – in dieser Reihenfolge, um vom Pfarrhof aus nach ganz Deutschland zu blicken. Verwiesen wird dabei auf die Seite in dem Manuskript des Tagebuches in

<sup>123</sup> Vgl. Sonderheft der Deutschen Gaue Nr. 121, Kaufbeuren 1917, 8 f.

Chronik I oder auf das jeweilige Datum des Ereignisses, welches sich in der Regel leicht finden lässt.

#### 4.1 *Leben und Arbeiten des Pfarrers in Loitzendorf*

In einem ersten Punkt wird versucht, aus seinen Aussagen das Leben des Pfarrers Karl Holzgartner in seiner Pfarrei, mit seinen Aufgaben, seinem Lebensalltag, seinen Kontakten und auch seinen Freizeitaktivitäten herauszufiltern, wie er es in seiner Position als Geistlicher erlebt hat. Daraus soll dann auf Aspekte seiner Persönlichkeit geschlossen werden, die eine Einschätzung Holzgartners erleichtern kann.

##### 4.1.1 *Aufgaben und Stellung des Pfarrers im Dorf*

Das Lexikon für Theologie und Kirche (LThK) beschreibt auf dem Stand um 1930 unter dem Eintrag „Pfarrei“ sowohl die rechtliche und innerkirchliche Stellung als auch die Aufgaben eines Pfarrers in Deutschland: Nur unter Ausübung staatlicher Tätigkeiten wie z. B. Standesbeamter ist ein Pfarrer Staatsbeamter, ansonsten Beamter innerhalb der Kirche und deshalb unter besonderem staatlichen Schutz. Seine Aufgaben umfassen dabei die Seelsorge, das Wachen über Glauben und Moral, die bürokratische Verwaltung seiner Pfarrei hinsichtlich Vermögen und Archiv sowie teilweise die Ortsfürsorge und der Schulvorstand.<sup>124</sup>

Karl Holzgartner sah es wohl als seine Pflicht, seine Aufgaben auch zu dokumentieren. So finden sich zahlreiche Einträge dazu in seinem Tagebuch. Bei seiner Installation trug er am 21. 4. 24 bei der Beschreibung des Ablaufes auch seine Verantwortung zur Unterbringung des Dekans und der anderen Geistlichen, die Bewirtung und den Dank an die Helfer und die Vereine für Musik und Kirchengzug sowie auch die Regelung der Kosten ein. Daneben stand auch das Einkommen der Kirche durch das Opfer in seiner Pflicht.<sup>125</sup> Am 18. 9. 25 erfolgte eine Einquartierung einer Truppe der Reichswehr, welche sich auf einem Marsch befand. Offiziere und andere Höhergestellte wurden dabei im Pfarrhof untergebracht – was wiederum auf die erhöhte Stellung des Geistlichen hinweist – und mussten versorgt werden. Auch die Zusammenarbeit mit der Kirchenverwaltung und die Einhaltung der Vorschriften sowie die Überprüfung deren Umsetzung dokumentierte Holzgartner ebenso wie zahlreiche Reparaturen und Anschaffungen oder auch Personalbesetzungen wie z. B. der Posten des Mesners, welche von der Kirchenverwaltung genehmigt werden mussten.<sup>126</sup> Eine der häufigsten Eintragungen erfolgte über Instandhaltungsmaßnahmen in Pfarrhof und Kirche.<sup>127</sup> Explizit erwähnte Holzgartner diese Verdienste auch in seinen eigenen Personendarstellungen.<sup>128</sup> Außerdem gehörten zu seinen Aufgaben die Spendung von Sakramenten zu jeder Tages- und Nachtzeit. So schrieb er am 16. 7. 24:

*„Leider sollte der Tag etwas unangenehm abschließen; nach 6h holte man mich: ‚Den alten Auerbeck-Schneider‘ hat der Schlag getroffen – als ich ins Gasthaus Seidenader kam – war es leider schon zu spät – am Biertische sitzend, war er ein-*

<sup>124</sup> Vgl. Dr. Konrad ALGERMISSEN: Pfarrei. In: LThK Bd. 8. Freiburg/Breisgau 1931, Sp. 188–194. S. auch zu Amt und Funktionen des Pfarrers zu dieser Zeit: Heribert HALLERMANN: Pfarrei und pfarrliche Seelsorge, Paderborn/München [u. a.] 2004, 67–69.

<sup>125</sup> Vgl. MS Chronik I, 87 (21. 4. 24).

<sup>126</sup> Vgl. u. a. MS Chronik I, 88 (9. 5. 24), 119 (21. 3. 29).

<sup>127</sup> Vgl. MS Chronik I, 88 (28. 6. 24), 92 (30. 11. 24), 96 (25./26. 2. 25), 107 (Mai 1927) u. a.

<sup>128</sup> Vgl. MS Chronik Loitzendorf II, 155.

geschlafen (c. ½ 6), um nicht mehr zu erwachen. Ich spendete ihm noch die letzte Ölung.<sup>129</sup>

Auch wenn Pfarrkinder auswanderten, gehörte es zu seinen Aufgaben, ihnen vor ihrer Abreise die Sakramente zu spenden:

„Gestern feierten 3 Amerika-Auswanderer auf dem Edenhof ihren Abschied. [...] Sie wollten am 26.8.24 hier abreisen – und am 30. August 1924 mit dem Schiff Mongolia die Reise antreten. Sie kommen als landwirtschaftliche Arbeiter nach Little Fork in Minesotta, wo der Onkel des Prommersberger ein Gut (Farm) mit c. 600 Tagwerk hat. – Viel Glück.

Sie haben alle 3 die hl. Sacramente empfangen und heute sich persönlich von mir verabschiedet.<sup>130</sup>

Dass es die Pflicht der Leute war, sich bei ihrem Pfarrer noch persönlich zu verabschieden, weist auf die herausragende Stellung des Geistlichen im Dorf und auch der Religion im Leben der Menschen.

Neben der Spendung der Sakramente war es auch Aufgabe des Pfarrers, die Beichte abzunehmen und Gottesdienst zu halten. Holzgartner schien diese Pflicht so selbstverständlich, dass er sie nur bei besonderen Anlässen oder in Nebensätzen erwähnte: „Als wir einen Spaziergang machten nach 2stündigem Beichtstuhl (Samstag! morgen ist Allerseelen) sahen wir [...]“ (13.10.24) oder „Der Fronleichnamstag wurde in herkömmlicher Weise abgehalten. Böllerschüsse leiteten die Feier am Vorabend u. früh morgens ein. 6 h Frühmesse – 8 Pfarramt u. Prozession, woran sich die 2 Feuerwehren (Loi & Gi) beteiligten, der Veteranenverein u. JgfrauenCongr. – alle mit Fahnen – [...]“ (Fronleichnam 1929). Die regelmäßigen Frühmessen oder Beichtgelegenheiten wurden meist aber nicht notiert. (Standes-)Exerzitien dagegen hielt er für ein besonderes Verdienst seinerseits, weshalb die Beschreibungen darüber ausführlicher ausfallen.<sup>131</sup>

Daneben war der Pfarrer für Hauseinweihungen beim Heben des Dachstuhls (z. B. Sommer 1930), Fahnenweihen der örtlichen Vereine (17.6.28) oder auch Weihen von Marterln (14.10.27) und Ähnlichem zuständig. Dazu kamen die regelmäßigen Kapitelskonferenzen, an denen er teilnahm und auch Vorträge hielt<sup>132</sup>, Jubiläumsfeiern z. B. seiner ehemaligen Expositur in Miltach vom 10.–12.11.30 mit einer von ihm gehaltenen Predigt und Festrede, oder auch Begräbnisse, Verabschiedungen und Installationen anderer Priester in der Region.<sup>133</sup>

Wirtschaftliche Aufgaben waren die Versehung des Pfarrbesitzes, welchen er auch nach Verkauf oder Verpachtung nachverfolgte (November 32), die jährlichen Caritassammlungen, die zum Zwecke der Wohltätigkeit durchgeführt wurden und über die er Rechenschaft ablegte (9.12.25, Dez. 26, 10.12.32), und auch die Auflistung des Einkommens der Pfarrei am Ende fast jeden Jahres. Neben der Wohltätigkeit in der Pfarrei war Holzgartner jedoch auch in der Ortsfürsorge engagiert und musste so

<sup>129</sup> MS Chronik I, 88 f. (16.7.24).

<sup>130</sup> MS Chronik I, S. 90 (25.8.24).

<sup>131</sup> Vgl. MS Chronik I, 112 (18.–22.2.28), 110 (29.12.27–1.1.28), 117 (11.12.28), 125 (22.–26.5.29).

<sup>132</sup> Vgl. MS Chronik I, 108 (13.6.27), 125 (27.5.29), 159 (12.6.33).

<sup>133</sup> Vgl. MS Chronik I, 95 (7.1.25), 109 (15.10.27, 30.11.27, 3.12.27), 111 (8.1.28), 119 (28.2.29), 128 (20.10.29), 132 (3.2.30), 134 (Juli 30), 135 (25.8.30), 147 (15.2.32), 159 (6.7.33), 160 (20.7.33), 166 (11.1.34, 19.2.34), 167 (12.3.34).

z. B. zwischen dem Bezirksamt und einem taubstummen Knaben vermitteln, welcher sich weigerte, die Taubstummenschule in Straubing zu besuchen, was zu Konflikten führte.<sup>134</sup>

Zudem kümmerte sich Holzgartner um Ordnung und Moral in seiner Gemeinde. Ein passendes Beispiel hierfür ist die Aufdeckung eines Gelddiebstahls des Mesners durch den Pfarrer, welcher für das Geständnis und die Kündigung des Mesners sorgte.<sup>135</sup>

All die Aufgaben wurden von Holzgartner in seinen Aufzeichnungen erwähnt. Teilweise räumte er ihnen eigene Eintragungen ein, manchmal nur Nebensätze – je nach der Bedeutung, die sie für ihn hatten, und der Besonderheit im seinem Amt. Seltener Pflichten stachen vielleicht heraus, gerade weil sie nicht häufig stattfanden. Die tägliche Frühmesse z. B. hingegen erscheint zu gewöhnlich gewesen zu sein, um notiert zu werden. Die Hinweise auf Reparaturen und Anschaffungen dienten dagegen, wie auch seine Personenbeschreibung von sich selbst zeigt, einer Rechtfertigung für Ausgaben bzw. auch einer Auflistung seiner Verdienste für die Pfarrei, um eventuell Vorgesetzten oder auch Nachfolgern zu zeigen, wie ernst er seine Aufgaben genommen und sich für seine Pfarrei engagiert hat. Im Hinblick auf die Vorgaben des LThK schien Holzgartner aber seinen Pflichten stets nachgekommen zu sein.

Seine Stellung im Dorf wird dabei bei einigen Einträgen deutlich: Neben dem Lehrer, zu dem er jeweils eine relativ gute Beziehung hatte, war er eine hoch angesehene Person in der Gemeinschaft, die bestimmte Privilegien besaß – mit einem Titel begrüßt zu werden, über Vorgänge informiert zu werden, Vorträge zu halten, Termine anzusetzen – aber auch Pflichten, die diese Position mit sich brachte: die Versorgung und Unterbringung von Besuchern, seien es Kollegen, Soldaten oder Andere, die Seelsorge rund um die Uhr, die Organisation von Veranstaltungen und Ähnliches.<sup>136</sup>

#### 4.1.2 Alltag: Wohnen und Arbeiten des Loitzendorfer Pfarrers

Aus den Pfarrakten lässt sich die Größe des Pfarrbesitzes Loitzendorf um 1924 erkennen, um den sich Karl Holzgartner ab seiner Installation hier zu kümmern hatte. Die Pfarrei besaß 23 Tagwerk Widdumsgrundstücke, wovon 11 ½ Tagwerk verpachtet waren.<sup>137</sup> In den Visitationsprotokollen<sup>138</sup> von 1924, 1930 und 1936 wurde zur dazugehörigen Ökonomie aufgeschrieben: „*Alles verpachtet bis auf ein halbes Tagwerk*“ (1936), und zum Pfarrhof Loitzendorf notiert: „*Pfarrhof mit Waschküche, Holzlege, Schupfe, Stadl, Stall.*“ Letztere drei seien unter einem Dach zusammengefasst (1930). Alles befände sich in „*gutem Zustande, geziemend eingerichtet, macht freundlichen Eindruck*“ (1936) und wurde als geräumig, reinlich und mit einfacher Einrichtung beschrieben. Daneben gebe es keine elektrische Beleuchtung und kein amtliches Telefon, aber laufendes Wasser im Pfarrhof (1930). Die Haushälterin – seine Schwester Marie – wohne im ersten Stock, die Hausmagd im Erdgeschoß (1930).

<sup>134</sup> Vgl. MS Chronik I, 138 (13. 11. 30).

<sup>135</sup> MS Chronik I, 119 f. (21. 3. 29).

<sup>136</sup> Vgl. zu Pfarrern dieser Zeit, deren Rolle im Dorf, die Akzeptanz, Erwartungen, Bildung, Status, Macht, Lebensstil usw.: DIETRICH (wie Anm. 50), 93–126.

<sup>137</sup> Vgl. BZAR Pfarrakten Loitzendorf Sign. 15, Regensburg, 11. 12. 23.

<sup>138</sup> Vgl. BZAR Pfarrakten Loitzendorf Sign. 11.



Abb. 4: Pfarrhof Loitzendorf 1932, im Vordergrund K. Holzgartner, seine Haushälterin und Schwester Marie sowie seine Hausmagd.

Holzgartner äußerte sich, betrachtet man die Gesamteinträge, bemerkenswert oft zu Reparaturen an Pfarrhof, Kirche oder den Ökonomiegebäuden. Dazu zählen auch der Obstgarten, der Ententeich, der Rübenkeller und die Brunnenstube sowie die Pfarrhofwasserleitung, welche in den Wintermonaten häufig einfror und die Bewohner des Pfarrhofes über längere Zeit ohne fließendes Wasser auskommen mussten. Holzgartner kümmerte sich um eine Modernisierung der Gebäude, ließ neue Fenster einsetzen, die Brunnenstube, die Wasserleitung, Dachrinnen und das Abwasserkanalsystem erneuern und neue Kachelöfen setzen. Dazu sorgte er für ein Blitzableitersystem. Für die Kirche beauftragte er verschiedenste Handwerker aus der Umgebung oder auch aus der Diözese, um Reparaturen an der Orgel (25./26.2.25), im Friedhof (u.a. Oktober 1927), an Geräten und Zierrat (u.a. 30.1.30, 23.12.33), an dem Kirchengebäude selbst (18.2.29, 27.6.29, 4.7.29, 23.3.34 u.a.) vorzunehmen und schaffte neue Geräte an. Die Zahl der Einträge zu diesem Thema zeigt, dass es Holzgartner wichtig war, seine Leistungen für die ihm verantworteten Gebäude und Materialien auch zu dokumentieren.

Zudem erlauben die Aufzeichnungen, einen Einblick in das Leben und Arbeiten des Pfarrers vorzunehmen. Der Pfarrhof war gemauert, bestand aus zwei Stockwerken und einem Dachboden und wurde von dem Geistlichen, seiner Haushälterin und der Magd bewohnt. An den Fenstern befanden sich Läden, teilweise waren Blumenkästen angebracht, wie Fotos zeigen (vgl. Abb. 4). Die Aufzeichnungen verraten, dass Holzgartner Modernisierungsmaßnahmen aufgeschlossen gegenüber stand. Neue Kachelöfen<sup>139</sup>, unter anderem im Arbeitszimmer des Pfarrers im ersten Stock auf der Südost-Seite oder auch in der Schule, hoben den Lebensstil enorm,

<sup>139</sup> Vgl. MS Chronik I, 107 (Mai 1927), 145 (20.8.31).

wenn sie geschlossen waren und nicht mehr große Mengen Rauch in die Räume brachten und zudem im gleichen Raum angeheizt werden konnten. Die bestürzten Einträge zu der Einfrierung der Wasserleitung lassen erkennen, dass fließendes Wasser hoch geschätzt wurde und die Arbeitserleichterung beim Wasserholen groß – im Winter aber hin und wieder nutzlos war.<sup>140</sup>

Kombiniert mit den Beschreibungen aus den Visitationsberichten ergibt sich ein Bild, das das Alltagsleben des Pfarrers in seinem Pfarrhof zeigt.

Ständige Reparaturen an dem großen Haus und den anderen Gebäuden, die Holzgartner überwachen musste, schienen Alltag zu sein. Neben der Anlage des Obstgartens gab es allerdings keine Arbeiten in den landwirtschaftlichen Bereichen, da alle Bodengrundstücke verpachtet waren. Der Pfarrer konnte sich also auf seine seelsorgerischen Pflichten, die Instandhaltung von Haus und Gerät und den Pfarrakten sowie auf seine Freizeitbeschäftigungen konzentrieren. Über genaue Angaben zu der Einrichtung des Hauses, der Zimmerverteilung oder den Gewohnheiten des Pfarrers ließen sich allerdings keine weiteren Angaben finden. Nur kleine Bemerkungen wie *„Freitag früh als wir alle beim Frühstück saßen“*<sup>141</sup> oder dass die Lehrerin Frl. Lisbeth Hörmann *„im Pfarrhof hier seit Oktober 1925 zu Mittag gegessen hat und auch sonst im Pfarrhof Anschluß fand“*<sup>142</sup> lassen darauf schließen, dass das Schul- und auch das Hauspersonal Holzgartner unter anderem bei den Mahlzeiten Gesellschaft leistete.

Die Verantwortungen für diese Pfarrei führten scheinbar auch dazu, dass sich Holzgartner verpflichtet fühlte, seine Ausgaben zu dokumentieren und gleichzeitig seine Leistungen aufzuzeigen. Diese Einträge in sein Tagebuch erscheinen somit als Rechtfertigungsstrategie für den Umgang mit dem Pfarrereinkommen zunutze des Pfarrhofs und der Kirche. Sie dienten als Gedächtnisstütze für spätere Erklärungen gegenüber Vorgesetzten oder Nachfolgern, warum und für was genau Geld ausgegeben wurde. In diesem Sinne sind viele Einträge des Tagebuches tatsächlich in der Tradition der Geschäfts- und Kassenbücher entstanden, nämlich zur Aufzeichnung von ökonomischen Aspekten der Pfarrei. Daneben konnten sie auch Holzgartner als strebsamen, pflichtbewussten und sorgsamem Pfarrer ausweisen, um bei späteren Empfehlungen oder Bewerbungen zu punkten.

#### 4.1.3 Verhältnis zu der Pfarrbevölkerung

Bereits bei seinem Umzug nach Loitzendorf machten die Bewohner der Pfarrei scheinbar einen guten Eindruck auf Holzgartner, wie er schreibt:

*„Aber ganz ließen es sich die Loitzendorfer nicht nehmen, ihren neuen Pfarrer zu empfangen: Um 7h krachten die Böller und zugleich brachte der Kirchenchor unter Leitung des H. Lehrer Jos Riederer im Flur des Pfarrhofes das Lied zum Vortrag: ‚Gott grüße dich...‘“*<sup>143</sup>

Obwohl er sowohl eine Abschieds- als auch eine Willkommensfeier abgelehnt hatte, wirkte er stolz und dankbar, dass seine Ankunft in der neuen Pfarrei nicht unbemerkt vonstatten ging. Auch bei seiner Feier zum 25jährigen Priesterjubiläum am 25.4.28 lehnte er jegliche Feierlichkeiten ab, war aber dann doch erfreut über das Ständchen durch den Kirchenchor.

<sup>140</sup> Vgl. MS Chronik I, 98 (31.10.25), 125 (10.5.29).

<sup>141</sup> Diebstahl durch Mesner, MS Chronik I, 119 f. (21.3.29).

<sup>142</sup> Verabschiedung Hörmann, MS Chronik I, 165 f. (10.1.34).

<sup>143</sup> MS Chronik I, 87 (27.3.24).

Zum jeweiligen Lehrer hatte Holzgartner scheinbar eine recht gute Beziehung. Der Respekt gegenüber dieser Person zeigt sich schon allein darin, dass sie stets mit „H. Lehrer Jos Riederer“, „H. Lehrer Baumgartner“ oder „Frl. Lehrerin Liesbeth Hörmann“ – also stets mit Titel und Name – angesprochen und eingetragen wurden, während dem Bürgermeister gerade mal ein gekürztes „Bgstr Füchsl“ gewährt wurde.<sup>144</sup> Das Verhältnis zum Lehrpersonal wird in Punkt 4.2.2.1 noch genauer untersucht werden.

Angehende Priester aus der Pfarrei wurden in den Aufzeichnungen Holzgartners zur Respektsperson, sobald sie eine geistliche Laufbahn einschlugen. So bekam Primiziant Johann Gruber automatisch nach seiner Primiz den Titel „Herr“. Auch über dessen zukünftigen Wirkungskreis informierte sich Holzgartner.<sup>145</sup> Daneben erwähnte er die aus der Pfarrei stammenden (Theologie)Studenten und deren Abschlussnoten<sup>146</sup> und einen Loitzendorfer Bauerssohn<sup>147</sup>, welcher ein Seminar absolviert hatte und somit würdig war, in die Tagebuchaufzeichnungen Aufnahme zu finden.

Dazu lobte Holzgartner die Unterstützung seiner Schwester und seiner Nichte bei Kirchenspenden und ehrenamtlichen Arbeiten.<sup>148</sup> Seine Familie scheint ihm unter den Pfarrkindern stets wichtig gewesen zu sein, auch wenn seine Schwester fast nie in ihrer Rolle als Haushälterin, sondern als Begleiterin im Urlaub oder Ähnlichem erwähnt wurde.

Die übrigen Pfarrangehörigen unterschied er je nach Berufsverhältnissen und Geschlecht, häufig auch durch ihre Charaktereigenschaften. „Männer“ waren für ihn Meister, männliche Personen mit einer abgeschlossenen Ausbildung; die „Handlanger“ dagegen wurden bei der Bezahlung nach der Ausführung der jeweiligen Arbeiten geringer eingestuft. Dies hatte ökonomische Gründe.<sup>149</sup> Frauen hingegen erwähnte Holzgartner beinahe nur in Zusammenhang mit freiwilligen Kirchenspenden oder negativen Charaktereigenschaften sowie Kriminalität. Eine Ausnahme bildete dabei die Lehrerin Lisbeth Hörmann. Auch in seiner Beurteilung durch Dekan Seitz 1927 wurde Holzgartner als „sehr zurückhaltend“ im Umgang mit Frauen geschildert.<sup>150</sup>

Den Pfarrkindern gegenüber erfüllte Holzgartner seine Pflichten als Seelsorger, predigte in der Kirche, spendete Sakramente und organisierte Feierlichkeiten. Dankbar erscheint er, wenn er die Unterstützung v.a. der Pferde- und Fuhrwerksbesitzer bei Sanierungsarbeiten in Kirche, Kapelle und Friedhof erwähnt<sup>151</sup>, unbeeindruckt wirkt er, wenn er sich entgegen der Meinung einiger Pfarrkinder für z.B. bestimmte Baumpflanzungen auf dem Friedhof entscheidet<sup>152</sup>. Dennoch überwiegen die kritisierenden Aspekte in den Tagebucheinträgen. Zu einem Bericht über eine Gerichtsverhandlung einiger Gemeindebewohner wegen verschiedenen Delikten schrieb

<sup>144</sup> Vgl. u. a.: MS Chronik I, 87 (27.3.24), 134 (2.7.30).

<sup>145</sup> Vgl. MS Chronik I, 88 (30.6.24), 89 (21.7.24).

<sup>146</sup> Vgl. MS Chronik I, 108 (15.7.27).

<sup>147</sup> Vgl. MS Chronik I, 148 (24.3.32).

<sup>148</sup> Vgl. MS Chronik I, 105 (17.1.27).

<sup>149</sup> Vgl. MS Chronik I, 88 (28.6.24).

<sup>150</sup> Auskünfte aus der Personalakte Holzgartners durch Msgr. Dr. Paul MAI, BZAR, 13.12.2012.

<sup>151</sup> Vgl. MS Chronik I, 142 (21.5.31), 149 f. (25.4.32).

<sup>152</sup> Vgl. MS Chronik I, 152 (25.11.32).

Holzgartner entrüstet: *„Diese Verhandlg. läßt einen Blick tun in die moralische Widerwertigkeit verschiedener meiner Pfarrkinder!“*<sup>153</sup> Ein weiterer Kommentar 1934 zu diesem Thema zeigt, wie scharf Holzgartner einerseits Kriminalität verurteilte, andererseits aber auch resigniert eingestand, dass sich während seiner Zeit in Loitzendorf nicht viel darin verändert hatte:

*„Kürzlich war in Rgsbg eine Verhandlg lt Rgsbger Bay. Anzeiger 21. 2. 1934. Bei dieser Verhdlg sagte der Staatsanwalt: ‚In keinem Bezirk wird so leicht, so skrupellos ein Meineid geleistet wie in der Gegend von Bogen.‘ – Das ist ein schönes Sittenzeugnis für unseren Bezirk.“*<sup>154</sup>

Weiterhin klagte der Pfarrer hin und wieder über eine mangelnde Unterstützung seitens seiner Schäfchen bei seinen Projekten zugunsten der Kirche. So rügte er an mehreren Stellen namentlich Familien, welche die wiedereingeführten Eierspenden nicht abgeben wollten, darunter auch einer der Bürgermeister, was ihn, wenn man die Ausrufezeichen betrachtet, sichtlich empörte:

*„Nachdem die Eiersammlung des Mesner seit dem Lehrer Pfeifer c. anno 1919 nicht mehr durchgeführt worden ist – wurde es dieses Jahr von der Mehrzahl der Kirchenverwaltungs-Mitglieder erstmals wieder dem Mesner Wolf auf sein Drängen gestattet. Natürlich ging die Sammlung nicht ganz glatt. In c. 10. Anwesen wurden ihm dieselben verweigert: [...]“*<sup>155</sup>

*„In der Woche nach Ostern nahm der neue Mesner Wolf (Peter) die seit 1927 wieder eingeführte Eiersammlg war. Überall erhielt er sie, nur nicht beim Bgster Raab in Streitbg (Gittensdf) ‚Sie hätten nie Eier hergegeben!‘!“*<sup>156</sup>

Seine Versuche, mit Postkarten mit dem Abbild des Kircheninneren Geschäfte zu machen, scheiterten am mangelnden Interesse der Loitzendorfer.<sup>157</sup>

Sehr gekränkt war Holzgartner, als sich ein taubstummer Schuljunge mit toten Katzen im Pfarrhofbrunnen dafür bedankte, dass sich der Pfarrer im Zuge seiner Pflichten innerhalb der Ortsfürsorge als Vermittler zwischen dem Bezirksamt und der Familie des Jungen einsetzte, damit dieser die Taubstummenschule in Straubing besuchen konnte – was jenem scheinbar nicht gefiel. Dieser „Anschlag“ auf ihn entsetzte Holzgartner, er war enttäuscht von seinen Pfarrkindern und offensichtlich so wütend, dass zwölf Männer der Gemeinden ihn um Verzeihung bitten mussten, damit er weiterhin in der Pfarrei blieb.<sup>158</sup>

Auch für seine Entscheidung, den Mesner nach dessen Diebstahl zu ersetzen, erwartete ihn kein Verständnis bei dessen Familie, was ihn sehr empörte:

*„Am Sonntag den 17. 3. 29 hielt ich eine K-V-Sitzung. Wir setzten Wolf Joh. als Mesner endgültig ab.“*

*Am Dienstag (Josefi) stellten wir dann beschlußmäßig den Mich. Wolf von Loitzendorf (vulgo Wolfschreiner) als Mesner auf. – Nun begann seitens der Familie des abgesetzten Mesner, der selbst nichts hat als ein leeres Hausl u. seitens seiner Freunde Verwandten und Gesinnungsgenossen ein Sturm auf mich, die Kirchenverwalter u. den Bgstr, daß wir den alten Mesner einsetzten, da nichts habe. Diese*

<sup>153</sup> MS Chronik I, 100 f. (10. 5. 26).

<sup>154</sup> MS Chronik I, 166 f. (5. 3. 34).

<sup>155</sup> MS Chronik I, 106 (4. 4. 27).

<sup>156</sup> MS Chronik I, 120 (20. 4. 29).

<sup>157</sup> Vgl. MS Chronik I, 139 (Oktober 1930).

<sup>158</sup> Vgl. MS Chronik I, 138 (13. 11. 30, 26. 11. 30).

*Leute haben kein Gefühl für die große Ehrlosigkeit einer solchen Handlungsweise und für einen so schweren Mißbrauch einer Vertrauensstellung wie es die eines Mesners ist.* <sup>159</sup>

Ein leichtes Naserümpfen über die Lebensverhältnisse und Charaktereigenschaften einiger Personen in seiner Pfarrei ist bei einem Eintrag über eine Umsiedlung einer Familie auf Gemeindegeldkosten zu spüren:

*„Am 17. Juli 1930 wurde das Haus 24 in Weinberg, Gde Rattiszell dem Ludwig Gruber, bisher Kleinfeld zugebriest, wozu die Gemeinde Loitzendorf das Geld hergab (2250 M! u. Nebenkosten) Er mußte Kleinfeld verlassen – aber niemand ließ ihm die Wohnung, so unbeliebt war u. bes. sie und niemand gab einen Grund zum Bau eines Heustadls her; so blieb der Gemeinde nur dieser Ausweg. Am Mittwoch 18. 6. 30 wurde sein Gerümpel hinaus geschafft.“* <sup>160</sup>

Drastischer schreibt er über die Versteigerung eines Anwesens: *„Saufen und Huren, und nicht die wirtschaftliche Depression allein war die Hauptursache des Ruins!“* <sup>161</sup> Bei einem Eintrag über eine *„Roheit!“* 1934 glaubt er ebenfalls, die Ursachen zu kennen:

*„In der Morgenfrühe beim Nachhause gehen von Rottensdorf, überfiel Alois Gruber („Gschwöll Alis v. Loi 22 ½) den Zimmermann Alois Landstorfer von Loitzendorf NS. und bearbeitete ihn mit Prügel u. Messer, daß der Arzt 3 St. zu nähen hatte. Jetzt liegt er im Krkhs Stbg seit 5. Nov. – Grund: Saufgeschichten bei einem Feuerwehrball, und Hockenbleiben! – Als Strafe erhielt er: 9 Monate Gfgns.“* <sup>162</sup>

Ansonsten finden sich auch weitere kleinere Anmerkungen über seiner Meinung nach unziemlichen Tanz- und Vergnügungsveranstaltungen der Bewohner seiner Pfarrei.

Im Großen und Ganzen erscheint das Verhältnis von Pfarrer und Dorfbewohner distanziert. Bis auf seine Schwester, die mit ihm im Pfarrhof lebte und ihm den Haushalt führte, und den Lehrpersonen, die nebenan im Schulhaus wohnten und ebenso wie er angesehene Persönlichkeiten im Dorf darstellten, wirkt es so, als suchte Holzgartner keinen engeren Kontakt. Seine Stellung und die soziale Distinktion bedeuteten ihm dem Anschein nach viel. Einträge über die einfache Bevölkerung finden sich meist nur in Bezug auf seine Tätigkeiten als Pfarrer oder über negative Erscheinungen und Konflikte in der Pfarrei. Tobias Dietrich schreibt zu dieser Lebenssituation:

*„Pfarrer standen aufgrund ihrer Sozialisation, Bildung und ihrer familiären wie freundschaftlichen Bindungen sozial außerhalb der Dörfer. Wirtschaftlich waren sie eingebunden. Ihre klar festgeschriebene Position ermöglichte ihnen belehrende, überwachende und formierende Tätigkeiten.“* <sup>163</sup>

Das Tagebuch diente Holzgartner hierbei immer wieder als Puffer für seine Entrüstungen. Hier beschrieb er die jeweiligen Vorgänge, die für ihn unmöglich erscheinenden Handlungen und Charakterzüge, die Nichtrespektierung seiner Person oder seiner Entscheidungen oder die mangelnde Unterstützung seiner Ideen.

<sup>159</sup> MS Chronik I, 120 (21.3.29).

<sup>160</sup> MS Chronik I, 133 f. (17.7.30).

<sup>161</sup> MS Chronik I, 151 (2.8.32).

<sup>162</sup> MS Chronik I, 170 (5.11.34).

<sup>163</sup> DIETRICH (wie Anm. 50), 126.

Jedoch vermerkte er auch Dankbarkeit hinsichtlich Spenden oder Hilfe für die Kirche, Feierlichkeiten zu seiner Person oder aus der Loitzendorfer Umgebung stammende Individuen.

Deutlich zu sehen ist in diesem Zusammenhang die starke Selektivität der Einträge. Auch die Selbstverständlichkeit des Umgangs zwischen Pfarrer und Pfarrkindern zeigt sich dadurch, dass alltägliche Kommunikationen und Handlungen wie Grüßen, Verhalten in der Schule, auf der Straße oder im Gottesdienst nicht thematisiert wurden. Jedoch finden sich zahlreiche Aufzeichnungen über Verstöße gegen diese Normen und Werte im Dorf, welche dann zu einem Konflikt oder zumindest zu einer Entrüstung seitens des Pfarrers führten, die er dann – vielleicht weil ihm ein Gesprächspartner für solche Themen fehlte – dem Tagebuch anvertraute.

#### 4.1.4 Kontakt zu anderen Geistlichen

Einen sehr großen Anteil an den Einträgen im Tagebuch nehmen diejenigen Bemerkungen über Beziehungen und Aktivitäten mit anderen Geistlichen ein. So finden sich unter anderem Angaben über Pflichtveranstaltungen, bei denen er anwesend sein musste: die jährlichen Kapitelskonferenzen zum Beispiel, bei denen Vorträge gehalten wurden und stets interessant war, welche Priester aus dem Dekanat anwesend waren oder fehlten.<sup>164</sup> 1933 stand hier auch die aktuelle politische Lage im Vordergrund: *„Es herrschte sehr gedrückte Stimmung; man bezeichnete die gze Situation als Stille vor dem Sturm.“*<sup>165</sup> Angst, Machtlosigkeit und Bestürzung zeigen sich am Ende dieser Aufzeichnung: *„Die Behandlg des 1. Deutschen Gesellentages in München, den man anfangs verboten u. dann in beschränkten Umfang zugelassen, läßt trübe Aussichten offen; die Simultanschule droht – wir sind machtlos – mundtot!“*<sup>166</sup> Die Gemeinschaft der Dekanatspriester schien Holzgartner hier viel zu bedeuten, da es sich um Gleichgesinnte handelte.

Auch die Visitatio Canonica, die fünfjährigen Pfarrvisitationen durch den Vorgesetzten, wurden erwähnt. Im gleichen Zug kritisierte Holzgartner seinen Vorgänger und wies auf seine eigene Zuverlässigkeit hin. Dem Dekan, seinem direkten Vorgesetzten, erwies er dabei stets den gebührenden Respekt, sowohl bei Veranstaltungen als auch bei dessen Verabschiedung, auch wenn er dabei einen weiten Weg auf sich nehmen musste: *„Es waren 20 Herren im Pfarrhof Arrach beisammen – den Weitpreis hätten Loitzendorf und Altentann erhalten.“*<sup>167</sup>

Weitere Pflichtveranstaltungen waren auch die Beerdigungsfeier des Bischofs (15.10.27), bei der genau beobachtet wurde, welche Priester der Diözese anwesend waren, und er den ehemaligen Ordinarius beurteilte, wie Holzgartner es sicherlich nicht öffentlich getan hätte: *„Bischof Antonius war sehr kirchlich – einer besonderen Beliebtheit beim Klerus erfreute er sich nicht wegen seines launischen Wesens. Er war zur rechten Zeit ‚grantig‘.“*<sup>168</sup>

Häufige Bemerkungen finden sich über die gegenseitige Unterstützung der benachbarten Pfarreien, aus Klöstern und Provisuren. Ob als Levisten oder Prediger,

<sup>164</sup> Vgl. MS Chronik I, 108 (13.6.27), 125 (27.5.29), 159 (12.6.33).

<sup>165</sup> MS Chronik I, 159 (12.6.33).

<sup>166</sup> MS Chronik I, 159 (12.6.33).

<sup>167</sup> Vgl. MS Chronik I, 87 (21.4.24), 91 (13.10.24), 95 (7.1.25).

<sup>168</sup> MS Chronik I, 109 (15.10.27).

als Gestalter der Standesexerzizien, zur Leichenaushilfe oder Mitwirkung bei der Beichtabnahme – sowohl die Mönche des Redemptoristenklosters in Cham, die unmittelbaren Nachbarn der Pfarrei Loitzendorf als auch die auswärtigen Aushilfen wurden von Holzgartner dankbar und lobend erwähnt.<sup>169</sup>

Zahlreiche Einträge über den Tod von Kollegen aus der Umgebung beinhalten genauere Informationen über deren Krankheiten, die Todesumstände sowie das Alter der Verstorbenen. In vielen Fällen ist dabei eine gewisse Angst oder Hilflosigkeit zu erkennen, besonders durch Anmerkungen über Zahl der bereits verstorbenen Kurskollegen. Doch auch Bewunderung und Lob für die Leistungen der Amtsbrüder zeigen sich in Aussagen wie: „Für diesen Mann ist ewig schade: Er war ein Verstandsmensch – dabei aber gut – humorvoll – geistig sehr hoch stehend – seelsorglich eifrig und geschickt.“<sup>170</sup> „Lehner war ein hervorragender Musiker u. guter Sänger!“<sup>171</sup> „Er war ein Mann von seltener Arbeitskraft und dabei volkstümlich.“<sup>172</sup> oder: „Er war als Priester sehr gewissenhaft – neben Botaniker – besitzt eine große Flora exsiccata u. hat 2 Büchlein geschrieben: Gottes Apotheke u. Pflanzenkunde v. B-A Riedenburg.“<sup>173</sup> Hier offenbarte Holzgartner eigene Charakterzüge, die er bei anderen hervorhob: die Ansprüche an sich selbst, sich geistig aus anderen hervorzuheben; die zuverlässige Ausübung der seelsorgerischen Aufgaben, die Liebe zur Musik und zur Botanik.

Doch auch Versetzungen oder Neubesetzungen der Nachbarpriesterstellen räumte er Platz in seinem Tagebuch ein, vor allem, wenn der Kontakt zu den jeweiligen Personen sehr eng war.<sup>174</sup>

Ansonsten zeichnete Holzgartner vor allem persönlich motivierte Geschehnisse auf, die den Kontakt zu anderen Geistlichen hervorheben. Dazu gehören die Priesterjubiläen, welche er mit seinen ehemaligen Kurskollegen feierte. Beim 25jährigen Jubiläum zeugt unter anderem seine Handschrift von seiner Begeisterung, die er bei dem Treffen mit seinen Kommilitonen empfand. Der Eintrag beansprucht verhältnismäßig viel Platz und ist gefüllt mit positiven Emotionen: „Die Kollegen waren sehr gemütlich! [...] Ich hatte die im 3. Kurs verfaßte Faschingszeitung mitgebracht, deren Verlesung ungetrübte Heiterkeit auslöste! [...] Es waren herrliche Tage [...] O schöne, unvergessliche Tage!“<sup>175</sup> Beim 30jährigen Priesterjubiläum endet der Eintrag ähnlich dem vor fünf Jahren deutlich besorgt oder wehmütig: „Wie viel wird in 5 Jahren d Tod geholt haben?“<sup>176</sup> Persönliche Interessen zeigen sich auch bei Einträgen über seine Installation, eine Primizfeier in Loitzendorf, eine Urlaubsvertretung für Holzgartner und eine Primizfeier in seiner ehemaligen Wirkungsstätte Haberskirchen, bei der er als Gast geladen war.<sup>177</sup>

<sup>169</sup> Predigt-/Levisten-/Leichenaushilfen: MS Chronik I, 87 f. (21.4.24), 90 (16.8.24, 6.10.24), 107 (29.5.27), 116 f. (27.9.28), 125 (Mai 29), 128 (6.10.29), 137 (5.10.30), 146 (Sept. 31). Exerzizien durch Redemptoristen: 110 (29.12.27–1.1.28), 112 (18.–22.2.28), 125 (22.–25.5.29).

<sup>170</sup> MS Chronik I, 109 (30.11.27).

<sup>171</sup> MS Chronik I, 109 (3.12.27).

<sup>172</sup> MS Chronik I, 111 (8.1.28).

<sup>173</sup> MS Chronik I, 147 (15.2.32).

<sup>174</sup> Vgl. MS Chronik I, 89 (21.7.24), 128 (20.10.29), 129 (25.10.29), 164 (21.12.33), 166 (11.1.34).

<sup>175</sup> MS Chronik I, 116 (28.7.28).

<sup>176</sup> MS Chronik I, 160 (20.7.33).

<sup>177</sup> Vgl. MS Chronik I, 87 (21.4.24), 88 f. (16.7.24), 89 (21.7.24), 125 (22.–29.4.29), 159 (6.7.33).

Zusammengefasst zeugen die Einträge über Kontakte zu anderen Geistlichen anhand ihrer Zahl und Fülle von einer großen Bedeutung für Holzgartner. Seinen sozialen Status unterstrich er durch enge Beziehungen zu Kollegen, begegnete diesen mit Respekt und distanzierte sich somit wohl bewusst von der einfachen Bevölkerung seiner Pfarrei. Unter Gleichgesinnten fand er Anschluss, betrauerte verstorbene oder versetzte Kollegen, erwies seinen Vorgesetzten den gebührenden Respekt und erfüllte seine Pflichten innerhalb des Dekanats gewissenhaft. Die Beziehungen zu einigen anderen Geistlichen erwecken den Eindruck, dass er nur unter diesen Freunde fand, denen er nahe stand. Einige Einträge lassen vermuten, dass er in der Einsamkeit der Loitzendorfer Pfarrei stets nach weiteren, ihm ebenbürtigen Personen suchte, wie etwa dem jeweiligen Benefiziumsprovisor von Sattelbogen, mit dem er sich austauschen konnte. Die starke Distanzierung von seinen Pfarrkindern und der gleichzeitige Versuch, mit anderen Priestern engeren Kontakt zu knüpfen, weisen darauf hin, dass die Wertigkeit Holzgartners hinsichtlich seiner sozialen Stellung hoch war und er Stolz dafür empfand, Pfarrer zu sein.

#### 4.1.5 Freizeitaktivitäten

Neben Einträgen zu seinen Verpflichtungen und seinem Alltag, zu Beziehungen zu den Dorfbewohnern und anderen Geistlichen finden sich auch Aufzeichnungen über Tätigkeiten Holzgartners in seiner freien Zeit.

Seine Leidenschaft für die Botanik zeigt sich in seiner regen Aktivität, Bäume im Pfarrgarten oder auf dem Friedhof zur Vermehrung der Obstsorten und zur Verschönerung v. a. des Kinderfriedhofes zu pflanzen.<sup>178</sup> Oftmals listete er auch die einzelnen lateinischen Bezeichnungen der Gewächse auf und war sichtbar stolz auf seine Leistungen: „*Seit meinem Hiersein, habe ich jetzt c. 70 junge Bäume gesetzt.*“<sup>179</sup>

Einen weiteren größeren Anteil nehmen diejenigen Aufzeichnungen ein, in denen er die Vorarbeit für seine spätere Chronik von Loitzendorf betrieb. Bereits am 30. 11. 24 ließ er eine Schürfgrube an der Kirche anlegen, um durch eine genaue Kenntnis des Kirchenbaus eventuelle Reparaturen voraussehend veranlassen zu können.<sup>180</sup> Das eigene Interesse an der Archäologie und der Geschichte des Gotteshauses zeigt sich in der detailgenauen Beschreibung des Bodens und des Fundaments. Ähnlich verhielt es sich bei Reparaturen an der Brunnenstube und seinen Nachforschungen zu geschichtlichen Hintergründen bestimmter „merkwürdiger“ Bauten in der Pfarrei oder auch der Legende des Haselweiherkreuzes.<sup>181</sup> Daneben finden sich detaillierte Darstellungen gefundener Münzen<sup>182</sup> oder der neuen Glocke, bei der sich auch sein musikalisches Interesse durch die Kritik an den „falschen“ Tönen erkennen lässt.<sup>183</sup> Dass im Mai 1928 die Pfarrei Loitzendorf vom Denkmalschutzamt auf schützenswerte Objekte untersucht wurde, belegt eine kurze Notiz: „*Gestern den 24. 5. 1928 war Konservator Röttger vom Denkmalamt Mü. hier u. nahm die Pfarrkirche auf. Er photogr. den Hochaltar u. das Antepend. in d. Seelenkapelle.*“<sup>184</sup> Das

<sup>178</sup> Vgl. MS Chronik I, 91 (4.11.24, 24.11.24), 92 (8.12.24), 129 (13.12.29), 133 (16.4.30), 146 (16.11.31), 152 (25.11.32).

<sup>179</sup> MS Chronik I, 152 (Nov. 32).

<sup>180</sup> Vgl. MS Chronik I, 92 (30.11.24).

<sup>181</sup> Vgl. MS Chronik I, 98 (31.10.25), 115 (Juli 28), 138 (Nov. 30), 151 (Okt. 32).

<sup>182</sup> Vgl. MS Chronik I, 94 (Ende 24), 107 (6.6.27).

<sup>183</sup> Vgl. MS Chronik I, 99 (16.3.26).

<sup>184</sup> MS Chronik I, 113 (Mai 28).

Erscheinen der „Kunstdenkmäler von Niederbayern“ (KDM) 1929 war Holzgartner dann doch eine weitere Anmerkung wert, in der sich sein Stolz, zu dieser Sammlung beigetragen zu haben, widerspiegelt:

„Die Denkmälerbeschreibung über das Bezirksamt Bogen ist erschienen, bearbeitet von Bernhard Hermann Röttger, mit einer historischen Einteilung von Simon Höpfl, mit zeichnerischen Aufnahmen von Georg Lorsti – München, Druck u. Kommissionsverlag von R. Oldenbourg 1929. Preis 36 – amtlicher Vorzugspreis (-25 %) = 27 M. – Ein Exemplar ist für die Registratur Loitzendorf angeschafft. – Loitzendorf ist behandelt S. 188–194 mit 2 Abbildungen: Kreuzigungsgruppe u. Antependium der Totenkapelle. Weitere Abbildungen (Hochaltar, Grabstein Au) mußten, lt. Mitteilg Röttger – ausfallen, da der Band wegen der beiden Kloster OAltaich u. Windberg ohnehin sehr umfangreich.“<sup>185</sup>

Tatsächlich wird Holzgartner im Vorwort der KDM von Niederbayern sogar namentlich für seine Unterstützung gedankt: „Für besonders tätige Mithilfe anlässlich der Inventarisierung haben wir weiterhin zu danken den Herren Pfarrvorständen Bücherl in Haselbach, Gebhard in Hunderdorf, Finkl in Konzell, Holzgartner in Loitzendorf [...]“<sup>186</sup> und bei der Auflistung der Loitzendorfer Denkmäler auf seine Forschungsmitteilungen verwiesen.<sup>187</sup> Ebenso zählt zu seinen Vorbereitungen für die spätere Chronik ein Foto mit der Abbildung des sogenannten „Waldfriedhofs“, bei dem es sich um an Bäume genagelte Totenbretter handelte, denen er in der zweiten Schrift etliche Seiten mit genauer Inventarisierung, Fotos und Zeichnungen widmete.<sup>188</sup> Auch eine Auflistung der Loitzendorfer Lehrer und Mesner sowie ein Einlegeblatt mit gesammelten Sterbebildern von Gefallenen aus der Region stellten einen Teil der Vorbereitungen dar.<sup>189</sup> Dazu stöberte Holzgartner auf dem Dachboden des Pfarrhofes und ließ Funde restaurieren, recherchierte in Archiven zur Geschichte der Seelenkapelle anlässlich ihrer Renovierung 1931 und informierte sich eingehend über das Naturphänomen der Mondfinsternis, welche am 2.4.31 eintrat und von ihm samt einer Erklärungsskizze notiert wurde.<sup>190</sup>

Lange Einträge finden sich außerdem zu Holzgartners Reisen und Ausflügen in seiner Urlaubszeit. Am 21.4.25 besichtigte er das sich noch im Bau befindliche Kraftwerk am Höllensteinsee und äußerte sich interessiert an der modernen Technik.<sup>191</sup> Seine Ferien kombinierte er häufig mit einer Kur aufgrund seiner schlechten gesundheitlichen Verfassung. Im August/September 1926 befand er sich dafür in Bad Nauheim, wo er auch Ausflüge in einem „Gesellschafts-Auto“ unternahm und ganz begeistert war: „eine herrliche Tagesfahrt, die ich so schnell nicht vergessen werde. – Es ging nur zu rasch.“<sup>192</sup> Zwei Jahre später besichtigte er einige Klöster, Kirchen, Ausstellungen und Bibliotheken in Österreich und nutzte seinen Urlaub als Bildungs-

<sup>185</sup> MS Chronik I, 127 (5.8.29).

<sup>186</sup> Die Kunstdenkmäler von Niederbayern. XX Bezirksamt Bogen. Hg. v. Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege BLfD, München/Wien <sup>2</sup>1982, V.

<sup>187</sup> Vgl. BLfD (wie Anm. 185), 152.

<sup>188</sup> Vgl. MS Chronik I, 114; sowie MS Chronik II, 503–516.

<sup>189</sup> Vgl. MS Chronik I, 121–124; Ende 1929.

<sup>190</sup> Vgl. MS Chronik I, 129 (10.12.29), 142 ff. (28.6.31), 141 (2.4.31) und dazu MS Chronik II, 141.

<sup>191</sup> Vgl. MS Chronik I, 96 (21.4.25).

<sup>192</sup> MS Chronik I, 103 (22.8.–18.9.26).

reise.<sup>193</sup> 1929 verbrachte er seine Freizeit wiederum zur Kur und zur Erholung in Kärnten in Gesellschaft seiner Schwester, welche ihn auch das Jahr darauf zu den Passionsspielen in Oberammergau begleitete, die er während seines Urlaubes in Graubünden besuchte. Auf dieser Reise beteiligte er sich ebenfalls an zahlreichen Ausflügen in die Region und besuchte den Bruder der Loitzendorfer Lehrerin, welcher eine geistliche Laufbahn einschlug.<sup>194</sup> In seinen Ferien 1931 bereiste er Garmisch-Patenkirchen mit anderen Geistlichen, beteiligte sich im August 1933 an einer Wallfahrt zum Heiligen Rock in Trier und füllte seinen Urlaub im Sommer 1934 bei Tölz mit Wanderungen und Ausflügen.<sup>195</sup>

Persönliche Freizeitaktivitäten fanden ansonsten nur selten einen Eintrag in das Tagebuch. So erwähnte er im Januar 1929 eine Schlittenfahrt und 4 Jahre später, dass er nach einiger Zeit wieder Schlittschuhgelaufen sei. Hier zeigt sich seine Freude an solchen Aktionen: *„Bin heute nach 9jähriger Pause das erste Mal wieder Schlittschuhgefahren, auf dem Haselweiher, unter den Augen der staunenden Schuljugend. – Zu Miltach hatte ich mehr Gelegenheit.“*<sup>196</sup> Zugunsten der Kirche versuchte Holzgartner im Oktober 1930, Postkarten mit der Innenansicht der Loitzendorfer St. Margarethenkirche zu verkaufen, scheiterte aber an dem mangelnden Interesse der Dorfbewohner.<sup>197</sup>

Im Grunde zeigen die Einträge zur Freizeitbeschäftigung des Pfarrers, dass das Tagebuch nicht nur eine Auflistung der Ausgaben und einen Beleg seiner Leistungen für die Pfarrei Loitzendorf darstellte, auch wenn z. B. das Pflanzen der Bäume sich als Hobby mit seinen Aufgaben als Verwalter der Pfarrei mischte. Hier sammelten sich zudem persönliche Interessen, denen er nachging, wenn er keine seelsorgerischen Pflichten erfüllen musste. Außerdem erweist sich das Tagebuch auch als Sammlungsort seiner bisherigen heimatkundlichen Forschungen, wobei es sicherlich nicht der alleinige war, denn in Betrachtung der fertigen Chronik musste es wohl auch einen anderen Sammelplatz für seine umfassenden Heimat-, Haus- und Familienforschungen gegeben haben. Persönliche Erlebnisse wie die Priesterjubiläen, bei denen er seine ehemaligen Studienkollegen wieder traf, zeugen von der Freude und Begeisterung Holzgartners an gemeinsamen Erinnerungen mit seinen Freunden aus jungen Jahren. Die Aufzeichnungen seiner zahlreichen Reisen in seinem genehmigten Urlaub, welche meist mit einer Erholungskur aufgrund seines gesundheitlichen Zustandes verbunden waren, verdeutlichen sein Interesse an der Heimatforschung insofern, dass er auch Vergleiche zu seiner Pfarrei zog. Sie weisen außerdem darauf hin, dass Holzgartner es genoss, andere Orte kennenzulernen, Ausstellungen und Bauten zu besuchen, in der Natur zu wandern, zu Theateraufführungen zu gehen, sich mit anderen Priestern auszutauschen, vielleicht einfach eine Abwechslung zum Loitzendorfer Alltag zu haben. Das Tagebuch konnte hier als Sammlung seiner schönen privaten Erinnerungen und Erfahrungen dienen, welche es ihm ermöglichten, sie beim erneuten Lesen noch einmal erleben zu lassen. Es ist ein Teil seines autobiographischen Gedächtnisses, zeigt seine eigenen Erlebnisse in sehr selektiver Form und orientiert sich an den potentiellen Lesern, indem eventuell uninteressante Elemente wie z. B. die Beschäftigung während längerer Fahrten, die

<sup>193</sup> Vgl. MS Chronik I, 112 (16.4.28).

<sup>194</sup> Vgl. MS Chronik I, 127 f. (16.9.29), 136 f. (24.8.–Mitte Sept. 30).

<sup>195</sup> Vgl. MS Chronik I, 145 (27.7.–8.8.31), 161 (29.8.33), 169 (28.9.34).

<sup>196</sup> MS Chronik I, 153 (12.1.33).

<sup>197</sup> Vgl. MS Chronik I, 139 (Oktober 1930).

Mahlzeiten, Gepäck oder Ähnliches ausgelassen werden. Nur hin und wieder finden sich Angaben zu Wetter und Übernachtungs- oder Fahrtkosten. Diese Erinnerungen tragen nichts zur Loitzendorfer Geschichte bei, sie sind ein Teil der Geschichte Karl Holzgartners.

Bei seinem botanischen und heimatgeschichtlichen Hobby verhält es sich etwas anders. Diese Aufzeichnungen waren auch eine Rechtfertigung für Pfarrausgaben – die Kosten für die Pflanzen und die Arbeiten – und tragen zur Ortsgeschichte bei, der er sich mit seiner Chronik widmet. Die botanischen Aktivitäten sind einerseits ein Teil Loitzendorfs, da sie das Ortsbild veränderten, andererseits gehören sie durch ihre ökonomische Bedeutung zur Pfarrabrechnung. Die Heimatforschungen dagegen sollten einen Beitrag leisten zum lokalen, kommunikativen, kulturellen und vielleicht auch kollektiven Gedächtnis. Sie sollten die Vaterlandsliebe durch Kenntnisse der lokalen Eigenheiten fördern, ein gemeinsames Erinnern in der Familie, im Dorf, in der Pfarrei ermöglichen und durch die Chronik das Wissen auch über Generationen hinweg tradieren.

#### 4.1.6 Persönlichkeit Karl Holzgartners

Aus den eigenen Angaben zu Aufgaben und Arbeiten, sozialer Stellung, Wohnverhältnissen, Beziehungen zu den Pfarrbewohnern und anderen Geistlichen, seinen Freizeitaktivitäten sowie aus Beurteilungen seiner Vorgesetzten lässt sich vorsichtig auf Holzgartners Persönlichkeit schließen.

Analog zu den Gutachten durch den jeweiligen Dekan zeigen seine Aufzeichnungen, dass er seine Aufgaben im seelsorgerischen Bereich pflichtbewusst erfüllte.<sup>198</sup> Auch die Verwaltung der Pfarrgebäude und der Ökonomie lag ihm am Herzen. Diese Tätigkeiten, vor allem die Auflistung der Ausgaben und Einnahmen, charakterisieren Holzgartner als relativ akribischen, sorgsamem Pfarrer, der auf seine Karriere zu achten schien. Denn die Rechtfertigungen der Kosten deuten auch auf eine Demonstration der eigenen Zuverlässigkeit gegenüber den prüfenden Vorgesetzten hin.

Der Ausübung seiner Pflichten und Aufgaben stand jedoch seine angeschlagene Gesundheit im Wege. Holzgartner war seit etwa 1900 kränklich. Dies belegen jährliche Bewertungen seiner jeweiligen Gutachter, seine eigenen Aussagen über Kuren und Erholungsurlaube, „um meine herabgekommenen Nerven [...] wieder aufzufrischen“<sup>199</sup>, sowie auch ein Attest seines damaligen Arztes Dr. med. Albert Obermaier in Traunstein vom 20.8.32, welches im Zuge der Einstellung eines Aushilfspriesters in Loitzendorf wegen der Krankheit Holzgartners ausgestellt wurde und Folgendes beinhaltet:

*„H. Herr Pfarrer Karl Holzgartner aus Loitzendorf leidet an einer hochgradigen Magensenkung und Magenerweiterung, die infolge monatelanger Nichtbeachtung des Leidens (trotz täglichen Erbrechens) einen erheblichen Umfang angenommen hat u. starke Abmagerung (135 Pf. bei 1,80 m Grösse [nachgetragen: mit Kleidern] und Blutarmut und erhebliche Beschwerden bei der Verdauung u. Erbrechen im Gefolge hat. Als Behandlung des ernsten Leidens, das Pat. vollkommen dienstunfähig macht, ist eine Liege- und Diätkur in der Dauer von wenigstens drei Monaten unbedingt*

<sup>198</sup> Über Holzgartners Beurteilungen: Auskünfte aus der Personalakte Holzgartners durch Msgr. Dr. Paul MAI, BZAR, 13.12.2012.

<sup>199</sup> MS Chronik I, 125 (22.–29.4.29).

Abb. 5:  
Pfarrer Karl Holzgartner.  
Ausschnitt aus einem Klassenfoto  
aus dem Jahr 1930.



*notwendig, während welcher Zeit der Patient vollkommen dienstunfähig ist. Dr. Obermaier*<sup>200</sup>

Für zwei Monate wurde ihm sodann ein Aushilfspriester genehmigt. Holzgartner selbst äußerte sich über diesen Vorfall folgendermaßen:

*„Ab 1. Septbr 1932 wurde Neupriester Alois Lautenschlager von Karlstein bei Ramspau als Aushilfspriester hierher admistriert, da ich (K. Holzg.) wegen meines Magenleidens eine längere Liegekur machen sollte. – Leider aber nahm mir das B. Ordinariat bereits den 1. Oktober 32 den Aushilfspriester und versetzte ihn, ‚da 6 Stellen unbesetzt seien‘, nach Bogen, ohne mich vorher zu fragen, wie es um mich stünde! Rücksichtslos! – Zu allem Glück hatte sich mein Magenleiden (Senkg, Erweitg, Katarrh, Geschwür etc.) etwas gebessert, so daß ich zur Not meinen Posten wieder versehen kann, obwohl mir 4 Wochen Liegekur noch außerordentlich gut getan hätten. – War 7 Wochen in Traunstein i. Kurhaus.“*<sup>201</sup>

Die baldige Versetzung Lautenschlagers nach bereits einem Monat entrüstete Holzgartner sehr, der sich ob der mangelnden Rücksicht auf seine Gesundheit im Tagebucheintrag empörte. Diese Aufzeichnungen lassen Holzgartner als körperlich angeschlagenen, psychisch aber stolzen und selbstbewussten, leicht zu kränkenden

<sup>200</sup> Ärztliches Zeugnis vom 20. 8. 1932, BZAR Pfarrakten Loitzendorf Sign. 16.

<sup>201</sup> MS Chronik I, 151 (Sept. 32).

Mann erscheinen, der sich aufgrund seiner sozialen Stellung durchaus auch Verständnis und Aufmerksamkeit hinsichtlich seiner Leiden erwartete.

In seinem Verhältnis zu den Pfarrkindern zeigt sich, dass Holzgartner viel Wert auf eine Distanzierung legte und lieber den Umgang mit anderen Geistlichen pflegte. Seine Position als Pfarrer war ihm wichtig und stand scheinbar stets zwischen ihm und den Pfarrbewohnern, welche ihm Respekt entgegenbringen sollten – wie es auch den Gewohnheiten der Zeit entsprach. Auch die meist enge Beziehung zum Lehrpersonal weist darauf hin, dass die Solidarisierung mit der anderen höher angesehenen Person im Dorf primär Vorrang vor dem Kontakt zu den „einfachen“ Dorfbewohnern hatte.

Zur Persönlichkeit Holzgartners gehört auch sein ausgeprägtes politisches Interesse, das durch zahlreiche Anmerkungen zu Wahlen und Ereignissen untermauert wird – bereits der zweite Eintrag im Tagebuch ist von politischer Natur. Außerdem hatte er ein Faible für die Botanik, wie ihm in einem frühen Gutachten aus der Seminarzeit attestiert wurde<sup>202</sup> und zahlreiche Baumpflanzungsaktionen oder eingeklebte Pflanzen in seinen Aufzeichnungen belegen.<sup>203</sup> Auch seine enormen Forschungen hinsichtlich der Heimatkunde wurden ihm in den jährlichen Gutachten bescheinigt. Seine Freizeit habe er fast immer lokalgeschichtlichen Studien gewidmet.<sup>204</sup> Sie wurden im Endeffekt in seiner Chronik über Loitzendorf gebündelt. In seiner Stellung als Pfarrer fühlte er sich scheinbar für das lokale Gedächtnis zuständig, indem er die Geschichte aufarbeitete und auch aufgestiegene Personen des Ortes durch die Aufnahme in seine Aufzeichnungen z. B. bei deren Todesfall<sup>205</sup> in diesem regionalen Gedächtnis der Loitzendorfer Pfarrei bewahrte.

Zudem zeigen sich in Holzgartners Einträgen seine Liebe zur Musik<sup>206</sup>, seine dargestellte Bescheidenheit bei eigenen Jubiläen und der dennoch existierende Stolz darauf sowie die Freude über erwiesene Ehren<sup>207</sup>, seine eigenen Ansprüche an die Sauberkeit der Pfarrgebäude und den reibungslosen Ablauf der Gottesdienste und Feierlichkeiten<sup>208</sup>, seine strengen Ansichten hinsichtlich der Beteiligung der Bevölkerung an profanen Bräuchen und (Tanz-)Veranstaltungen<sup>209</sup>, sein teilweises Verständnis für den Geldmangel der Menschen in seinem Pfarrbezirk sowie die eigene Sparsamkeit<sup>210</sup> und, wenn auch nur angedeutet, sein Sinn für Humor, als er einen Hitlerwitz zum Besten zu geben versucht: *„Als historische Reminiszenz sei folgender Hitler Witz aufgezeichnet: Was ist für ein Unterschied zwischen Hitler u. einem 4 Pf Stück? Beide sind Führer (Vierer) beide sind braun.“*<sup>211</sup> Dazu bemerkte er seine Freude, in Loitzendorf zu wirken, indem er Vergleiche zu anderen Orten zog, an

<sup>202</sup> Vgl. Auskünfte aus der Personalakte Holzgartners durch Msgr. Dr. Paul MAI, BZAR, 13.12.2012.

<sup>203</sup> Vgl. MS Chronik I, 91 (2.11.24, 24.11.24 mit Skizze), 129 (13.12.29), 133 (16.4.30), 146 (16.11.31).

<sup>204</sup> Vgl. Beurteilungen nach Auskünften aus der Personalakte Holzgartners durch Msgr. Dr. Paul MAI, BZAR, 13.12.2012.

<sup>205</sup> Vgl. MS Chronik I, 100 (2.4.26).

<sup>206</sup> Vgl. MS Chronik I, 88 f. (16.7.24), 107 (29.5.27), 108 (13.6.27).

<sup>207</sup> Vgl. MS Chronik I, 87 (27.3.24), 113 (25.4.28).

<sup>208</sup> Vgl. MS Chronik I, 107 (Mai 27), 90 (6.10.24).

<sup>209</sup> Vgl. MS Chronik I, 127 (14.7.29).

<sup>210</sup> Vgl. MS Chronik I, 136 f. (Ferien 1930), 150 (15.–22.5.32).

<sup>211</sup> MS Chronik I, 158 (Mai? 33).

denen schlechtere politische, soziale und konfessionelle Verhältnisse herrschten: „*Ich bin wieder ganz gern nach Loitzendorf gegangen.*“<sup>212</sup>

All dies zeigt Karl Holzgartner als strengen Pfarrer, welcher sich seiner Pflichten bewusst war, seine Stellung wertschätzte und geachtet sehen wollte, hohe Ansprüche an sich selbst hatte, der dennoch in seiner Freizeit seinen Leidenschaften nachging und durch gelegentliche Anmerkungen durchaus offene und menschliche Züge bekannte. Auch in seinen Gutachten<sup>213</sup> wurde er des Öfteren als „*ruhig, fromm, willig in allem und stets heiter*“, „*sehr beweglich und redselig*“, „*sehr zurückhaltend*“ gegenüber Frauen, „*tadellos*“ und „*eifrig*“, als „*ruhiger und kluger Seelsorger*“ charakterisiert.

#### 4.2 Dörflicher Alltag

Nach der direkten Lebenswelt des Geistlichen soll nun der dörfliche Alltag als Teil des lebensweltlichen Kontextes des Pfarrers aus Sicht Holzgartners untersucht werden. Anhand seines Tagebuches und der Chronik werden Aspekte der täglichen Arbeit, der Mobilität, der Bildung, des Gemeinschaftslebens und besonderer Ereignisse aus der Perspektive des Dorfpfarrers auf ihre Wertigkeiten und ihre Bedeutung analysiert.

##### 4.2.1 Tägliche Arbeit, Mobilität und Wettereinflüsse

Zuerst werfen wir einen Blick auf die Darstellung der täglichen Arbeit der Bevölkerung der Pfarrei Loitzendorf, deren Mobilität und die stets den Alltag beeinflussenden Wetterverhältnisse.

###### 4.2.1.1 Tätigkeiten, Status und Berufe der Pfarreibewohner

In seiner Chronik führte Holzgartner auch eine Art Häuserbuch, indem er die jeweiligen Häuser der Pfarrei samt ihren vorherigen Besitzern und der Grundstücksfläche recherchierte. Dort angegeben sind auch die aktuellen Besitzer im Jahr 1934 und deren Berufsstand. Eine Übersicht über diese Angaben zeigt, dass der größte Teil der Bevölkerung der Pfarrei Söldner (ca. 45 Einträge), der zweitgrößte Teil Bauern (ca. 24 Einträge) und der drittgrößte Gütler (ca. 12 Einträge) waren.<sup>214</sup> Als reine Handwerker gab es demnach (anhand Chronik II, S. 239–448) drei Krämer, einen Wagner, zwei Schuster, vier Wirte, zwei Müller, einen Bäckermeister, einen Straßenwärter, einen Brauerei- und einen Sägewerksbesitzer. In seinen Tagebuchaufzeichnungen finden sich dazu Schreiner, Zimmermänner, Steinmetze, Spengler und Hauer. Die Genauigkeit von Holzgartners Einträgen ist nicht eindeutig festzustellen. So kann es durchaus der Fall sein, dass handwerkliche Tätigkeiten neben einem Dasein als Söldner, Gütler, Häusler oder Bauer ausgeübt wurden, etwa „*Schmid u. Gütler*“ (MS Chronik II, S. 256), „*Krämer u. Söldner*“ (252), „*Söldner, H[än]dler u. B[ür]g[er]meister*“ (262), „*Händler u. Häusler*“ (291), „*Gütler u. Händler*“ (335), „*Gütler u. Postagent*“ (354), „*Gütler u. Maurer*“ (374), „*Gastwirt u. Bauer*“ (386),

<sup>212</sup> Vgl. MS Chronik I, 89 (21.7.24), 95 (7.1.25), 127 f. (16.9.29).

<sup>213</sup> Vgl. Auskünfte aus der Personalakte Holzgartners durch Msgr. Dr. Paul MAI, BZAR, 13.12.2012.

<sup>214</sup> Eine Übersicht über die dörflichen Sozialstrukturen und Besitzverhältnisse in Ober- und Niederbayern um 1900 bietet u.a. Tanja HOMMEN: Sittlichkeitsverbrechen, Frankfurt/M./New York 1999, 103–111. Speziell zu Häuslern: Therese WEBER: Häuslerkindheit, Graz/Wien 1984.

„Söldner u. Wagner“ (400) oder „Söldner u. Maurer“ (409). Daneben gab es noch die Austräger, die ihren Hof bereits an jüngere Generationen übergeben hatten, die Arbeiter (272, 274, 279, 282) und Tagelöhner (286). Eindeutige „Nebenberufe“ waren zum Beispiel der Betrieb der Güterbahnstationsagentur in Rissmannsdorf<sup>215</sup> oder der Jäger<sup>216</sup>, der sein Gebiet von der Gemeinde pachten musste.

Von Frauen waren folgende Berufe bekannt: eine Lohweberin (254), eine „(gelernte u. ausgebildete) Krankenpflegerin“<sup>217</sup>, eine Näherin und deren Tochter, eine Handarbeitslehrerin.<sup>218</sup> Ein Eintrag zeigt zudem, dass eine weitere Alternative statt einer Dienstmagd oder Ähnlichem der Weg in das Kloster war, welchen 1929 fünf Bauerstöchter aus der Pfarrei wählten.<sup>219</sup> Generell waren alleinlebende Frauen und Witwen selten, sie konnten aber Geschäfte abschließen und wohnten teilweise mit ihren Kindern auf den Höfen.<sup>220</sup>

Aus der Perspektive des Pfarrers und anhand der Recherchen aus dem Tagebuch waren dabei die angesehensten Personen in der Pfarrgemeinde er selbst und der Schullehrer; erst danach folgten die Bürgermeister von Loitzendorf und Gittensdorf. Die einfache Bevölkerung teilte er ein in Meister, Handwerksbetreibende und Grundbesitzende, Bauerssöhne, Handlanger und Mittellose, in der Landwirtschaft tätige oder eigenständige Frauen, Dienstboten und Austräger. Personen mit viel Grundbesitz oder auch Gastwirte schienen dabei einen höheren sozialen Status besessen zu haben als andere.

#### 4.2.1.2 Lage und Anbindung des Dorfes: Arbeit und Mobilität

Durch die etwas abgelegene Lage der Pfarrei stellt sich die Frage nach der Mobilität der Loitzendorfer. Holzgartner sprach diesen Themenbereich hin und wieder auch in seinen Aufzeichnungen an. So berichtete er über die Arten der Kommunikation zu dieser Zeit auf dem Lande, indem er ein Schreiben an ihn anführte, welches wichtige, die Pfarrei betreffende Punkte beinhaltete, und etwa 19 Tage unterwegs war.<sup>221</sup> Dennoch zeigt dies, dass der Brief als Kommunikationsmittel nach wie vor eines der wichtigsten Elemente darstellte. Daneben weist auch der Eintrag vom 8.12.24 über die vom Raureif umgebrochene Telegrafienstange sowie die Notiz, dass die örtliche Feuerwehr bei einem Brand in Rattiszell per Telefon alarmiert wurde darauf hin, dass solche modernen Medien generell bereits auf dem Land, im Pfarrhof explizit jedoch, wie die Visitationsprotokolle der Zeit belegen, nicht vorhanden waren.<sup>222</sup> Die direkte Anbindung an die größeren Städte Cham (ca. 20 km Entfernung) und Straubing (ca. 30 km Entfernung) erfolgte über Straßen und die Eisenbahn. Ein Personen-Post-Auto, welches im Mai 1926 probeweise an den Viehmarkt-Samstagen zwischen Cham und Straubing eingesetzt wurde, verbesserte die Mobilitätsmöglichkeiten der Loitzendorfer enorm. Im Mai 1931 wurde dieses Angebot um eine weitere Verbindung von Cham nach Stallwang erweitert, mit der man zwei Mal täglich hin und zurück fahren konnte, was Holzgartner sehr begrüßte.

<sup>215</sup> Vgl. MS Chronik I, 167 (März 34).

<sup>216</sup> Vgl. MS Chronik I, 164 (19.12.33).

<sup>217</sup> Vgl. MS Chronik I, 117 (20.12.28).

<sup>218</sup> Vgl. MS Chronik I, 133 (16.4.30).

<sup>219</sup> Vgl. MS Chronik I, 130 (19.12.29).

<sup>220</sup> Vgl. MS Chronik I, 101 (11.6.26), 117 (20.12.28) sowie Chronik II, S. 280, 402, 439.

<sup>221</sup> Vgl. MS Chronik I, 87 (7.4.24).

<sup>222</sup> Vgl. MS Chronik I, 94 (8.12.24), 129 (25.10.29), BZAR Pfarrakten Loitzendorf, Sign. 11. Zu Kommunikationswegen auf dem Land: DÖRNER (wie Anm. 50), 261–276.

Abb. 6:  
Holzgartners Skizze  
über die Anbindungen  
von Loitzendorf.

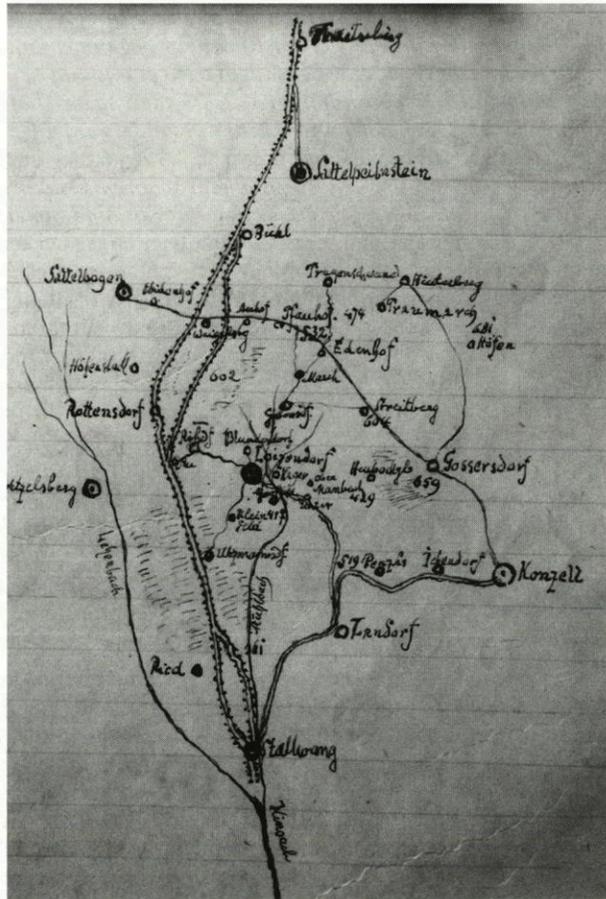


Abbildung 6, eine von Holzgartner in seiner Chronik angefertigte Skizze, zeigt die wichtigsten Straßen, scheinbar befestigte (Traitsching–Stallwang) und unbefestigte (z. B. Sattelbogen–Gossersdorf).

Diese unbefestigten Straßen konnten allerdings bei schlechtem Wetter große Probleme verursachen und wurden so gut wie unpassierbar, wenn große Wassermassen den Verkehr behinderten:

„Heute zwischen 12 h u. 1 h mittags ging ein schweres Gewitter nieder, mit Hagel u. wolkenbruchartigen Regen. [...] Die Straßen waren die reinsten Bäche [...]“ (9.5.27) und: „Das Unwetter hatte die Straße gegenüber dem Gasthaus Seidenader u. die zum Pfarrhof gehörige sog. Blunderdorfer Wiese unterwühlt, teilweise zum Einsturz gebracht u. Teile der Wiese fortgerissen, so daß der neben dem Schlachthaus stehende Kastanienbaum gefällt werden mußte.“ (14.10.27).

Auch der Winter erschwerte das Durchkommen auf den Straßen:

„Das Wetter ist klar – kalt (-16°) der Nordwind verweht alle Wege. Nach Reißmannsdorf ist  $\frac{1}{4}$  des Weges meterhoch verweht.“ (2.3.29); „Wir fahren [nach-

getragen: 27.2.29) mit Schlitten über Wetzelsberg – Kieselhaus – Regetsmais [?] – Michelsneukirchen etc. – bei der Rückkehr begann ein unerhörtes Schneetreiben, wie es ich noch nicht erlebt. Schneenadeln trieb es uns und den Pferden ins Gesicht, so daß wir kaum mehr sehen konnten – 2 Stunden später hätten wir nicht mehr fahren können.“ (28.2.29); „Schneetreiben – besonders am 14.2., so daß [...] oft kein Auto mehr verkehren konnte.“ (Winter 31); „Abends begann ein Schneetreiben und ein Sturm, der sich in der Nacht zu einem wahren Orkan steigerte, wie wir ihn noch nicht erlebt. Alle Wege, die etwas tiefer liegen, sind meterhoch verweht.“ (6.4.29).

Diese Aussagen zeigen, dass sowohl der Pfarrer bei seinen Hofbesuchen als auch die Loitzendorfer selbst auf dem Weg zu ihren Äckern, Krämern, Verwandten, Arbeitsstellen oder der Schule bei Regen oder vor allem im Winter mit großen Problemen hinsichtlich der Straßenverhältnisse zu kämpfen hatten. Eine genaue Übersicht über das Straßen- und Wegenetz gab Holzgartner in seiner Chronik (MS S. 458–460, vgl. Abb. 6). Auch hier flossen nebenbei Bemerkungen über Erschwernisse bei steilen, kurvigen oder engen Straßen, aber auch für ihn schönen Seiten mit ein:

„Die Staatsstraße Stallwang-Cham führte ursprünglich im Gebiete d Pfarrei Loi von Au (Wirtshs erbaut 1845) über Rottensdf und Sandlhof nach Ober-Unterbühl. Die meisten Fuhrwerke brauchten Vorspann von Rottensdf – zwei sog ‚Augspann‘. – Im Jahr 1904 wurde die Staatsstraße auf eine ebenere Linie verlegt über Rißdf – Aubhof – Reisach – Bühl; sie macht sehr viel Windgen, da man damals mit den starken Auto Verkehr nicht rechnete. sie ist um 890 m länger als d alte Straßenteil. Der Ausblick von d. neuen Straße ins Tal u. auch die Berge ist wie von einer Veranda wirklich wundervoll.“<sup>223</sup>

Die Anbindung an das Eisenbahnnetz ermöglichte den Loitzendorfern zudem einen besseren Zugang zu den Städten und Handelszentren der Umgebung. So erwähnte Holzgartner, dass sich ein Teil seiner Pfarrkinder dem 1. Niederbayerischen Krieger-Pilgerzug nach Altötting ab „Konzell-Süd“<sup>224</sup> anschloss, welches ein Halt der damaligen Eisenbahnlinie Bogen-Miltach war. Dieser Vermerk weist auf die Mobilität der Loitzendorfer im Rahmen von Wallfahrten hin, welche genutzt wurden, um auch über Nacht in einem anderen Ort zu bleiben.<sup>225</sup> Die Eröffnung der Strecke Blaibach-Viechtach und die damit einhergehende Verbindung Cham-Bayerisch Eisenstein begrüßte Holzgartner sehr, ebenso wie den Güterkraftwagenverkehr der deutschen Reichsbahn zwischen Straubing und Cham mit einer Bahn-anbindung in Rissmannsdorf, welche den Mobilitäts- und Handelskreis der Loitzendorfer beträchtlich erweiterte und vereinfachte.<sup>226</sup>

Dass die Mobilitätsmöglichkeiten auch vom jeweiligen sozialen Status abhingen, wird ebenfalls durch Holzgartners Aufzeichnungen deutlich. Nur bestimmte Personen bzw. Familien der Pfarrei besaßen Fuhrwerke, die auch für allgemeine Zwecke beansprucht werden konnten. Geistliche hatten z.B. bei der Primizfeier die Ehre, gefahren zu werden, und konnten vermutlich auch bei weiteren Reisen auf Kutschen

<sup>223</sup> MS Chronik II, 458. Zur Funktion von Straßen auf dem Land: DIETRICH (wie Anm. 50), 75.

<sup>224</sup> Vgl. MS Chronik I, 97 (5.5.25).

<sup>225</sup> Darauf verweisen auch die verzeichneten „auswertigen Beichtzettel“ in den Einkommensstatistiken am Ende fast eines jeden Jahres im Tagebuch.

<sup>226</sup> Vgl. MS Chronik I, 111 (2.2.28), 167 (März 34). Zur Bedeutung der Eisenbahn auf dem Land: DIETRICH (wie Anm. 50), 83 f.



Abb. 7: „Cham - Straubing. Post-Auto auf neuer Straße 1933“. Foto aus Chronik II, S. 458.

oder Schlitten zurückgreifen.<sup>227</sup> Eine Ausbildung z. B. in Landshut oder einer anderen Stadt ermöglichte bzw. erforderte ebenso ein größeres Mobilitätsaufkommen.<sup>228</sup> Zudem schienen die Wertigkeiten für Fahrräder zu dieser Zeit hoch zu sein, denn sogar bei der Primizfeier 1924 wurden 15 Räder in der Pfarrei geschmückt, und zusammen mit 4 Reitern zog man so dem Gefeierten entgegen.<sup>229</sup> Sie vermittelten demnach scheinbar einen Ausdruck von Fortschritt, indem sie den geschmückten Pferden gleichgestellt wurden. Die verbesserten Mobilitätsmöglichkeiten ermunterten in dieser Zeit junge, ledige Männern für eine Auswanderung nach Amerika.<sup>230</sup> Auch der Ausbau der Fluglinie München-Prag-Breslau fiel Holzgartner auf, vor allem, weil die Flugzeuge offenbar sehr tief über den Pfarrhof flogen, sodass er sogar die Nummer sehen konnte.<sup>231</sup> Die Fluglinie hatte zwar sonst keinen direkten Bezug zu Loitzendorf, verdeutlichte aber dennoch die Möglichkeiten, die theoretisch zur Verfügung standen, um größere Reisen zu machen oder Güter zu handeln.

Auch wenn Holzgartner nach seinen Reisen teilweise erleichtert wieder nach Loitzendorf zurückkehrte, bewunderte er dennoch die Lehrerin Lisbeth Hörmann, die trotz ihrer guten Noten und ihrer von Holzgartner sehr bewunderten Kompetenz und Intelligenz über mehr als zehn Jahre in Loitzendorf ihren Dienst tat: „Viele konnten nicht begreifen, wie sie bei ihrer guten Benotung (Schulhalten: 1–2 / die 7. im Staatskonkurs) so lange auf diesem Einödposten aushalten konnte, besonders bei

<sup>227</sup> Vgl. MS Chronik I, 88 (30.6.24), 119 (28.2.29).

<sup>228</sup> Vgl. MS Chronik I, 133 (16.4.30).

<sup>229</sup> Vgl. MS Chronik I, 88 (30.6.24).

<sup>230</sup> Vgl. MS Chronik I, 90 (25.8.24), sowie MS Chronik II, 571.

<sup>231</sup> Vgl. MS Chronik I, 107 (14.6.27), 126 (9.7.29).

den schlechten Verkehrsverhältnissen und Verpflegungsverhältnissen im hiesigen Dorf.“<sup>232</sup>

#### 4.2.1.3 Arbeit in der Landwirtschaft: Ernte, Wetter, Modernisierung

Da der größte Teil der Loitzendorfer Söldner, Bauern, Güter oder Tagelöhner und somit beinahe alle in der Landwirtschaft tätig oder von ihr abhängig waren, spielte vor allem das Wetter eine wichtige Rolle, weil dieses einen starken Einfluss auf die Ernte und somit das Überleben und Auskommen der Menschen hatte. Holzgartner vermerkte in seinem Tagebuch relativ häufig die aktuelle Witterung, sei es aufgrund „sibirischer“ Minusgrade des personifizierten „zähe[n] Tyrann[en] Kälte“<sup>233</sup>, sei es wegen sengender Hitze<sup>234</sup> oder durch Regen, Unwetter, Sturm, Hagel oder Frost verursachte Schäden in der Pfarrei. Hier unterscheiden sich die Einträge nach Bemerkungen zur Ernte, nach durch das Wetter beeinflussten Veranstaltungen und kirchlichen Feiern, nach Unwetterschäden und nach Aufzeichnungen zu für Holzgartner persönlich empfundenen „guten“ oder „schlechten“ Wetterlagen aus verschiedenen Anlässen.

Zur Ernte beschrieb er seine Sorgen sowie die der Leute, dass durch vielen Regen oder späten Frost das Getreide, das Heu oder die Feldfrüchte nicht rechtzeitig eingeholt werden oder sie durch Nässe oder Trockenheit gar nicht erst genügend wachsen konnten:

„Der gze August war ein Regenmonat mit gz wenigen schönen Tagen. Die Leute haben ihr Getreide heimstehlen müssen – wie wird es mit der Grumeternte gehen?“ (31.8.24); „Fast den ganzen Juni hat es schon geregnet. Überall Überschwemmung, Dammbbruch, Hochwasser, Wolkenbruch, Hagel. Die Leute wissen kaum das Heu zu bekommen.“ (Juli 31); „So regnet es hier den gzen Herbst, daß die Bauern kaum ackern konnten“ (23.11.30); „Vom 9. August bis 21. August 1931 herrschte ununterbrochen Regen. Landleuten, die mit d Ernte etwas spät dran waren, hat es viel Schaden gemacht. Bei uns litt hptsächlich der Haber, der eine ganz grüne Haube bekam von dem ausgewachsenen Samen.“ (9.–21.3.31).

Auch positive Ernteerträge oder Aussichten notierte Holzgartner:

„Heute sah man bereits die ersten Korn-Mandl stehen. Das Wetter ist bisher sehr trocken. [...] Die Ernte selbst ist gut ausgefallen. Wintergetreide: Korn u. Weizen ,gibt' gut – mehr als das 10fache der Aussaat!“ (8.7.25); „Heute wurde das erste Korn geschnitten und die ersten Kornmandln aufgestellt – auf dem Kagerer Berg.“ (12.7.27); „Die Leute sagen soviel und so schweres Getreide wie 1928 hätten sie, solange sie hausten, nie gehabt“ (Ende 28).

Einen besonders großen Anteil betrogen diejenigen Aufzeichnungen, die Schäden infolge des Wetters verzeichneten. Allein von der Menge der Eintragungen ist auf die Bedeutung für die Betroffenen zu schließen: „Der Winter hat einem weh getan!“<sup>235</sup> So konnte Hagel<sup>236</sup> die Ernte zerstören, Sturm und Regen meist zusammen schwere Schäden an Gebäuden, Straßen oder Feldfrüchten anrichten<sup>237</sup> oder ein Blitz Brände

<sup>232</sup> MS Chronik I, 165 f. (10.1.34).

<sup>233</sup> Vgl. MS Chronik I, 118 (18.2.29), 119 (23.2.29).

<sup>234</sup> Vgl. MS Chronik I, 127 (22.7.29), 134 (Juni 30), 169 (14.7.34).

<sup>235</sup> MS Chronik I, 141 (Winter 31).

<sup>236</sup> Vgl. MS Chronik I, 126 (4.7.29), 131 (Anfang 30), 161 (28.7.33).

<sup>237</sup> Vgl. MS Chronik I, 100 (26.4.26), 106 (9.5.27), 108 (14.10.27), 129 (12.12.29), 138 (23.11.30).

verursachen<sup>238</sup>. Diesen Verwüstungen durch die Natur standen die Menschen meist hilflos gegenüber. Sie gefährdeten ihre Existenz, ihre Lebensgrundlagen, und hatten deshalb eine große Bedeutung im Leben der Loitzendorfer.

Die erwähnten vom Wetter gestörten oder geförderten Veranstaltungen und Feste waren meist für Holzgartner selbst interessant, da bei gutem Wetter ein Rosenkranzfest oder eine Fronleichnamsprozession anschaulicher und stimmungsvoller begangen werden konnte, als bei Regenwetter eine Fahnenweihe oder die Anbetung durchzuführen.<sup>239</sup> Für ihn selbst waren jedoch auch die Wetterverhältnisse an den Feiertagen, während Reparaturen im Außenbereich, bei seinen Freizeitaktivitäten wie Schlittschuh- oder Schlittenfahrten oder aufgrund des Wetters durchgeführte Bittgänge um Regen auf den Gallner, einen nahen Berg, inklusive heiliger Messen interessant. Allgemeine Aussagen zur Witterung finden sich ebenso häufig, vor allem wegen ungewöhnlichen Erscheinungen wie spätem Schnee, „*Shirocco*“-ähnlichem Wind oder extremer Kälte.<sup>240</sup> Doch auch Frostschäden an seinen Obstbäumen, am Kirchengebäude sowie der Wasserleitung beschäftigten Holzgartner, da sie ihn, seine Aufgaben, seine Hobbys und sein direktes Lebensumfeld betrafen.

Durch das Wetter verursachte Schäden führten dazu, dass einiges modernisiert werden musste, um weitere Zerstörungen zu vermeiden. So wurde die Kanalisierung erneuert oder das Kirchengebäude stellenweise renoviert. Ob es auch Modernisierungsmaßnahmen bei den anderen Loitzendorfern gab, erwähnt Holzgartner nicht. Für ihn waren eher noch Sprichwörter im Zusammenhang mit Wettererscheinungen interessant, z. B.: „*Früher Donner – später Hunger*“<sup>241</sup>.

Für Holzgartner spielte das Wetter scheinbar eine große Rolle im Leben, auch wenn er nicht direkt in der landwirtschaftlichen Arbeit tätig war. Dennoch beeinflusste es auch seinen Lebensstandard sowohl hinsichtlich der verfügbaren Mengen an Nahrung als auch durch den vermehrten Arbeitsaufwand, wenn es seinen Pfarrkindern dadurch nicht gut ging. Dass das Wetter ein entscheidender Faktor im Leben der Loitzendorfer war, zeigen die zahlreichen Einträge Holzgartners, der dies durch seine unmittelbare Nähe und eigene Betroffenheit durchaus erfasste.

Zudem stellt gerade das Wetter einen zentralen Aspekt der alltäglichen Kommunikation und direkten Lebenswelt der Menschen dar. Ungewöhnliche oder extreme Wetterereignisse können demnach ein Teil des kommunikativen, unmittelbaren Gedächtnisses der Menschen bilden, wenn gemeinsam daran erinnert wird, welche Schäden jenes Unwetter anrichtete. Sie können aber auch in das Gruppengedächtnis der Landwirte, dem lokalen Gedächtnis der Loitzendorfer oder dem kulturellen Gedächtnis eingehen, wenn besonders gravierende Folgen daraus entstünden, z. B. Missernten und Hungersnöte, schwere Brände oder Überschwemmungen, die mit weitreichenden Auswirkungen auf die Menschen verbunden sind und deren Lebenswelten verändern können. Holzgartner vereinte viele dieser Komponenten in seinen Aufzeichnungen.

<sup>238</sup> Vgl. MS Chronik I, 150 (17.7.32).

<sup>239</sup> Vgl. „schönes“ Wetter bei Feiern: MS Chronik I, 125 f. (22.–26.5.29, Fronleichnam 29), 128 (6.10.29), 146 (Okt. 31). Vgl. „schlechtes“ Wetter bei Feiern: S. 87 (21.4.24), 90 (6.10.24), 114 (17.6.28), 126 (9.7.29), 137 (5.10.30).

<sup>240</sup> Vgl. MS Chronik I, 90 (21.9.24), 94 (8.–28.12.24), 96 (16.3.25), 98 (10.12.25), 110 (15.12.27), 112 (10.5.28), 118 (18.2.29), 119 (23.2.29), 120 (6.4.29), 141 (Winter 31), 147 (15.2.32), 153 (15.12.32–2.1.33), 164 (10.12.33).

<sup>241</sup> Vgl. MS Chronik I, 111 (11.2.28), 112 (6.4.28).

#### 4.2.2 Schule

Karl Holzgartner pflegte eine enge Verbindung zur Schule, was sich zum einen ergab durch die direkte Nachbarschaft zum Schul- und Mesnerhaus und durch den bereits besprochenen gesuchten Kontakt zu den Lehrpersonen. Im Folgenden soll sein Verhältnis zu Lehrern und Schülern, seine Wahrnehmung und Meinung von Schulreformen, Prüfungen und Lehrplänen sowie die allgemeine Verflechtung von Kirche und Schule als wichtige Ordnungsinstanzen im Dorf dargestellt werden.

##### 4.2.2.1 Verhältnis zu Lehrern und Schülern

In zahlreichen vergleichbaren Chroniken<sup>242</sup> und auch in den Anleitungen zum Verfassen solcher Chroniken in den Sonderheften der Deutschen Gaue<sup>243</sup> finden sich Auflistungen der Schullehrer als repräsentative Persönlichkeiten des Ortes. Auch Holzgartner suchte engen Kontakt zu diesen und verfasste eine solche Liste in seiner Chronik. In Loitzendorf gab es eine Volksschullehrerstelle und eine zweite Lehrstelle, welche meist mit weiblichem Personal besetzt war. Holzgartner registrierte deshalb auch die Versetzungen und Aushilfslehrer/innen genauestens.<sup>244</sup> Er würdigte die Leistungen der Lehrer hinsichtlich ihrer musikalischen Fähigkeiten<sup>245</sup> oder Unterstützungen der Kirche<sup>246</sup> und nur selten bezüglich ihres Einsatzes für die Schule, außer bei Umbauten des Klassenzimmers oder Aufführungen von Theaterstücken und Liedern im Rahmen von Schulfeiern.<sup>247</sup> Allein durch die Gewährung des Titels und der Anrede „Herr“ oder „Frl.“ hob er die Lehrpersonen aus den übrigen Pfarrkindern heraus und zollte ihnen Respekt. Er solidarisierte sich im Zweifelsfall mit ihnen, was ein Beispiel zeigt, bei dem ein Schulkind sich durch das Beschädigen der neu gepflanzten Obstbäume am Lehrer für Schläge rächte, und Holzgartner diese „Buben-Tat“ scharf kritisierte.<sup>248</sup> Er erinnerte an bereits verstorbene Lehrer des Ortes und deren Eigenschaften, die die Leute noch gut im Gedächtnis hatten: „Die Leute erzählen, daß er seine größte Freude mit Handeln und Schachern hatte. Er handelte Anwesen u. a., trotz Verbots se. vorges. Behörden [...]“<sup>249</sup>, und nahm so Elemente des kommunikativen Gedächtnisses in seine Aufzeichnungen mit auf. Außerdem knüpfte er sehr enge Kontakte zu aktuellen Lehrpersonen. So schrieb er über den versetzten Franz Xaver Käufel 1929: „Man konnte mit ihm wohl hausen!“<sup>250</sup> Zu der Lehrerin Lisbeth Hörmann schien er eine noch engere Beziehung zu haben, denn er widmete ihr bei ihrer Versetzung Anfang 1934 einen ungewöhnlich langen Eintrag voller Lob und sogar einem Foto, welches sie, ihre Eltern, den Herrn Pfarrer

<sup>242</sup> Vgl. u. a. SCHMID 1902 (wie Anm. 4): MS Chronik Loitzendorf, 30; Reindl-Chronik Geiselhöring (wie Anm. 58), 323 ff.; HOLZGARTNER: Haberskirchen (wie Anm. 121), 19–21; LIPP/KASCHUBA/FRAHM (wie Anm. 52); BRAND/STRASSER (wie Anm. 57): Reindl-Chronik Sallach.

<sup>243</sup> Vgl. Sonderheft der Deutschen Gaue Nr. 121 1927, S. 30 f.

<sup>244</sup> Vgl. MS Chronik I, 95 (17.1.25, 7.2.25), 96 (26.2.25), 118 (8.1.29), 119 (2.3.29), 126 (27.6.29), 127 (16.9.29), 133 (16.3.30), 134 (30.6.30), 165 f. (10.1.34, 11.1.34).

<sup>245</sup> Vgl. MS Chronik I, 88 f. (16.7.24), 95 (17.1.25, 7.2.25).

<sup>246</sup> Vgl. MS Chronik I, 105 (17.1.27), 125 f. (Fronleichnam 29).

<sup>247</sup> Vgl. MS Chronik I, 105 (6.1.27), 129 (Nov. 29), 141 (30.3.31).

<sup>248</sup> Vgl. MS Chronik I, 92 (8.12.24).

<sup>249</sup> MS Chronik I, 100 (2.4.26).

<sup>250</sup> MS Chronik I, 126 (27.6.29).



Abb. 8: Ausschnitt aus einem Foto mit Lehrerin Hörmann (r.), ihren Eltern (vorne mittig), Karl Holzgartner (hinten Mitte) und seiner Nichte (l.) 1933.

und dessen Nichte zeigt (Abb. 8). Er pries dabei ihr Engagement für Schule und Kirche, ihre Mütterlichkeit und ihre Intelligenz:

*„Frl. Lisbeth Hörmann war eine in jeder Beziehung vorzügliche Lehrerin. Hier seit 1. (9.) Novbr 1922 hat sie mit ganzer Hingebung sich ihrem Lehrberufe und ihren Kindern sich hingegeben, ist mit ihnen, wie ein Mann der Pfarrei voriges Jahr zu mir sagte, ‚grad wie eine Mutter‘, umgegangen, sich auch um ihre kleinen leiblichen Nöte sich angenommen;*

*während der ganzen Zeit ihres Hierseins gab es in ihrer Schule keinen Repetenten, zu Nikolaus und Weihnachten veranstaltete sie meist kleine Bescherungen. – Sie war persönlich tief religiös eingestellt, führte fast jeden Tag Aufsicht in der Kirche, arbeitete bei der Vorbereitung der Kinder auf die hl. Beichte mit und leitete sie zur Gewissensforschung an – dabei war sie durchaus nicht bigottisch und engherzig. Sie war eine geistig und sittlich hochstehende Persönlichkeit. Viele konnten nicht begreifen, wie sie bei ihrer guten Benotung (Schulhalten: 1–2 / die 7. im Staatskonkurs) so lange auf diesem Einödposten aushalten konnte, besonders bei den schlechten Verkehrsverhältnissen und Verpflegungsverhältnissen im hiesigen Dorf.*

*Den letzteren Schwierigkeiten entging sie allerdings dadurch, daß sie im Pfarrhof hier seit Oktober 1925 zu Mittag gegessen hat und auch sonst im Pfarrhof Anschluß fand. – Sie wurde auch von den Kindern und den Eltern und von der ganzen Einwohnerschaft sehr geschätzt u. geachtet. Das Bedauern über ihre Versetzung ist ein ehrliches und allgemeines. Diesmal ist in Wirklichkeit wahr: ‚Eine solche Lehrerin bekommen wir nicht mehr.‘<sup>251</sup>*

<sup>251</sup> MS Chronik I, 165 f. (10.1.34).

Der Eintrag zeigt, dass neben der Schule und den Kirchbesuchen auch gemeinsame Aktivitäten wie die Einnahme des Mittagessens Lehrer und Pfarrer verband. Genauestens verfolgte er während ihrer Tätigkeit in Loitzendorf ihre krankheitsbedingten Ausfälle sowie ihre Leistungen hinsichtlich Theater- und Schulaufführungen, Kinderbeaufsichtigungen bei Veranstaltungen sowie Arbeiten für die Kirchenausstattung.<sup>252</sup> Er schätzte sie wohl sehr und würdigte sie durch seine Aufmerksamkeit in seinen Einträgen.

Zu den Schülern äußerte sich Holzgartner selten. Er lobte sie für gelungene Aufführungen bei Schulschlussfeiern oder Theatervorführungen, notierte sich Namen der Vortragenden und behielt sie auch sonst – ebenso wie die anderen Pfarrkinder – genauestens im Auge, um ihre religiöse Verfassung und sittliche Lebensweise gemäß der Aufgaben des Pfarrherrn zu verfolgen, wie u.a. die Bemerkung zur Spendung des Blasiussegens 1931 zeigt: *„Heute vor der Kirche den Blasisegen erteilt. Es waren alle Schulkinder da, c 50 Männer u. Burschen u. c 100 Frauen und Mädchen.“*<sup>253</sup> Stolz auf die sportlichen Leistungen der Schüler zeigt sich in der Anmerkung zu dem Schultreffen Loitzendorf, Wetzelsberg und Haunkenzell 1934, bei dem ein Junge für seine Pfarrei einen ersten Platz errang:

*„Bei dem Schultreffen in Stallwang [nachgetragen: am 8.10.34] (mit Loi, Hkzell u. Wetzsbg) errang Loi den 1. u. 4. Preis; den 1. Preis dadurch das ein Bub (herrnberger Willi) den Lederball 20m über das vorgeschr. Ziel von 24m schleuderte.“*<sup>254</sup>

Ansonsten erwartete er von den Schülern den ihm gebührenden Respekt und räumte ihnen keine größere Bedeutung ein. Jedoch schien er auch Verständnis und Güte gegenüber den Kindern zu empfinden, wie eine unkommentierte, aber von ihm als Anekdote in sein Tagebuch aufgenommene, in Dialekt gehaltene Aussage eines Schulkindes vermuten lässt:

*„Einem Schulkind wurde das Levitische Amt zu lang u. es klagte nachher zu Hause (Blüthensdf 10), Heind hat d Kirch lang dauert. Und mi hat scho a so ghungert. Unser Pfarrer bal in loans is, na braucht a nöt so lang. Heind sans glei drei gwest, hans allamol wieder ausg'rastet und hans efta niedergesetzt und mi hatt scho aso ghungert!“*<sup>255</sup>

#### 4.2.2.2 Schule und Kirche: Schulfestern, Prüfungen und Reformen

Neben der örtlichen Nähe zum Schul- und Lehrerhaus gab es jedoch auch vorgeschriebene Verschränkungen des Pfarr- und Schulwesens. So organisierte der Lehrer meist den Kirchenchor und wirkte an der Ausgestaltung von Gottesdiensten und Feierlichkeiten mit. Doch auch der Pfarrer hatte seine Pflichten innerhalb des Schulwesens. Er war für die bei der jährlichen Schulschlussfeier<sup>256</sup> gehaltene Singmesse verantwortlich und im Anschluss Gast bei der weltlichen Feier im Schulsaal, bei der Aufführungen, Gedicht- und Liedvorträge sowie Reden gehalten wurden. Holzgartner beschrieb diese Feiern als *„stimmungsvoll“* oder *„gelungen“*: *„Das gze*

<sup>252</sup> Vgl. MS Chronik I, 118 (8.1.29), 119 (2.3.29), 105 (17.1.27), 125 f. (Fronleichnam 29), 133 (16.3.30), 150 (10.7.32), 153 (Weihnachten 32).

<sup>253</sup> MS Chronik I, 140 (3.2.31). Vgl. auch: 105 (6.1.27), 106 (13.4.27), 141 (30.3.31), 150 (10.7.32).

<sup>254</sup> Vgl. MS Chronik I, 170 (11.10.34).

<sup>255</sup> MS Chronik I, (Rosenkranzfest 31).

<sup>256</sup> Vgl. MS Chronik I, 100 (30.3.26), 106 (13.4.27), 141 (30.3.31), 148 (21.3.32).

darf wohl als stimmungsvolle Feier, wenn auch in kleinem Rahmen, angesprochen werden.“ (30.3.36) oder: „Die ganze gelungene Aufführung und Feier dauerte fast bis 11 h. Eltern und Freunde der Schule hatten sich eingefunden.“ (30.3.31). Doch auch bei rein von der Schule organisierten Theateraufführungen oder Weihnachtsfeiern war der Dorfpfarrer als Gast geladen. Hier lobte er die kleinen Schauspieler sowie die Organisatoren; es konnte ihn aber auch schlicht das finanzielle Ergebnis interessieren.<sup>257</sup>

Ansonsten finden sich nur Einträge über Schulreformen, die auch den Religionsunterricht betrafen und somit eine besondere Bedeutung für Holzgartner hatten. Als 1925 die Schluss- und Entlassungsprüfungen an den Volksschulen wieder eingeführt worden waren, war er alles andere als begeistert, wie sein Eintrag erkennen lässt:

„Heuer wurden wieder nach 9jähriger Ruhe die Schluß- und Entlassungsprüfungen eingeführt an den Volksschulen, die in einem zweijährigen Turnus stattzufinden haben. Zu Loitzendorf fallen sie aus. – In Sattelbogen fanden sie am Donnerstag den 26. Febr. 1925 statt. Ich beteiligte mich gemäß oberhirl. Verordg. als Pfarrer daran. Die Prüfung hielt ab Schulrat Vollath von Cham u. O-R-Rat Salb von Cham. Die erste halbe benützten wir, ich u. Bfzt Hotter zur Religionsprüfung. H. Schulrat fand schöne Worte der Aufmunterung zum tätigen religiösen Leben. Um 11 Uhr war alles vorüber.“<sup>258</sup>

Diese Notiz deutet darauf hin, dass die Religionsprüfungen nicht gerade eine Lieblingsbeschäftigung Holzgartners waren. Nach „9jähriger Ruhe“ musste er sie wieder abhalten, und er war froh, dass „alles“ wieder „vorüber“ war. Für ihn schienen sie eine Last zu sein, ein notwendiges Übel, an dem er sich „gemäß oberhirl. Verordg.“ beteiligen musste. Besonders deutlich wird dies auch im Jahr darauf, als er seinen Bericht mit dem Fazit schloss: „An Langweile ließ die Prüfung nichts zu wünschen übrig.“<sup>259</sup> Er zeigte wenig Mitleid oder Einfühlungsvermögen für die Prüflinge – im Gegenteil empfand er die Prüfungen als langweilig für ihn und lästig.

Bei der Einführung des Einheitskatechismus<sup>260</sup> findet sich ein weiterer Eintrag Holzgartners, da er unmittelbar den Religionsunterricht, der vom Pfarrer zu halten war, beeinflusste. Der neue Wortlaut des Vaterunser war kein Problem in der Pfarrei, da die Schulkinder bereits darauf vorbereitet worden waren; jedoch lässt sich eine unterstützende Haltung bei dem Zitat einiger Leute aus benachbarten Pfarreien erkennen, welche der Meinung waren, dass „nicht einmal der Vaterunser seine Ruhe hat.“<sup>261</sup> Ebenso kritisierte Holzgartner, umso deutlicher, die neuen bayernweiten Lehrpläne, unter anderem die für den Religionsunterricht, welche 1927 reformiert wurden: „Alles überhastet und ohne Vorbereitung der Kateheten – Wie lange wird es dauern, dann haben wir wieder neue Religionsbücher!“<sup>262</sup> und war entsetzt über die Vorstöße der Politik, die Simultanschule einzuführen und somit den kirchlichen Einfluss auf das Bildungswesen zu schmälern.<sup>263</sup>

<sup>257</sup> Vgl. MS Chronik I, 105 (6.1.27), 110 (22.12.27), 153 (Weihnachten 32).

<sup>258</sup> MS Chronik I, 96 (26.2.25).

<sup>259</sup> MS Chronik I, 99 (2.3.26).

<sup>260</sup> Vgl. Dr. Heinrich MAYER: Katechismus. In: LThK Bd. 5. Freiburg/Breisgau 1931, Sp. 880–884; vgl. zu Aufgaben, Funktionen und Verwendung der Katechismen: DIETRICH (wie Anm. 50), 161–167.

<sup>261</sup> MS Chronik I, 102 (Juli 26).

<sup>262</sup> MS Chronik I, 106 (28.4.27).

<sup>263</sup> Vgl. MS Chronik I, 159 (12.6.33). Vgl. zur Schulpolitik dieser Zeit u. a.: Wolfgang KEIM:

Die enge Verbindung von Pfarrherr und Pädagoge zeigt sich auch darin, dass Holzgartner bei der Kapitelskonferenz 1927 einen Vortrag hielt, in dem er sich mit der Beschäftigung der Kinder während der Schulmesse auseinandersetzte.<sup>264</sup>

Im Großen und Ganzen scheint es, dass Holzgartner den Religionsunterricht teilweise als Belastung und nicht als freudige Aufgabe empfand. Gottesdienste am Beginn oder Ende des Schuljahres gehörten ebenso zu seinen Aufgaben; bei den darauf folgenden weltlichen Veranstaltungen war er nur Gast, hatte somit keine Verpflichtungen und ließ sich deshalb hin und wieder auch zu anerkennenden und würdigenden Aussagen hinreißen. Reformen stand er prinzipiell skeptisch gegenüber. Dennoch empfand er die Ereignisse in der Schule aufschreibenswert, vielleicht weil sie prägende Erlebnisse der Schulkinder und somit Gesprächsthema im Dorf oder gemeinsame Erinnerungen der Eltern, Lehrer und Kinder darstellten.

#### 4.2.3 Privat- und Gemeinschaftsleben im Dorf

Im Folgenden soll nun auf das Alltagsleben in der Pfarrei Loitzendorf eingegangen werden, wie es Karl Holzgartner empfand und beschrieben hat. Es werden Aspekte der Wohnkultur, des Hausbaus, des Familienlebens und der Lebensstile erfasst, das Vereinsleben und die kirchlichen Ereignisse, Bräuche und Feste sowie die Freizeitaktivitäten der Loitzendorfer.

##### 4.2.3.1 Wohnen: Hausbau, Familie und Lebensstile

Prinzipiell beschrieb Holzgartner das Leben in seiner Pfarrei als einfach. Im Vergleich zu anderen Gegenden, in denen „*erbärmliche*“<sup>265</sup> Wohnungsverhältnisse herrschten, schien es aber in Loitzendorf noch besser zu stehen. In seiner Chronik erwähnte er allerdings – im Sinne der damaligen Inventarisierung des „Alten“ und „Gefährdeten“ – nur die älteren Blockbauweisen. Zu seiner Zeit moderne Hausstile werden nicht genannt. Über die Einteilung und das Äußere des Hauses schrieb er:

„*Das Haus wird durch einen inneren Gang gewöhnlich in 2 Teile geteilt: Durch die ‚Flötz‘. Auf der einen Seite befindet sich Stube u. Stubenkammer, geradeaus im Gang: die ‚Flötzkammer‘. – Auf der anderen Seite befinden sich die Ställe. Über der Stiege, die vielfach von der Kammer hinaufführt, befindet sich der Boden und d. Bodenkammer.*“<sup>266</sup>

„*Den um das Haus laufenden Gang (aus Holz) oft bloß aus Brettern aufgerichtet, manchmal aus gedrechselten Balustern schön verziert [...] heißt ‚Schrot‘. – Bei Neubauten ist dieser Schrot vielfach auf einen kurzen Balken zusammengeschrumpft. – Der Platz vor d. Hause heißt: ‚Gred.‘ Bei Raummangel wird über der Haustüre ein Giebelzimmer eingebaut: der sog. ‚Hundskobel‘.*“<sup>267</sup>

Über die Nutzung der genannten Räume findet sich allerdings nicht viel. Seinen Aufzeichnungen ist zu entnehmen, dass in einem Wohnhaus die Töchter auf dem Dachboden, die Söhne und Knechte meist auf dem Stallboden schliefen und sich ein Bett teilten.<sup>268</sup> Die Einrichtung sei „*meist primitiv*“<sup>269</sup> gewesen. Zu einem Anwesen

Erziehung unter der Nazi-Diktatur. Band I: Antidemokratische Potentiale, Machtantritt und Machtdurchsetzung, Darmstadt 1995.

<sup>264</sup> Vgl. MS Chronik I, 108 (13.6.27).

<sup>265</sup> Vgl. MS Chronik I, 89 (21.7.24).

<sup>266</sup> MS Chronik II, 540.

<sup>267</sup> MS Chronik II, 541.

<sup>268</sup> Vgl. MS Chronik I, 116 f. (27.9.28), 155 (27.3.33), 169 (1./2.7.34).

gehörten in der Regel ein Wohnhaus mit angrenzendem Stall, ein Stadl, eine Schüpfe, ein Backofen und ein sogenanntes „Wurzgartl“, ein kleiner Garten. Nach einem Urlaub in Kärnten kehrte Holzgartner freudig wieder nach Loitzendorf zurück, nachdem er dessen christliches Leben, die Fortschrittlichkeit und den Ertragsreichtum im Gegensatz zu den Kärntner Bauern erkannt hatte:

*„Mit dem Christentum ist es in Kärnten wenig gut bestellt. Konkubinate sind an der Tagesordnung – kaum die Hälfte der Pfarrei geht Ostern beichten – der Sonntagsgottesdienst ist nicht übermäßig besucht, die Lehrer dort sind meist sozialistisch oder nationalsozialistisch – auch die Christlichsozialwählenden nehmen es mit dem Christentum nicht genau – Fremdenstrom u. bes. das Lotterleben an den Seeufnern ruiniert noch das wenige Gute ganz; die Fremden sind meist Männer. – Die Leute auf den Bergen hier sind noch besser – noch einfacher – in den Häusern trifft man die Rauchküche noch. Da muß der Rauch vom offenen Herdfeuer weg zur Stubentür hinaus u. dann in einem Holzschacht zum Dach – ein Kreuz sah ich in der Rauchstube nicht. Als Nachfrucht baut man Buchweizen.“*<sup>270</sup>

Gerade zu Holzgartners Zeiten gab es eine rege Bautätigkeit in der Pfarrei. Er notierte dies wohl deshalb, weil er als Pfarrer die neuen Dachstühle weihen musste. So wurden meist eingeschossige Holzhäuser abgerissen und komplett neu gebaut oder einfach aufgestockt und untermauert.<sup>271</sup> Auch Ställe und Stadl wurden erneuert, vergrößert oder eingewölbt.<sup>272</sup> Der Grund für die rege Bautätigkeit gerade 1933 waren wohl die Staatszuschüsse, welche in den meisten Fällen gewährt wurden.

Den Hof übernahm in der Regel der jüngste Sohn, eine Tochter nur dann, „wenn die finanziellen Verhältnisse des Hofes nicht günstig sind. Sie soll dann einen ‚goldigen‘ Hochzeiter beibringen.“<sup>273</sup> Die Eltern, die das Gut mit all seinen potentiellen Lasten übergeben hatten, befanden sich nun in der Ausnahm. Den sogenannten „Austräglern“ wurde eine „Ausnahm“ gezahlt, und sie wurden am Hof mitversorgt. Sollten noch zu viele unversorgte Kinder im Haus gewesen sein, wenn der Hof bereits übergeben worden war, behielten sich die Austräger manchmal ein Stück Grund zurück, bauten darauf ein kleineres Haus und wohnten dort mit ihren Kindern, während der andere Sohn den Hof versorgte.<sup>274</sup>

Trotz der ähnlichen Bau- und Wohnverhältnisse gab es dennoch sehr unterschiedliche Lebensstile in der Pfarrei. Die Lehrer lebten mit ihrer Familie im Schulhaus, betrieben keine Landwirtschaft und konnten kurzfristig – ähnlich dem Pfarrer – versetzt werden. Familien lebten in mehreren Generationen auf einem Hof, kämpften teilweise durch die Folgen der Inflation gegen die drohende Versteigerung durch Überschuldung an und konnten trotzdem alles verlieren. Holzgartner allerdings sah

<sup>269</sup> MS Chronik II, 542.

<sup>270</sup> MS Chronik I, 127 f. (16. 9. 29). Zur Funktion des Vergleichs bei der Erinnerung s. u. a.: Albrecht LEHMANN: Schicksalsvergleich. In: BÖNISCH-BREDNICH, BREDNICH, GERNDT (wie Anm. 18), 197–207.

<sup>271</sup> Vgl. MS Chronik I, 101 (18. 5. 26), 102 (3. 7. 26), 112 (12. 5. 28), 135 (22. 8. 30), 158 (20. 5. 33), 162 (8. 9. 33), 21. 9. 33, 22. 9. 33, 27. 10. 33), 163 (8. 11. 33), 167 (14. 4. 34). Zur „Versteinerung“ der Dörfer und gleichzeitigen beengten Wohnen: KASCHUBA: Lebenswelt (wie Anm. 50), 100.

<sup>272</sup> Vgl. MS Chronik I, 101 (18. 5. 26), 103 (25. 7. 26), 155 (22. 4. 33), 163 (Nov. 33), 168 (22. 5. 34), 170 (9. 11. 34).

<sup>273</sup> MS Chronik II, 519.

<sup>274</sup> Vgl. MS Chronik I, 139 (Sommer 30).

in manchen Fällen nicht nur ökonomische Ursachen.<sup>275</sup> Auch eine Arbeitslosenunterstützung für manche Loitzendorfer gab es. Diese Menschen schienen Holzgartner aber von schlechtem Charakter zu sein. Dies fällt vor allem bei Missbrauch der Unterstützung durch den Kauf von Alkohol oder Ähnlichem auf, den er genauestens dokumentierte.<sup>276</sup> Für besonders dringende Fälle der Mittellosigkeit setzte sich die Gemeinde auch dafür ein, dass der Sägewerksbesitzer den Notleidenden im Winter eine hölzerne Notwohnung baute, mit Pultdach und zwei Räumen mit je drei mal drei Meter Fläche.<sup>277</sup>

Auch innerhalb einer Familie konnten drastische Unterschiede der Lebensstile herrschen. So hatte sich der Bruder der „*Godlbäuerin*“ zum Staatsbibliothekar in München hochgearbeitet, blieb aber dennoch seiner Heimat verbunden.<sup>278</sup> Diese Disparitäten waren wohl abhängig von dem jeweiligen Geschlecht der Personen, von den finanziellen Verhältnissen der Familie sowie auch von den Beziehungen zu Geistlichen oder weltlichen Beamten, welche eine Ausbildung beeinflussen konnten.<sup>279</sup> Vielen Bauerstöchtern oder -söhnen blieb teilweise nur der Weg in das Kloster, um einem dauerhaften Leben als Dienstmote zu entkommen und nicht von den Eltern oder Geschwistern versorgt werden zu müssen.<sup>280</sup> Dennoch war es auch Frauen möglich, nicht verheiratet oder verwitwet und allein oder mit ihren Kindern oder Geschwistern zu leben sowie einem Beruf, z.B. Krankenschwester, nachzugehen.<sup>281</sup>

Das Leben im Dorf schien analog Huggers Definition von der bäuerlichen Arbeit der Familien und einzelner, teilweise nebenberuflicher Handwerker geprägt gewesen zu sein, welche stark von den in der Pfarrei herrschenden Hierarchien beeinflusst und an das verbindliche Normensystem bis ins private Leben hinein gebunden waren. Die dadurch entstehende wechselseitige Kontrolle führte zu einer engen Beziehung der Dorfbewohner, die sich unterstützen, aber auch rivalisierend verhalten konnten. Holzgartner notierte vor allem gegen das herrschende Normenverständnis verstoßende Lebensstile, was seiner Aufgabe als Seelsorger gerecht wurde, und war als Pfarrer und sozial höher gestellte Persönlichkeit stets im Bilde über Veränderungen der Familien- oder Besitzverhältnisse, der Bautätigkeiten oder der pekuniären Lage der Loitzendorfer. Die Einträge in das Tagebuch dienten zum einen der Nachvollziehbarkeit seiner Tätigkeiten, der Dokumentation der baulichen Veränderungen und des moralischen Zustandes der Bevölkerung, sowie womöglich auch als Ersatz eines Gesprächspartners, mit dem Holzgartner persönliche Ansichten, Entwürfen oder positive Meinungen teilen konnte.

#### 4.2.3.2 Vereine der Gemeinden und deren Aktivitäten

Eine Übersicht über die weltlichen Vereine der Pfarrei Loitzendorf lieferte Holzgartner in seiner Chronik (S. 572 ff.). Zum einen gab es die Feuerwehr Loitzendorf, aus der sich 1926 die Feuerwehr Gittensdorf herauslöste und eigenständig machte, eine neue Spritze bekam und ein neues Feuerwehrhaus baute.<sup>282</sup> Die Loitzendorfer

<sup>275</sup> MS Chronik I, 151 (2.8.32).

<sup>276</sup> Vgl. MS Chronik I, 131 f. (23.1.30).

<sup>277</sup> Vgl. MS Chronik I, 139 (Dez. 30).

<sup>278</sup> Vgl. MS Chronik I, 97 (17.10.25).

<sup>279</sup> Vgl. MS Chronik I, 116 f. (27.9.28).

<sup>280</sup> Vgl. MS Chronik I, 130 (19.12.29).

<sup>281</sup> Vgl. MS Chronik I, 117 (20.12.28).

<sup>282</sup> Vgl. auch: MS Chronik I, 104 (Ende 26), 133 (Mai (?) 30).

Feuerwehr feierte im September 1924 ihr 50-jähriges Gründungsfest mit einem Kirchengzug, einem Gedenkgottesdienst für die verstorbenen Mitglieder und einem Konzert im Wirtshaus; wobei auswärtige Vereine aufgrund der knappen Kasse der Feuerwehr nicht eingeladen wurden.<sup>283</sup> Außerdem hatte die Feuerwehr laut Holzgartners Tagebuch einige Einsätze zum Löschen von Bränden<sup>284</sup> und „veranstaltet alle Jahr 1 od. 2 ‚geschlossene‘ Bälle.“<sup>285</sup> Die Feuerwehr Gittensdorf feierte 1928 eine Fahnenweihe, wobei 26 Vereine eingeladen waren.<sup>286</sup>

Daneben gab es seit 1905 den Krieger- und Veteranenverein Loitzendorf. In Holzgartners Einträgen findet sich ein Jahresfest des Vereins am 27.7.24 mit einem Gedenkgottesdienst für die Gefallenen der Pfarrei und einem Konzert im Wirtshaus. Besonders ausführlich behandelte er aber die Initiative des Vereins zur Umwandlung der Seelenkapelle im Friedhof in eine Kriegergedächtniskapelle 1931, deren Weihe mit dem 25jährigen Gründungsfest des Vereins verbunden wurde. Holzgartner recherchierte dafür die Geschichte der Kapelle und dokumentierte die Kosten des Umbaus und den Ablauf des Festes.<sup>287</sup>

Die marianische Jungfrauenkongregation zählte zu den christlichen Vereinigungen und war eine weitere wichtige Einrichtung in der Pfarrei. Das jährliche Hauptfest mit Predigt und Prozession nannte Holzgartner dabei ebenso wie Theateraufführungen oder Beteiligungen an Hochzeiten ihrer Mitglieder.<sup>288</sup> Er schrieb in seiner Chronik:

„Im Anschluß [an die Jungfrauen-Exerzitien durch Pfarrer Frank 1918] wurde die Jgfrauenkongregation zu Ehren des Herzens Mariä gegründet. Das Hauptfest sollte am 15. August gefeiert werden, das 2. Hptfest am Sonntag Patrona Bavariae. Dabei sollte nachm. eine Prozession stattfinden beim Nachmittagsgottesdienst. Die Jgfrauenkongregation zählt einige sehr verlässige Mitglieder, von denen einige in den Orden eintraten, eine größere Zahl aber war leichte Ware. Die Jgfrauenkongregation besaß einen sehr schönen Fabron ein kleines Tragharmonium u. eine Theaterbühne, die sich früher im alten Dorfwirtshs befand, später auf dem Pfarrstadel aufgeschlagen wurde. 1924/34 wurde meist an Christi-Himmelfahrt u. den Sonntag darauf (ehem. Patr. Bav.) gespielt.“<sup>289</sup>

Auch die Beteiligung an der Caritassammlung im November 1932 notierte er, bei der Mitglieder der Kongregation die Gaben jedes Hauses aufschrieben.

Die Feuerwehren, der Veteranenverein und die Jungfrauenkongregation partizipierten bei den kirchlichen Feiern der Pfarrei Loitzendorf, meist mit ihren Fahnen. So gestalteten sie den Kirchengzug bei der Installation Holzgartners, beim Einzug des Primizianten sowie dessen Primizfeier, bei Fronleichnamsprozessionen und auch beim neu eingeführten Maifeiertag ab 1933, wobei dort die Jungfrauenkongregation nicht erwähnt wurde, da sie wohl nicht der Ideologie der Nationalsozialisten entsprach.<sup>290</sup>

<sup>283</sup> Vgl. MS Chronik I, 90 (7.9.24).

<sup>284</sup> Vgl. MS Chronik I, 129 (25.10.29), 130 (18.12.29), 155 (27.3.33).

<sup>285</sup> MS Chronik II, 572.

<sup>286</sup> Vgl. MS Chronik I, 114 (17.6.28).

<sup>287</sup> Vgl. MS Chronik I, 142 ff. (28.6.31).

<sup>288</sup> Vgl. Hauptfeste: MS Chronik I, 90 (16.8.24), 107 (29.5.27), 125 (Mai 29); Theater: 107 (29.5.27), 135 (Juli 30); Hochzeit: 106 (10.2.27).

<sup>289</sup> MS Chronik II, 175.

<sup>290</sup> Vgl. MS Chronik I, 87 (21.4.24), 88 f. (30.6.24, 16.7.24), 125 f. (Fronleichnam 29), 158 (1.5.33).

Neben diesen erwähnte Holzgartner in seiner Chronik noch den 1922 gegründeten Spar- und Darlehenskassenverein Loitzendorf (D.K.V.), dessen Amt des Rechners wie viele andere Pfarrer auf dem Land er inne hatte<sup>291</sup>, den 1933 aufgelösten und durch eine nationalsozialistische Bauernschaft ersetzten Christlichen Bauernverein, zahlreiche Schützenvereinigungen, welche jedes Jahr einen Ball veranstalteten, den 1932 gegründeten Fußballverein sowie die seit 1933 bestehenden nationalsozialistischen Verbände der Hitlerjugend (HJ), des Bund Deutscher Mädel (BDM) und die Frauenschaft Au.

Durch die Veranstaltungen von Jahres- und Gründungsfesten, Bällen und Versammlungen trugen die Vereine zum Gemeinschaftsleben der Dorfbewohner bei. Als Ausbruch vom Alltag, als „*soziales Handeln*“<sup>292</sup> markierten sie bestimmte Tage im Jahr und erlaubten es den Loitzendorfern, aus ihrem täglichen Rhythmus auszuweichen und gemeinsam Gottesdienst, Umzug und Tanz zu erleben. Daneben leisteten vor allem die Feuerwehren und der Darlehensverein einen Beitrag zum allgemeinen Wohlergehen durch ihre Hilfeleistungen.

#### 4.2.3.3 Bräuche und Feste

Eine Trennung von rein kirchlichen und rein profanen Bräuchen ist gerade in einem kleinen katholischen Dorf meist nicht möglich, da das Kirchenjahr eng mit der bäuerlichen Alltagswelt verknüpft ist und die im sakralen Rahmen begangenen Feiern auch Nachwirkungen und Einflüsse auf die Aktivitäten im privaten oder dörflichen Bereich haben können. Nach Walter Hartinger<sup>293</sup> soll deshalb im Folgenden versucht werden, die von Karl Holzgartner erwähnten Brauchhandlungen zu kategorisieren.

In seiner Chronik bot Holzgartner auf sechs eng beschriebenen Seiten einen Überblick über die in der Pfarrei üblichen Bräuche und Feste im Kirchenjahr.<sup>294</sup> Die Einträge in die Chronik werden hier durch die Tagebuchaufzeichnungen ergänzt.

Neben den vor allem von den Dorfbewohnern getragenen Bräuchen und Festen in der Pfarrei stehen die meist vom Pfarrer getragenen „*liturgienahen*“<sup>295</sup> Ereignisse, welche direkt aus dem kirchlichen Kalenderjahr entspringen, Feierlichkeiten zu Ehren von Geistlichen darstellen oder speziell für die Bevölkerung ausgerichtete Vorträge beinhalten.

Dazu gehörten die Prozessionen am Schauerfreitag<sup>296</sup> – dem Freitag nach Christi Himmelfahrt – auf den Pilgramsberg zur Abwendung von Hagelschäden, die nach schwerem Hagel 1878 seit 1879 stattfanden, und das Rosenkranzfest am ersten Sonntag im Oktober.<sup>297</sup> Ebenso zählten zu den kirchlichen Bräuchen, die stets mit

<sup>291</sup> Auskünfte aus der Personalakte Holzgartners durch Msgr. Dr. Paul MAI, BZAR, 13.12.2012; auch MS Chronik I, 154 (Februar 33).

<sup>292</sup> Vgl. Andreas C. BIMMER: Brauchforschung. In: Grundriss der Volkskunde. Hg. v. Rolf W. BREDNICH, 384.

<sup>293</sup> Vgl. Walter HARTINGER: Religion und Brauch, Darmstadt 1992.

<sup>294</sup> Vgl. MS Chronik II, 558–563.

<sup>295</sup> HARTINGER (wie Anm. 292), 73.

<sup>296</sup> Zum Schauerfreitag: Vgl. Dr. Wilhelm DEINHARDT: Schaueramt od. Schauermesse. In: LThK Bd. 9. Freiburg/Breisgau 1931, Sp. 222. In Loitzendorf: vgl. MS Chronik I, 107 (27.5.27), MS Chronik II, 561.

<sup>297</sup> Vgl. MS Chronik I, 128 (6.10.29), 137 (5.10.30), 146 (Oktober 31) sowie MS Chronik II, 562.

einer Messe verbunden waren, die Feier des Patroziniums der Hl. Margaretha, Weihnachten, Allerheiligen und Allerseelen, die Kar- und Ostertage, Palmsonntag, Pfingsten, sowie die Ewige Anbetung.<sup>298</sup> Eine Ausnahme bildete die Eiersammlung des Mesners, welche im Jahr 1927 wohl in Erinnerung an den Brauch der Beichtei wieder genehmigt wurde, und die Holzgartners Aufsehen erregte, da in einigen Anwesen die Eierabgaben verweigert wurden und er sich darüber sehr empörte.<sup>299</sup>

Daneben gab es die vom Pfarrer selbst initiierten Standeskonferenzen und Volksmissionen. In Loitzendorf wurden diese von Holzgartner für die Männer vom 29. 12. 27 bis zum 1. 1. 28, für Burschen vom 18. bis 22. 2. 28, für Jungfrauen und ledige Frauen vom 4. bis 8. 12. 28 und für Frauen und Mütter vom 22. bis 26. 5. 29 organisiert und von Patern aus dem Redemptoristenkloster Cham abgehalten. Sie beinhalteten jeweils mehrere Vorträge pro Tag zur religiösen Bildung. 1932 ließ Holzgartner auch eine Volksmission für alle Stände durchführen, zu der er schrieb:

*„Nachdem die letzte Mission 1920 stattgefunden, wurde für 1932 eine Volksmission bestellt. Als Missionär wählte ich Redemptoristen, nachdem bei der letzten Mission durch Kapuziner Pfarrer Frank gesagt haben soll: ‚Noch eine solche Mission, dann haben die Leute ihren Glauben verloren.‘ Grund weiß ich nicht.*

*Die Mission begann am Pfingsttag den 5. 5. u. dauerte bis 22. 5. 32. Am Montag war noch eine Gedenkefeier für die +. Als Missionare hatte man uns gesandt P. X. Graml Rektor in Gars u. P. Lud. Edenhofer in Hallemeite [?]. – Die Leute waren mit ihnen sehr zufrieden und kamen wirklich eifrig zu den Vorträgen u. sonstigen Übungen. An Komm. teilte ich aus: 2000, während ich sonst im gzen Jahr 1400 brauche. – [...]*

*Nicht mitgemacht haben 3 Burschen (Keck Josef, Schmied, Au / Berger Josef von U-Mannbach – nicht gz normal / Baumeister Jos. Rottensdorf 52 – und 4 Männer: Niemeier – Hinterberg – auf d Gant / Johann Baumeister (Leuchs [?]) UnterMbach – geschieden! / – Solleder Maurer – U-Mbach u. J. Mesner – Holzhof, Schmied aus München! / –*

*Die Mission kam auf 455 RM, wovon c. 90M freiwillige Gaben eingingen. Das Andere bezahlte ich (je 100M an die Missionäre), da ich nicht durch finanzielle Forderungen den Erfolg der Mission gefährden wollte.“<sup>300</sup>*

<sup>298</sup> Vgl. MS Chronik I, 126 (9.7.29); Schubert, Dr. Franz SCHUBERT: Anbetung, ewige. In: LThK Bd. 1. Freiburg/Breisgau 1931, Sp. 398.

<sup>299</sup> Vgl. MS Chronik I, 106 (4.4.27), 120 (20.4.29). Zum Brauch der Beichtei schreibt Maria-Loiba Lechner: „Im Zuge der Reform des Konzils von Trient (1545–1563) war in vielen Diözesen der Beichtzettel, *schedula confessionis*, eingeführt worden. Dieser sollte nach der Beichte ausgestellt und dem Pfarrer Ostern oder am Ende der Osterzeit wieder eingehändigt werden. Dadurch war die Möglichkeit gegeben, eine Osterbeichtmatrikel zu führen. [...] Bei der Rückgabe dieser Beichtzettel [...] reichte man dem Pfarrer zu Ostern selbst oder am Ende der österlichen Zeit eine Gabe in Form von Geld, Eiern oder Flachs.“ (Maria-Loiba LECHNER: Beichtei. In: Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde 9 (1958), 247.) Durch die Einkommensauflistungen Holzgartners ist ersichtlich, dass diese Beichtzettel nach wie vor in Loitzendorf geführt wurden. Scheinbar war die Eiersammlung für einige Zeit ausgesetzt, da sie 1927 auf Beschluss der Kirchenverwaltung dem Mesner erneut gestattet wurde. S. zu „Beichtzettel“ auch: Dr. Bertrand KURTSCHIED: Beichtzettel. In: LThK Bd. 2. Freiburg/Breisgau 1931, Sp. 108.

<sup>300</sup> MS Chronik I, 150 (15.–22.5.32).

Dieser Eintrag lässt zum einen seine Sorge um seine Pfarrkinder erkennen, weshalb er sich verpflichtet fühlte, eine Volksmission durchzuführen und auch geeignete Missionäre dafür zu finden. Auch sein Stolz über diese Leistung ist herauszulesen, wie auch bei den Exerzitien, die er sogar in seiner Vita anführte. Seine Großzügigkeit stellte er auch dadurch heraus, dass die Kosten für die Volksmission die Kirche übernahm, eventuell aus Verständnis für die pekuniäre Lage der Loitzendorfer. Interessant ist hier auch die Angabe der Gründe, warum bestimmte Personen der genau kontrollierten Veranstaltung fernblieben: „*nicht g[an]z normal*“, verschuldet, geschieden, aus der Stadt. Eine Kritik ist dabei deutlich ersichtlich.

Auch ein einmaliger Bittgang auf den Gallner mit Feldmesse, bei dem man um Regen in einer langen Dürreperiode ersuchen wollte, gehörte zu diesen vom Pfarrer organisierten Ereignissen.<sup>301</sup>

Daneben gab es allerdings auch außergewöhnliche kirchliche Veranstaltungen, an denen die Bevölkerung beteiligt war. Zum einen feierte 1924 ein Dorfbewohner seine Priesterweihe mit einem Primizianteneinzug und der Primizfeier, die die Vereine, Schulkinder, der Kirchenchor und die Musikkapelle sowie geladene Gäste gestalteten.<sup>302</sup>

Auch die Beerdigung eines aus der Pfarrei stammenden Geistlichen in Cham-münster, die in Loitzendorf 1930 stattfand, kann dazu gerechnet werden, denn es beteiligten sich neben den Loitzendorfern auch zahlreiche auswärtige Vereine und Geistliche, die die Einheimischen dazu veranlassten, das Begräbnis als schöne Feierlichkeit aufzufassen, wie Holzgartner zitierte: „*so a schöne Leich is in Loitzendorf no ned gwen.*“<sup>303</sup>

Diese kirchlichen Ereignisse und Feiern, teils aus dem Kirchenjahr, teils vom Pfarrer selbst initiiert oder auch durch gegebene Anlässe entstanden, stellten neben Bräuchen und Festen im Dorf eine weitere Besonderheit im Sinne der Außeralltäg-lichkeit dar.<sup>304</sup> Sie gehörten einerseits fest zum bäuerlichen Jahr, indem sie durch ihre jährliche Wiederkehr den Ablauf strukturierten und ordneten, andererseits bildeten sie auch Ausnahmen im Alltag, die es erlaubten, von der täglichen Arbeit abzusehen und sich der Religion zu widmen oder mit Hilfe der kirchlichen Einrichtung z. B. an einer Priesterweihe, Bittprozessionen oder Pilgerreisen teilzunehmen.

Für Karl Holzgartner waren diese Ereignisse insofern wichtig, weil sie einen Teil seiner Aufgabe als Pfarrer darstellten und von ihm organisiert, geleitet und durchgeführt wurden. Außergewöhnliche Veranstaltungen forderten besonderen Einsatz und eigneten sich dazu, seine Leistungen und Fähigkeiten zu präsentieren, ebenso wie regelmäßig abgehaltene Feiern und Messen, auch im Rahmen der Tagebucheinträge hinsichtlich Kontrollen seiner Vorgesetzten oder Nachfolger und Empfehlungen für spätere Stellen. Die Intention Holzgartners als katholischer Priester in Bezug auf die Pfarrkinder war es, sie zu religiösem Leben anzuhalten und durch ihre Teilnahme ihre katholische Erziehung und Moral zu prüfen und zu stärken.

Eine weitere Kategorie nach Hartinger sind die mit einem Sakrament oder mit Sakramentalien verbundene Bräuche; denn die katholische Bevölkerung begnüge

<sup>301</sup> Vgl. MS Chronik I, 168 (18.6.34).

<sup>302</sup> Vgl. MS Chronik I, 88 f. (30.6.24, 16.7.24).

<sup>303</sup> MS Chronik I, 134 (Juli 30).

<sup>304</sup> Vgl. zu Funktion und Wandel von Bräuchen allgemein: Daniel DRASCEK: Regionale Brauchkulturen als Ausdruck der Moderne? „Lebendige“ Bräuche und „zeitgemäße“ Brauchpflege. In: Oberviechtacher Heimatkundliche Beiträge Band 7 (2008) (Sonderband), 89–112.

sich, wie er meint, bei fast keiner solchen sakralen Feier mit den offiziellen kirchlichen Handlungen.<sup>305</sup> Diese profanen Bräuche sind aber nicht exakt von den geistlichen trennbar, da die Übergänge teilweise fließend sind.

Zu diesen Brauchformen zählten unter anderem die Prozessionen an Fronleichnam – dem Prangertag – die nach „*herkömmlicher Weise*“<sup>306</sup> mit Böllerschüssen am Vorabend und in der Frühe, mit einer Frühmesse und einem Pfarramt eingeleitet wurden und an denen sich neben den Dorfbewohnern alle Vereine sowie die Schulkinder beteiligten; der jährlich erteilte Blasiussegen – das sogenannte „*einblasln*“<sup>307</sup> – oder der Weiße Sonntag<sup>308</sup> als Tag der Ersten Heiligen Kommunion mit einer kleinen Wallfahrt zu einem Taferlbaum und Wirtshauseinkehr in Sattelbogen im Anschluss. Im engeren Sinne könnte auch die bereits erwähnte Priesterweihe als Ehesakrament mit der Kirche dazu gerechnet werden.

Des Weiteren gehörten zu dieser Kategorie die Palmweihe am Palmsonntag, die Wasser- und Speisenweihe an Ostern als Sakramentalien, die Pfingstwasserweihe und die Taufen an Pfingsten – „*Die Neuntaufe nach Pfingsten soll kein uneheliches Kind sein, sonst hagelt es in der Pfarrei!*“<sup>309</sup> – sowie die Beichten vor allem an Ostern und Allerheiligen als Bußsakramente. Über häufigere Veranstaltungen wie z. B. Hochzeiten äußerte sich Holzgartner dagegen sehr selten.<sup>310</sup>

Eine weitere Kategorie nach Hartinger sind die aus den geistlichen Schauspielen entstandenen weltlichen Spielbräuche oder szenischen Darstellungen.<sup>311</sup>

In Holzgartners Chronik und Tagebuch finden sich dazu zum Beispiel die Weihnachtsvorbereitungen in der Schule, die von der Lehrerin Frll. Hörmann 1933 initiiert wurden:

„*Die Weihnachtszeit wurde in der Schule wenigstens in der Unterabteilung gut vorbereitet: durch den Adventkranz, der über dem Katheder aufgehängt war – durch den Adventkalender, dessen Fensterlein sich immer zahlreicher öffneten – durch das Kripperl, das im Sandkasten, im Eck des Schulzimmers aufgebaut war – durch eine Lesung – vor Schulschluß die letzten Tage vor den Ferien – aus dem Büchlein der Bobatta Morpurgo – durch zeichnerische, farbige Darstellg des Christbaumes auf der Tafel – und nicht zuletzt durch den Wunschbrief ans Christkindl. Am Freitag den 23.12.32 – kam dann das Christkindl: Christbaum voll Lichter u. Flitter u. dazu reiche Bescherung an Kleidchen, Hemden, Schürzen, Hosen – Griffeln, Farbstiften u. Plätzl'n. – Ob die Kinder der Lehrerin wohl dankbar sind?*“<sup>312</sup>

Unter „Nikolaus“ findet sich folgender Eintrag in der Chronik: „*Der Niglo kommt hier nicht als Bischof, sondern als Schenkfigur: mit geschwärzten Gesicht, Bart aus Flachs, Zipfelhaube, schwere Stiefel, alter Mantel, Sack, Kotte – manchmal geht eine sogenannte Niglo-Goas mit. – Ersterer schreckt die Kinder, richtet sie zum beten an*

<sup>305</sup> Vgl. HARTINGER (wie Anm. 292), 130 ff.

<sup>306</sup> MS Chronik I, 125 f. (Fronleichnam 29). Vgl. auch: Prangertag in MS Chronik II, 562; R. STAPPER: Fronleichnam. In: LThK Bd. 4. Freiburg/Breisgau 1931, Sp. 214 ff.

<sup>307</sup> Vgl. MS Chronik I, 106 (10.2.27), xl (3.2.31) sowie MS Chronik II, 559. Vgl. auch: Dr. Joh. Peter KIRSCH: Blasius. In: LThK Bd. 2. Freiburg/Breisgau 1931, Sp. 391.

<sup>308</sup> Vgl. MS Chronik I, 158 (24.4.33); Dr. Konrad HOFMANN: Weißer Sonntag. In: LThK Bd. 10. Freiburg/Breisgau 1931, Sp. 806 f.

<sup>309</sup> Vgl. MS Chronik II, 561 f.

<sup>310</sup> Vgl. MS Chronik I, 106 (10.2.27).

<sup>311</sup> Vgl. HARTINGER (wie Anm. 292), 194 ff.

<sup>312</sup> MS Chronik I, 153 (Nachtrag 1932).

– fragt sie aus um Dinge aus den Schulfächern u. mahnt sie zum lernen. Die Kinder werden hier am Niglo besser beschenkt wie an Weihnachten – sie bekommen Kleidungsstücke u. Eßwaren: Apfel–Nüsse, Klotzen, auch Spielsachen. – Auch in die Schule ist der Niglo gekommen unter d Lehrerin Hörmann – aber nicht als Bischof.<sup>313</sup> Im Tagebuch steht dazu folgender Eintrag 1930: „Am Vorabend von Nikolaus – nachm. nach 12 h – kam Knecht Rupprecht wie seit mehreren Jahren in die kleine Schule. Es gab Tränen und Angst – tadelnde Worte in Knittelversen u. zum Schluß Nüsse Feigen u. Nikoläuse, aus Teig gebacken.“<sup>314</sup> Gut zu erkennen ist hier, dass wie bei den Adventsbräuchen die Schule die treibende Kraft der Verbreitung der Bräuche war. Nikolaus als wichtiger Schenketermin für die Kinder war besonders im katholischen Bereich hier zu dieser Zeit verbreitet.<sup>315</sup> Interessant ist die Betonung, dass nicht der Bischof Nikolaus erschien, sondern eine „Schenkfigur“.

Über die Hl. Lucia und den Thomastag schrieb Holzgartner nur in seiner Chronik, nicht aber zeitnah in seinem Tagebuch die tatsächlichen Abläufe der Handlungen. „St. Lucia. Am Tage vor Lucia kommt die ‚Luzier‘ (wohl von Luzifer!) meist eine einzige Person, oft auch zu zweien – verumummt – mit Sense u. Wetzstein – vor dem Fenster wird gewetzt – den Kindern sagt man: ‚die Luzier schneidet den Bauch auf u. füllt ihn mit Ziegelsteinen an!‘ St. Thomastag. Am Thomasabend kommt d. ‚blutige Dama‘. Hat meist eine Larve vorm Gesicht großen Mantel, Stiefel – in d Hand einen Hammer u. in d anderen einen Denglkopf, gleichsam wie wenn er die Finger d Kinder dengeln, klopfen wollte.“<sup>316</sup>

Auch über den seit den 1880er Jahren bekannten und in den meisten Häusern eingeführten Christbaum, der vom Christkind, einem großen, weißgekleideten Mädchen bereits mit Kugeln, Äpfel, Nüsse und Flitter geschmückt gebracht und auch in der Kirche mit Lametta verziert aufgestellt wurde, schrieb er in der Chronik.

Sprüche und das Umherziehen der die Heiligen Drei Könige spielenden Kinder erwähnte er ebenso wie die Verkleidung: „Zwischen Neujahr und Dreikönigsfest gehen Kinder: Knaben od Mädchen, in weißem Hemd über den Kleidern, mit papierern Kronen od Bischofsmützen auf dem Kopfe, mit einem Stab (Hirtenstab) in d Hand – oft 1 oft alle 3 im Gesicht geschwärzt von Haus zu haus und sagen ihre Dreikönigssprüche auf, um Almosen u. Geld zu erhalten.“<sup>317</sup> Im Tagebuch findet sich ein kurzer Eintrag dazu: „Heuer kamen 9 x Drei heilige Könige mit ihren Sprüchen in d Pfarrhof.“<sup>318</sup>

Auch die zahlreichen Prozessionen an Fronleichnam, Palmsonntag, Karsamstag, dem Rosenkranzfest oder an Allerheiligen und Allerseelen stammten laut Hartinger von den früheren Kirchenspielen und gehören demnach in diese Kategorie.<sup>319</sup>

Außerhalb Hartingers Einteilung lassen sich in den Aufzeichnungen Holzgartners auch vor allem im profanen oder privaten Bereich stattfindende Bräuche finden, an denen sich die Bevölkerung bzw. die Ortsvereine aktiv einbrachten.

Er schrieb dazu zum Beispiel in seiner Chronik unter dem Titel „Advent“: „Am Barbaratag schneidet man einen Bündel Kirschzweige ab – vor Sonnenaufgang –

<sup>313</sup> MS Chronik II, 558.

<sup>314</sup> MS Chronik I, 139 (Nikolaus 30).

<sup>315</sup> Vgl. zum Thema Nikolaus auch: Werner MEZGER: Sankt Nikolaus, Ostfildern 1993.

<sup>316</sup> MS Chronik II, 558.

<sup>317</sup> MS Chronik II, 558.

<sup>318</sup> MS Chronik I, 153 (Dreikönige 33).

<sup>319</sup> Vgl. HARTINGER (wie Anm. 292), 195 ff.

Abb. 9:  
Palmsonntagsprozession  
mit Palmbäumen  
in Loitzendorf 1933.



*werden alle Tage in frisches Wasser gesetzt – sollen bis zum Christtag ausfallen. [...] In der Schule wird durch die Lehrerin ein Kripperl aufgestellt u. religiös ausgewertet. [...] Adventskranz ist seit 1924 von d. Schule aus in einigen Familien nachgeahmt worden.*<sup>320</sup> Im Tagebuch erfolgten zu diesen Adventsbräuchen bis auf wenige Witterungsangaben fast keine Einträge. Unter dem „Hl. Abend“ – dem „Heiligen Omd“ – beschrieb Holzgartner die älteren Brauchformen, bezog sich dabei allerdings auch auf Quellen wie die „Deutschen Gaue“ oder die „Augsburger Postzeitung“ aus dem Jahr 1932 und wich daher von der Schilderung der regionalen Eigenheiten ab. Jedoch schrieb er über Loitzendorf: „Das Christkind anzuschießen war früher Brauch. [...] 1925 wurde noch häufig in d. Christnacht geschossen (Militär-Gewehre!) 1932 hörte man nur selten mehr einen Schuß.“<sup>321</sup> Auch das Mahl nach der „Nachtmette“ beschrieb er genau. Silvester sei „S' oldt Johr“ genannt worden, und an Neujahr wurde vor oder nach dem Gottesdienst gegenseitig „das neue Jahr angewunschen. Jeder will dem anderen zuvor kommen.“<sup>322</sup>

Lichtmess als Tag des Dienstbotenwechsels und des kurz davor noch verteilten „Drescherbier[es], damit die alten Dienstboten, die wechselten – noch etwas davon hatten“<sup>323</sup> sowie die Weihe der Wachsstöcke und deren vermeintlicher Nutzen sind

<sup>320</sup> MS Chronik II, 558.

<sup>321</sup> MS Chronik II, 558; vgl. das Vermissen der Schüsse zu Ehren des Christkindls MS Chronik I, 164 (Ende 1933).

<sup>322</sup> MS Chronik II, 558.

<sup>323</sup> MS Chronik II, 559.

ebenfalls nur in der Chronik zu finden. Fasching erscheint bis auf die Erwähnung der mundartlichen Bezeichnungen der Tage nur aus der kirchlichen Perspektive: Gottesdienste, Aschermittwochsbräuche, Abendgebete.

Ein großer Eintrag findet sich über den „Palmsonntag“, der im Tagebuch nur mit einem Vermerk zur Witterung erwähnt wurde. In der Chronik dagegen beschrieb Holzgartner genau, wie die Palmbäume auszusehen hatten und wie sie von den Männern und Buben zuhause hergestellt wurden, wie die Prozession und die Feuerweihe ablief sowie wie der Palmbaum an Ostern oder am 1. Mai „weiterverwendet“ wurde. Sogar ein Foto unterstrich seine Anmerkungen (vgl. Abb. 9).

Unter dem Thema „Ostern“ schilderte Holzgartner die verschiedenen Arten der Ostereier, die je nach Tag einer anderen Person auf einem Hof gehörten und bunt gefärbt, aber nicht bemalt wurden.<sup>324</sup> Hier standen besonders die verschiedenen Eierbräuche im Vordergrund, u.a.: *„Ostereier werden versteckt (Nest) für die Kinder, die Kinder machen aus Moos [...] Nester u. glauben daß diese Ostereier d Gickerl legt od d Osterhase.“*<sup>325</sup> Auch unter „Ostermontag“ finden sich Eierbräuche von jungen Leuten.

Das Hochfest „Pfingsten“ war ebenso von zahlreichen Bräuchen neben den kirchlichen Zeremonien geprägt. Neben dem Pfingstwasserweihe und der Taufen erwähnte Holzgartner ältere Brauchformen und den im Haus als Letzter Aufgestandenen, den „Pfingstl“, sowie als „Pfingstl“ aufgestellte Spottfiguren und das „Pfingstlaustuschen“ mit einer „Goasl“, einer Peitsche.

Auch die Kirchweih im Juli mit einem „Standmarkt“ rechnete der Pfarrer zu den Bräuchen, die er in seinen Aufzeichnungen ausführlicher erwähnte. So führte er am 12.7.26 die Vermehrung der Buden sowie die Verlegung des Ortes im Dorf selbst an, am 14.7.29 die Anzahl der Buden, die fremden Gäste, die Tanzmusik, die durch die Regierung wegen Hagelschadens und Ernteproblemen dann doch verboten wurde – „Gott sei Dank“, schrieb Pfarrer Holzgartner – und am 16.7.33 das schlechte Wetter, die nur 8 Stände und das Karussell.<sup>326</sup> An Allerheiligen fand in Loitzendorf ein zweimaliger Umgang im Friedhof statt und abends wurde bei Glockengeläut zuhause gemeinsam der Rosenkranz gebetet. Firmlinge besuchten ihre Paten. An Allerseelen wurde neben der Beichte und der Prozession für Armenseelenämter gespendet und teilweise Armeseelenwecken gebacken, auf die Holzgartner in der Chronik unter der Rubrik „Essen“ (S. 529–537) detaillierter einging.

Zu „Martini“ listete Holzgartner zwei Sprüche der Hütbuben auf, welche an diesem Tag wechselten. Der letzte Eintrag der Aufzählung in der Chronik galt „Kathrein“: *„Um Kathrein gibt's in den Wirtshäusern das sog. ‚Alte Bier‘, eine Gelegenheit zum Fressen u. saufen, bei welcher Gelegenheit gewöhnlich der Bräu, der das Bier liefert, einige Faßl Bier ‚springen‘ läßt. An Cathrein selbst gab es vielfach Tanzmöglichkeiten – die letzte vor dem Advent! Darum d Spruch: ‚Kathrein / stellt den Tanz ein.“*<sup>327</sup>

Dennoch finden sich auch in seinem Tagebuch Aufzeichnungen zu weiteren Bräuchen und Festen im Dorf, ob Jahresfeste der Ortsvereine, der Empfang der

<sup>324</sup> Vgl. MS Chronik II, 560.

<sup>325</sup> MS Chronik II, 560.

<sup>326</sup> Vgl. MS Chronik II, 562; MS Chronik I, 103 (12.7.26), 127 (14.7.29), 134 (13.7.30), 160 (16.7.33).

<sup>327</sup> MS Chronik II, 563.

neuen Glocke 1926 oder die Fahnenweihe der neu gegründeten Feuerwehr Gittensdorf 1928.<sup>328</sup>

Unter diesen profan geprägten Brauchausübungen waren dazu einige, welche gerade durch die Nationalsozialisten politisiert wurden, wie Holzgartner es bemerkte.

So wurde 1930 ein Gottesdienst zum Gedenken an die „*Befreiung des Rheinlandes von der Besetzung durch die Entente*“<sup>329</sup> – bezogen auf den Abzug der französischen Truppen aus dem Rheinland nach der Annahme des Young-Planes am 30. Juni 1930<sup>330</sup> – mit einer anschließenden Schulfeier, schulfrei und mittäglichen Glockenläuten begangen. Die Politisierung von Schule und Kirche ist hier deutlich zu erkennen.

Unter den „Frühlingsbräuchen“ war an erster Stelle der Maibaum angeführt. Hier wiederholte Holzgartner nach einer Vorstellung der früheren Bräuche aus den Quellen seine Aufzeichnungen aus dem Tagebuch fast wörtlich: „*Gegenwärtig vergeht kein April-Ende ohne daß nicht in d Pfarrei mehrere Maibäume gesetzt werden: so haben z.B. die Burschen in d Nacht zum 1. Mai 1932 sowohl beim Schöttl-Wirt Loi 4 als bei Seidenader – Loi 22 ½ einen Maibaum gesetzt. Letzteren wollten die Ersteren stehlen. Er wurde die ganze Nacht bewacht v. Burschen u. Mädchen. Die gze Nacht war keine Ruhe. Zugleich stahlen sie auch das Hakenkreuz auf d neu aufgestellten Schüpfe b Karl Kager 37 – 1933 wurden in der Pfarrei 6 Maibäume aufgestellt.*“<sup>331</sup> Der Diebstahl des Hakenkreuzes fehlt im Tagebuch, ungewöhnlich ist dagegen die Übernahme der Wertung „*Die gze Nacht war keine Ruhe*“ in die Chronik. Dort allerdings nicht erwähnt ist die Maifeier des Jahres 1934, die er in seine Aufzeichnungen aufgrund ihrer eindeutig politischen Ausrichtung aufnahm. Hier besaß der Maibaum eine ganz andere Funktion statt als Wirtsbaum als ideologisch aufgewerteter Baum, wurde von einer ganz anderen sozialen Gruppe aufgestellt – Nationalsozialisten statt Burschen – und stand zwischen Schule und Friedhof.<sup>332</sup>

Daneben findet sich ein Eintrag zu „Johanni“, bei dem er den Tagebucheintrag vom 25.6.27 teilweise übernahm: „*Am 24. 6. 1927 konnte man 2 Johannisfeuer beobachten: 1 auf dem Sonnberg – das andere gegen Elisabethszell zu. Früher häufig – immer seltener – mehr erst seit 1933 aus politischen Gründen.*“<sup>333</sup> Interessant ist hier die Beobachtung der Ausbreitung eines Brauches durch politische Initiative, denn die Johannisfeuer passten hervorragend in die germanische Kontinuitätsprämisse der nationalsozialistischen Ideologie.

Dazu beschrieb Holzgartner in seiner Chronik auch Bräuche z. B. beim Hausbau. Bei der sog. „*Hebfeier*“ nach dem Setzen des Dachstuhls, das des Öfteren im Tagebuch erwähnt wurde, mit „*Hebbier*“ oder „*Aufstellbier*“ und Fleisch, war er als Pfarrer deshalb anwesend, weil er dem Haus seinen Segen geben musste und dies somit zu seinen seelsorgerischen Aufgaben gehörte.<sup>334</sup>

<sup>328</sup> Vgl. MS Chronik I, 89 (27.7.24), 99 (16.3.26), 114 (17.6.28).

<sup>329</sup> Vgl. MS Chronik I, 134 (Juli 30).

<sup>330</sup> Vgl. hierzu u. a. Doris PFLEIDERER: Deutschland und der Youngplan. Stuttgart 2002, v. a. 185–196, 230–233, 239, 244. <http://elib.uni-stuttgart.de/opus/volltexte/2002/1101/pdf/young.pdf> (Zugriff am 7.2.2013). Siehe zum Young-Plan auch: Wolfgang STÄBLER: Young-Plan, 1929/30–1932. In: Historisches Lexikon Bayerns. [http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel\\_44651#3](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_44651#3) (Zugriff am 7.2.2013).

<sup>331</sup> MS Chronik II, 561. Vgl. auch MS Chronik I, 150 (1.5.32), 158 (1.5.33).

<sup>332</sup> Vgl. MS Chronik I, 167 (2.5.34).

<sup>333</sup> MS Chronik II, 561. Vgl. MS Chronik I, 108 (25.6.27).

<sup>334</sup> Vgl. MS Chronik II, 541.

Die genaue Beschreibung der Bräuche und vor allem der immer wieder versuchte Bezug zu früheren Erscheinungsformen entspricht der Intention der Heimatbewegung, in deren Rahmen diese Chronik entstanden ist, die „alten“ und dem Vergessen ausgesetzten Handlungen aufzuschreiben und der Bevölkerung somit zumindest in der Erinnerung erhalten zu bleiben. Dass vor allem die sakralen Elemente hierbei im Vordergrund standen, ist dem Beruf Holzgartners als Pfarrer geschuldet. Dennoch bemühte er sich, auch Phänomene und Meinungen aus dem privaten Bereich festzuhalten.

Der sehr ausführlichen Beschreibung in seiner Chronik ist wahrscheinlich auch die nur knappe Erwähnung einiger dieser Bräuche in seinem Tagebuch zuzuschreiben. Vermutlich legte Holzgartner eine weitere Sammelmappe für genau diese Elemente an, aus der er dann die Ergebnisse in seiner Chronik später schöpfen konnte.

Die Tagebucheinträge beinhalten fast immer nur die mit seinen Aufgaben als Pfarrer verbundenen Veranstaltungen, an denen er Gottesdienst oder Prozessionen abhalten musste. Scheinbar hielt er sich – wie ihm auch bereits in frühen Gutachten bescheinigt wurde<sup>335</sup> – von den weltlichen Feiern größtenteils fern und konnte deshalb darüber auch nicht viel berichten.

Über Bedeutungen und Wertigkeiten dieser Bräuche für die Dorfbewohner ist nur an wenigen Beispielen Genaueres zu finden. Meist beschränken sich Aussagen jedoch auf den persönlichen Unmut gegenüber Tanzveranstaltungen oder zu viel Essen und Trinken, also auf die Perspektive des Pfarrers selbst, der nicht versucht, auch die Hintergründe der Handlungen und Gemeinschaftsfeste zu ergründen.

#### 4.2.3.4 Freizeitaktivitäten

Über die Freizeitgestaltung der Loitzendorfer findet sich wenig in Holzgartners Tagebuch. Sicher bestimmte die Arbeit in der Landwirtschaft die Zeit, wann überhaupt andere Tätigkeiten aufgenommen werden konnten. Abhängig vom Wetter und von der Jahreszeit, vom zu bearbeitenden Grund und den sonstigen anfallenden Reparaturen, Hausarbeiten, Tierversorgungen oder Ähnlichem, fand sich vermutlich nur wenig Zeit, die man für sich selbst nutzen konnte. Auch der Stand der Person hatte Einfluss darauf: ob Bauer oder Bäuerin, Dienstmagd oder Knecht, Hütbub oder Unterdirn, Ältester oder jüngstes Geschwisterchen, Handwerker oder Söldner, Krämer oder Wirt, Lehrer oder Schulkind. Nicht alle hatten zu denselben Zeiten frei oder konnten sich die gleiche Menge an Freizeit leisten. Jedoch schien das Vereinsleben in Loitzendorf ausgeprägt gewesen zu sein, was die zahlreichen Jahres- oder Jubiläumsfeste des Krieger- und Veteranenvereins, der Jungfrauenkongregation oder der Feuerwehren sowie auch die Versammlungen der politischen Parteien zeigen, die Holzgartner erwähnte. Die Umwandlung der Seelenkapelle in eine Kriegergedächtniskapelle 1931, der Neubau des Feuerwehrhauses auf dem Edenhof 1930 oder die Feuerwehreinmärsche in der Umgegend sind ein Zeichen dafür, dass die Leute sich auch in ihrer von der landwirtschaftlichen und häuslichen Arbeit befreiten Zeit für ihre Vereine engagierten.<sup>336</sup> Die Jungfrauenkongregation übte Theaterstücke ein, ebenso wie die Schulkinder mit ihren Lehrern.<sup>337</sup> Diese wurden dann gegen einen kleinen Eintritt vor den Dorfbewohnern aufgeführt.

<sup>335</sup> Vgl. Gutachten 1927: „bleibt daheim“, Auskünfte aus der Personalakte Holzgartners durch Msgr. Dr. Paul MAI, BZAR, 13.12.2012.

<sup>336</sup> Vgl. u. a. MS Chronik I, 133 (Mai? 30), 142 ff. (28.6.31).

<sup>337</sup> Vgl. u. a. MS Chronik I, 125 (Mai 29), 135 (1.6.30), 141 (30.3.31), 148 (21.3.32).

Besondere Ereignisse im Jahr vor allem für die Jugend stellten wohl die Feuerwehrrbälle dar, die meist nach der Kirchweih im Juli stattfanden.<sup>338</sup> Dort gab es gegen Eintritt Tanzmusik durch von den jeweiligen Wirten organisierte Musikkapellen in den Gasthäusern. 1929 wurde diese jedoch von der Regierung verboten, wie Holzgartner berichtete, da gewaltige Hagelschäden und die bevorstehende Ernte die Menschen beschäftigten.<sup>339</sup> 1933 ist eine Politisierung der Tanzveranstaltungen deutlich zu erkennen. Holzgartner schrieb: „*Heute Loitzendorfer Kirchweih – bei schweren fortgesetzten Regen. Es sind c. 8 Marktбудen da u. ein Karussell – abends Tanzmusik bei Schöttl, wozu d n[ational] s[ozialistische] Stützpunktleiter eigens die S.A. von Stallwang eingeladen.*“<sup>340</sup> Generell steht im Visitationsprotokoll Loitzendorf von 1930 zu diesem Thema der Veranstaltungen: „*in der weiteren Umgebung viel Gelegenheit zu nächtlichen Tanzunterhaltungen, die von einem Teil der Jugend ausgenutzt wird. Im allgemeinen herrscht in der abgelegenen Pfarrei noch einfache christliche Lebensart*“<sup>341</sup> und 1927 unter „*Heiligung der Sonn- und Feiertage*“: „*hie u. da eine Tanzmusik*“; dabei sei die Sittlichkeit insbesondere bei der Jugend „*bei d. weiblichen nicht besonders gut*“<sup>342</sup>.

Wirtshausbesuche schien Holzgartner generell zu missbilligen, wenn sie nicht mit einer Vereins- oder Parteiversammlung oder einer kirchlichen Feier zu tun hatten, besonders bei übermäßigem Alkoholenuss.<sup>343</sup>

Sportliche Aktivitäten kamen gerade zu Holzgartners Zeit in Loitzendorf erst auf. Im Sommer 1932 wurde der Fußballverein gegründet, dem der Pfarrer sehr skeptisch gegenüberstand: „*Diesen Sommer wurde der Fußball hier eingeführt. Anstifter war Stöger Hans, Schmiedsohn, der es in Blaubach gelernt. – Hoffentlich bringt es keinen seels. Schaden.*“<sup>344</sup> Außerdem verbrachte die Schuljugend ihre Freizeit im Winter mit Schlittschuhfahren, wo sich Holzgartner auch einmal selbst beteiligte.<sup>345</sup> Auch der Ski-Sport kam 1933 als Sport nach Loitzendorf, was besonders junge Männer betraf:

„*Nachdem es ziemlich viel Schnee hergeworfen, kommt heuer hier auch z. erstmal auch der Ski-Sport zur Geltung – bereits 4 Burschen besitzen solche, von denen 3 der hiesigen Wagner Kogl aus Buchenholz gemacht hat, nach dem Muster von ‚echten‘, aus Eschenholz, die der 4. besitzt.*“<sup>346</sup>

Kinder beschäftigten sich neben ihrer Beteiligung im elterlichen Anwesen untereinander mit zahlreichen Kinderspielen. Holzgartner hat diese teilweise genau beobachtet oder sich erklären lassen und von „*Rosenkranz*“ über „*Schammerl hüten*“ und „*Hund verkaufen*“ bis hin zu „*Himmelbrotsteigen*“, „*Räuber und Schandi*“ sowie auch „*Schinderhanserln*“ viele in seiner Chronik aufgeschrieben.<sup>347</sup>

Neben Engagements in Vereinen, Parteien oder in der Kirche hatten die Dorfstrukturen, wie Hugger sie beschreibt, den Effekt, dass die Familien sich untereinander halfen, wenn größere Arbeiten anstanden: bei Hausneu- oder -umbauten,

<sup>338</sup> Vgl. MS Chronik I, 103 (12.7.26), 127 (14.7.29), 134 (13.7.30), 160 (16.7.33).

<sup>339</sup> Vgl. MS Chronik I, 127 (14.7.29).

<sup>340</sup> MS Chronik I, 160 (16.7.33).

<sup>341</sup> Visitationsprotokoll vom 6.11.30; BZAR Pfarrakten Loitzendorf, Sign. 11.

<sup>342</sup> Visitationsprotokoll vom 4.1.27; BZAR Pfarrakten Loitzendorf, Sign. 11.

<sup>343</sup> Vgl. MS Chronik I, 131 f. (23.1.30), 170 (5.11.34).

<sup>344</sup> MS Chronik I, 150 (Sommer 32).

<sup>345</sup> Vgl. MS Chronik I, 153 (12.1.33).

<sup>346</sup> MS Chronik I, 153 (24.1.33).

<sup>347</sup> Vgl. MS Chronik II, 461–469.

in der Landwirtschaft oder auch bei anfallenden Reparaturen in der Gemeinde oder den Pfarranwesen, z. B. Legen des Friedhofspflasters 1931<sup>348</sup>. All dies geschah neben der eigentlichen Arbeit des Alltags, also in der Freizeit.

Für die Dorfbewohner stellten diese Aktivitäten – bis auf die Hilfeleistungen und Zusatzarbeiten für die Gemeinde, Pfarrei oder Nachbarschaft – sicherlich Abwechslungen von der alltäglichen Arbeitssituation dar, bei denen soziale Kontakte geknüpft und der Aufsicht der Familie für kurze Zeit entflohen werden konnte, auch wenn die übrige Dorfgemeinschaft dennoch stets ein Auge auf alle ihre Mitglieder hatte.

Karl Holzgartner schrieb diejenigen Veranstaltungen oder Freizeitbeschäftigungen auf, die entweder neu und somit kurios waren, oder die er persönlich lobte bzw. als Dorfpfarrer verurteilte oder ihnen skeptisch gegenüberstand, da er negative Einflüsse auf die moralische Verfassung seiner Pfarrkinder befürchtete, wie das Beispiel mit dem Fußball zeigt.

#### 4.2.4 Besondere Ereignisse im Dorf

Einigen Raum in den Tagebuchaufzeichnungen Holzgartners nahmen auch besondere, hervorstechende Ereignisse in der Pfarrei Loitzendorf ein. Sie stellten einen Ausbruch aus dem Alltagsgeschehen oder des bestehenden Moralverständnisses dar oder gefährdeten die Existenz der Loitzendorfer und fanden so Aufnahme in Holzgartners Tagebuch.

##### 4.2.4.1 „Schorsch, brennen tuts.“: Haus- und Stadelbrände

Eine ständige Gefahr für die Existenz ganzer Familien war das Feuer. Die zu einem großen Teil aus Holz bestehenden Gebäude sowie die Einrichtung waren sehr anfällig für eine rasche Ausbreitung von Bränden, welche ein komplettes Anwesen in kurzer Zeit vernichten konnten. Versicherungen bestanden zwar in einigen Fällen, wie eine Notiz im November 1932 verrät: „*Der Bauer war in d Assekierung – aber aus der Mobilienversicherung war er kurz zuvor ausgetreten.*“<sup>349</sup> Dennoch hatte ein Brand meist zur Folge, dass ein Haus- oder Stadelneubau anstand, welcher auch finanziert werden musste. War nur ein Stadel betroffen<sup>350</sup> bestand der Verlust meist aus teuren, wertvollen Maschinen<sup>351</sup>; in einem Fall betraf es eine gemeinschaftlich angeschaffte *PetKus-Saatgutreinigungsmaschine*, welche allerdings gut versichert war und trotzdem einen Schaden für mehrere Familien brachte.<sup>352</sup> Besonders Brände in Pfarranwesen beschäftigten Holzgartner dabei: Sowohl das Feuer im Pfarrstadel Rattiszell, zu dem auch die Loitzendorfer Feuerwehr gerufen wurde, als auch vor allem der Beinahebrand im eigenen Pfarrstadel fanden Aufnahme im Tagebuch. Bei letzterem Fall verteidigte sich der Pfarrer, er könne ja nicht immer alles überwachen, sondern müsse auch seinen seelsorgerischen Pflichten nachgehen. Als er allerdings einen Arbeiter dem anderen zurufen hörte: „*Schorsch, brennen tuts.*“<sup>353</sup>, wurde er stutzig, half scheinbar auch tatkräftig beim Löschen der Glut – das „*wir*“ im Bericht

<sup>348</sup> Vgl. MS Chronik I, 142 (21.5.31).

<sup>349</sup> MS Chronik I, 151 (Nov. (?) 32).

<sup>350</sup> Vgl. MS Chronik I, 129 (25.10.29), 151 (Nov. (?) 32), 162 (3.10.33), 169 (8.9.34).

<sup>351</sup> Vgl. MS Chronik I, 155 (27.3.33).

<sup>352</sup> Vgl. MS Chronik I, 162 (3.10.33).

<sup>353</sup> MS Chronik I, 130 (18.12.29).

weist zumindest darauf hin – die Feuerwehr wurde alarmiert und er schimpfte auf die unvorsichtige Arbeit der Spengler: *„Die Brandursache ist unzweifelhaft die fahrlässige Handhabung des Lötkolbens seitens der Blitzableitersetter [...]“*<sup>354</sup>. Bei vermuteter Brandstiftung erwähnte Holzgartner auch die Täter bzw. Mutmaßungen, wer jener gewesen sein könnte oder verdächtigt wurde: *„Der Brand war von noch nicht schulpflichtigen eigenen Kindern gelegt.“*<sup>355</sup>; *„Brandursache vollständig unbekannt. [nachgetragen: Zigaretten?“*<sup>356</sup> oder: *„Nach Ansicht der Leute hat die Besitzerin angezündet, aber nachweisen kann man’s nicht.“*<sup>357</sup> Prozesse gegen Brandstifter verfolgte Holzgartner genauestens.<sup>358</sup>

Besondere Aufmerksamkeit erregten Brände, bei denen Holzgartner als Zeuge oder seelsorgerischer Betreuer anwesend war. Ein besonders ausführlicher Eintrag über das Feuer auf einem scheinbar größeren Hof in der Pfarrei im März 1933 erschütterte den Pfarrer durch die beiden Leichen der Dienstknechte, welche dem Brand zum Opfer fielen, und veranlasste Holzgartner zu einer Drohung bzw. Verwünschung des Brandstifters:

*„Das Allerscheußlichste aber, was dieser Brandstifter angefangen, ist der Tod der beiden Dienstknechte, die in ihrem Bette umkamen: Steininger von Birnbrunn und Anton Dietl von Landorf, letzterer 21, der erste 22 Jahre alt. – Beide lagen in einer zwieschläfrigen Bettstatt, waren ruhige Burschen, hangen noch abends im Bette mitsammen der Bauer bemerkte das Feuer erst als dasselbe bereits zum Schlafzimmerfenster hereinschlug, er schrie den beiden aus Leibeskraften u. ließ die Pferde ab, denen Mähne und Schweif schon versezt war – nachher konnte man den Stallboden nicht mehr erreichen. Sie fielen früh morgens mit dem Stallboden in den Stall, in ei. Wassergrat, wo die schrecklich zugerichteten Leichen noch liegen, bis die Gerichtskommission sie freigibt. Die Füße u. Arme u. bei einem der Kopf sind weggebrannt und sonst ganz verkohlt. Sie waren wohl schon durch Kohlmergase – Rauchgase – betäubt und hörten das Schreien nicht mehr. – Für den Urheber dieser Verbrechen ist die Hölle viel zu gut.“*<sup>359</sup>

Die Ausführlichkeit des Eintrags und die genaue Beschreibung des Gesehenen lassen vermuten, dass Holzgartner die Aufzeichnung zur Verarbeitung des Gesehenen brauchte und eventuell Trost beim Schreiben empfand. Die schreckliche Szene der verbrannten Leichen beschäftigte ihn scheinbar stark, sodass er auch dies in sein Tagebuch mit aufnahm.

Das Problem des Wassermangels erschien dabei häufig; selten konnten Gebäude vor der Feuersbrunst bewahrt werden.<sup>360</sup>

Brände konnten, wie bereits erwähnt, ganze Lebensexistenzen bedrohen, indem sie Wohn- und Ökonomiegebäude zerstörten und Menschen- und Tierleben gefährdeten. Somit stellten sie scharfe Einschnitte im Leben der Betroffenen dar. Holzgartner, welcher selbst nahe an der Gefahr war und durch seine seelsorgerische Aufgabe den Geschädigten Trost spenden musste, erfasste die Situation und bemitleidete teilweise die von schweren Verlusten gebeutelten Leidtragenden. Hausneubauten

<sup>354</sup> MS Chronik I, 130 (18.12.29).

<sup>355</sup> MS Chronik I, 151 (Nov. (?) 32).

<sup>356</sup> MS Chronik I, 169 (Juli 34).

<sup>357</sup> MS Chronik I, 169 (8.9.34).

<sup>358</sup> Vgl. MS Chronik I, 155 (27.3.33).

<sup>359</sup> MS Chronik I, 155 (27.3.33).

<sup>360</sup> Vgl. MS Chronik I, 130 (18.12.29), 152 (19.11.32), 169 (8.9.34).

notierte er dabei ebenso wie schwerwiegende Schäden. Doch auch für ihn selbst bargen die Einträge sicherlich eine Art Verarbeitungspotential, da auch er mit den Geschehnissen unmittelbar konfrontiert wurde und diese bewältigen musste. Besonders intensive Erlebnisse schilderte er in längeren Notizen. Das Tagebuch scheint hier ein Hilfsmittel für die Bewältigung von Erinnerungen zu sein, welches vielleicht auch helfen konnte, ausnehmend schreckliche Ereignisse nach einiger Zeit besser vergessen oder verarbeiten zu können.

#### 4.2.4.2 Kriminalität und Untaten

Ein weiterer Punkt in den Aufzeichnungen waren Einträge zu Kriminalität oder von Holzgartner scharf verurteilten Handlungen. Als Repräsentant der Kirche und somit der neben dem Staat einflussreichsten moralischen Vertretung in der Region urteilte Holzgartner über nicht der gängigen Sittlichkeitsvorstellung entsprechende Vorgänge, verfolgte Prozesse und machte sich Gedanken über die Auswirkungen der Taten.

Seine Empörung darüber ist in den meisten Fällen deutlich erkennbar: *„Diese Verhandlg. läßt einen Blick tun in die moralische Widerwertigkeit verschiedener meiner Pfarrkinder!“*<sup>361</sup>

Dass Anklagen in der eigenen Nachbarschaft und Familie seiner Ansicht nach auch weitreichende Folgen im Verhältnis der Pfarrkinder untereinander nach sich zogen, zeigt folgendes Beispiel aus dem Jahr 1926:

*„Am Tag darauf war die Verhandlg in Mitterfels wegen Vergeben gegen das Sprengstoffgesetz. Die Anzeige erfolgte durch Max Haimerl Gittensdorf gegen mehrere Gittensdorfer (- aus Gehässigkeit) und gegen s. eigenen Brüder hier. Die Angeklagten erhalten Strafen von 3–4 Monaten mit Bewährungsfrist bis 1930. – Fürwahr eine harte Strafe gegen Leute, die sich sonst nichts zu schulden kommen ließen als die ahnungslose Übertretung dieses Panalgesetzes. – Die Folge: bittere Feindschaft allseits.“*<sup>362</sup>

Der Einschub *„aus Gehässigkeit“* sowie die Beurteilung der Strafe als unangemessen deuten auf eine Parteibeziehung Holzgartners hin, welcher die sogar gegen die eigenen Brüder gestellte Anzeige verurteilte und die *„bittere Feindschaft allseits“* als das größte Problem daran erkannte, mit dem die Gemeinde noch länger werde kämpfen müssen und welches den Frieden in seiner Pfarrei störte.

Auch Messerstechereien, an denen Loitzendorfer beteiligt waren<sup>363</sup>, Verleumdungen<sup>364</sup> oder die unsachgemäße Verwendung der Arbeitslosenunterstützung<sup>365</sup> notierte Holzgartner, ebenso wie das Sittlichkeitsverbrechen eines jungen Mannes an einem elfjährigen Hütkind und den darauf folgenden Prozess.<sup>366</sup>

Besonders intensiv beschäftigte sich Holzgartner mit Kriminalität, welche sein direktes Arbeitsumfeld betraf. So setzte er sich für die Aufklärung eines Gelddiebstahles ein, welcher in der Kirche stattfand und scheinbar von seinem Mesner aus-

<sup>361</sup> MS Chronik I, 101 (10.5.26).

<sup>362</sup> MS Chronik I, 101 (10.5.26).

<sup>363</sup> Vgl. MS Chronik I, 103 (30.9.26), 142 (21.5.31), 170 (5.11.34).

<sup>364</sup> Vgl. MS Chronik I, 168 (1.6.34).

<sup>365</sup> Vgl. MS Chronik I, 131 f. (23.1.30).

<sup>366</sup> Vgl. MS Chronik I, 103 (16.10.26), 104 (Dezember 26). Siehe zu Sittlichkeitsverbrechen an Kindern und die zeitnahe Beurteilung solcher Straftaten durch die Gesellschaft auch: HOMMEN (wie Anm. 213), 53–60.

geführt worden war. Seine Pflicht als Kirchenvertreter sowie als moralische Instanz im Dorf veranlassten den Pfarrer zu einer raschen Aufklärung des Falles in eigener Sache: *„Auf dem Rückweg nahm ich den Mesner ins Gebet. Nun gestand er mir, daß er es wirklich gestohlen.“*<sup>367</sup> Auch die Untat eines taubstummen Jungen, welchem er als Vertreter der Ortsfürsorge eine Ausbildung in der Taubstummenschule in Straubing vermitteln sollte, und der sich dadurch zu wehren versuchte, dass er tote Katzen in den Brunnen der Pfarrwasserversorgung legte, verurteilte Holzgartner, da es sich seiner Meinung nach um eine ungerechtfertigte *„Büberei“* an einem Unschuldigen – nämlich ihm selbst – handelte.<sup>368</sup>

Die Sorge um die moralische Verfassung der Loitzendorfer und die Erbitterung über den aktuellen Zustand ist auch in einem Eintrag von 1934 zu erkennen:

*„Kürzlich war in Rgsbg eine Verhandlg lt Rgsbger Bay. Anzeiger 21. 2. 1934. Bei dieser Verhdlg sagte der Staatsanwalt: ‚In keinem Bezirk wird so leicht, so skrupellos ein Meineid geleistet wie in der Gegend von Bogen.‘ – Das ist ein schönes Sittenzeugnis für unseren Bezirk.“*<sup>369</sup>

Generell kritisierte Holzgartner Verfehlungen seiner Pfarrkinder. Er sprach sich deutlich für eine Verurteilung der Täter aus. Über die jeweiligen Angelegenheiten und Folgen für die Opfer schrieb er allerdings nichts, außer in seinem eigenen Fall, welchen er auch markant hervorhob, da er es als Angriff auf seine eigene Person für wichtiger als die anderen Untaten empfand. Persönliche Emotionen spielten also eine nicht unbedeutende Rolle bei der Beschreibung und Einschätzung der Straftaten in seiner Pfarrei. Die Einträge dienten zum einen der Nachverfolgung von Verhandlungen, zum anderen aber auch als Puffer für die Empörungen und Entwürstungen Holzgartners über die moralischen Verhältnisse der Pfarrbewohner.

#### 4.2.4.3 Auswanderung, Unfälle, Kuriositäten

Neben Bränden und rechtlich verfolgten Straftaten notierte Holzgartner auch Ereignisse, welche die Ordnung der Gemeinde kurz- oder langfristig erschütterten, wie Auswanderungen von Bewohnern, Unfälle oder kurios erscheinende Geschehnisse.

Zum Thema Auswanderung äußerte er sich zudem in seiner Chronik über Loitzendorf, indem er die Auswanderer, das Jahr des Wegzuges und den Zielort auflistete. Im Tagebuch findet sich bereits kurz nach seinem Amtsantritt ein Eintrag, in welchem er den Abschied einiger Amerika-Auswanderer beschrieb:

*„Gestern feierten 3 Amerika-Auswanderer auf dem Edenhof ihren Abschied. Heinrich Berger, Bauernsohn von Unter-Manbach [nachgetragen: 42 1/3] geboren [nachgetragen: 12/2] 1892 (c. 33 J. a.) ledig – Franz Xav. Steinkirchner von Kager [nachgetragen: 35 1/2] geb [nachgetragen: 25/2] 1899 ledig – Johann Prommersberger Söldner & Maurersohn von Heubeckengrub geb [nachgetragen: 17/11] 1905 ledig. Sie wollten am 26. 8. 24 hier abreisen – und am 30. August 1924 mit dem Schiff Mongolia die Reise antreten. Sie kommen als landwirtschaftliche Arbeiter nach Little Fork in Minesotta, wo der Onkel des Prommersberger ein Gut (Farm) mit c. 600 Tagwerk hat. – Viel Glück.*

*Sie haben alle 3 die hl. Sacramente empfangen und heute sich persönlich von mir verabschiedet.“*<sup>370</sup>

<sup>367</sup> MS Chronik I, 119 f. (21.3.29).

<sup>368</sup> Vgl. MS Chronik I, 138 (13.11.30).

<sup>369</sup> MS Chronik I, 166 f. (5.3.34).

<sup>370</sup> MS Chronik I, 90 (25.8.24).

Alle drei Auswanderer waren männlich, ledig und jung. Sie versuchten offensichtlich, bei bereits situierten Verwandten in Amerika unterzukommen und erneut in der Landwirtschaft zu arbeiten, jedoch mit einer Hoffnung auf die Gründung einer eigenen Existenz, wie ein weiterer Eintrag über einen Auswanderer bezeugt: *„Josef Promersberger, Söldners- und Maurersohn von Heubeckengrub (Maurertoni) ist am 9. Septbr 1927 nach Nordamerika abgereist zu s. Onkel in Little Fork – Minnesota, wo er sich eine Existenz zu gründen hofft.“*<sup>371</sup> Die Vererbung eines Anwesens an nur ein Kind bzw. die schlechte wirtschaftliche Lage nach dem Ersten Weltkrieg bedeutete für einige der jüngeren Menschen, einen neuen Weg zu suchen, um sich eine eigene Existenz aufbauen zu können, ohne als Dienstbote oder Tagelöhner in ärmlichen Verhältnissen ohne viel Eigentum auskommen zu müssen, wie es den meisten der Nachkommen auf dem Land widerfuhr. Holzgartner notierte die Auswanderungen zum einen deshalb, weil die Menschen sich von ihm verabschiedeten und seinen Segen erhofften, und zum anderen, weil die Abschiedsfeiern nicht alltäglich und von vielen Emotionen begleitet waren.

Ein weiterer Aspekt waren Unfälle in der Pfarrei. Ein Autounfall erweckte dabei große Aufmerksamkeit, da Autos noch nicht allzu sehr verbreitet waren und die soziale Struktur auf dem Land sowie die finanzielle Lage der Dorfbewohner den Besitz eines Autos meist nicht erlaubten. Holzgartner schilderte diesen folgendermaßen:

*„In der Nacht vom 20. 1. 1927 – nach 12 h – ereignete sich ein Auto Unglück an der Hochstraße Rissmdf – Auhof. Das Auto des Holzhändlers Gebhard – Cham, das v. seinem Sohn gelenkt wurde, fuhr [eingefügt: v. Straubing (?) kommend] bei Nebel in den seitlich rechts abzweigenden Fahrweg, der zu den Feldern der Familien Gruber (Lehrerfam. [?]), Foierl, Wagner u. dann ins Holz führt. Zu spät merkte der Leiter es. Das Auto überschlug sich einige Male u. schleuderte die beiden Insassen heraus, weit ins Feld. Diese haben keinen Schaden genommen. Das Auto erlitt Schaden am Dach ([...?]) u. an einem Rad. – Der Motor war abgestellt.“*<sup>372</sup>

Ungewöhnlich daran ist die Uhrzeit des Ereignisses, welche aber zusammen mit der Witterung – dem Nebel – den Unfall zu erklären versuchte. Dass der Lenker des Autos nicht ein Bauer, sondern ein Holzhändler war, zeigt die soziale Distinktion der Autobesitzer an. Für Holzgartner waren vor allem die Unversehrtheit der Betroffenen sowie die Schäden am Fahrzeug bedeutend. Ein Autounfall ereignete sich bestimmt nicht alle Tage, was zum einen am Mangel an Kraftfahrzeugen generell in der Region und zum anderen an der nicht weitreichend ausgebauten Infrastruktur der Gegend lag.

Doch auch Unfälle, welche eine Gefahr für Loitzendorfer selbst darstellten, erwähnte Holzgartner in seinem Tagebuch, weil sie kurios und ungewöhnlich waren: *„Am Fronleichnamssonntag (2. Juni 1929) ist bei der letzten Schußreihe der vorletzte Böller zerrissen worden. Schreiner Schmidbauer wurde zum Glück nicht verletzt.“*<sup>373</sup> Oder: *„Den März 1928 wurde dem Holzarbeiter August Baumeister von Rottendorf (vulgo Graouber Gust) im Sägewerk des Max Schlecht – Au alle Finger der Hand von der Kreissäge abgeschnitten. Bis früh um 4 h hatten er u. seine Koll. auf der Au dem Alkohol zugesprochen.“*<sup>374</sup> Eine Begründung für den Unfall – übermäßiger

<sup>371</sup> MS Chronik I, 108 (Sept. 27).

<sup>372</sup> MS Chronik I, 105 (24.1.27).

<sup>373</sup> MS Chronik I, 126 (2.6.29).

<sup>374</sup> MS Chronik I, 112 (März 28).

Alkoholkonsum – entlastete dabei den angesehenen Sägewerksbesitzer als den Arbeitgeber und ließ jegliches Mitgefühl mit dem Verletzten seitens des Pfarrers ab.

Neben Unfällen interessierten ihn aber auch außergewöhnliche Aktionen, z.B. dass ein Brunnenbau nach den Empfehlungen eines Wüschelrutengängers erfolgte.<sup>375</sup> Die Besorgnis und Skepsis des Pfarrers ist hier durch die Erwähnung des Details zu erkennen.

Eine ausführliche Eintragung gewährte Holzgartner aber einer ihm berichteten Geistererscheinung.<sup>376</sup> Durch einen Vorgesetzten wurde er darüber informiert und forschte anschließend selbst nach. Er ließ sich von den Betroffenen die angebliche Erscheinung erzählen. Durch das Gewährmannprinzip erlangte die Geschichte bei ihm offensichtlich eine so hohe Wertigkeit, dass er sie fast wörtlich in seine Chronik übernahm. Solchen Erzählungen widmete er in seiner Chronik einigen Platz. Unter dem Titel „*Aberglauben*“<sup>377</sup> finden sich unzählige Beispiele, welche er in der Pfarrei gesammelt hatte, und die Hausmittel und für ihn als Pfarrer teilweise unvorstellbare Handlungen empfahlen. Seiner Ansicht nach seien „abergläubische“, also nicht der katholischen vorherrschenden Lehre entsprechende Haltungen und Phänomene „*wie überall*“<sup>378</sup> auch in Loitzendorf zu finden. Diese Meinung lässt vermuten, dass Holzgartner zwar die nichtchristlichen Handlungen verurteilte, sie aber nicht eindämmen konnte und sie deshalb als Eigenarten der Region ebenso sammelte und aufschrieb wie Kinderreime oder Nahrungsmittel.

#### *4.3 Politische Ereignisse und Beobachtungen während der Umbruchzeit um 1930*

Neben seinen eigenen Aufgaben, Erlebnissen und Aktivitäten sowie dem dörflichen Alltag nahm Karl Holzgartner auch politische Ereignisse in der unmittelbaren Region sowie auch auf deutschlandweiter Ebene wahr, notierte und kommentierte sie teilweise: Bereits der zweite Eintrag im ganzen Tagebuch befasste sich mit Wahlergebnissen. Für einen politisch interessierten Pfarrer waren dabei die Medien und deren Verfügbarkeit von Bedeutung. Dabei wird auch kurz auf das Verhältnis von Kirche und Politik eingegangen, um ein besseres Verständnis für Holzgartners Position zu ermöglichen. Persönliche Präferenzen Holzgartners werden im Anschluss daran ebenso analysiert wie die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise um 1930. Auch beobachtete er den nationalsozialistischen Aufstieg in Deutschland sowie in der Region und beurteilte diesen aus seiner Stellung als Pfarrer heraus.

##### *4.3.1 Berichterstattung: Rolle der Medien*

Durch die periphere Lage<sup>379</sup> der Pfarrei Loitzendorf ergab sich für Karl Holzgartner eine ganz andere Infrastruktur der Information als für Pfarrer in oder nahe

<sup>375</sup> Vgl. MS Chronik I, 167 (14.4.34).

<sup>376</sup> Vgl. MS Chronik I, 116 f. (27.9.28).

<sup>377</sup> Vgl. MS Chronik II, 474–484.

<sup>378</sup> Vgl. Visitationsprotokoll 1937, BZAR Pfarrakten Loitzendorf, Sign. 11.

<sup>379</sup> Vgl. Punkt 4.2.1.2 dieser Arbeit über die Mobilität aus Sicht Holzgartners, sowie mit einem Fokus auf die wirtschaftliche Entwicklung der Region: Vorplanung im ländlichen Nahbereich. Konzell – Stallwang (Landkreis Bogen / Niederbayern). Hg. v. Gesellschaft für Landeskultur GmbH, Zweigstelle Regensburg, Regensburg 1970/71, 13: „Mit beginnender Industrialisierung vergrößert sich der wirtschaftliche Rückstand. Zu den ungünstigen natürlichen Standortfaktoren treten nachteilige Wirtschaftsfaktoren, wie mangelnde Infrastruktur, große

größeren Städten. Die eher schlecht als recht ausgebauten Straßen, die häufig noch zu verwinkelt und steil für den aufkommenden Autoverkehr waren; der erst nach und nach ausgebaute Eisenbahnanschluss für Personen und Güter nach Cham und Straubing; die geringe Zahl an Pendlern in der Pfarrei – all dies führte um 1930 dazu, dass Nachrichten aus dem Bezirk, aus Bayern oder aus Deutschland nur allmählich über das Postwesen oder einzelne Reisende auch nach Loitzendorf gelangten und somit Holzgartner zur Verfügung standen.

Dennoch war der Pfarrer scheinbar sehr interessiert, was Informationen aus anderen Gegenden oder Geschehnissen im Staat anging. Bereits in seinem Ferienzeugnis in seiner Zeit als Theologiestudent, welches ihm durch den Kemnather Stadtpfarrer Weindinger ausgestellt wurde, würdigte dieser dessen Lektüre „*gute[r] Presse*“<sup>380</sup>. Durch Holzgartners Aufzeichnungen im Tagebuch lässt sich erkennen, dass er vor allem Printmedien wie Zeitungen oder Zeitschriften dazu nutzte, sich über aktuelle Themen in Kenntnis zu setzen. Zum einen schien ihm die *Augsburger Postzeitung* eine wichtige Quelle zu sein, wenn es um Nachrichten aus Deutschland ging. Dieses katholische Blatt lieferte ihm Informationen über Unwetter und Ernteergebnisse<sup>381</sup> und wohl auch über politische Entwicklungen der Zeit, da die Zeitung anti-nationalsozialistisch durch ihre christliche Prägung eingestellt war und 1935 sogar von den Nationalsozialisten verboten wurde.<sup>382</sup> In den Literaturangaben seiner Chronik über Loitzendorf findet sich neben anderen Printmedien wie den *Ostbayerischen Grenzmarken* und den *Münchener Neusten Nachrichten* ebenfalls die *Augsburger Postzeitung* wieder.<sup>383</sup>

Daneben erhielt Holzgartner auch Informationen aus dem *Klerusblatt*<sup>384</sup>, in dem auch seine aktuelle Stelle in Loitzendorf 1924 ausgeschrieben worden war<sup>385</sup>, dem ebenfalls katholisch ausgerichteten *Regensburger/Bayrischen Anzeiger*<sup>386</sup> sowie der *Bayerischen Lehrerzeitung*<sup>387</sup>.

Entfernung zu den Märkten, fehlende Energieversorgung usw. hinzu, so daß sich nur ein sehr schwaches Gewerbe entwickeln konnte.“

<sup>380</sup> Auskünfte aus der Personalakte Holzgartners durch Msgr. Dr. Paul MAI, BZAR, 13.12.2012.

<sup>381</sup> Direkte Quellenangaben dazu vgl. MS Chronik I, 131 (Anfang 30), 134 (Juni/Juli 30), 151 (Okt. (?) 32), 168 (18.6.34).

<sup>382</sup> Informationen zur *Augsburger Postzeitung* und ihre inhaltliche Einstellung u. a.: Universitätsbibliothek Augsburg: In Augsburg verlegte Zeitungen. [http://www.bibliothek.uni-augsburg.de/bibliothek\\_nutzen/benfuehrer/nutzung/periodika/augsburg/index.html#post](http://www.bibliothek.uni-augsburg.de/bibliothek_nutzen/benfuehrer/nutzung/periodika/augsburg/index.html#post) (Zugriff am 3.12.12; Daten zur *Augsburger Postzeitung*); Maria ROHRMEIER, 2000/2001: *Augsburger Postzeitung* allgemein. [http://www.exil-club.de/html/30\\_projekte/31\\_projekte\\_00/biografien/rost/apallgem.htm](http://www.exil-club.de/html/30_projekte/31_projekte_00/biografien/rost/apallgem.htm) (Zugriff am 3.12.12; Entwicklung der *Augsburger Postzeitung*); Maria ROHRMEIER, 2000/2001: *Augsburger Postzeitung*. [http://www.exil-club.de/html/30\\_projekte/31\\_projekte\\_00/biografien/rost/augsburg.htm](http://www.exil-club.de/html/30_projekte/31_projekte_00/biografien/rost/augsburg.htm) (Zugriff am 3.12.12; Redakteur Hans Rost und die inhaltliche Gesinnung der *Augsburger Postzeitung*, vor allem ihre Ablehnung der Nazis).

<sup>383</sup> Vgl. MS Chronik II, 14.

<sup>384</sup> Vgl. MS Chronik I, 160 (Juli (?) 33), 162 f. (Okt. (?) 33). Näheres zum *Klerusblatt* vgl. Klerusverband e. V.: *Klerusblatt*. <http://www.klerusverband.de/klerusblatt> (Zugriff am 13.2.13); Florian TRENNER: *Klerusverband*. In: *Historisches Lexikon Bayerns*. [http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel\\_44912](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_44912) (Zugriff am 13.2.13).

<sup>385</sup> Vgl. Stellenausschreibung Loitzendorf im *Klerusblatt* v. 6.1.1924. BZAR Pfarrrakten Loitzendorf, Sign. 15.

<sup>386</sup> Vgl. MS Chronik I, 166 (5.3.34). Näheres zur Zeitung: Andreas JOBST: *Regensburger*

Obwohl auch in den Empfehlungen der *Deutschen Gauen* ausdrücklich stand, Quellenangaben anzugeben<sup>388</sup>, hielt sich Holzgartner nicht immer daran. Meist genügte ihm eine Anmerkung wie „[n]ach *Zeitungs*nachrichten“ bzw. in seiner abgekürzten Form „*Lt. Zeitungs*mitteilg. vom [...]“<sup>389</sup>, um auf eine konkrete Zeitungsquelle hinzuweisen, ohne jedoch deren Namen zu nennen.<sup>389</sup> Häufig sind jedoch auch Angaben in den Tagebucheinträgen zu finden, deren Quelle fehlt, die allerdings sicher aus einer Zeitung oder einem anderem Medium stammten, da sie genaue Zahlen über Unwetterschäden, Informationen über die Hagelversicherung oder Ähnlichem auch aus anderen Regionen Deutschlands enthalten.<sup>390</sup>

Neben der Zeitung diente jedoch auch das Radio<sup>391</sup> als Quelle seiner Informationen, wie ein Eintrag über eine Rundfunkansprache des Papstes auf einem neuen Sender 1931 zeigt:

„Am Donnerstag den 19.2.1931 – nachmittags 5 ¼ Uhr wurde der neue päpstliche Rundfunksender durch den hl. Vater eröffnet, wobei d hl. Vater eine Ansprache hielt in lateinischer Sprache: [...] – Die Ansprache war sehr lebhaft, mit ital. Ansprache – schwer verständlich, da der kommunistische Moskauer Sender absichtlich dreingefunkt haben soll. – Wir hörten am Radio des Lehrers Baumgartner hier, da d Pfarrhof über keinen Radio verfügt.“<sup>392</sup>

Demnach nutzte Holzgartner das Radio des Lehrers, um sich auf dem Laufenden zu halten, da im Pfarrhof keine Elektrizität und somit auch kein Radiogerät zur Verfügung standen.<sup>393</sup> Besonders bei Wahlergebnissen in Deutschland verließ er sich hin und wieder auf die schnelleren Informationen des Rundfunks.<sup>394</sup>

Generell schien es Holzgartner wichtig, trotz der Abgeschiedenheit seiner Pfarrei den Kontakt zu den aktuellen Geschehnissen in Nachbarorten und auch deutschlandweit zu halten. Durch Einträge über vor Ort erhobene Daten und einen Vergleich oder eine Bestätigung durch Nachrichten aus anderen Gegenden verortete er Loitzendorf in seinem Bezirksamt, in Bayern, in Deutschland. Auch auf politischer Ebene halfen ihm die Informationen aus den Medien, die Lage und Entwicklungen vor Ort besser einschätzen zu können.

#### 4.3.2 Exkurs: Dorfpfarrer und Politik um 1930

Die Geschichte der katholischen Kirche in Bayern bestimmte stets auch die Machtposition der Priester. Durch die Zusatzaufgaben in der staatlichen Ortswohlfahrt seit Ende des 18. Jahrhunderts im Zuge der Aufklärung erfuhr das Amt des

Anzeiger/Bayerischer Anzeiger, in: Historisches Lexikon Bayerns. [http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel\\_44792](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_44792) (Zugriff am 13.2.13).

<sup>387</sup> Vgl. MS Chronik I, 160 (Juli (?) 33). Näheres zur Zeitung: bllv: Geschichte. <http://www.bllv.de/Geschichte.604.0.html#c5620> und bllv: Bayerische Schule. <https://www.bllv.de/Bayerische-Schule.824.0.html> (Zugriff jeweils am 13.2.13).

<sup>388</sup> Vgl. Sonderheft zu den „Deutschen Gauen“ Nr. 121, Kaufbeuren 1927, 6.

<sup>389</sup> Vgl. MS Chronik I, 108 (25.7.27), 155 (24.4.33), 159 (2.7.33).

<sup>390</sup> Vgl. MS Chronik I, 118 (18.2.29), 126 (4.7.29), 138 (23.11.30).

<sup>391</sup> Zur Entwicklung des Rundfunks in der Weimarer Republik s. Christoph SCHMITT: Volkskundler im frühen Rundfunk. In: HENGARTNER/SCHMIDT-LAUBER (wie Anm. 30), 430–433.

<sup>392</sup> MS Chronik I, 141 (19.2.31).

<sup>393</sup> Vgl. auch Visitationsprotokoll 6.11.30, BZAR Pfarrakten Loitzendorf, Sign. 11.

<sup>394</sup> Vgl. MS Chronik I, 147 f. (13.3.32).

Pfarrers eine „*Teilsäkularisierung*“<sup>395</sup>, wie Wolfgang Weiß in seinem Aufsatz über Rolle und Selbstverständnis katholischer Landpfarrer im 19. Jahrhundert dies beschreibt. Die politischen Entwicklungen um 1806 betrafen die Amtskompetenzen der Pfarrer jedoch praktisch nicht. Nach der Säkularisation, in der Zeit der Romantik und der Restauration, wurde ihnen durch das Gemeindeedikt von 1834 der Vorsitz in den örtlichen Kirchenverwaltungen gewährt. Die Märzrevolution von 1848 entfachte unter vielen Landpfarrern die Angst, der Staat könnte und wollte die Kirche nicht mehr ausreichend schützen. Dies führte dazu, dass gerade auf dem Land durch die Kirche versucht wurde, ein „*kirchliches Meinungs- und Informationsmonopol sicherzustellen*“<sup>396</sup> und durch Vereinsgründungen und vermehrte, wieder eingeführte Volksmissionen einen „*Verbandskatholizismus*“<sup>397</sup> auszuweiten, um die katholische Erziehung und den religiösen Lebensstil nach der Einführung der Religionsfreiheit in Bayern um 1800<sup>398</sup> dennoch bewahren zu können. Besonders nach den Änderungen des Schulgesetzes und dem Kulturkampf nach 1871 führte diese Position dazu, dass die Pfarrer auch einen politischen Aktivismus an den Tag legten, um z. B. gegen die Einführung der Simultanschule<sup>399</sup> und gegen die Zivilehe zu protestieren, da sie eine deutliche Einschränkung der Macht der Kirche – in der Position der Pfarrer als Standesbeamter bzw. in der katholischen Erziehung in den Schulen – befürchteten.<sup>400</sup> Doch auch für ökonomische und agrarische Belange setzten sich Landpfarrer mehr und mehr ein, was auch ihrer gleichzeitigen Aufgabe als Gutsverwalter und Landwirt auf den Ländereien der jeweiligen Pfarrei geschuldet war. In den ländlichen Gebieten, auch in Niederbayern, war es somit auch zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch möglich, die katholische Machtbasis zu erhalten, indem zahlreiche Aktivitäten durch die Kirchenmänner organisiert wurden und die Dorfbevölkerung daran teilhaben konnte.<sup>401</sup>

Ab 1918 erfolgte eine strikte Trennung von Staat und Kirche mit der Weimarer Republik. Auf der politischen Ebene spaltete sich in Bayern die Bayerische Volkspartei (BVP) vom Zentrum ab; die katholischen Bischöfe blieben skeptisch gegenüber der Demokratie, riefen aber gegen „*antikatholische*“ Parteien wie SPD und KPD auf und warnten 1931 vor der NSDAP, wobei die vermeintliche Kirchen-

<sup>395</sup> Wolfgang WEISS: Wandel von Rolle und Selbstverständnis katholischer Landpfarrer des Bistums Würzburg im 19. Jahrhundert. In: JfVk 11 (1988), 49.

<sup>396</sup> DERS., 62.

<sup>397</sup> DERS., 63.

<sup>398</sup> Vgl. Siegfried HOFMANN: Katholische Kirche in Bayern. In: Roth/SCHLEICH (wie Anm. 91), 182.

<sup>399</sup> Näheres dazu vgl. Fritz SCHÄFFER: Gemeinschaftsschule. In: Historisches Lexikon Bayerns, [http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel\\_44500](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_44500) (Zugriff am 19.2.13); DIETRICH (wie Anm. 50), 153.

<sup>400</sup> Vgl. WEISS (wie Anm. 394), 64; HOFMANN (wie Anm. 397), 182. Eine treffende Zusammenfassung für den Bereich der protestantischen Pfarrer und ihr politisches Engagement Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts bietet: Björn MENSING: Pfarrer und Nationalsozialismus, Göttingen 1998, 72–144.

<sup>401</sup> Vgl. WEISS (wie Anm. 394), 66. Politisch aktiv wurden Geistliche mithilfe von Predigten, Gebeten, Vereinsversammlungen oder Gesprächen (vgl. DÖRNER (wie Anm. 50), 314). Ihre Position als „Statussymbol“ im Dorf, als konfessioneller, wissenschaftlicher, moralischer und politischer Orientierungspunkt mit Vorbildfunktion, ermöglichte dies häufig (vgl. DIETRICH (wie Anm. 50), 93–126).

freundlichkeit der Nationalsozialisten ihrer Partei eine „*Schonzeit*“ genehmigte.<sup>402</sup> Jedoch schürten die Aktionen der NSDAP durchaus zunehmend Ängste unter den Katholiken, wobei die Verfolgungen von Parteimitgliedern u.a. der BVP und die Ausschreitungen von SA und SS beim Deutschen Gesellentag vom 8. bis 11. Juni 1933 einen Höhepunkt darstellten. In einem Hirtenbrief der Bischöfe 1933 wurden die Priester zu Gehorsam gegenüber der Regierung aufgerufen; das Reichskonkordat vom Juli 1933 beruhigte die Geistlichen, da es einen Schutz der Kirche versprach.<sup>403</sup> Für die Priester bedeutete dies die offizielle Anordnung, das nationalsozialistische Regime zu unterstützen, für Adolf Hitler eine Prestigesteigerung beim Papst. Vor allem die zahlreichen in „*Schutzhaft*“ genommenen Geistlichen sowie auch das Sterilisierungsgesetz vom 14.7.33 (in Kraft ab 1.1.34) belehrten die deutschen Katholiken jedoch hinsichtlich der tatsächlichen Einstellung Hitlers gegenüber der Kirche.<sup>404</sup>

Durch die politisch sehr interessierte Einstellung Holzgartners sind durch zahlreiche Einträge in sein Tagebuch die aktuellen Entwicklungen in Loitzendorf, der näheren Umgebung und auch in Deutschland selbst dargestellt; in der Gewichtung, wie sie ein Mann in seiner Funktion als Vertreter der Kirche mit dem Hintergrund der gerade vorgestellten Geschichte der Kirche in Bayern, als politisch aufmerksamer und aktiver Mensch sowie als Seelsorger der Dorfbevölkerung, besorgt um das Wohl seiner Pfarrkinder, auffasste, einschätzte und bewertete. Bereits im Punkt 4.2.3.3 wurde die Politisierung von Kirche und Schule vor allem bei Bräuchen zu dieser Zeit unter den aufsteigenden Nationalsozialisten deutlich, wie sie Holzgartner erfasst hatte.

#### 4.3.3 *Persönliche politische Präferenzen Karl Holzgartners*

Da Holzgartner in seinem Tagebuch durchaus auch subjektive Ansichten eintrug und durch die Betrachtung der Einträge Auslassungen und Schwerpunkte erkennbar sind, lassen sich dadurch Schlüsse auf Präferenzen des Pfarrers hinsichtlich politischer Parteien und Strömungen ziehen.

Deutliche Hinweise liefern die Auflistungen der erhaltenen Stimmen für die Parteien bei Reichstags- und Landtagswahlen. Dabei notierte er die Ergebnisse für die Bayerische Volkspartei (BVP) meist an erster Stelle oder unterstrich diese.<sup>405</sup> Generell erfolgte die Aufzählung sehr selektiv, was die Parteien oder Kandidaten betrifft: Bei den Reichstagswahlen im Mai 1924 zum Beispiel schrieb er nur fünf der 15 Parteien und deren Stimmen auf; auch sonst ließ er des Öfteren einige aus und nannte nur diejenigen, die ihm wichtig erschienen.<sup>406</sup> Ebenso erfolgten Einträge zu entscheidenden Geschehnissen, welche vor allem mit der BVP verbunden waren: die Aufstellung eines eigenen Reichspräsidentenkandidaten im April 1925, statt den der Schwesterpartei des Zentrums zu unterstützen<sup>407</sup>; die Aktionen gegen die BVP im Sommer

<sup>402</sup> Vgl. Georg DENZLER: *Widerstand ist nicht das richtige Wort*, Zürich 2003, 11–25; Thomas FANDEL: *Konfession und Nationalsozialismus*, Paderborn u.a. 1997, 23–63; Gerhard BESIER: *Kirche, Politik und Gesellschaft im 20. Jahrhundert*, München 2000, 1–22.

<sup>403</sup> Vgl. BESIER (wie Anm. 401), 24; FANDEL (wie Anm. 401), 151, 162; DENZLER (wie Anm. 401), 25–30.

<sup>404</sup> Vgl. FANDEL (wie Anm. 401), 163; DENZLER (wie Anm. 401), 31.

<sup>405</sup> Vgl. MS Chronik I, 87 (6.4.24), 88 (4.5.24), 113 (22.5.28), 149 (21.4.32), 152 (6.11.32).

<sup>406</sup> Vgl. MS Chronik I, S. 88 (4.5.24), 92 (7.12.24), 113 (22.5.28), 136 (19.9.30), 149 (24.4.32), 152 (6.11.32).

<sup>407</sup> Vgl. MS Chronik I, 97 (26.4.25).

1933 und die Auflösung dieser Partei und des Zentrums kurze Zeit später, die Holzgartner als „*verdienstvolle[...] Parteien*“<sup>408</sup> bezeichnete und bedauerte, dass „*gerade unseren verdienten Männern d. b. V.P.*“<sup>409</sup> ein so ehrloser Niedergang aufgezwungen wurde.

Zudem nahm er an Versammlungen der BVP in seiner Pfarrei teil, denn darüber berichtete er auch in seinem Tagebuch.<sup>410</sup> Am 3.5.31 schrieb er dazu: „*Die Beteiligte war sehr gering, nur circa 35 Männlein waren uns! Und davon einige von Wetzelsberg.*“<sup>411</sup> Seine eigene Teilnahme ist noch deutlicher in der Eintragung vom 21.4.32 ersichtlich: „*Am Donnerstag den 21.4.1932 fand bei Seidenader eine sehr gut besuchte Versammlung d. b. Volkspartei statt wegen d. kommenden Landtagswahlen. [...] Die Versammlung begann um 8 Uhr – um c.11 Uhr schloß d. Ortspfarrer dieselbe.*“<sup>412</sup> Da die Veranstaltung beim Dorfwirt in Loitzendorf stattfand, kann mit dem „*Ortspfarrer*“ nur Holzgartner selbst gemeint sein, der über sich in der dritten Person schrieb.

Außerdem ist seine politische Einstellung auch bei den Einträgen über die Abstimmung für oder gegen das Fürstenenteignungsgesetz 1926 zu erkennen, bei der er sich vehement gegen diese geplante Verordnung aussprach und er auch ungewohnt harsche Worte für diejenigen Wähler fand, die für das Gesetz entgegen seinen Aufrufen gestimmt hatten:

„*[...] der Ärger über das durch die Inflation verlorene Geld – das abgestumpfte moralische Gewissen – die schlimme pekuniäre Lage – und der Neid u. Hass gegen die Fürsten, der natürlich von den Komm. ausgiebig genährt wurde – haben dieses betrübliche Resultat, diesen schweren Angriff gegen das 7. Gebot, gegen das Eigentumsrecht, gezeitigt.*“<sup>413</sup>

„*Trotz Verlesung der bischöfl. Warnung u. pfarramtlicher Aufforderung, der Abstimmung behufs entschädigungsloser Enteignung der Fürsten haben sich danach bei der Abstimmung am Sonntag den 20.6.1926 – 73 mit Ja u. 4 mit Nein beteiligt: von 408 Abstimmungsberechtigten! – darunter Bauern – Fanatiker des Privateigentums – u. viele (dumme) Weiber, besonders von Hohenstadt – Rottensdorf – Zum Glück – für Deutschland – (ein Racheputsch wäre im Falle des kommunistischen Sieges wohl gekommen) u. f. d. Fürsten, ist die Abstimmung nicht im Sinne der Veranstalter ausgegangen: [es folgen die Abstimmungsergebnisse der umliegenden Gemeinden]*“<sup>414</sup>

Da auch die Kirche Eigentümerin großer Landgüter und Immobilien war, missfiel dem Pfarrer diese Abstimmung sehr und er war sichtlich erleichtert über den Ausgang der Wahl.

Doch auch seine persönliche Abneigung gegenüber dem vorübergehenden Reichspräsidenten Franz von Papen ist bei dessen Niederlage im Dezember 1932 unschwer zu erkennen: „*Nach meinem Empfinden ist Papen ein Zentrumsrenegat und Kommunistenzüchter.*“<sup>415</sup>

<sup>408</sup> MS Chronik I, 160 (Juli 33).

<sup>409</sup> MS Chronik I, 159 (30.6.33).

<sup>410</sup> Vgl. MS Chronik I, 142 (3.5.31), 149 (21.4.32), 154 (21.2.33).

<sup>411</sup> MS Chronik I, 142 (3.5.31).

<sup>412</sup> MS Chronik I, 149 (21.4.32).

<sup>413</sup> MS Chronik I, 99 f. (22.3.26).

<sup>414</sup> MS Chronik I, 101 f. (22.6.26).

<sup>415</sup> MS Chronik I, 152 (2.12.32). Franz von Papen trat am 3.6.32 aus der Zentrumspartei aus und befürwortete eine autoritär-präsidentiale Republik. Mehr dazu: Stiftung Deutsches Histo-

Die Bevorzugung der BVP im Parteienspektrum war sicherlich dem katholischen, konservativen und eher föderalistischen Parteiprogramm geschuldet, mit welchem die BVP auch auf Reichesebene als stärkste Regionalpartei Deutschlands Einfluss auf die Politik hatte.<sup>416</sup> Das eigene politische Interesse, mit dem Holzgartner die aktuellen Entwicklungen verfolgte, war auch die Voraussetzung für die politische Aktivität bei BVP-Versammlungen oder Predigten z.B. gegen das Fürstenenteignungsgesetz. Mit seiner Position als katholischer Pfarrer entsprach er demnach durchaus den politischen Einstellungen der Kirche sowie eines großen Teiles der niederbayerischen Landbevölkerung der Weimarer Republik. Holzgartners Einstellung zum aufkommenden Nationalsozialismus wird in einem späteren Punkt herausgearbeitet.

#### 4.3.4 Wirtschaftskrise um 1930 und ihre Auswirkungen

Im Winter 1929/30 erreichte die Weltwirtschaftskrise auch Deutschland.<sup>417</sup> Auf dem Land, auch in der Region des Bayerischen Waldes, war davon noch längere Zeit wenig zu spüren, da die meisten Menschen von der Landwirtschaft und dem Eigen-gewerbe statt von industrieller Arbeit lebten.<sup>418</sup>

Dennoch ist anhand Holzgartners Aufzeichnungen die Beunruhigung in der Pfarrei zu erkennen, die die Dorfbevölkerung erfasste angesichts der ökonomischen Entwicklungen in Deutschland.

Zum einen zeigt der Pfarrer Verständnis für die Lage der Dorfbewohner: *„der Ärger über das durch die Inflation verlorene Geld – das abgestumpfte moralische Gewissen – die schlimme pekuniäre Lage – und der Neid u. Hass gegen die Fürsten [...]“*<sup>419</sup> seien der Grund dafür gewesen, dass die moralische Einstellung der Loitzendorfer seiner Ansicht nach getrübt wurde und somit Abstimmungen wie für das Fürstenenteignungsgesetz 1926 dementsprechend ausfielen. Die finanzielle Lage der Dorfbewohner war ihm bewusst, weshalb er auch bei seiner Volksmission die Ausgaben mit Kirchenmitteln beglich, *„da ich nicht durch finanzielle Forderungen den Erfolg der Mission gefährden wollte.“*<sup>420</sup> Doch auch ihn persönlich beschäftigte die Wirtschaftskrise mitsamt ihren Folgen. So beschwerte er sich im Februar 1931 über die Lohnabzüge und die Ledigensteuer auch bei den Pfarrern durch den Staat.<sup>421</sup> Im Juli 1931 finden sich zwei Einträge über die Weltwirtschaftskrise, bei denen er offensichtlich Zeitungsnachrichten als Quelle für sein Wissen heranzog und sich dann Gedanken über den Verlauf der Krise machte, wobei seine Befürchtungen

risches Museum: Franz von Papen. <http://www.dhm.de/lemo/html/biografien/PapenFranz/index.html> (Zugriff am 19.2.13).

<sup>416</sup> Zur BVP vgl. Stiftung Deutsches Historisches Museum: Die Bayerische Volkspartei (BVP). <http://www.dhm.de/lemo/html/weimar/innenpolitik/bvp/index.html> (Zugriff am 19.2.13).

<sup>417</sup> Vgl.: Hans-Ulrich THAMER: Die nationalsozialistische Bewegung in der Weimarer Republik. In: Informationen zur politischen Bildung 251. Nationalsozialismus I. Hg. v. bpb, München 2003, 5–19; speziell zur Wirtschaftskrise 8 f., 17 f. S. auch: Stiftung Deutsches Historisches Museum: Die Weltwirtschaftskrise. <http://www.dhm.de/lemo/html/weimar/industrie/wirtschaftskrise/index.html> (Zugriff am 20.2.13).

<sup>418</sup> Vgl. KASCHUBA: Lebenswelt (wie Anm. 50), 21 f., 34 f., 78.

<sup>419</sup> MS Chronik I, 99 f. (22.3.26).

<sup>420</sup> MS Chronik I, 150 (15.–22.5.32).

<sup>421</sup> Vgl. MS Chronik I, 141 (Februar 31). Dazu auch: Deutsche Bundesbank: Währung und Wirtschaft in Deutschland 1876–1975. Frankfurt/M 1976, S. 338 f. [http://www.digitalis.uni-koeln.de/Waehrung/waehrung\\_index.html](http://www.digitalis.uni-koeln.de/Waehrung/waehrung_index.html) (Zugriff am 20.2.13).

hinsichtlich der Auswirkungen und seine Erleichterung bezüglich der entgangenen Bedrohung ersichtlich werden: „Am Dienstag konnte man feststellen, daß eine große, große Gefahr vorübergezogen sei. [...] Die Krise von Juli 1931 ist nicht bloß eine Krise der Banken, es ist eine Jedermannskrise gewesen!“<sup>422</sup> Die darauf folgende Deflation und die Erschwernisse der Ausreise durch eine neue Notverordnung machten ihm ebenfalls Sorgen.<sup>423</sup> Dass die Wirtschaftskrise dennoch noch nicht überstanden war, zeigte sich unter anderem auch in Zwangsversteigerungen von Anwesen wegen Überschuldung, die Holzgartner in seinem Tagebuch notierte, wobei er der Auffassung war: „Saufen und Huren, und nicht die wirtschaftliche Depression allein war die Hauptursache des Ruins!“<sup>424</sup>

Dennoch schienen die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise zu Holzgartners Zeit in Loitzendorf die Pfarrei nicht wesentlich zu treffen. Die größtenteils bereits ärmlichen Verhältnisse wurden – außer durch Marktpreise für landwirtschaftliche Produkte – durch die große Zahl an Subsistenzwirtschaften und Familienbetrieben statt industrieller Arbeit und Pendlerwesen wenig beeinflusst. 1933 zeugte die verhältnismäßig hohe Ziffer an Bautätigkeiten, die Holzgartner am Ende des Jahres sogar separat bilanzierte<sup>425</sup>, eher von einem Fortschritt, auch unterstützt durch Reichszuschüsse, die es den Loitzendorfern erlaubten, ihre Wohnverhältnisse zu verbessern. Als Nebeneffekt führte die Wirtschaftskrise sicherlich außerdem zu einer weiteren Politisierung der Gesellschaft<sup>426</sup>, die sich vor allem in Punkt 4.3.5.2 genauer zeigen wird. Sie führte ebenfalls zu einer Verschärfung von sozialen Konflikten durch die Arbeitslosigkeit und Existenzangst, kombiniert mit der bäuerlichen Grundeinstellung, dass derjenige, welcher nicht arbeite, einfach zu faul sei – welche aus dem landwirtschaftlichen, stets auf das materielle und soziale Dasein ausgerichteten Umfeld entstand.<sup>427</sup>

Das Tagebuch schien hier eine Art Stütze zu bieten, in die Holzgartner seine Besorgnis hinsichtlich der ökonomischen Lage der Dorfbevölkerung und seiner selbst schrieb und sich damit auseinandersetzte.

#### 4.3.5 Beobachtung und Beurteilung des nationalsozialistischen Aufstiegs

Da Holzgartner politisch interessiert und aktiv war und genau in der Zeit des aufkommenden Nationalsozialismus Tagebuch über sein Leben und das der Dorfbewohner schrieb, finden sich auch zahlreiche Hinweise auf Agitation der „Nazi-sozi“<sup>428</sup>, wie er sie nannte, und entsprechende Einschätzungen, Beurteilungen und Auswirkungen aus Sicht des Pfarrers selbst.

##### 4.3.5.1 Entwicklungen auf Ebene Bayerns und Deutschlands

Wie Punkt 4.3.1 zeigt, informierte sich Holzgartner offenbar zum großen Teil über Zeitungen, was die politischen Ereignisse in Bayern und Deutschland betraf. Aus diesen las er sowohl aktuelle Wahlergebnisse als auch von den Redaktionen der

<sup>422</sup> MS Chronik I, 144 f. (Juli 31).

<sup>423</sup> Vgl. MS Chronik I, 145 (11.8.31).

<sup>424</sup> MS Chronik I, 151 (2.8.32).

<sup>425</sup> Vgl. MS Chronik I, 164 (Ende 1933).

<sup>426</sup> Vgl. KASCHUBA: Lebenswelt (wie Anm. 50), 39.

<sup>427</sup> Vgl. u. a. WEBER (wie Anm. 213), 30; KASCHUBA: Lebenswelt (wie Anm. 50), 44.

<sup>428</sup> Zum ersten Mal erwähnt im Eintrag vom 22.5.28: MS Chronik I, 113.

Blätter beeinflusste Einschätzungen und Beurteilungen der Entwicklungen, die er teilweise übernahm oder sich selbst eine Meinung daraus bildete.

Aufmerksam verfolgte er Reichstags- und Landtagswahlen, deren Ergebnisse er notierte. In seinen ersten Amtsjahren in Loitzendorf war die Bedeutung der Nationalsozialisten noch sehr gering; hier interessierten ihn besonders Unstimmigkeiten bei Abstimmungsverfahren<sup>429</sup>, die Wahlbeteiligung vor Ort bei solchen Entscheidungen<sup>430</sup> und Gesamtstimmen in Land oder Staat<sup>431</sup>. Die Loitzendorfer Zahlen bzw. die aus der Region schienen ihm dabei wichtiger zu sein als Gesamtergebnisse, da diese wohl nicht in den großen Zeitungen abgedruckt und somit für die Nachwelt festgehalten wurden. Dabei ließ er sich hin und wieder auch zu persönlichen Kommentaren hinreißen, z. B. über die Wahlbeteiligung: „Die Wahlbeteiligung war ziemlich flau; mehr als die Hälfte blieb daheim!“<sup>432</sup> oder kürzer: „Die Wahlbeteiligung sehr flau!“<sup>433</sup>. Holzgartner notierte dabei die Ergebnisse selektiv und nach eigenem Bewertungsempfinden, welches sich nach persönlichen Präferenzen und auch nach entscheidenden Kräften seitens der Parteien richtete: Nicht alle Gruppen und deren Stimmen oder Mandate wurden mit aufgezählt, teilweise nur zwei oder drei ausgewählt.<sup>434</sup>

Den zunehmenden Aufstieg der Hitler-Partei bemerkte Holzgartner überrascht bei der Reichstagswahl vom 14.9.30: „Der Erfolg der Hitlerleute war sensationell.“<sup>435</sup> Ab diesem Zeitpunkt beobachtete er die „Nazisozi“ und ihre „fiebrhafte Agitation“<sup>436</sup> vor den Reichspräsidentenwahlen 1932 genauestens: Als bei der ersten Wahl Hindenburg knapp vor Hitler lag, schrieb er empört, vielleicht auch ein bisschen hämisch: „Die Hitlerleute hatten mit ei. sicheren Sieg Hitlers gerechnet u. verteilten schon die Beamtenstellen!“<sup>437</sup> Da die Stimmen nicht eindeutig reichten, wurde eine neue Wahl angesetzt – „Also nochmals so eine wüste Wahl.“<sup>438</sup> – bei der er die dennoch knappe Niederlage Hitlers mit „!!“ hervorhob. Doch auch die Wahl in Preußen im April 1932 verfolgte er: „In Preußen schaut es schlimm aus“<sup>439</sup>, und unterstrich die Erfolge der Nationalsozialisten; es interessierten ihn also nicht nur die Ausgänge der Wahlen in Bayern und auf Ebene Deutschlands, sondern auch die Entwicklungen in den anderen Ländern, wohl um die Gesamtbewegung besser einschätzen und daraus eventuell Folgerungen für die eigene Pfarrei ziehen und sich vorbereiten zu können.

Oft verglich Holzgartner dabei die Ergebnisse mit früheren, um die Entwicklungen deutlicher herauszustellen; dabei beschränkte er sich wiederum auf ihm wichtig erscheinende Parteien, z. B. NSDAP, BVP, Zentrum.<sup>440</sup> Je bedeutender und

<sup>429</sup> Vgl. MS Chronik I, 87 (6.4.24), 92 (7.12.24), 163 (12.11.33).

<sup>430</sup> Vgl. u. a. MS Chronik I, 88 (4.5.24), 92 (7.12.24), 97 (26.4.25), 113 (22.5.28), 148 (11.4.32).

<sup>431</sup> Vgl. MS Chronik I, 147 f. (13.3.32), 148 (11.4.32), 149 (24.4.32), 154 (5.3.33), 163 (12.11.33).

<sup>432</sup> MS Chronik I, 88 (4.5.24).

<sup>433</sup> MS Chronik I, 97 (26.4.25).

<sup>434</sup> Vgl. MS Chronik I, 113 (22.5.28), 136 (19.9.30).

<sup>435</sup> Vgl. MS Chronik I, 136 (19.9.30).

<sup>436</sup> MS Chronik I, 147 f. (13.3.32).

<sup>437</sup> MS Chronik I, 147 f. (13.3.32).

<sup>438</sup> MS Chronik I, 147 f. (13.3.32).

<sup>439</sup> MS Chronik I, 149 (April 32).

<sup>440</sup> Vgl. MS Chronik I, 151 (31.7.32).

machtvoller die Nationalsozialisten wurden, desto häufiger kommentierte er die Ereignisse, an denen seine Bedenken, seine Enttäuschung, seine Angst oder auch sein Entsetzen und seine Empörung zu spüren sind:

„Die Wahl ging schlimm aus – wir Kath. sind unterlegen – schwer unterlegen.“ (Reichstagswahl März 1933) oder auch: „Die Regierungsbildg in Bayern ist noch nicht vollzogen. Immer nur die Reichskommissäre noch in München, die man nur von Berlin aufoktruiert, obwohl Hindenbg versprochen nach Bayern keinen zu schicken! – Was wird noch werden! Jeden Tag Aufregung!“<sup>441</sup>

Nach der Reichstagswahl im Juli 1932, bei der die NSDAP mit 37,4 % die stärkste Kraft wurde, machte sich Holzgartner Gedanken über die darauf folgende Auflösung des Reichstags am 12.9., der durch ein parlamentarisches Misstrauensvotum gegen die Regierung von Papen aufgehoben wurde, was von Hindenburg bereits zuvor vorbereitet worden und deshalb „wohl ein Bruch der deutschen Reichsverfassung war.“<sup>442</sup> Ob Holzgartner selbst dieser Auffassung war oder er dies nur aus Zeitungsnachrichten übernahm, ist nicht bekannt. Erleichterung ist hingegen nach der erneuten Reichstagswahl im November 1932 zu spüren, als er schrieb: „die Hitler haben erstmals um 35 Sitze im Reichstag abgenommen (230–195).“<sup>443</sup> Ungewohnt heftig ließ er anschließend allerdings über den scheidenden Reichskanzler Franz von Papen aus und zeigte dadurch auch seine zunehmende Abneigung gegenüber Hindenburg:

„Seit Freitag 2.12.32 haben wir wieder einen neuen Reichskanzler. H. von Schleicher [nachgetragen: sp: ermordet 1934!]. Hindenburg hätte wohl Papen wieder genommen – aber am Freitag erklärte sich das Kabinett geschlossen gegen Papen – Hindenburg hat durch sein zähes Festhalten an Papen seinem Verhältnis zum Volke nicht genützt. – Papen hatte außer Hindenburg u. sich nichts mehr hinter sich. – Nach meinem Empfinden ist Papen ein Zentrumsrenegat und Kommunistenzüchter.“<sup>444</sup>

Besonders beschäftigte ihn ab 1933, dass zum einen in Bayern nicht-katholische Beamte eingesetzt wurden – „der Reichskommissär für Kultur u. Unterricht in München Schlemm ist protestantisch!“<sup>445</sup> – und zum anderen vor allem die (Selbst-)Auflösungen der politischen Parteien wie des Bauernbundes und der BVP nach Verfolgungen und Durchsuchungen seitens des Staates, über die nicht nur er, sondern auch das Dekanatskapitel 1933 sich ziemlich Sorgen machte und er enttäuscht und auch entrüstet war:

„Lt. Zeitgsmittelg. vom 12. 4. 1933 hat der bay. Bauernbund = b. B. = & Mittelstandsbund beschlossen, die politische u. organisatorische Tätigkeit einzustellen – sie empfiehlt der nationalsozialistischen Bauernschaft beizutreten! – Damit hat dieser liberalisierende Bund ein schnelles Ende gefunden!“<sup>446</sup>

„Am Vergangenen Montag (12. 6. 1933) Dekanatskapitel Pondorf in Ascha. Es herrschte sehr gedrückte Stimmg; man bezeichnete die gze Situation als Stille vor dem Sturm. Die Behandlg des 1. Deutschen Gesellentages in München, den man an-

<sup>441</sup> MS Chronik I, 154 f. (21.3.33).

<sup>442</sup> MS Chronik I, 151 (31.7.32).

<sup>443</sup> MS Chronik I, 152 (6.11.32).

<sup>444</sup> MS Chronik I, 152 (Dezember 32).

<sup>445</sup> MS Chronik I, 154 f. (21.3.33).

<sup>446</sup> MS Chronik I, 155 (24.4.33).

fangs verboten u. dann in beschränkten Umfang zugelassen, läßt trübe Aussichten offen; die Simultanschule droht – wir sind machtlos – mundtot!<sup>447</sup>

„In der vergangenen Woche informierte Innenminister Wagner – Mü. eine große Aktion gegen die bay. Volkspartei. Zuerst Haussuchg – dann Verhaftungen fast aller Abgeordneten der b. Volkspartei, ihrer Funktionäre und ihrer Mitglieder in den Kreis-, Bezirks-, und Gemeinderäten, darunter auch Geistliche [...] – das war nur die Rache für die Unterdrückung der Nationalsozialisten in Österreich durch Fey u. Dollfuß, woran auch die B.V.P. mitschuld sein soll – wers glaubt! Die politische Polizei hat schon einmal die Unwahrheit bekundet in Sachen Gesellentag – Vizekanzler Papen!! [...] – Das ist eine glatte Verfolgung der Katholiken, der polit. Vertreter der Katholiken, mag man auch politische Dinge vorschützen! Die Auflösg der b. Volkspartei könnte man auch auf andere Weise vorbereiten – aber man will uns die Ehre nehmen – gerade unseren verdienten Männern d. b.V.P., die nie mit dem Marxismus paktiert haben!“<sup>448</sup>

„Nun wurde auch die Selbstauflösung der Bay. VolksPartei erzwungen und die des Zentrums. Dabei ging es natürlich nicht ohne Verleumdungen und Hohn ab. Die ‚B. Ostwacht‘, Organ vom h. Kultusminister Schemm, spricht ‚von der schwarzen Dirne des Marxismus – wer war wohl weiter weg von der Weltanschauung des Marxismus als die politische Vertretung der deutschen Katholiken – Wo ist die Journaille? Hier od. dort? Wenn das Konkordat die Konfessionsschule und andere Fordgen der Katholiken aufgenommen, so war das nur mögl. weil die kath. Parteien vorgearbeitet hatten. – So ruhmlos hätte man diese verdienstvollen Parteien nicht abtreten lassen dürfen – am meisten freuen sich darüber doch die Kirchenfeinde.“<sup>449</sup>

In diesen Einträgen spiegelt sich die Hilflosigkeit des Pfarrers gegenüber dieser empfundenen Ungerechtigkeit, die „seinen“ Parteien, aber auch anderen verdienten Männern widerfuhr. Die Anschuldigungen sah er als unbegründet und unglaublich, die Verfolgungen der Politiker als Gefahr für die Gesamtheit der Katholiken und die erzwungene Auflösung der Parteien als gezielt ehrlos und bedrohlich für die Demokratie. Seine Empörung aber auch seine Angst zeigen sich in Formulierungen wie „wir sind machtlos – mundtot!“ oder „wers glaubt!“

Einige Erleichterung offenbarte er bei seinem Eintrag über das endlich durchgesetzte Reichskonkordat<sup>450</sup> im Juli 33: „Ich begrüße es – vielleicht wird jetzt Ruhe. [...] – Wenn es gehalten wird, können wir Katholiken reichlich zufrieden sein!“<sup>451</sup> Gereizt und empört wirkte er dagegen bei einer Notiz über Vorträge einiger nationalsozialistischen Redner, welche sich eindeutig gegen Konfessionen und deren Bedeutung wandten und im gleichen Zug die nationalsozialistische und „völkische“ Gesinnung als die „richtige“ Lebensweise ausriefen. Holzgartner entrüstete sich darüber: „Und solche Leute wollen Deutschland retten!“<sup>452</sup>

Besondere Aufmerksamkeit erreichte auch die sogenannte Röhm-Revolte im Juli 1934 bei Holzgartner. Einerseits lässt sich sein Entsetzen über eine solche Tat spüren, andererseits aber auch die Unsicherheit, wem denn nun Unrecht getan worden war:

<sup>447</sup> MS Chronik I, 159 (Juni 33).

<sup>448</sup> MS Chronik I, 159 (30.6.33).

<sup>449</sup> MS Chronik I, 160 (Juli 33).

<sup>450</sup> Vgl. dazu u.a.: FANDEL (wie Anm. 401), 151; DENZLER (wie Anm. 401), 25–30; BESIER (wie Anm. 401), 24.

<sup>451</sup> MS Chronik I, 160 (20.7.33).

<sup>452</sup> MS Chronik I, 162 f. (Oktober 33).

Ernst Röhm, der mit einigen anderen einfach aus dem Weg geräumt wurde, oder Hitler, dem vermeintlich Verrat gedroht hatte:

*„Etwas Furchtbares ist in den letzten Tagen vorgegangen. Reichskanzler Hitler hat am 30. Juli 1934 seinen S.A.-Stabschef Röhm, [... es folgt eine Aufzählung weiterer Opfer] erschießen lassen. Ebenso wurde der frühere Reichskanzler Schleicher u. seine Frau bei der Verhaftung erschossen. Gerücheweise verlautet daß noch mehr erschossen worden seien [nachgetragen: (Hitler sagt: 74: am 14. Juli i. Reichstag!)] Unter der Hand sollen noch erschossen worden sein der frühere b. Ministerpräsident Kahr, der Konvertit Gerlich, bekannt als Herausgeber des ‚Geraden Weges‘ u. scharfer Gegner von Hitler und der Vorstand der kath. Aktion in Berlin: Dr. Klausner! Die beiden letzten Opfer zeigen den antikath. Instinkt vieler untergeordnet. Nazisozi! Was helfen da alle Konkordate? Die Abwendg v. Glauben zeitigt böse Früchte und der Personenkult u. Byzantinismus der Nazisozi rächt sich, z. B. bei Röhm. Sein Name mußte aus dem Ehrendolch binnen 2 Tagen ausgeschliffen werden – und die nach ihm benannten Straßen! [...] Wie mag es Hitler wohl zu Gemüte sein – bei solchen Freunden?“<sup>453</sup>*

Zugleich sind das Entsetzen und die Angst zu spüren, welche mit der Verfolgung hochrangiger katholischer Persönlichkeiten zusammenhingen, die Holzgartner als Pfarrer umso mehr Sorgen bereitete. Die Länge des Eintrages zeigt zudem auch, wie wichtig ihm dieser Vorfall und wie groß die Beunruhigung war, die dieser bei ihm hervorrief. Auch die Ermordung des österreichischen Kanzlers Dollfuß im August 34 empörte ihn zutiefst:

*„Am 25. Juli 1934 haben sie den österreichischen Kanzler Englbert Dollfuß niedergeknallt. Wer? National sich gekündet Leute – dabei aber hemmungslos gewissenlos. Die beiden Hauptschuldigen Planetta u. Holzweber wurden einige Tage darauf gehenkt. Wer macht die Leute so fanatisch? Sie ließen keinen Arzt u. keinen Priester zu ihm als er in seinem Blute lag! Bestien!“<sup>454</sup>*

Geradezu fassungslos wirkte er hierbei hinsichtlich der Bluttat, was sich bereits an der Wortwahl zeigt: der Kanzler wurde „niedergeknallt“. Seine Sorge um die moralische Verrohung der Menschen ist dabei ebenso offensichtlich wie auch das Entsetzen und die Bestürzung angesichts der unchristlichen Behandlung des Verletzten nach der Tat.

Verwunderlich ist allerdings, dass Holzgartner u. a. den Reichstagsbrand im Februar 1933 mit keinem Wort erwähnte, obwohl dieses Ereignis große Wellen schlug und direkt in den Wahlkampf vor den Reichstagswahlen im März 1933 fiel, den er durchaus mitverfolgte.

Holzgartner zeigt durch diese Einträge, welche sich mit der „großen Politik“ in Deutschland und Bayern und deren Entwicklungen vor allem unter den beginnendem Aufstieg der Nationalsozialisten befassten, dass er politisch sehr interessiert und aufmerksam gegenüber Veränderungen in der Parteilandschaft bzw. Machtverhältnissen war. Durch die Verfolgung der Geschehnisse auf Staatsebene versuchte er, die Auswirkungen für sein Leben als Pfarrer, das seiner Pfarrbewohner und die dörflichen sozialen und politischen Strukturen abzusehen und abzuwägen.

<sup>453</sup> MS Chronik I, 168 f. (2.7.34).

<sup>454</sup> MS Chronik I, 169 (7.8.34).

Das Tagebuch diente hierbei vermutlich als Mittel, seine Bedenken, Zweifel, Entwürstungen und Anschuldigungen, seine Hilflosigkeit und sein Entsetzen loszuwerden und sich so damit zu beschäftigen und darüber nachzudenken. Zugleich wurden die Ereignisse, welche zumeist offenbar aus Zeitungsnachrichten stammten, für das kollektive und kulturelle Gedächtnis festgehalten, vorsortiert und selektiert durch die Redaktionen bzw. auch durch die Politik selbst, welche den Informationsfluss steuern konnte. Auch für sein, Holzgartners, individuelles Gedächtnis bildeten seine Aufzeichnungen eine Stütze, da er vorhergegangene Wahlen und Entwicklungen und auch seine eigenen bisherigen Schlussfolgerungen somit leichter mit aktuellen Vorkommnissen vergleichen und einschätzen konnte.

#### 4.3.5.2 Entwicklungen in der Pfarrgemeinde und der näheren Umgebung

Von Beginn seiner Amtszeit in Loitzendorf an notierte Karl Holzgartner politische Ereignisse, welche sich vor Ort zutragen oder Einfluss auf die Pfarrei hatten. Vor allem standen Wahlergebnisse von Gemeinderäten, Landtags- und Reichstags- sowie Reichspräsidentenwahlen in seinem Fokus, deren Stimmenverteilung der Loitzendorfer Pfarreibewohner und in einigen Fällen auch die der umliegenden Gemeinden er genauestens in seinen Aufzeichnungen vermerkte und teilweise kommentierte.<sup>455</sup>

Eine Zäsur ist dabei am 19. September 1930 zu erkennen. Bei seinem Eintrag über die Reichstagswahlen wurden zum ersten Mal die Nationalsozialisten als erfolgreiche Partei erwähnt. Ab diesem Bericht folgten immer mehr Aufzeichnungen über die „Nazisozi“ und deren Agitationen.

Zuvor ist Holzgartners Berichten zu entnehmen, dass die Loitzendorfer und auch die Gittensdorfer relativ konstant wählten, was die Bürgermeister und scheinbar auch die Gemeinderäte betraf. Gewählt wurde hier noch nicht nach Parteien, sondern vielmehr nach persönlichen Sympathien.<sup>456</sup> Beim (gescheiterten) Volksentscheid zum Fürstenenteignungsgesetz 1926 lässt seine Beschreibung einen Blick in seine Einschätzung der hiesigen Wähler zu:

*„Trotz Verlesung der bischöfl. Warnung u. pfarramtlicher Aufforderung, der Abstimmung behufs entschädigungsloser Enteignung der Fürsten haben sich danach bei der Abstimmung am Sonntag den 20. 6. 1926 – 73 mit Ja u. 4 mit Nein beteiligt: von 408 Abstimmungsberechtigten! – darunter Bauern – Fanatiker des Privateigentums – u. viele (dumme) Weiber, besonders von Hohenstadl – Rottensdorf [...]“<sup>457</sup>*

Ungewöhnlich ist hier die sehr deutliche Beschimpfung von „besitzfanatischen“ Bauern und „dummen“ Frauen – für diese deutliche Kritik ist vermutlich Holzgartners damalige aktuelle Entrüstung während des Eintrages verantwortlich, da er sonst nur selten eine Beurteilung der Wähler vornahm.

Bei größeren Wahlen ist in Holzgartners Aufzeichnungen eine der Stimmenvergabe angepasste Selektion und Hervorhebung der Parteien zu erkennen: insbeson-

<sup>455</sup> Vgl. Landtagswahlen: MS Chronik I, 87 (6.4.24), 113 (22.5.28), 114 (Juni 28), 149 (24.4.32). Reichstagswahlen: MS Chronik I, 88 (4.5.24), 92 (7.12.24), 113 (22.5.28), 114 (Juni 28), 136 (19.9.30), 151 (31.7.32), 152 (6.11.32), 154 (5.3.33), 163 (12.11.33). Reichspräsidentenwahlen: MS Chronik I, 96 (29.3.25), 97 (26.4.25), 147 f. (13.3.32), 148 (11.4.32).

<sup>456</sup> Vgl. MS Chronik I, 92 (7.12.24), 129 (8.12.29). Vgl. dazu: DÖRNER (wie Anm. 50), 230–239; DIETRICH (wie Anm. 50), 379.

<sup>457</sup> MS Chronik I, 101 f. (22.6.26).

dere die BVP als auch der Bayerische Bauernbund<sup>458</sup> (BB bzw. Bayerischer Bauern- und Mittelstandsbund). Vor allem dem BB begegnete Holzgartner mit einer gewissen Skepsis, welche sich sicherlich aus der anti-klerikalen Haltung der Partei ergab. So schrieb er über deren Politisierungsversuche 1930:

*„Der Bauernbund sucht jetzt auch die Jugend zu politisieren. Er gründet überall ‚Grüne Fähnlein‘. Gestern war unter großem Tam-Tam eine sog. Wimpelenthüllung und Übergabe in Streifenau beim ‚Bundswirt‘ Dietl. [...]“*<sup>459</sup>

Bei der Reichstagswahl vom September 1930 erwies sich der Erfolg der „Hitlerleute“ auch in Loitzendorf als „sensationell“, also überraschend hoch.<sup>460</sup> Bereits im Februar 1931 bemerkte er eine zunehmende Agitation der Nationalsozialisten in der Pfarrei sowie eine Unsicherheit und Wankelmütigkeit der Wähler, was zu einer schwankenden Gesinnung Einzelner führte:

*„Die Nationalsozialisten nisten sich auch in unserer Pfarrei ein. Schon seit der Versammlung in Stallwang begeisterten sich einige, die nach dem Krieg Sozi wählten, dann sich auf ihren ‚Stand‘ besannen und Bauernbund wählten, und jetzt Feuer und Flamme für die Nazisozi sind. Jetzt haben sie am 25.1.31 eine Versammlung gehalten in Rottensdorf und am 8.2.31 in Edenhof, dessen Besitzer sich immer wieder mausert [?] – Bbd – Wirtschaftspartei u. jetzt Nazisozi – Der Kommunist Jos. Gruber – Blunddf ist Vertrauensmann d. NS.“*<sup>461</sup>

Seine eigene Enttäuschung über Stimmenverluste „seiner“<sup>462</sup> Partei, der BVP, und die Unentschlossenheit der Wähler zeigen sich auch in seinen Berichten über die Parteiversammlungen<sup>463</sup>, an denen er teilnahm und an denen die Beteiligung mal „sehr gering, nur circa 35 Männlein [...]!“ (1931), mal „sehr gut besucht [...]“ (1932) war. 1933 schrieb er: „Die Wirtsstube und die Küche waren gedrängt voll.“

Bei der Reichspräsidentenwahl im März 1932 verfolgte er die Bemühungen der Nationalsozialisten in der Pfarrei. Daneben erlaubte er sich einen kleinen Seitenhieb auf die moralische Einstellung der „Nazisozi“, welche sogar ehemalige Kommunisten mit „trüber Vergangenheit“ und Aufstiegsambitionen für sich gewannen:

*„Heute findet im ganzen Deutschen Reich die Wahl des Reichspräsidenten statt. Die Nazisozi entfalten eine fieberhafte Agitation. Auch hier fand bei Schöttl eine Nazisozi Versammlung statt, die leider sehr gut besucht war (c. 100 Personen). Hauptzutreiber der hiesigen Nazisozi ist der in Blunderdorf wohnende Jos. Gruber [...] mit einer etwas trüben Vergangenheit, was ja bei den Nazisozi eher eine Empfehlung ist. Früher agitierte er für die Kommunisten. Jetzt agitiert er für die Nazisozi: ‚weil er halt etwas zu werden hofft, viell. BezirksAmtmann oder ähnliches.‘ Die Wahl hier fiel wieder [sic!] Erwartung günstig für die Nazisozi aus. Ein Hauptgrund ist wohl darin zu sehen, weil viele ehemalige Bauernbündler umgefallen sind. [...]“*<sup>464</sup>

<sup>458</sup> Vgl. Oliver BRAUN: Bayerischer Bauernbund (BB), 1895–1933. In: Historisches Lexikon Bayerns. [http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel\\_44430](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_44430) (Zugriff am 25.2.13).

<sup>459</sup> MS Chronik I, 133 (5.5.30).

<sup>460</sup> Vgl. MS Chronik I, 136 (19.9.30).

<sup>461</sup> MS Chronik I, 140 (3.2.31).

<sup>462</sup> Vgl. Punkt 4.3.3: Persönliche politische Präferenzen Karl Holzgartners.

<sup>463</sup> Vgl. MS Chronik I, 142 (3.5.31), 149 (21.4.32), 154 (21.2.33).

<sup>464</sup> MS Chronik I, 147 f. (13.3.32).

Hier spiegeln sich auch seine eigenen Erwartungen hinsichtlich des Wahlausgangs und seine daraus resultierende Enttäuschung ob des Erfolges der NSDAP. Jedoch erfreuten ihn auch fruchtlose Versuche eines Lehrers aus der Nachbarortschaft Sattelbogen bezüglich Wählergewinnung für die Partei.<sup>465</sup> Bei der darauf folgenden erneuten Wahl im April 1932 kategorisierte er die Regionen je nach Wahlergebnis im Hinblick auf seinen Favoriten Hindenburg oder auf Hitler: „Der Wahlkreis Oberpf.-NBy hat bes. gut gewählt [...] Bz. Kötzing hat schlecht gewählt [...]“<sup>466</sup> Nachdem Holzgartner die Landtags- und Reichstagswahlen 1932 fast nüchtern dokumentierte, erwähnte er bei Reichstagswahl im März 1933 resigniert die erfolgreichen Aktivitäten der Nationalsozialisten:

„Das Resultat der Reichstagswahl in Loitzendorf fiel aus, wie es ausfallen mußte nachdem die Hitlerleute 3 Versammlungen in der Pfarrei gehalten hatten und sonst agitierten. [...] Die Wahl ging schlimm aus – wir Kath. sind unterlegen – schwer unterlegen. [...] Der Bauernbund ist am leichtesten umgefallen – er hat seine Rolle ausgespielt: Er hat die bäuerlichen Massen radikalisiert zuerst u. dann haben sie ihn verlassen. Unsere Leute sind wie hypnotisiert! Der eine erwartet die Inflation der andere einen Posten, der dritte höhere Viehpreise.....!“<sup>467</sup>

Zugleich beschrieb Holzgartner hier auch die Ängste und Hoffnungen einiger Pfarrbewohner, welche wohl ein Grund für den Zulauf bei der NSDAP waren und ihm eine Erklärung für deren Verhalten boten.

Auch die vom Reichskommissär angeordnete Feier zur Reichstagszeröffnung in der Schule führte zu einem kritischen Eintrag Holzgartners in sein Tagebuch:

„Heute Reichstagszeröffnung. Gestern kam der Gendarmerie – Wachtmeister von Stallwang u. überbrachte die Anordnung des Reichskommissär [...] daß aus Anlaß der Reichstagszeröffnung eine Schulfeier stattfinden muß – die wir heute früh 8 h unter Anwesenheit aller Lehrkräfte gehalten. H. Lehrer Baumgartner wies auf die Erwartungen hin, die den heute zusammentretenden Reichstag begleiten! [...] Was wird noch werden! Jeden Tag Aufregung! – Nachmittags um 3 h zogen Nationalsozialisten mit Hakenkreuzfahnen und in Uniformen von Stallwang über Landorf durch Loitzendorf nach Rißsd. und Wetzelsberg mit Musik – In Wetzelsberg werkten sie zur Freude des Pf. Reichenberger mit Heil Hitler Schreien u. Musik u. Böllerschießen bis gegen Abend 7 h, um welche Zeit sie abgezogen. – Um diese Zeit krachten ringsum in d gzen Gegend die Böller – Von Straubinger Gegend her war auch ein großes Freudenfeuer zu sehen – Narren – Narren – Verführte!“<sup>468</sup>

Die Kritik an der Politisierung der Schule ist deutlich erkennbar; auch die ständige Aufregung und die unmittelbaren Aktionen der Nationalsozialisten in der Umgebung missfielen ihm. Die „Freude“ des Pfarrers Reichenberger aus Wetzelsberg, wohl Holzgartners Informationsquelle der dortigen Veranstaltungen, scheint demnach nur eine ironische gewesen zu sein. Die NSDAP versuchte, visuell und akustisch ihre Präsenz in der Region zu zeigen – mit Erfolg, denn ziemlich wahrscheinlich registrierte dies nicht nur Pfarrer Holzgartner, welcher die Anhänger der Partei allerdings für „Narren“ und „Verführte“ hielt.

<sup>465</sup> Vgl. MS Chronik I, 147 f. (13.3.32): „Bfz! Sattelbogen hatte nur 17 Hitler (trotz magister [sic!] Hartwig)“.

<sup>466</sup> MS Chronik I, 148 (11.4.32).

<sup>467</sup> MS Chronik I, 154 (5.3.33).

<sup>468</sup> MS Chronik I, 154 f. (21.3.33).

Auch den Vormarsch der Nationalsozialisten auf der Gemeindepolitikebene verfolgte er misstrauisch:

*„Gestern fand hier Bgsterwahl u. Wahl d. GemdRäte statt die diesmal nach Parteien erfolgte. Auf die Nazisozi trafen 5 Mitglieder auf die B.V.P: 3 – der B.Bund hatte keine Liste eingereicht. 1. Bgster wurde einstimmig wieder Fuchsl – Loi. 15 / 2. Bgster Xaver Eidenschink – Rißdf – beide Nazisozi – letzterer nur mit 5 Stimmen. – In Gittensdf: 1. Bgster Theodor Gruber – Höhenstadel (Gütler) u. 2. Bgster: Karl in Kager – In Gittensdorf wurde keine V.P. Liste eingereicht. – Dort sind also die Nazisozi Herr!“<sup>469</sup>*

Besonders greifbar wird die Ausweitung des nationalsozialistischen Gedanken- guts und der dörflichen Aktivität bei Festen und Bräuchen in der Pfarrei. So wurde zum bisherigen Brauch des Maibaumaufstellens der von der Reichspolitik oktroyierte „Tag der Arbeit“ ab 1933 am 1. Mai eingeführt, an welchem sowohl die Kirche – durch ein noch dazu „stipendiumloses“ Amt, wie Holzgartner klagte – als auch die Schule mit einer Schulfeier politisiert und die Pfarreibewohner durch ein gemeinsames Feiern des Tages mit Kirchenzug und Beteiligung der Vereine sowie dem wehenden Hakenkreuz neben Reichs- und Landesfahne auf dem Schulhaus einbezogen wurden.<sup>470</sup> 1934 kamen zudem ein Fackelzug am Vorabend und ein Demonstrationszug um das Dorf am 1.5. selbst hinzu.

*„Da hier der Kreisleiter der Arbeitsfront wohnt [...], waren die Amtswalter der A.F. des Bezirkes u. sonstige Arbeiter hierher gekommen zur Vereidigung. Die Häuser waren mit Grün u. teilweise mit Fahnen geschmückt. Auch ein Maibaum war aufgestellt worden zwischen Schulhaus u. FriedhofsEingang u. eine Rednertribüne. Die Festrede hatte Lehrer Baumgartner übernommen.“<sup>471</sup>*

Die politisch-ideologische Umfunktionierung des Maibaumes ist hierbei deutlich zu erkennen. Auch der sichtlich erfolgreiche Aufruf zur Beteiligung der Bevölkerung durch Schmücken der Häuser und auch durch Anwesenheit bei den Feierlichkeiten schien zu wirken, wie Holzgartner bemerkte. So entging ihm also die schleichende Nazifizierung auf dem Wege durch herkömmliche, interessengeleitete überarbeitete Traditionen seiner Pfarrei keineswegs. Wolfgang Kaschuba sieht in der Überhöhung der bisherigen und Umformung in neue, gemeinschaftsbetonende Bräuche eine häufige Ansetzung der Nationalsozialisten, die Machtstrukturen und sozialen sowie religiösen und wirtschaftlichen Strukturen innerhalb eines Dorfes für ihre Zwecke zu nutzen:

*„Im Dorf wird besonders deutlich, wie unauffällig das braune Virus in soziales Gewebe einzudringen, sich an vorhandene Strukturen und Traditionen anzulagern vermag – namentlich im Bereich der dörflichen Politik und der Fest- und Brauchformen. [...] Hier finden sich also genügend hierarchische und konservative Lebensweltstrukturen vor, die der Nationalsozialismus nicht zerschlagen, sondern nur neu organisieren und für seine spezifischen Zwecke instrumentalisieren muß. Und dies gelingt ihm vor allem dort, wo sich die traditionellen dörflichen Ordnungsfaktoren Familie, Kirche und Religion zurückdrängen lassen.“<sup>472</sup>*

<sup>469</sup> MS Chronik I, 158 (24.4.33).

<sup>470</sup> Vgl. MS Chronik I, 158 (1.5.33).

<sup>471</sup> MS Chronik I, 167 f. (2.5.34).

<sup>472</sup> KASCHUBA: Lebenswelt (wie Anm. 50), 48.

Zudem „verdrängen künstliche Gemeinschaftsformen systematisch die gewachsenen Traditionen, wird der Alltag überhöht in einer Festkultur, die auch eine gefühlsmäßige Identifikation ermöglicht durch vorgespiegelte Identität: Die eigene Bedeutung scheint sich aus der nationalen Größe zu ergeben, dort scheint sie begründet [...]“<sup>473</sup>.

Dies lässt sich durch die Aufzeichnungen Holzgartners auch für Loitzendorf bestätigen. Die Tradition des Maibaumes wurde in die breite Öffentlichkeit geholt, war nicht mehr nur ein Ereignis v.a. der Burschen und der Wirtshäuser, sondern wurde verbunden mit einem arbeitsfreien Tag und einer gemeinschaftlichen Feier aller Dorfbewohner, einschließlich der Schulkinder. Die Identität wurde durch die Arbeit bestimmt, und die offensichtliche Huldigung und Überhöhung dieses Aspektes diente den Nationalsozialisten dazu, einen Zugang zu den von der harten, meist landwirtschaftlichen Arbeit geprägten Dorfbewohnern zu finden, die eine Abwechslung vom Alltag und geselliges Miteinander begrüßten. Der Pfarrer betitelte dies auch als „Nazifeier des nation. Feiertages d. Arbeit“ und nicht als Fest in erster Linie für Dorf und Arbeiter.

Ein weiterer Hinweis auf den zunehmenden Einfluss politischer Aktivität oder Gesinnung ist bei Holzgartner in einem Eintrag zur jährlich stattfindenden Kirchweih im Jahr 1933 zu finden, bei der nach dem üblichen Markt „abends Tanzmusik bei Schöttl [statt fand], wozu d n[ational] s[ozialistische] Stützpunktleiter eigens die S.A. von Stallwang eingeladen.“<sup>474</sup>

Mit Angst und Entsetzen verfolgte Holzgartner zudem die Aktionen der Staatsmacht gegen vermeintliche Regierungsgegner und oppositionelle Parteien. Die Schutzhaf für zwei katholische Priester aus der Diözese Regensburg erwähnte er zusammen mit der Befürchtung seinerseits als Pfarrer: „Sind wir vogelfrei?“<sup>475</sup> Als das Regime Verfolgungen und Verhaftungen von BVP-Mitgliedern in ganz Bayern durchführen ließ, machte er sich ebenso Sorgen um die Funktionäre vor Ort, wobei ihn die Geschehnisse in der näheren Umgebung beunruhigten: „In Loitzendorf hat man bis heute unsere Gemeinderäte ungeschoren gelassen – in Sattelbogen hat man die zwei verhaftet“<sup>476</sup>. Auch die Einziehung des Vermögens katholischer Vereine in der nahen Oberpfalz verstärkten seine Unsicherheit hinsichtlich der eigenen Lage und der der Dorfbewohner und -vereine: „Was bedeutet das?“<sup>477</sup> – diese Frage konnte er noch nicht beantworten; den Kampf gegen die Katholiken durch die nationalsozialistische Regierung jedoch erkannte er.

Empörung zeigte Holzgartner hinsichtlich der Verhaftung und anschließender Sterilisation eines Bewohners seiner Pfarrei 1933/34. Durch den Zusatz, dieser sei „nicht ganz normal“<sup>478</sup>, schien er den Mann und dessen Aktion – den Rauswurf eines Gerichtsvollziehers und ein gegen Hitler gerichteter Brief an das Finanzamt – zu verteidigen, allerdings offenbar nur gegenüber seinem Tagebuch. Denn der Betroffene wurde nach einigen Monaten in der Bezirksklinik Mainkofen sterilisiert. Holzgartner entrüstete sich darüber sehr: „Er ist der erste in unserer Pfarrei! Es ist ein schreiendes Unrecht gegen Gott und die Menschen!“<sup>479</sup> Als katholischer Pfarrer

<sup>473</sup> DERS., 50.

<sup>474</sup> MS Chronik I, 160 (16.7.33).

<sup>475</sup> MS Chronik I, 158 (9.5.33).

<sup>476</sup> MS Chronik I, 159 (30.6.33).

<sup>477</sup> MS Chronik I, 159 (2.7.33).

<sup>478</sup> MS Chronik I, 160 (16.7.33).

<sup>479</sup> MS Chronik I, 170 (11.10.34).

konnte er diese drastischen Maßnahmen nicht unterstützen und verurteilte sie deshalb aufs Schärfste – und ahnte bereits die weiteren Fälle dieser Art auf der Grundlage des neuen Sterilisationsgesetzes, auf was die Formulierung „der erste“ hindeutet.

Dass seine Pfarreibewohner dennoch die Grenzen von Hitlers Macht erkannten, freute Holzgartner sehr. Zur Begründung eines Bittganges auf den Gallner wegen anhaltender Trockenheit schnappte er folgenden Satz auf, den er in das Tagebuch übernahm, und der von der Bodenständigkeit und dem Humor der Menschen zeugt: „*Es kann nicht anders sein: der Heil Hitler kann nöt (regna lass'n) und der Grüaß Gott mag nimmer!*“<sup>480</sup>

Holzgartners politisches Interesse zeigt sich in seinen zahlreichen Aufzeichnungen über Ereignisse in seiner Pfarrei und der unmittelbaren Umgebung. Hierbei verknüpfte er die Vorkommnisse mit deutschlandweiten Entwicklungen, führte diese mit seinen eigenen Vorstellungen zusammen und kommentierte entsprechend. Er selbst war geprägt durch sein Aufwachsen und Leben in Bayern, durch seine katholische Erziehung und Ausbildung, durch sein ländliches Umfeld und die Sorgen und Ängste, die er von seinen jeweiligen Pfarrbewohnern erfuhr, und durch seine Erlebnisse als Pfarrer in Vergangenheit und Gegenwart. All dies schlug sich in seiner politischen Auffassung nieder. Die Angst und die Skepsis vor der NSDAP teilte er mit seinen Kollegen, auch die Be- oder auch Verurteilung von Wählern anderer Parteien oder sprunghaften Wechslern der politischen Gesinnung waren für einen Geistlichen der Zeit keineswegs außergewöhnlich. Die teilweise deutlich erkennbare Kritik oder Resignation, Enttäuschung oder Entrüstung stellen jedoch eine Hervorhebung des größten Teils des Tagebuches dar, da sie ungewöhnlich viele Emotionen des sonst relativ nüchtern Schreibenden ans Licht bringen. Politik schien durchaus ein Punkt zu sein, an dem Holzgartner seine Gemütslage zeigen konnte, und bei dem die Distanz zwischen ihm und Wählern, die nicht nach seiner Überzeugung handelten, durch seine Einträge erneut zum Vorschein kommt.

Das Tagebuch des Pfarrers diente ihm selbst hierbei nicht nur als Gedächtnisstütze, wann welches Ereignis stattfand. Es ist durchaus auch als Sammelbecken für seine Ängste, Sorgen, Fragen und Gefühle zu deuten, welchem er seine persönlichen und auch beruflich bedingten Bedenken und Zweifel an der aktuellen Politik anvertrauen konnte und diese Aufzeichnungen wahrscheinlich für die Bewältigung dieser Probleme mit sich selbst förderlich waren. Zugleich überlieferte er seiner Nachwelt genaue statistische Angaben der Wahlen seiner Zeit sowie Einschätzungen und Tendenzen.

##### 5. Ein Dorfpfarrer und seine Pfarrei: Einblick in elf Jahre einer subjektiven Lebenswelt des Karl Holzgartner in Loitzendorf

Die Tagebucheinträge des Pfarrers Karl Holzgartner umfassen eine große Spannbreite an Themen, anhand derer seine Lebenswelt, hermeneutisch betrachtet, teilweise rekonstruiert werden kann.

Der Alltag des Geistlichen war geprägt von seinen seelsorgerischen und verwaltungstechnischen Aufgaben, die er pflichtbewusst zu erfüllen versuchte. Daneben

<sup>480</sup> MS Chronik I, 168 (18.6.34).

erlauben die Position und sein eigenes Verständnis seiner Rolle Aussagen über das Verhältnis zu seinen Pfarrbewohnern: Es war geprägt von der Distanzierung seitens des Pfarrers durch die Suche nach Kontakt zu anderen Geistlichen, durch seine Autorität und die Forderung nach Respekt gegenüber seiner Person, durch die Abhängigkeit von seiner durch die Gemeinden geforderten und unterstützten Pfarrstelle und der wirtschaftlichen und rechtlichen Situation des Postens, durch die Beurteilung des moralischen Zustandes seiner Pfarrkinder und die politischen und sozialen Hierarchien in der Pfarrei. Holzgartner dokumentierte jedoch auch sein Privatleben in Ausschnitten, indem er von seinen persönlichen Leidenschaften und Freizeitaktivitäten berichtete: der Heimatgeschichte, die schlussendlich in seiner „*Chronik von Loitzendorf*“ endete und seine nebenberuflichen Forschungen in eine gebündelte Form brachte; den eher selteneren sportlichen Aktivitäten, seinen Freundschaften und Reisen oder auch seiner Gesundheit. Wenig zu erfahren ist dabei sein Bezug zur eigenen Familie oder auch Aspekte zu ihm offenbar zu selbstverständlich erscheinenden Dingen wie Nahrung, Kleidung, Gewohnheiten und Ähnliches. Jedoch erscheint Holzgartner als Pfarrer, welcher sich sehr für seine Pfarrei engagierte, sich enorm für die Vorgänge und auch die Geschichte dieser Region interessierte und sich dabei darin verortete.

Der dörfliche Alltag als Teil des lebensweltlichen Kontextes des Geistlichen spielte dabei eine nicht unwichtige Rolle. Arbeit und Schule bildeten zwei bedeutende Ordnungssysteme, welche direkte Auswirkungen auf die Strukturierung und auf den Inhalt des täglichen Lebens der Dorfbewohner hatten. Wetter und Mobilität beeinflussten hierbei die Lebensexistenzen an sich, da landwirtschaftliche Subsistenzwirtschaften enorm von Ernte und Markt abhängig sind. Ängste und Sorgen werden in Holzgartners Aufzeichnungen ebenso sichtbar wie Hoffnungen und Fortschrittlichkeit, und dies nicht nur aus seiner eigenen, pfarrlichen Perspektive, sondern auch durch eine genaue Beobachtung oder teilweise nur marginal erwähnten Beschreibung der Dorfbewohner. Die beinahe gleichgültige Einstellung gegenüber Schulkindern war vermutlich der sozialen Stellung des Pfarrherrn geschuldet, auch wenn hier und da doch verständnisvolle oder kritische Anmerkungen fielen. Lehrer als angesehene Instanzen im Dorfgefüge bedeuteten für Holzgartner stets Kontaktpersonen und Gleichgesinnte, mit denen er Umgang suchte. Gesellschaftliche Ereignisse dokumentierte er aus seiner eigenen Perspektive, geprägt durch seine moralische Einstellung und die beruflichen Vorgaben, sowie auch aus dem Blickwinkel der Heimatforschung: das einfache Leben und Wohnen, die festen, durch gegenseitige Kontrolle geprägten Lebensstile der Dorfbevölkerung, die gemeinsamen Aktivitäten, seien es Vereinsveranstaltungen, sakrale Feste oder außerkirchliche Handlungen, welche sinnstiftend und identitätsbildend wirkten und in den Gedächtnissen der Menschen bleibende Erinnerungen hinterließen, da sie eine willkommene Abwechslung vom Alltag darstellten und bestehende Normen teilweise kurzfristig außer Kraft setzten oder im Gegenteil sogar bestärkten. Einträge über besonders herausragende Begebenheiten wie Brände und Unfälle zeugen von den gravierenden Auswirkungen auf die Existenzen der Menschen sowie auch von dem Versuch des Pfarrers, die erlebten, teilweise schauerlichen Geschehnisse zu bewältigen und zu verarbeiten. Kriminalität verleitete ihn zu harscher Kritik und veranlasste ihn, seinen Pflichten als moralischer Ordnungshüter nachzugehen, entweder direkt als Schlichter oder Eingreifender, oder auch indirekt als derjenige, der Untaten verurteilte und an religiös-sittliches Leben appellierte. Außergewöhnliches wie Auswanderung, Unfälle oder Wünschelrutengänge, Geistererscheinungen

und „*abergläubische*“ Handlungen erschienen ebenfalls in seinen Aufzeichnungen und in seiner Chronik, da sie zum einen aus der täglichen Ordnung herausstachen, andererseits aber dennoch zum Leben der Dorfbewohner gehörten, die sich, gewiss bewusst ohne ausdrückliche Information des Pfarrers, damit beschäftigten und sie als Teil ihres Lebens betrachteten.

Das politische Interesse Holzgartners trägt einen Teil dazu bei, einen umfassenden Einblick in die gesellschaftliche Lebenswelt zu erhalten. Sowohl auf seiner persönlichen Ebene, auf der er sich für seine Präferenzen einsetzte, welche seiner Erziehung, seiner landespolitischen Erfahrung und auch der berufsbedingten Einstellung geschuldet waren und deshalb vor allem die BVP, aber auch kirchenpolitische Entscheidungen betrafen, als auch auf dörflicher Ebene spielten die politischen Entwicklungen eine bedeutende Rolle hinsichtlich der ökonomischen, sozialen und individuellen Entscheidungen des Pfarrers und seiner Mitmenschen. Holzgartners Abneigung gegenüber der NSDAP und deren Aktivitäten gründete sich aus der Geschichte von Kirche und Staat und vor allem den jüngsten Entwicklungen der Zeit und manifestierte sich in seinen Beobachtungen und Kommentaren. Die gesamtdeutsche Politik diente ihm hierbei als Grundlage, anhand der er die kleinräumlichen Strukturen und Veränderungen beurteilen und abwägen konnte. Besorgnis um sich selbst und um seine Pfarrkinder sowie Entrüstung über den teilweise gewaltvollen Vormarsch der Nationalsozialisten und die zunehmende Verdrängung anderer politischer Parteien nahmen dabei großen Raum in seinen Einträgen ein. Über die Auseinandersetzung mit der Politik versuchte Holzgartner, sich selbst und auch seine Pfarrei zu verorten, in der Parteienlandschaft, in der Gemeinde, im Land, im Staat. Es erfolgte gewissermaßen eine Identitätsstiftung durch die Zuordnung zu bzw. Abgrenzung von bestimmten Lagern im gesellschaftlichen Gefüge, sowohl für sich selbst als Privatperson und auch als Pfarrer, aber auch für die Pfarrkinder, aus seiner Perspektive betrachtet.

Genau diese Perspektive, diese „*kulturelle Brille*“ ist es, die den Blick auf Alltag, dörfliches Leben und Politik so spannend erscheinen lässt, da sie zum einen bestimmte Schwerpunkte fokussiert, die dem persönlichen Interesse geschuldet sind, und zum anderen einige Aspekte bewusst oder unbewusst auslässt, selektiert und vergisst. Die soziale Stellung eines Pfarrers – welcher ohne bzw. mit nur sehr wenig familiären und verwandtschaftlichen Beziehungen im Dorf lebte, sich aufgrund seiner Bildung und seines Wissens, seiner pädagogischen und psychologischen Kompetenzen und seiner seelsorgerischen und verwaltungstechnischen Aufgaben aus den übrigen Pfarrangehörigen heraushob und dennoch wirtschaftlich und beruflich in das Dorf eingebunden war<sup>481</sup> – ermöglichte, tiefere Einblicke in das Gefüge zu erreichen, da der Geistliche zugleich distanziert und integriert war. Emotionen und Intentionen unterschiedlichster Art beeinflussten die Beobachtungen in einigen Fällen.

Bei der Bearbeitung der Quellen erwiesen sich bei der vorliegenden Arbeit die herangezogenen Techniken hinsichtlich Transkription und Interpretationsmethoden als geeignet. Sprachlich und durch die Schrift der 1920er und 30er Jahre entstanden nur wenige kleinere Schwierigkeiten, welche meist durch das wechselnde Schriftbild und zahlreichen Abkürzungen hervorgerufen wurden. Dem „*Filter der Schrift*“ ist auch geschuldet, dass ein komplettes, uneingeschränktes Verstehen nicht vollkommen möglich ist, denn zwar bietet eine Einordnung in die jeweiligen Kontexte wie

<sup>481</sup> Vgl. auch DIETRICH (wie Anm. 50), 126.

Politik, Agrarwirtschaft, Kirche, Bräuche, Moralvorstellungen und so weiter durchaus eine Grundlage, den Sinn des Geschriebenen besser verstehen zu können, garantiert aber nicht, dass dieser Sinn auch mit den Intentionen des Autors und mit Ansichten weiterer Bearbeiter übereinstimmen muss. Eine Sequenzanalyse und hermeneutische Textauslegung bietet allerdings trotzdem eine Möglichkeit, die Sinn-ebenen herauszuarbeiten und die Quelle angemessen hinsichtlich der Fragestellung zu untersuchen. Eine Bewusstseinsanalyse schließt sich dabei an die Hermeneutik an; jedoch kann sie nicht umfassend durchgeführt werden, da die betreffende Person, der Pfarrer Karl Holzgartner, nicht mehr für Nachfragen und Interviews zur Verfügung stehen kann und die Interpretationen hinsichtlich dem Bewussten und Unbewussten rein auf der Basis der verfügbaren Quellen beruhen.

Während der Analyse der Chronik und des Tagebuches unter bestimmten Fragestellungen und dem spezifischen Forschungsinteresse wurde immer wieder versucht, den Zusammenhang mit dem Gedächtnisdiskurs der Kulturwissenschaft herauszuarbeiten. Dabei können nun die eruierten Ergebnisse präzisiert werden.

Das Tagebuch mit den relativ regelmäßigen Einträgen Karl Holzgartners trug zum einen zum individuellen und auch autobiografischen Gedächtnis des Pfarrers, wie Harald Welzer es beschreibt<sup>482</sup>, bei. Es diente dem Geistlichen als Vorbereitung und Erinnerungsstütze für die im Anschluss an seine Amtszeit in Loitzendorf angefertigte Chronik über diese Pfarrei, wie die Hinweise auf eigene Nachforschungen bezüglich Häusern, Münzen, Bräuchen und so weiter dokumentieren. Daneben hielt er Entwicklungen im Dorf und Ausgaben der Pfarrei fest, um am Jahresende oder auch am Ende seiner Dienstzeit Bilanz ziehen zu können. Persönliche Erfahrungen und Erlebnisse runden die Beiträge zum individuellen Gedächtnis ab und beweisen, dass Holzgartner nicht nur darauf bedacht war, für Nachfolger oder Interessierte zu schreiben. All diese Einträge waren beeinflusst durch Holzgartners Erziehung, Bildung, seinen Erfahrungen und Vorstellungen.

Des Weiteren stellt das Tagebuch einen Teil des sozialen Gedächtnisses dar, da je nach Verein, Partei, Instanz oder Familie spezifische Aussagen zur Gruppenidentität beitragen und die Kommunikation untereinander bestimmen. Als Beispiel sei hier der Umbau der Friedhofskapelle zur Kriegergedächtniskapelle im Jahr 1931 erwähnt, welchem Holzgartner einen sehr umfangreichen Eintrag widmete, weil vor allem das Fest, aber bestimmt auch die Vorbereitungen und die Arbeiten selbst eine Besonderheit, eine Abwechslung vom Alltag und der täglichen Routine der Menschen brachten und somit Inhalt für die dörfliche Kommunikation boten. Bestimmte Grundmuster bildeten hier die Basis für das Interesse Holzgartners: Normen der Gesellschaft und die Verletzung dieser, Regeln innerhalb der Gruppen, Konflikte zwischen Gruppenmitgliedern, gemeinsame Erlebnisse zur Identitätsstiftung und für ein Zusammengehörigkeitsgefühl. Dabei sind sowohl Familien im Dorf, die gesamte Dorfgemeinschaft, die Schulkinder, die Vereine, politische Parteien und gesellschaftliche Hierarchieformen als soziale Gruppen mit eigenem Gruppen-gedächtnis vorhanden, aber auch das Priesterkollegium Holzgartners oder seine Freunde aus dem Priesterseminar zählen dazu. Zusammen mit dem individuellen Gedächtnis Holzgartners bilden diese Sozialgedächtnisse, an denen er teilhatte, das kommunikative Gedächtnis im Sinne von Harald Welzer und Jan Assmann<sup>483</sup>: Über

<sup>482</sup> Vgl. Punkt 2.1.3 der vorliegenden Arbeit sowie: Harald WELZER: Das kommunikative Gedächtnis, München<sup>2</sup>2008.

<sup>483</sup> Vgl. Punkt 2.1.3 der vorliegenden Arbeit sowie: Jan ASSMANN: Das kulturelle Gedächtnis, München<sup>2</sup>1999, 20 f.

die Aspekte aus diesen Erinnerungen wurde im Dorf geredet, darüber wollten Holzgartner und meist auch die anderen Teilhaber an den Gruppengedächtnissen kommunizieren, und deshalb wurden die Ereignisse auch im Tagebuch erwähnt. Ob gemeinsame Feiern im Familien- oder Dorfkreis, ob Haus(um)bauten oder die tägliche Arbeit, ob Schule oder das Wetter, von dem die Ernte abhing: Die Kommunikation darüber war durch die soziale Zugehörigkeit der Menschen zur gleichen Gruppe (Pfarrei, Gemeinde, Familie, Klasse, Verein...) einfach und stiftete auch die jeweilige Gruppenidentität. Nach Welzer handelt es sich beim kommunikativen Gedächtnis, wie es bei Holzgartner im Tagebuch erscheint, um eine Montage aus verschiedenen Elementen unterschiedlicher Gruppengedächtnisse – die auf der Interaktion mit anderen beruhen und im Sinne von Aleida Assmann geteilte Erlebnisse darstellen<sup>484</sup> – und seinen eigenen individuellen Erfahrungen.<sup>485</sup>

Jedoch kann vor allem die spätere Chronik, welche in der vorliegenden Arbeit nur teilweise zur Analyse hinzugezogen wurde, zum kulturellen Gedächtnis nach Jan Assmann<sup>486</sup> gerechnet werden. Wie bei den Untersuchungen erforscht werden konnte, bildet die Chronik Holzgartners einen Teil des regionalen Gedächtnisses der Pfarrei Loitzendorf, ausgelagert auf Papier, zur Weitergabe und zum Erhalt der bisherigen geschichtlichen Begebenheiten, ausgesucht und strukturiert durch den Verfasser, und dennoch beinahe alle Pfarrbewohner betreffend und somit zu ihrem kulturellen Gedächtnis gehörend. Doch auch die „Fortführung“ der bereits vorhandenen Schmid-Chronik über Loitzendorf durch Pfarrer Holzgartner trägt, trotz ihres ausgeprägten Tagebuchcharakters, zum kulturellen Gedächtnis der Loitzendorfer bei, zu denen der Pfarrer auch sich selbst zählt. Denn in diesem regionalen Erinnerungsbecken befinden sich auch die Gruppengedächtnisse und die individuellen Gedächtnisse, also das kommunikative Gedächtnis der Pfarreibewohner.

Daneben finden sich auch einzelne Aspekte des kollektiven Gedächtnisses im Tagebuch. Die Vorbestimmung dieser Elemente durch eine Selektion durch Medien, bestimmten Gruppen oder auch der Politik, und der soziale Rahmen der Betroffenen – Staat, Regierung, Land, Bezirk, Pfarrei, politische Gemeinde; je nach Art des Geschehnisses – bewirken, dass z. B. Wahlergebnisse, politische Feiertage, gewaltige Unwetterschäden, die Weltwirtschaftskrise um 1930, aber auch die Röhm-Affäre im Gedächtnis nicht nur der Einzelnen und deren direkter sozialer Umgebung, sondern deutschlandweit blieben. Diese kollektiven Erfahrungen wurden in Holzgartners Tagebuch aus seiner persönlichen Perspektive wiedergegeben, waren also wiederum beeinflusst durch sein individuelles und soziales Gedächtnis und seiner kulturellen Umgebung.

Wie daraus ersichtlich ist, kann das Tagebuch im Gesamten nicht einer Gedächtnisart des kulturwissenschaftlichen Diskurses eindeutig zugeordnet werden. Vielmehr erfordern die Themenvielfalt und die unterschiedliche Motivation der Einträge, sie einzeln zu untersuchen und nach ihrer jeweiligen Zugehörigkeit zu der „Vielfalt der Gedächtnisse“<sup>487</sup> zu fragen. Teilweise ergeben sich Überlappungen, teilweise kann eine deutliche Differenzierung erfolgen.

Das Mosaik aus den verschiedenen Gedächtnis-Zuteilungen sollte vielleicht deshalb nach ihrer individuellen Perspektive und ihrer Verknüpfung der sozialen, kom-

<sup>484</sup> Vgl. A. ASSMANN: Vergangenheit (wie Anm. 75), 25.

<sup>485</sup> Vgl. WELZER (wie Anm. 76).

<sup>486</sup> Vgl. J. ASSMANN: kulturelles Gedächtnis (wie Anm. 80), 20 f.

<sup>487</sup> JEGGLE: Erinnerung (wie Anm. 90), 91.

munikativen, kulturellen und kollektiven Aspekte als *regionales Lebenswelt-Gedächtnis eines Individuums* bezeichnet werden. In diesem werden sowohl die eigenen, spezifischen Erfahrungen mit denen der Gemeinschaften, der Region und der Kultur kombiniert und mit kollektiven Erinnerungen verzahnt. Dabei wird immer die Perspektive des Urhebers einbehalten, welcher sich selbst und seine nähere und weitere Umgebung betrachtet und beschreibt und dabei geprägt ist von seiner Erziehung, seinem Beruf, seinen Gewohnheiten – eben seiner eigenen, direkten Lebenswelt. Durch die Versetzung des Pfarrers wird der Zeitraum des Gedächtnisses begrenzt: Die Tagebucheinträge enden mit dem Umzug des Autors, das Interesse für die Region wird durch einen neuen Lebenskontext ersetzt. Durch die individuelle Komponente des regionalen Lebenswelt-Gedächtnisses kann der Inhalt je nach Quelle variieren. Im vorliegenden Fall liegt insbesondere bei Einbeziehung der Chronik über Loitzendorf von Pfarrer Holzgartner eine Fokussierung des regionalen und lokalen Gedächtnisses vor.

Je nach der Motivation, mit der die Ereignisse in das Tagebuch eingetragen wurden und in welcher Stimmung – die am ehesten noch durch Wortwahl und Schriftbild des Pfarrers nachzuvollziehen ist – kann die Funktion des Tagebuches in der jeweiligen Einzeluntersuchung eruiert werden. Dabei ist stets zu beachten, dass die Einträge selektiv und retrospektiv, wenn auch nur teilweise einen Tag zurückliegend geschrieben wurden und durch die „*kulturelle Brille*“ des Geistlichen in seinem speziellen Kontext erfolgten, geprägt von Moralvorstellungen und Lebenserfahrungen.

Zum einen birgt das Tagebuch eine Auflistung der Verdienste Holzgartners um seine Pfarrei, das zu verwaltende Pfarrgut sowie die seelsorgerisch zu betreuenden Pfarrangehörigen. Ob diese Einträge zum Zwecke der positiven Selbstdarstellung gegenüber den Vorgesetzten dienten, welche die Tätigkeiten und Ausgaben des Pfarrers sicherlich überprüften, kann nur gemutmaßt werden, scheint aber nicht unwahrscheinlich zu sein, da Holzgartner stets darauf bedacht war, seine Pflichten zu erfüllen. Dass sie wie eine Rechtfertigung des Umgangs mit dem Geld sowie der Aktivitäten als Pfarrer wirken, lässt sich dabei nicht widerlegen.

Weiterhin kann das Tagebuch bis zu einem gewissen Rahmen auch als Skizzen-sammlung für die spätere Chronik gesehen werden, wie die Zusammenstellung der Loitzendorfer Lehrer oder auch die Berichte über archäologische Funde bezeugen. Sie dienten ihm persönlich als Erinnerungsstütze, aber auch der Ortsgeschichte, denn aus diesen Einträgen lassen sich die elf Jahre seines Wirkens in vielseitiger Hinsicht – nicht lückenlos, versteht sich – rekonstruieren, wie er sie erlebt hatte. Im Sinne der Heimatbewegung Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts unterstützte Holzgartner mit seinen Aufzeichnungen die Wahrung der Ereignisse vor dem Vergessen, was wohl auch durchaus mit seinen eigenen Interessen einherging.

Zudem kann sein Tagebuch auch als Versuch gesehen werden, sich von der übrigen Bevölkerung zu distanzieren und auf seinen sozialen Status zu verweisen. Allein die Tatsache, dass er die Ereignisse schriftlich festhielt, betont den Unterschied zu den anderen Loitzendorfern, welche das nicht machten, aber auch die Wertigkeit, welche er seinem eigenen Rang zukommen ließ. Die Einträge in das Tagebuch weisen auch darauf hin, dass er nur wenige Gesprächspartner für geeignet empfand, mit ihnen über kritische Dinge zu diskutieren, wie etwa Wählerstimmen – „*Bauern - Fanatiker des Privateigentums*“ und „*viele (dumme) Weiber*“<sup>488</sup> –, politische Ereignisse wie die

<sup>488</sup> MS Chronik I, 101 f. (22.6.26).

Verfolgungen von Katholiken oder Parteimitgliedern, die ihn verunsicherten, oder Beschwerden über bestimmte Familien in der Pfarrei, welche er vermutlich aus Rücksicht auf seinen Posten und den Frieden in der Gemeinde nicht laut aussprechen wollte. Gerade in der beunruhigenden Zeit des aufsteigenden Nationalsozialismus mit all den Verfolgungen und den Konflikten mit der Kirche bestand für Holzgartner offensichtlich die Gefahr, durch laute Kritik in den Fokus der „Nazi-sozi“ zu gelangen. Das Tagebuch wird ihm hierbei sicherlich als stummer Gesprächspartner gedient haben, in welches er sein Gedanken schreiben konnte, ohne Konsequenzen fürchten zu müssen. Vielleicht ist dies auch ein Hinweis auf seine soziale Einsamkeit, die er gefühlt haben könnte, da er durch seinen Posten als Dorfpfarrer nur wenige Seinesgleichen in seiner direkten Umgebung und deshalb seine Meinungen stets allein zu vertreten hatte.

Daneben führten die Einträge zu einer gewissen Ordnung im Geschehen während Holzgartners Amtszeit, indem er die Ereignisse relativ regelmäßig dokumentierte und somit sich selbst und anderen eine Gedächtnisstütze und auch eine Konfliktrekonstruktion ermöglichte. Durch vorhergegangene, aufgezeichnete Begebenheiten konnten eventuelle Differenzen und Spannungen im Dorf, in Vereinen und in anderen sozialen Gruppen nachvollzogen werden.

Die Beschreibung besonders schrecklich empfundener Vorfälle scheint auch eine Art Bewältigungsstrategie gewesen zu sein, indem der Pfarrer versuchte, z.B. arg zugerichtete Leichen bei einem Brand<sup>489</sup> so zu schildern, wie sie sich ihm in die Seele brannten, um damit umgehen und die Bilder in seinem Kopf besser verarbeiten zu können. Auch politische oder persönliche Niederlagen, Konflikte oder die Auseinandersetzung mit dem Tod von befreundeten oder bekannten Kollegen spiegelten sich in diesen Beiträgen. Dabei entstanden meist lange Berichte, die erkennen lassen, wie wichtig ihm diese Auslagerung, dieses Erzählen über das Erlebte, auch gegenüber „nur“ einem Tagebuch waren.

Das Tagebuch wirkte demnach auch identitätsstiftend oder identitätsbestärkend, je nach Eintrag und je nach Funktion des Geschriebenen. Holzgartner konnte sich sowohl in Loitzendorf verorten als auch in seiner politischen, sozialen, familiären, beruflichen und individuellen Ebene. Dazu war es ebenso den Loitzendorfern selbst möglich, sich speziell durch die Chronik mit der Region, der Pfarrei, den Vereinen und Familien zu identifizieren, wie sie beschrieben wurden.

Im Großen und Ganzen stellt das Tagebuch Karl Holzgartners ein Sammelbecken seiner Erfahrungen, Erlebnisse, Ahnungen, Emotionen und Kritik dar, eine Mischung aus objektiv betrachteten Geschehnissen und subjektiven Kommentaren und Stellungnahmen. Die Möglichkeit, die Ereignisse im Nachhinein noch einmal zu überdenken und mit Worten zu formulieren, bot dem Pfarrer eine gründlichere Auseinandersetzung damit.

Für die heutige Forschung leistet das Tagebuch und seine hermeneutische Auswertung hinsichtlich der Perspektive eines Pfarrers auf seine direkte Umgebung einen Beitrag zum Verstehen der Alltagswelt, der Entscheidungen und Einstellungen eines Priesters in einer Zeit des ständigen Wandels und der Krisen in Wirtschaft, Politik und sozialen Verhältnissen. Erst durch das Erschließen der Wertigkeiten, des Lebensstils, der Anforderungen durch Bildung und Beruf, des Erziehungskontextes, der politischen Einstellungen und Sichtweisen einer bestimmten Person, in diesem

<sup>489</sup> Vgl. MS Chronik I, 155 (27.3.33).

Fall nicht eines Bauern oder eines Dienstboten, wie es zahlreiche in Loitzendorf gab, sondern des Pfarrers, welcher allein diesen Posten mit etwa 700 Pfarrangehörigen zu versehen hatte – erst diese Kontextualisierung ermöglicht es dem Forscher, einen Einblick in die Lebenswelt zu erlangen, die sonst nur wenig Quellen bieten. Erst dieses Verstehen befähigt dazu, die Lage zu beurteilen und Entscheidungen nachzuvollziehen. Zudem können politische Entwicklungen auf dem Land zur Zeit des Nationalsozialismus durch einen anderen als den bisher bekannten Blick der einfachen Landbevölkerung oder der Verwaltungs- und Politikebene erfasst und rekonstruiert werden, auch wenn ein Vergleich mit anderen Quellen und anderen Perspektiven einen breiteren Zugang ermöglicht.

Des Weiteren konnte ein Bruchteil der Persönlichkeit des Pfarrers Holzgartner als besorgten Zeitgeist herausgearbeitet werden, der im regionalen Gedächtnis der Loitzendorfer verankert ist und besonders durch seine Ortschronik diesen ihre Geschichte zu bewahren versuchte.

Für die Kulturwissenschaft soll die vorliegende Untersuchung einen Beitrag zur Tagebuch- und Ortschronikforschung leisten. Ortschroniken dieser Zeit sind dabei nicht selten, bieten aber für die jeweilige Gemeinde ein einmaliges, unwahrscheinlich breites und sorgfältig erforschtes Wissen über ihre Region und die dort lebenden Menschen, die Gebäude und Bräuche, Gewohnheiten, sakrale und profane Denkmäler, Naturgegebenheiten und vieles mehr zu einer bestimmten Zeit. Auch die Chronik Holzgartners umfasst vielerlei Themengebiete. Jedoch wurde bei der bisherigen Forschung nur selten die Perspektive des Verfassers berücksichtigt. Stattdessen lag der Fokus meist auf der reinen Rekonstruktion der damaligen Gegebenheiten, die ein gewisses Heimatgefühl und eine Identifizierungsmöglichkeit mit der Region bieten sollten. Bis auf wenige kulturwissenschaftlich begleitete Transkriptionen, z.B. die Ortschronik von Nehren durch Wolfgang Kaschuba, Carola Lipp und Eckhart Frahm<sup>490</sup>, stellen die Chronikbearbeitungen in den häufigsten Fällen gebietsbezogene Wiederherstellungsversuche vergangener Verhältnisse dar. Mit der Einbeziehung des Autors allerdings kann eine tiefere Auseinandersetzung damit erreicht werden, ein Blickwinkel, der einzigartig und subjektiv Geschehnisse bewertet und verfolgt.

Die Einordnung in den kulturwissenschaftlichen Gedächtnisdiskurs liefert einen Bezug zur Tagebuchforschung, da Funktionen von Tagebüchern stets ein volkskundliches Untersuchungsfeld bieten. Das Sich-Erinnern steht bei solchen Einträgen unbestritten im Mittelpunkt, kann aber dennoch einen Beitrag zu unterschiedlichen Gedächtnisarten liefern – ob individuell, sozial, kommunikativ, kulturell oder auch kollektiv. Dies ist allerdings stets an der einzelnen Aufzeichnung zu überprüfen, da Stimmung, Motivation und Intention des Verfassers dabei eine große Rolle spielen. Aktuelle Studien über Tagebuchfunktionen und Gedächtniseinordnungen bilden nach wie vor eine Minderheit.

Besonders sollte in der vorliegenden Arbeit die Perspektive eines Pfarrers auf sein Leben, das der Pfarreibewohner und auf die aktuelle Politik herausgearbeitet werden. Die Nähe zur Quelle bot dabei die Chance, Subjektivationen herauszufiltern, welche sonst nicht leicht rekonstruierbar sind. Seine Einträge ermöglichten es Holzgartner, ein Portrait über ihn und seine Pfarrgemeinde zu entwerfen, auch wenn dies vielleicht nicht primär seine Absicht gewesen war. Im Nachhinein da-

<sup>490</sup> Vgl. Nehren. Hg. v. Carola LIPP, Wolfgang KASCHUBA, Eckhart FRAHM, Tübingen 1981.

gegen liefert das Tagebuch einen Einblick in die subjektive Lebenswelt eines Geistlichen auf dem Land im Bayerischen Wald der 1920er und 1930er Jahre, welcher Rückschlüsse ziehen lässt auf soziale, politische und ökonomische Verhältnisse dieser Region zu dieser Zeit; während dem aufsteigenden Nationalsozialismus und der Weltwirtschaftskrise, während zunehmender Technisierung und Modernisierung, nach einem verheerenden Weltkrieg und vor einer weiteren gefährlichen Zeit für bestimmte gesellschaftliche Schichten. Die Rolle und das Selbstverständnis eines Dorfpfarrers liefern dabei neue, bisher noch wenig erforschte Wahrnehmungen zeitgenössischer Phänomene, welche nicht nur die kulturwissenschaftliche Forschung bereichern könnten.

Für Karl Holzgartner selbst erfüllt sich dadurch vielleicht ein nicht ausgesprochen, aber dennoch durch seine vielfältige Bemühung belegter Wunsch, durch Ortsgeschichten und eigene Heimatforschungen einen Beitrag zum regionalen Gedächtnis zu leisten. Sein eigenes Interesse sowie auch die Forderungen der Heimatbewegungen der Zeit boten dabei den Grundstock und die Motivationen seiner Untersuchungen. Nicht umsonst zitierte er zu Beginn der Einträge des Jahres 1934 Clemens Brentanos Gedicht „Im Namen Jesu“:

„Ich möchte gern was schreiben / Das ewig könnte bleiben [...]“<sup>491</sup>

## Quellen-, Literatur- und Abbildungsverzeichnisse

### *Ungedruckte Quellen:*

- BISCHÖFLICHES ZENTRALARCHIV REGENSBURG (BZAR), Pfarrakten Loitzendorf, Sign. 15 und 16.
- BZAR, Pfarrakten Loitzendorf, Sign. 11 (Kanonische Visitation).
- HOLZGARTNER, Karl: Chronik Loitzendorf. Beiträge zur Geschichte des Pfarreibezirkes Loitzendorf von Karl Holzgartner. [Chronik II] Manuskript (MS). Loitzendorf 1934 (?). Pfarrarchiv Loitzendorf.
- HOLZGARTNER, Karl: Geschichte des Dekanats Pförring (1955-1956). MS. Pförring 1956 (?). BZAR, Manuskripte Karl Holzgartner.
- HOLZGARTNER, Karl: Geschichte des Pfarrbezirks Hainsbach-Haindling. Hainsbach/Haindling ca. 1908. BZAR, Manuskripte Karl Holzgartner.
- HOLZGARTNER, Karl: Geschichte der Einsiedler im Bistum Regensburg. 1632–1804. Bd. I. MS. o. O., o. J. [ca. 1940]. BZAR, Manuskripte Karl Holzgartner, Sign. 53.
- HOLZGARTNER, Karl: Geschichte des [wiedererstandenen] Eremitenwesens im Bistum Regensburg. 1838–1942. Bd. II. MS. o. O., o. J. [ca. 1942]. BZAR, Manuskripte Karl Holzgartner, Sign. 54.
- SCHMID, Johann/HOLZGARTNER, Karl: Chronik der Pfarrei Loitzendorf. [Chronik I] MS. Loitzendorf 1902/1934. Pfarrarchiv Loitzendorf.

### *Gedruckte Quellen:*

- BIBLIOTHEK FÜR VOLKS- UND HEIMATKUNDE: Einige Aufgaben für den Heimatforscher. Sonderheft zu den „Deutschen Gauen“ Nr. 40. Kaufbeuren o. J.
- BIBLIOTHEK FÜR VOLKS- UND HEIMATKUNDE: Praktisches Handbüchlein für den Heimatforscher III. Ein Nachschlagebüchlein bei Wanderungen und Forschungen. Sonderheft zu den „Deutschen Gauen“ Nr. 103. Kaufbeuren 1918.

<sup>491</sup> MS Chronik I, 165 (Beginn 1934).

- BIBLIOTHEK FÜR VOLKS- UND HEIMATKUNDE: Ratschläge für bayerische Ortsgeschichtsforscher. Eine Einführung, herausgegeben vom Bayerischen Hauptstaatsarchiv in München. Sonderheft zu den „Deutschen Gauen“ Nr. 121. Kaufbeuren 1927.
- BIBLIOTHEK FÜR VOLKS- UND HEIMATKUNDE: Sonderheft zu den „Deutschen Gauen“ Nr. 92. Praktisches Handbüchlein für den Heimatforscher II. Volksforschung. In: Deutsche Gauen 14–15, Kaufbeuren 1913/1914.
- BRAND, Wolfgang/STRASSER, Otto: Sallach. Die Ortsgeschichte. Fortschreibung der Reindl-Chronik. Sallach 2010.
- FRANK, Christian: Kriegs- und Friedens-Chronik. Eine einfache Anleitung zu ihrer Anlage. In: Sonderheft zu den „Deutschen Gauen“ Nr. 99. Kaufbeuren 1917.
- HOLZGARTNER, Karl: Beiträge zur Geschichte der Pfarrei Haberskirchen (b. Reisbach, B.-A. Dingolfing, Niederbay.) Sonderheft zu den „Deutschen Gauen“ Nr. 63. Kaufbeuren 1906.
- KRETTNER, Josef: Erster Katalog von Bruderschaften in Bayern. München/Würzburg 1980.
- REINDL, Josef: Geiselhöring. Geschichte des Marktes u. der Pfarrei (einschließlich Greißing). Kallmünz 1936.
- REUBOLD, R.: Beiträge zur Volkskunde. Bezirksamt Ansbach (vgl. Regierungsbezirk Mittelfranken). Sonderheft zu den „Deutschen Gauen“ Nr. 80, Kaufbeuren 1905.
- SCHLICHT, Joseph: Bayerisch Land und Bayerisch Volk. München <sup>3</sup>1927.
- SCHMID, Johann: Geschichte der Hofmark Sattelbogen (Cham, Obpf.). Sonderheft zu den „Deutschen Gauen“ Nr. 26. Kaufbeuren 1904.
- SCHMIDT, Albert: Wegweiser zum praktischen Betrieb der Heimatkunde. Langensalza <sup>2</sup>1926.

*Literatur:*

- ASSMANN, Aleida: Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik. München 2006.
- ASSMANN, Jan: Das kollektive Gedächtnis zwischen Körper und Schrift. Zur Gedächtnistheorie von Maurice Halbwachs. In: Krapoth, Hermann/Laborde, Denis (Hg.): Erinnerung und Gesellschaft. Mémoire et Société. Jahrbuch für Soziologiegeschichte. Wiesbaden 2005, S. 65–83.
- ASSMANN, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München <sup>2</sup>1999.
- BAYERISCHES LANDESAMT FÜR DENKMALPFLEGE (Hg.): Die Kunstdenkmäler von Niederbayern. XX Bezirksamt Bogen. München/Wien <sup>2</sup>1982.
- BECK, Rainer: Der Pfarrer und das Dorf. Konformismus und Eigensinn im katholischen Bayern des 17./18. Jahrhunderts. In: Armut, Liebe, Ehre. Studien zur historischen Kulturforschung. Hg. von Richard van DÜLMEN, Frankfurt/M 1988, S. 107–143.
- BESIER, Gerhard: Kirche, Politik und Gesellschaft im 20. Jahrhundert. München 2000.
- BLEIBRUNNER, Hans: Niederbayern. Kulturgeschichte des bayerischen Unterlandes in zwei Bänden. Band II: Vom Beginn der Neuzeit bis zur Gegenwart. Landshut <sup>2</sup>1982.
- BREDNICH, Rolf W.: Quellen und Methoden. In: Grundriss der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. Hg. von Rolf W. BREDNICH, Berlin <sup>2</sup>1994, S. 73–96.
- BUCHHOLZ, Magdalena: Die Anfänge der deutschen Tagebuchschreibung. Münster 1942.
- BUNDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG/bpb (Hg.): Informationen zur politischen Bildung 251. Nationalsozialismus I. Von den Anfängen bis zur Festigung der Macht. München 2003.
- DENZLER, Georg: Widerstand ist nicht das richtige Wort. Katholische Priester, Bischöfe und Theologen im Dritten Reich. Zürich 2003.

- DÖRNER, Ruth: Staat und Nation im Dorf. Erfahrungen im 19. Jahrhundert: Frankreich, Luxemburg, Deutschland. München 2006.
- DRASCEK, Daniel: Regionale Brauchkulturen als Ausdruck der Moderne? „Lebendige“ Bräuche und „zeitgemäße“ Brauchpflege. In: Oberviechtacher Heimatkundliche Beiträge Band 7/2008 (Sonderband). Oberviechtach 2008, S. 89–112.
- DÜLMEN, Richard van (Hg.): Kultur der einfachen Leute. München 1983.
- EBERMEIER, Werner: Der Historische Verein für Niederbayern und seine Sammlungen. Vom Vereinsmuseum zum Stadtmuseum. Landshut 2002.
- ERLL, Astrid: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung. Stuttgart 2005.
- FANDEL, Thomas: Konfession und Nationalsozialismus. Evangelische und katholische Pfarrer in der Pfalz 1930–1939. Paderborn/München/Wien u. a. 1997.
- FASSL, Peter/KISSLING, Rolf (Hg.): Volksleben im 19. Jahrhundert. Augsburg 2003.
- FONTEYNE, Petra: Webmuster dörflicher Geschichten. In: Erinnern und Vergessen. Vorträge des 27. Deutschen Volkskundekongresses Göttingen 1989. Hg. von Brigitte BÖHNISCH-BREDNICH, Rolf W. BREDNICH, Helge GERNDT, Göttingen 1991, S. 323–328.
- FRANK, Manfred: Was heißt „einen Text verstehen“? In: Texthermeneutik, Aktualität, Geschichte, Kritik. Hg. von Ulrich NASSEN, Paderborn u. a. 1979, S. 58–78.
- GADAMER, Hans-Georg: Rhetorik und Hermeneutik. Göttingen 1976.
- GADAMER, Hans-Georg: Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik. Tübingen<sup>3</sup>1972.
- GEHARD, Thorsten: Volkskunde in Bayern. In: Bayerische Heimatkunde. Ein Wegweiser. Hg. von Hans ROTH, Heinz W. SCHLEICH, München 1974, S. 227–229.
- GERNDT, Helge: Studienskript Volkskunde. Eine Handreichung für Studierende. Münster/New York/München/Berlin<sup>3</sup>1997.
- GESELLSCHAFT FÜR LANDESKULTUR, ZWEIGSTELLE REGENSBURG (Hg.): Vorplanung im ländlichen Nahbereich. Konzell – Stallwang (Landkreis Bogen/Niederbayern). Regensburg 1970/71.
- GOEBEL, Klaus: Der Heimatkundeunterricht in den deutschen Schulen. In: Antimodernismus und Reform. Beiträge zur Geschichte der deutschen Heimatbewegung. Hg. von Edeltraut KLUETING, Darmstadt 1991, S. 90–111.
- GÖRNER, Rüdiger: Das Tagebuch. München/Zürich 1986.
- GÖTTSCHE, Silke: Archivalische Quellen und die Möglichkeiten ihrer Auswertung. In: Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. Hg. von Silke GÖTTSCHE, Albrecht LEHMANN, Berlin 2001, S. 15–32.
- HAGESTEDT, Jens: Die Entzifferung des Unbewußten. Zur Hermeneutik psychoanalytischer Textinterpretation. Frankfurt/M. u. a. 1988.
- HALLERMANN, Heribert: Pfarrei und pfarrliche Seelsorge. Paderborn/München u. a. 2004.
- HARTINGER, Walter: Religion und Brauch. Darmstadt 1992.
- HARTMANN, Andreas: Die Anfänge der Volkskunde. In: Grundriss der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. Hg. von Rolf W. BREDNICH, Berlin<sup>2</sup>1994, S. 9–30.
- HARTUNG, Barbara/HARTUNG, Werner: Heimat – „Rechtsort“ und Gemütswert. Anmerkungen zu einer Wechselbeziehung. In: Antimodernismus und Reform. Beiträge zur Geschichte der deutschen Heimatbewegung. Hg. von Edeltraut KLUETING, Darmstadt 1991, S. 157–170.
- HARVOLK, Edgar: Zeittafel zur Institutionsgeschichte. In: Wege der Volkskunde in Bayern. Ein Handbuch. Hg. von Edgar HARVOLK, München/Würzburg 1987, S. 47–70.

- HELLER, Hartmut: Serielle Quellen in Bayern. Physikatsberichte und Pfarrbeschreibungen des 19. Jahrhunderts. In: Gemeindebeschreibungen und Ortschroniken in ihrer Bedeutung für die Landeskunde. Hg. von Reinhard EUGEN, Stuttgart 1999, S. 199–214.
- HOFMANN, Siegfried: Katholische Kirche in Bayern. In: Bayerische Heimatkunde. Ein Wegweiser. Hg. von Hans ROTH, Heinz W. SCHLEICH, München 1974, S. 172–186.
- HOMMEN, Tanja: Sittlichkeitsverbrechen. Sexuelle Gewalt im Kaiserreich. Frankfurt/New York 1999.
- HOPF-DROSTE, Marie-Luise: Bäuerliche Anschreibe- und Tagebücher – Strukturentwicklung und Aussage. In: Lebenslauf und Lebenszusammenhang. Hg. von Rolf W. BREDNICH u. a., Freiburg i. Br. 1982, S. 131–144.
- HOPF-DROSTE, Marie-Luise: Das bäuerliche Tagebuch. Fest und Alltag auf einem Artländer Bauernhof. Materialien zur Volkskultur nordwestliches Niedersachsen Heft 3. Cloppenburg 1981.
- HUGGER, Paul: Volkskundliche Gemeinde- und Stadtteilmforschung. In: Grundriss der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. Hg. von Rolf W. BREDNICH, Berlin <sup>2</sup>1994, S. 273–292.
- ILLEN, Albert/JEGGLE, Utz: Leben auf dem Dorf. Zur Sozialgeschichte des Dorfes und Sozialpsychologie seiner Bewohner. Opladen 1978.
- ILLEN, Albert: Prestige in dörflicher Lebenswelt. Tübingen 1977.
- JEGGLE, Utz: Auf der Suche nach der Erinnerung. In: Erinnern und Vergessen. Vorträge des 27. Deutschen Volkskundekongresses Göttingen 1989. Hg. von Brigitte BÖNISCH-BREDNICH, Rolf W. BREDNICH, Helge GERNDT, Göttingen 1991, S. 89–101.
- JEGGLE, Utz: Kiebingen – Eine Heimatgeschichte. Zum Prozeß der Zivilisation in einem schwäbischen Dorf. Tübingen 1977.
- JEGGLE, Utz: Volkskunde im 20. Jahrhundert. In: Grundriss der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. Hg. von Rolf W. BREDNICH, Berlin <sup>2</sup>1994, S. 51–72.
- JOHN, Uwe: Altertumsvereine als Wegbereiter volkskundlicher Forschung. In: Zur Geschichte der Volkskunde. Personen – Programme – Positionen. Hg. von Michael SIMON, Monika KANIA-SCHÜTZ, Sönke LÖDEN, Dresden 2002, S. 27–50.
- JUST, Johannes: Heimatschutz – die praktische Seite der Volkskunde. In: Zur Geschichte der Volkskunde. Personen – Programme – Positionen. Hg. von Michael SIMON, Monika KANIA-SCHÜTZ, Sönke LÖDEN Dresden 2002, S. 135–144.
- KASCHUBA, Wolfgang/LIPP, Carola: Dörfliches Überleben. Tübingen 1982.
- KASCHUBA, Wolfgang: Einführung in die Europäische Ethnologie. München <sup>2</sup>2003.
- KASCHUBA, Wolfgang: Lebenswelt und Kultur der unterbürgerlichen Schichten im 19. und 20. Jahrhundert. München 1990.
- KEIM, Wolfgang: Erziehung unter der Nazi-Diktatur. Band I: Antidemokratische Potentiale, Machtantritt und Machtdurchsetzung. Darmstadt 1995.
- KIMMERLE, Heinz (Hg.): Fr. D. E. Schleiermacher. Hermeneutik. Nach den Handschriften neu herausgegeben und eingeleitet von Heinz Kimmerle. Heidelberg <sup>2</sup>1974.
- KITTLER, Friedrich A.: Vergessen. In: Textermeneutik, Aktualität, Geschichte, Kritik. Hg. von Ulrich NASSEN, Paderborn u. a. 1979, S. 195–221.
- KLUETING, Edeltraud (Hg.): Antimodernismus und Reform. Beiträge zur Geschichte der deutschen Heimatbewegung. Darmstadt 1991.
- KLUETING, Harm: Rückwärtigkeit des Örtlichen – Individualisierung des Allgemeinen. Heimatgeschichtsschreibung (Historische Heimatkunde) als unprofessionelle Lokalgeschichtsschreibung neben der professionellen Geschichtswissenschaft. In: Antimodernis-

- mus und Reform. Beiträge zur Geschichte der deutschen Heimatbewegung. Hg. von Edeltraut KLUETING, Darmstadt 1991, S. 50–89.
- KNAUT, Andreas: Ernst Rudorff und die Anfänge der Deutschen Heimatbewegung. In: Antimodernismus und Reform. Beiträge zur Geschichte der deutschen Heimatbewegung. Hg. von Edeltraut KLUETING, Darmstadt 1991, S. 20–49.
- KORFF, Gottfried: Öffentliche Erinnerungskultur. In: *Erinnern und Vergessen. Vorträge des 27. Deutschen Volkskundekongresses Göttingen 1989*. Hg. von Brigitte BÖNISCH-BREDNICH, Rolf W. BREDNICH, Helge GERNDT, Göttingen 1991, S. 163–176.
- KÖRNER, Hans-Michael: *Staat und Geschichte im Königreich Bayern 1806–1918*. München/Volkach 1992.
- KRAMER, Karl-Sigismund: Zur Erforschung der historischen Volkskultur. Prinzipielles und Methodisches. In: *Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde* 19. Bonn 1969, S. 7–41.
- KRAPOTH, Hermann/LABORDE, Denis (Hg.): *Erinnerung und Gesellschaft. Mémoire et Société*. Jahrbuch für Soziologiegeschichte. Wiesbaden 2005.
- LANDKREIS STRAUBING-BOGEN (Hg.): *Gäu Wald Fluss. Geschichte(n) aus dem Landkreis Straubing-Bogen seit 1800*. Straubing 2012.
- LECHNER, Maria-Loiba: Beichteier. Ein Beitrag zum kirchlichen Abgabewesen und zum Ostereierbrauchtum. In: *Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde* 9 (1958). Bonn 1958, S. 244–254.
- LEHMANN, Albrecht: Bewusstseinsanalyse. In: *Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie*. Hg. von Silke GÖTTSCHE, Albrecht LEHMANN, Berlin 2001, S. 233–249.
- LEHMANN, Albrecht: Erzählen eigener Erlebnisse im Alltag. Tatbestände, Situationen, Funktionen. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 74 (1978). Stuttgart 1978, S. 198–215.
- LEHMANN, Albrecht: Rechtfertigungsgeschichten. Über eine Funktion des Erzählens eigener Erlebnisse im Alltag. In: *Fabula* 21. Berlin/New York 1980, S. 56–69.
- LEHMANN, Albrecht: Schicksalsvergleich. In: *Erinnern und Vergessen. Vorträge des 27. Deutschen Volkskundekongresses Göttingen 1989*. Hg. von Brigitte BÖNISCH-BREDNICH, Rolf W. BREDNICH, Helge GERNDT, Göttingen 1991, S. 197–207.
- LEHMANN, Albrecht: Vereinsstruktur und Dorfgesellschaft. Ergebnis einer empirischen Gemeindeuntersuchung. In: *Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie* 27/1. Frankfurt/M 1979, S. 105–118.
- LEXIKON FÜR THEOLOGIE UND KIRCHE (LThK). Band 1–10. Freiburg im Breisgau 1931.
- LIPP, Carola/KASCHUBA, Wolfgang/FRAHM, Eckhart (Hg.): *Nehren. Eine Dorfchronik der Spätaufklärung von F. A. Köhler*. Tübingen 1981.
- MAIER, Stefan: Selektion und Stiftung von Erinnerung durch Heimatpflege. In: *Erinnern und Vergessen. Vorträge des 27. Deutschen Volkskundekongresses Göttingen 1989*. Hg. von Brigitte BÖNISCH-BREDNICH, Rolf W. BREDNICH, Helge GERNDT, Göttingen 1991, S. 415–425.
- MATTHES-NAGEL, Ulrike: *Latente Sinnstrukturen und objektive Hermeneutik. Zur Begründung einer Theorie der Bildungsprozesse*. München 1982.
- MEZGER, Werner: *Sankt Nikolaus. Ostfildern* 1993.
- MEYER, Richard M.: Zur Entwicklungsgeschichte des Tagebuchs. In: *Gestalten und Probleme*. Hg. von Richard M. MEYER, Berlin 1905, S. 281–298.
- MÖHLER, Gerda: *Volkskunde in Bayern. Eine Skizze zur Wissenschaftsgeschichte. Wege der Volkskunde in Bayern. Ein Handbuch*. Hg. von Edgar HARVOLK, München/Würzburg 1987, S. 9–46.

- MÖLLER, Helmut: Aus den Anfängen der Volkskunde als Wissenschaft. A. Volkskunde, Statistik, Völkerkunde 1787. In: Zeitschrift für Volkskunde 60 /2. Stuttgart 1964, S. 218–233.
- MORITZ, Marina/SEIM, Andreas (Hg.): erfahren – verändern – beharren. Dorfleben im 19. Jahrhundert. Begleitbuch zur gleichnamigen Dauerausstellung Museum für Thüringer Volkskunde Erfurt. Erfurt 2001.
- MOSER, Hans: Wege zur Volkskunde als Wissenschaft. Zur 200-Jahrfeier der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. In: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1959. München 1959, S. 124–158.
- NARR, Dieter/BAUSINGER, Hermann: Aus den Anfängen der Volkskunde als Wissenschaft. B. „Volkskunde“ 1788. In: Zeitschrift für Volkskunde 60/2. Stuttgart 1964, S. 233–241.
- NEUMANN, Jochen: Ein Leben für die Heimat. Joseph Höser. Erbindorfer Chronist und Heimatforscher. Kallmünz 1990.
- NIETHAMMER, Lutz: Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur. Reinbek 2000.
- RATH, Claus-Dieter: „Erinnern ist Übersetzungsarbeit...“ In: Erinnern und Vergessen. Vorträge des 27. Deutschen Volkskundekongresses Göttingen 1989. Hg. von Brigitte BÖNISCH-BREDNICH, Rolf W. BREDNICH, Helge GERNDT, Göttingen 1991, S. 63–87.
- RITZ, Josef M.: Bayern und die Volkskunde. In: Beiheft zur Zeitschrift für Volkskunde 1959, Volkskundekongress Nürnberg 1958, S. 9–26.
- ROSENTHAL, Gabriele: Die Biographie im Kontext der Familien- und Gesellschaftsgeschichte. In: Biographieforschung im Diskurs. Hg. von Bettina VÖLTER, Bettina DAUSIEN, Helma LUTZ, Gabriele ROSENTHAL, Wiesbaden 2009, S. 46–64.
- ROTH, Hans: Erbe und Auftrag. Heimatschutz und Heimatpflege in Bayern im Wandel der Zeit. In: Heimat. Erleben – bewahren – neu schaffen. Kultur als Erbe und Auftrag. 100 Jahre Bayerischer Landesverein für Heimatpflege e.V. Hg. von BAYERISCHER LANDESVEREIN FÜR HEIMATPFLEGE e.V., München 2002, S. 9–108.
- ROTH, Hans: Heimatpflege in Bayern. In: Bayerische Heimatkunde. Ein Wegweiser. Hg. von Hans ROTH, Heinz W. SCHLEICH, München 1974, S. 21–37.
- SCHMIDT-LAUBER, Brigitta: Grenzen der Narratologie. Alltagskultur(forschung) jenseits des Erzählens. In: Leben-Erzählen. Beiträge zur Erzähl- und Biographieforschung. Hg. von Thomas HENGARTNER, Brigitta SCHMIDT-LAUBER, Berlin/Hamburg 2005, S. 145–162.
- SCHMITT, Christoph: Volkskundler im frühen Rundfunk. Zur Regionalisierung des Hörfunks im „Niederdeutschen Sendebezirk“ (1924–1932). In: Leben-Erzählen. Hg. von Thomas HENGARTNER, Brigitta SCHMIDT-LAUBER, Berlin/Hamburg 2005, S. 429–460.
- SCHULZE, Winfried: Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte? Vorüberlegungen für die Tagung „EGO-DOKUMENTE“. In: Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte. Hg. von Winfried SCHULZE, Berlin 1996, S. 11–30.
- SEIFFERT, Helmut: Einführung in die Hermeneutik. Tübingen 1992.
- SIEVERS, Kai Detlev: Fragestellungen der Volkskunde im 19. Jahrhundert. In: Grundriss der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. Hg. von Rolf W. BREDNICH, Berlin 1994, S. 31–50.
- SOEFFNER, Hans-Georg: Auslegung des Alltags – Der Alltag der Auslegung. Zur wissenssoziologischen Konzeption einer sozialwissenschaftlichen Hermeneutik. Frankfurt/M. 1989.
- SPAMER, Adolf: Um die Prinzipien der Volkskunde. Anmerkungen zu Hans Naumanns Grundzügen der deutschen Volkskunde. In: Hessische Blätter für Volkskunde 23 (1924). Giessen 1925, S. 67–108.

- STETTER, Gertrud: Die Entstehung der historischen Vereine in Bayern. Ein Kapitel aus der bayerischen Nationalgeschichte. o. O. 1963.
- TIETZ, Udo: Hans-Georg Gadamer zur Einführung. Hamburg <sup>3</sup>2005.
- WEBER, Therese (Hg.): Häuslerkindheit. Autobiographische Erzählungen. Graz/Wien 1984.
- WEISS, Wolfgang: Wandel von Rolle und Selbstverständnis katholischer Landpfarrer des Bistums Würzburg im 19. Jahrhundert. In: Jahrbuch für Volkskunde 11/1988. Würzburg/Innsbruck/Fribourg 1988, S. 45–66.
- WELZER, Harald: Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung. München <sup>2</sup>2008.
- WENZELI, Dietmar J.: Maurice Halbwachs. Konstanz 2009.
- WIEGELMANN, Günter/ZENDER, Matthias/HEILFURTH, Gerhard: Volkskunde. Eine Einführung. Berlin 1977.
- WIMMER, Erich: Volkskunde in Bayern. Institutionen – Namen – Adressen. Bayerische Blätter für Volkskunde / Ethnologia Bavaria Heft 11. München 1982.
- WURSTER, Herbert W.: Die Chroniken des Joseph Pamler und die Heimatforschung im Bistum Passau während des 19. Jahrhunderts. In: Vilshofener Jahrbuch 2012, Band 20. Vilshofen 2012, S. 37–54.

#### *Internetquellen:*

- BLLV: Bayerische Schule. <https://www.bllv.de/Bayerische-Schule.824.0.html> (Zugriff am 13.2.13).
- BLLV: Geschichte. <http://www.bllv.de/Geschichte.604.0.html#c5620> (Zugriff am 13.2.13).
- BRAUN, Oliver: Bayerischer Bauernbund (BB), 1895–1933. In: Historisches Lexikon Bayerns. [http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel\\_44430](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_44430) (Zugriff am 25.2.13).
- DEUTSCHE BUNDESBANK: Währung und Wirtschaft in Deutschland 1876–1975. Frankfurt/M 1976. [http://www.digitalis.uni-koeln.de/Waehrung/waehrung\\_index.html](http://www.digitalis.uni-koeln.de/Waehrung/waehrung_index.html) (Zugriff am 20.2.13).
- GRIMM, Jacob/GRIMM, Wilhelm: Dt. Wörterbuch. <http://woerterbuchnetz.de/DWB/> (Zugriff am 11.1.2013).
- HALLERMANN, Heribert: Pfarrei und pfarrliche Seelsorge. Ein kirchenrechtliches Handbuch für Studium und Praxis. Paderborn/München [u. a.] 2004. [http://dfg-viewer.de/show/?set\[image\]=1&set\[zoom\]=default&set\[debug\]=0&set\[double\]=0&set\[mets\]=http%3A%2F%2Fdaten.digitalis.uni-koeln.de%2F~db%2Fmets%2Fbsb00045101\\_mets.xml](http://dfg-viewer.de/show/?set[image]=1&set[zoom]=default&set[debug]=0&set[double]=0&set[mets]=http%3A%2F%2Fdaten.digitalis.uni-koeln.de%2F~db%2Fmets%2Fbsb00045101_mets.xml) (Zugriff am 25.2.13).
- HOLZGARTNER, Karl: Hammergut Haselmühle (Amberg). o. O. 1929. Ursprünglich in: Die Oberpfalz Heft 2/1929, Heft 3/1929, Heft 4/1929 und Heft 12/1929. <http://www.amberg.de/fileadmin/Inhalte/Stadtarchiv/Downloads/HammergutHaselmuehle.pdf> (Zugriff am 14.1.2013).
- JOBST, Andreas: Regensburger Anzeiger/Bayerischer Anzeiger, in: Historisches Lexikon Bayerns. [http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel\\_44792](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_44792) (Zugriff am 13.2.13).
- KLERUSVERBAND e. V.: Klerusblatt. <http://www.klerusverband.de/klerusblatt> (Zugriff am 13.2.13).
- MENSING, Björn: Pfarrer und Nationalsozialismus. Geschichte einer Verstrickung am Beispiel der evangelisch-lutherischen Kirche in Bayern. Göttingen 1998. [http://dfg-viewer.de/show/?set\[image\]=1&set\[zoom\]=default&set\[debug\]=0&set\[double\]=0&set\[mets\]=http%3A%2F%2Fdaten.digitalis.uni-koeln.de%2F~db%2Fmets%2Fbsb00046532\\_mets.xml](http://dfg-viewer.de/show/?set[image]=1&set[zoom]=default&set[debug]=0&set[double]=0&set[mets]=http%3A%2F%2Fdaten.digitalis.uni-koeln.de%2F~db%2Fmets%2Fbsb00046532_mets.xml) (Zugriff am 25.2.13).

- PFELEIDERER, Doris: Deutschland und der Youngplan. Stuttgart 2002. <http://elib.uni-stuttgart.de/opus/volltexte/2002/1101/pdf/young.pdf> (Zugriff am 7.2.2013).
- ROHRMEIER, Maria, 2000/2001: Augsburg Postzeitung allgemein. [http://www.exil-club.de/html/30\\_projekte/31\\_projekte\\_00/biografien/rost/apallgem.htm](http://www.exil-club.de/html/30_projekte/31_projekte_00/biografien/rost/apallgem.htm) (Zugriff am 3.12.12).
- ROHRMEIER, Maria, 2000/2001: Augsburg Postzeitung. [http://www.exil-club.de/html/30\\_projekte/31\\_projekte\\_00/biografien/rost/augsburg.htm](http://www.exil-club.de/html/30_projekte/31_projekte_00/biografien/rost/augsburg.htm) (Zugriff am 3.12.12).
- SCHÄFER, Fritz: Gemeinschaftsschule. In: Historisches Lexikon Bayerns, [http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel\\_44500](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_44500) (Zugriff am 19.2.13).
- STÄBLER, Wolfgang: Young-Plan, 1929/30–1932. In: Historisches Lexikon Bayerns. [http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel\\_44651#3](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_44651#3) (Zugriff am 7.2.2013).
- STIFTUNG DEUTSCHES HISTORISCHES MUSEUM: Die Bayerische Volkspartei (BVP). <http://www.dhm.de/lemo/html/weimar/innenpolitik/bvp/index.html> (Zugriff am 19.2.13).
- STIFTUNG DEUTSCHES HISTORISCHES MUSEUM: Die Weltwirtschaftskrise. <http://www.dhm.de/lemo/html/weimar/industrie/wirtschaftskrise/index.html> (Zugriff am 20.2.13).
- STIFTUNG DEUTSCHES HISTORISCHES MUSEUM: Franz von Papen. <http://www.dhm.de/lemo/html/biografien/PapenFranz/index.html> (Zugriff am 19.2.13).
- TRENNER, Florian: Klerusverband. In: Historisches Lexikon Bayerns. [http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel\\_44912](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_44912) (Zugriff am 13.2.13).
- UNIVERSITÄT AUGSBURG: In Augsburg verlegte Zeitungen. [http://www.bibliothek.uni-augsburg.de/bibliothek\\_nutzen/benfuehrer/nutzung/periodika/augsburg/index.html#post](http://www.bibliothek.uni-augsburg.de/bibliothek_nutzen/benfuehrer/nutzung/periodika/augsburg/index.html#post) (Zugriff am 3.12.12).

*Abbildungsverzeichnis:*

- Abb. 1: Das kommunikative Gedächtnis nach Harald Welzer (Welzer 2008). Grafik: FENDL, Johanna, Regensburg 2013.
- Abb. 2: Zusammenhang der verschiedenen Gedächtnisse von Individuum, Gruppen und Kollektiv. Grafik: FENDL, Johanna, Regensburg 2012. Nach Assmann 2006: 61.
- Abb. 3: Karl Holzgartner 1937. Fotografie. Fotograf und Ort unbekannt. In: HOLZGARTNER, Karl: Chronik Loitzendorf. Manuskript (MS). Loitzendorf 1934 (?), S. 155.
- Abb. 4: Pfarrhof Loitzendorf 1932, im Vordergrund K. Holzgartner, seine Haushälterin und Schwester Marie sowie seine Hausmagd. Fotografie. Fotograf unbekannt. Loitzendorf 1932. In: HOLZGARTNER, Karl: Chronik Loitzendorf. MS. Loitzendorf 1934 (?), S. 99.
- Abb. 5: Pfarrer Karl Holzgartner. Ausschnitt aus einem Klassenfoto aus dem Jahr 1930. Fotografieausschnitt. Fotograf unbekannt. Loitzendorf 1930. Fotografie in: HOLZGARTNER, Karl: Chronik Loitzendorf. MS. Loitzendorf 1934 (?), S. 238.
- Abb. 6: Holzgartners Skizze über die Anbindungen von Loitzendorf. Holzgartner, Karl, etwa 1934. In: HOLZGARTNER, Karl: Chronik Loitzendorf. MS. Loitzendorf 1934 (?), S. 2.
- Abb. 7: „Cham-Straubing. Post-Auto auf neuer Straße 1933“. Foto aus Chronik II, S. 458. Fotografie. Fotograf unbekannt. Nähe Loitzendorf 1933. In: HOLZGARTNER, Karl: Chronik Loitzendorf. MS. Loitzendorf 1934 (?), S. 458.
- Abb. 8: Ausschnitt aus einem Foto mit Lehrerin Hörmann (r.), ihren Eltern (vorne mittig), Karl Holzgartner (hinten Mitte) und seiner Nichte (l.) 1933. Fotografieausschnitt. Fotograf unbekannt. Loitzendorf 1933. In: SCHMID, Josef/HOLZGARTNER, Karl: Chronik der Pfarrei Loitzendorf. MS. Loitzendorf 1902, S. 166.
- Abb. 9: Palmsonntagsprozession mit Palmbäumen in Loitzendorf 1933. Fotografie. Holzgartner, Karl (?). Loitzendorf 1933. In: HOLZGARTNER, Karl: Chronik Loitzendorf. MS. Loitzendorf 1934 (?), S. 560.